

Sicherheit und Kriminalität in Schleswig-Holstein

Kernbefunde des Viktimisierungssurvey 2019

Ministerium für Inneres, ländliche Räume, Integration und Gleichstellung
des Landes Schleswig-Holstein,
Landeskriminalamt, Kriminologische Forschungsstelle
Mühlenweg 166, 24116 Kiel

Dr. Lars Riesner
Christoffer Glaubitz

E-Mail: kiel.lka.KFS@polizei.landsh.de

23.07.2020



INHALT

1	EINLEITENDES	5
1.1	Studieninhalte und -ziele	5
1.2	Auswertung der Daten	7
1.3	Befragung und Stichprobe	7
2	OPFERERFAHRUNGEN IM JAHR 2018	14
2.1	Opferwerdung	14
2.2	Anzeigeverhalten.....	22
2.2.1	Anzeigequoten.....	22
2.2.2	Anzeige-/Nichtanzeige Gründe	29
2.3	Auswirkungen der Viktimisierung.....	32
2.4	Einflussfaktoren auf die Kriminalitätsbelastung in 2018	34
2.4.1	Einflussfaktoren auf die Opferwerdung (Regressionsmodell).....	34
2.4.2	Modellrelevante Einflussgrößen zur Opferwerdung	35
2.4.3	Einflussfaktoren auf das Anzeigeverhalten (Regressionsmodell).....	37
3	KRIMINALITÄTSFURCHT	39
3.1	Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl	40
3.2	Allgemeine Kriminalitätsfurcht (affektive Dimension).....	43
3.3	Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension)	46
3.4	Vermeidungsverhalten (konative Dimension)	50
3.5	Schutzverhalten (konative Dimension)	53
3.6	Einflussfaktoren auf die Kriminalitätsfurcht.....	57
3.6.1	Regressionsmodelle: Kriminalitätsfurcht.....	57
3.6.2	Modellrelevante Einflussgrößen: Kriminalitätsfurcht	59
4	BEWERTUNG DER POLIZEI	62
4.1	Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln der Polizei	62
4.2	Bewertung polizeilicher Prävention.....	66
4.3	Wahrnehmung der Polizei.....	68
4.4	Bewertung weiterer Aspekte der Polizei	71
4.5	Bewertung von Polizeikontakten	74
4.6	Einflussfaktoren auf die Bewertung der Polizei.....	80
4.6.1	Regressionsmodelle: Bewertung der Polizei	81
4.6.2	Modellrelevante Einflussgrößen: Bewertung Polizei.....	83

5	LEBEN IN SCHLESWIG-HOLSTEIN	86
5.1	Nachbarschaftsqualität	86
5.2	Nachbarschaftsintensität.....	91
5.3	Einflussfaktoren auf Nachbarschaftsqualität und -intensität.....	94
5.3.1	Regressionsmodelle: Nachbarschaftsqualität und -intensität.....	94
5.3.2	Modellrelevante Einflussgrößen: Nachbarschaftsqualität/ -intensität.....	96
	ZUSAMMENFASSUNG	101
	ABBILDUNGEN	106
	TABELLEN	107
	GLOSSAR	108

1 EINLEITENDES

Seit 2015 führt das Landeskriminalamt Schleswig-Holstein im Turnus von zwei Jahren bevölkerungsrepräsentative Befragungen zu den Themenfeldern Sicherheit und Kriminalität durch. Die vorliegende Studie stellt die im Jahr 2019 durchgeführte dritte Erhebung dieser Art im Bundesland dar. Sie ergänzt die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) hinsichtlich der Einschätzung des Kriminalitätsgeschehens im Land. Zudem werden im Rahmen der Studie weitere sicherheitsrelevante Merkmale untersucht, die sich unter anderem auf das Anzeigeverhalten, Kriminalitätsfolgen, Kriminalitätsfurcht, die Wahrnehmung und Bewertung der Polizei sowie die Wahrnehmung des Wohnumfelds der schleswig-holsteinischen Bevölkerung beziehen.

1.1 Studieninhalte und -ziele

Während in der PKS nur Straftaten erfasst werden können, die der Polizei durch Anzeigen aus der Bevölkerung oder durch eigene Kontrolltätigkeit bekannt werden (polizeiliches **Hellfeld**¹), bieten Dunkelfeldbefragungen (→ **Dunkelfeld**) darüber hinaus die Möglichkeit, Informationen über den Teil der Kriminalität zu erfassen, der keinen Eingang in die polizeilichen Officialdaten findet (Kapitel 2). Die vorliegende Studie ermöglicht daher zum einen realitätsgetreuere Schätzungen zur **Prävalenz von Opfererfahrungen durch Kriminalität**. Zum anderen kann der Anteil an Straftaten bestimmt werden, der zur Anzeige gebracht wird. Damit ist es möglich, die Relation zwischen dem Hell- und Dunkelfeld der Kriminalität deliktsbezogen abzuschätzen und so ein vollständigeres Bild hinsichtlich der aktuellen Kriminalitätssituation zu erhalten. Durch das wiederkehrende und standardisierte Frageformat der Studie besteht die Möglichkeit, zeitliche Entwicklungen im Kriminalitätsgeschehen abzubilden. Auch Verschiebungen zwischen dem Hell- und Dunkelfeld, welche auf Veränderungen im **Anzeigeverhalten** zurückgehen, können auf diese Weise erkannt werden. Darüber hinaus werden auch die Gründe in Erfahrung gebracht, aus denen heraus auf die Erstattung einer Anzeige verzichtet oder aus denen heraus eine Anzeige gestellt wurde. Entsprechende Erkenntnisse können Ansatzpunkte für die Förderung des Anzeigeverhaltens in relevanten Deliktsbereichen liefern. Zudem werden auch die mit den Opfererfahrungen verbundenen **physischen, emotionalen und finanziellen Belastungen der Betroffenen** untersucht, um besonders betroffene Opfergruppen erkennen zu können.

Als weiterer Merkmalskomplex wurde in Kapitel 3 das **Sicherheits- bzw. Unsicherheitsgefühl** in der schleswig-holsteinischen Bevölkerung untersucht. Diese oft als „weiche Faktoren“ bezeichneten Merkmale weisen trotz ihres subjektiven Charakters hohe gesellschaftliche Relevanz auf, da sie Auswirkungen auf die soziale Teilhabe und die Lebensqualität der Menschen sowie auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt haben können. Auf diesem Wege können sie auch für die objektive Sicherheitslage bedeutsam sein. Nicht zuletzt aus diesen Gründen ist die subjektive Sicherheitslage in jüngerer Zeit immer mehr in den Fokus der Kriminalpolitik und der Sicherheitsbehörden gerückt. Für eine fundierte kriminalpolitische und polizeistrategische Ausrichtung bildet die systematische Erhebung der Kriminalitätsfurcht eine informative Basis.

¹ **Farbig** gekennzeichnete Fachbegriffe werden im **Glossar am Ende des Dokuments** erläutert.

In der vorliegenden Studie wurde die Furcht vor Kriminalität in verschiedenen Facetten erfasst. Diese sind:

- Unsicherheitsgefühle bezogen auf die eigene Nachbarschaft und die Wohnung,
- die allgemeine Furcht vor Kriminalität
- die subjektive Einschätzung des eigenen Risikos einer **Viktimisierung** sowie
- Vermeidungs- und Schutzverhaltensweisen.

Die **Wahrnehmung und die Bewertung der Polizei im Allgemeinen** sowie bezogen auf selbst **erlebte Kontakte mit der Polizei** stellen wichtige Orientierungsgrößen für eine professionelle und bürgernahe Ausrichtung der polizeilichen Arbeit dar. Daher wurden diese Merkmale in einem weiteren Modul (Kapitel 4) differenziert erfragt. Aus den entsprechenden Erkenntnissen lassen sich Möglichkeiten ableiten, um die Ausrichtung der Polizeiarbeit fortlaufend an die Bedürfnisse der Bevölkerung anzupassen. So können möglichst positive und vertrauensvolle Einstellungen der Bürger/innen gegenüber der Polizei gefördert werden, um eine wertvolle Basis für eine erfolgreiche Polizeiarbeit zu schaffen. Erhoben wurden in der Studie vor diesem Hintergrund unter anderem:

- das Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln der Polizei,
- die Bewertung polizeilicher Präventionsbestrebungen aus Sicht der Bürger/innen,
- die Einschätzung der Polizei im Hinblick auf verschiedene Attribute (beispielsweise Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Professionalität), sowie
- die Bewertung selbsterlebter Polizeikontakte.

In einem weiteren Modul der Studie wurden die wahrgenommene **Nachbarschaftsintensität** (im Sinne der sozialen Kohäsion (→ **Soziale Kohäsion**)) und die **Qualität der Nachbarschaft** hinsichtlich Ordnung und Sauberkeit (sog. „incivilities“), sowie hinsichtlich der baulich-räumlichen Attraktivität und Gestaltung untersucht (Kapitel 5). Diese Merkmale finden vor allem deshalb Beachtung, weil sie mit Kriminalitätsfurcht und Viktimisierung in Zusammenhang stehen können. Zudem können die Befunde Anhaltspunkte für sozialräumliche Maßnahmen auf regionaler Ebene liefern.

Zusätzlich zu den vier zuvor beschriebenen Kernmodulen des Fragebogens wurde bislang bei jeder Befragungswelle des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein ein Schwerpunktthema ausgewählt, das die tiefergehende Betrachtung eines speziellen Kriminalitätsphänomens ermöglicht. In der aktuellen Befragungswelle wurde, anknüpfend an die vorherige Welle, erneut der Phänomenbereich der **Vorurteilskriminalität** (Synonym oft auch als „Hasskriminalität“ bezeichnet) genau beleuchtet. So können auch für diesen hoch relevanten und aktuell in der fachlichen und öffentlichen Auseinandersetzung stark beachteten Bereich Veränderungen des Dunkelfeldes in Schleswig-Holstein über die Zeit abgebildet werden. Die Ergebnisse zu diesem Themenschwerpunkt erscheinen in Kürze in einem gesonderten Berichtsband.

Für die in der Studie untersuchten Merkmale wird stets geprüft, inwiefern diese durch Eigenschaften wie Alter, Geschlecht, sozialer Status, Migrationshintergrund oder Wohnortgröße beeinflusst werden. Da diese Eigenschaften wiederum oft untereinander zusammenhängen (bspw. wohnen jüngere Menschen und Menschen mit einem Migrationshintergrund eher in urbanen Gebieten als ältere Menschen und Menschen ohne Migrationshintergrund), werden zum Ende eines jeden Kapitels Gesamtmodelle erstellt, in denen alle Einflussgrößen gemeinsam zur statistischen Vorhersage der untersuchten Merkmale herangezogen werden.

1.2 Auswertung der Daten

Die Bereinigung, Aufbereitung und Auswertung der Befragungsdaten, sowie die Erstellung des Forschungsberichtes erfolgte in dieser jüngsten Erhebungswelle erstmalig eigens durch die Kriminologische Forschungsstelle des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein. Bei den beiden vorherigen Wellen der Jahre 2015 und 2017 wurden diese Arbeiten an das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) in Auftrag gegeben.²

Um eine vollständige Vergleichbarkeit zwischen den Befunden der bisherigen Erhebungswellen zu garantieren, wurden für die Erstellung dieses Berichtes die Rohdaten aus allen drei Wellen verbunden und anschließend gemeinsam bereinigt, aufbereitet und ausgewertet. Um zudem auch die Vergleichbarkeit zu den früheren Auswertungen und Forschungsberichten zu erhalten, wurden diese Arbeitsschritte auf Basis der umfassenden Dokumentation des KFN in weitestgehend identischer Weise zu den früheren Wellen ausgeführt. An vereinzelt Stellen wurden jedoch aufgrund inhaltlicher Erwägungen bewusste Abweichungen zu dem früheren Vorgehen gewählt. Dies hat zur Folge, dass die auf die Befragungswellen der Jahre 2015 und 2017 bezogenen Werte in diesem Bericht von denen aus früheren Berichten an seltenen Stellen marginal abweichen.

1.3 Befragung und Stichprobe

In der dritten Befragungswelle im Jahr 2019 wurde - wie in den vorherigen Wellen der Jahre 2015 und 2017 - eine repräsentative Stichprobe (→ **Repräsentative Stichprobe**) von 25.000 Personen ab einem Alter von 16 Jahren mit Hauptwohnsitz in Schleswig-Holstein nach dem Zufallsprinzip aus den Einwohnermelderegistern gezogen. Der Versand der Fragebögen an diese Personen fand im Frühjahr 2019 statt. Die Teilnehmenden wurden gebeten, anonym Fragen zu folgenden Themenbereichen zu beantworten:

- Erfahrungen mit Kriminalität im Jahr 2018 (Viktimisierung),
- Anzeigeverhalten und zu subjektive Gründen für oder gegen eine Anzeige,
- Furcht vor Kriminalität und Verhaltensweisen zum Schutz vor Straftaten,
- Wahrnehmung und Bewertung der Polizei sowie
- Nachbarschaftsintensität und -qualität des Wohnumfeldes

Der Fragebogen bestand aus 20 Fragebogenseiten mit insgesamt 59 Fragen. Neben der Beantwortung inhaltlicher Fragen konnten die Teilnehmer/innen auch Angaben zu soziodemographischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und formalem Bildungsstand machen. Von den 25.000 angeschriebenen Personen nahmen 10.982 Personen an der Befragung teil. Dies ergibt gegenüber den Befragungen aus den Jahren 2015 (52,3 %) und 2017 (46,5 %) eine geringere, aber für die eingesetzte Methodik immer noch sehr gute Rücklaufquote von 43,9 Prozent. Die meisten der 10.982 Teilnehmer/innen beantworteten die

² Die entsprechenden Berichte zu den Kernbefunden der früheren Erhebungswellen können auf der Website des KFN heruntergeladen werden: <https://kfn.de/publikationen/kfn-forschungsberichte/>
Dreißgacker, A. (2017). *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität: Kernbefunde der Dunkelfeldstudie 2017 des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein*. (KFN-Forschungsberichte Nr. 135). Hannover: KFN.
Dreißgacker, A. (2016). *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität: Kernbefunde der Dunkelfeldstudie 2015 des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein*. (KFN-Forschungsberichte Nr. 129). Hannover: KFN.

Fragen zu ihren demografischen Merkmalen, nur wenige machten diesbezüglich keine Angaben (Tabelle 1, S. 9).

Das Durchschnittsalter aller Befragten liegt bei 55,1 Jahren (2015: 53,4 Jahre; 2017: 54,5 Jahre) und die Altersspanne zwischen 16 und 99 Jahren. Unter-50-Jährige sind mit einem Anteil von 34,7 Prozent in der Stichprobe gegenüber ihrem Bevölkerungsanteil (45,8 %) deutlich unterrepräsentiert.³ Dementsprechend nahmen Personen ab einem Alter von 50 Jahren häufiger an der Befragung teil. 53,9 Prozent der Befragten waren Frauen. Damit antworteten sie gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil etwas häufiger als Männer (46,0 %). Der Anteil der Angaben zum Geschlecht als divers belief sich auf weniger als ein Tausendstel.

Wie Tabelle 1 zeigt, sind die Landkreise und kreisfreien Städte anteilig in der Stichprobe weitestgehend entsprechend ihrer Wohnbevölkerung vertreten. Lediglich Flensburg und Neumünster sind in der Stichprobe gegenüber ihrem tatsächlichen Bevölkerungsanteil deutlich überrepräsentiert. Dies geht darauf zurück, dass in diesen Städten – wie schon in den vorherigen Befragungswellen – eine größere Stichprobe gezogen wurde, um einen Städtevergleich in einer gesonderten Auswertung zu ermöglichen. Um verlässliche Aussagen für das gesamte Bundesland treffen zu können, müssen die Abweichungen zu den tatsächlichen Verteilungen für die Landkreise ausgeglichen werden. Gleiches gilt für die oben bereits genannten Abweichungen für die Verteilung nach Geschlecht und Alter. Diese Anpassung an die tatsächliche Bevölkerungsstruktur Schleswig-Holsteins geschieht mittels Gewichtung, sodass die Gesamtergebnisse der Untersuchung für die Bevölkerung über 16 Jahre in Schleswig-Holstein repräsentativ nach Kreiszugehörigkeit, Alter und Geschlecht sind.

Alle Prozentangaben bei den folgenden Ergebnisdarstellungen in diesem Bericht beziehen sich auf die jeweils gültigen Fälle; d. h. alle Befragten, die zu der jeweiligen Frage geantwortet haben. Da die Zahl dieser gültigen Fälle aufgrund fehlender Angaben variieren kann, wird sie bei allen Auswertungen mit angegeben (teilweise ausgelagert in den Anhang). Sollte der Anteil fehlender Fälle auffällig hoch ausfallen, wird an entsprechender Stelle gesondert darauf hingewiesen.

Um den Vergleich der aktuellen Ergebnisse mit denen der vorherigen Befragungswellen zu erleichtern, werden die **95%-Konfidenzintervalle** (95%-KI) in den Diagrammen ausgewiesen. Diese Fehlerbalken können für die Bewertung der statistischen Signifikanz (**→ Statistische Signifikanz**) von Unterschieden herangezogen werden. Als Faustregel gilt hierbei, dass zwei Werte sich signifikant voneinander unterscheiden, sofern sich ihre Konfidenzintervalle nicht überschneiden. Eine Überschneidung weist hingegen darauf hin, dass der Unterschied zufällig zustande gekommen sein könnte. Zusätzlich werden für alle weiteren Gruppenvergleiche **Signifikanztests** durchgeführt und gegebenenfalls signifikante Unterschiede fett dargestellt.⁴ Die statistischen Kennwerte der Signifikanztests sind der besseren Lesbarkeit wegen weitestgehend in den Anhang ausgelagert.

³ Die Bevölkerungsanteile beziehen sich auf die schleswig-holsteinische Bevölkerung ab dem 16. Lebensjahr.

⁴ Das zugrundeliegende Signifikanzniveau wird auch hier auf 95 % gesetzt. D. h. bei einem signifikanten Unterschied oder Zusammenhang besteht noch eine Restwahrscheinlichkeit von maximal 5 % ($p < .05$), dass dieser zufällig in der Stichprobe zustande gekommen ist und auf die Bevölkerung nicht zutrifft.

Tabelle 1

Angaben zur Stichprobe und Wohnbevölkerung Schleswig-Holsteins in 2018

(Quelle für Angaben zur Wohnbevölkerung: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein: Bevölkerungs-Fortschreibung auf Basis des Zensus 2011, Stichtag 31.12.2018)

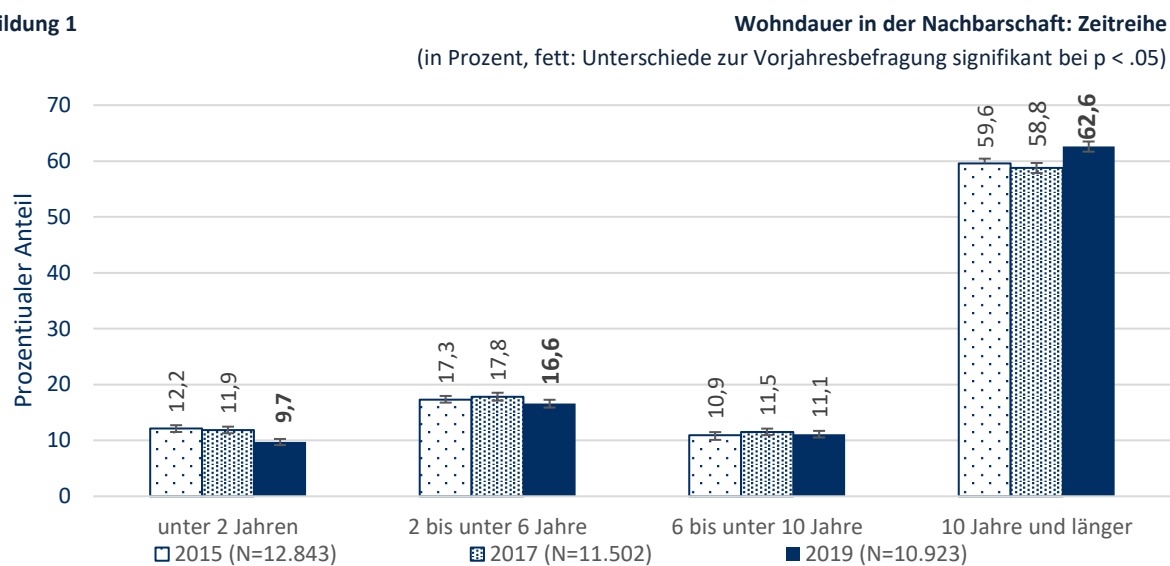
Merkmale	Stichprobe			Schleswig-Holstein	
	Anzahl	Prozent (ungewichtet)	Prozent (gewichtet)	Anzahl	Prozent
Geschlecht:					
männlich	4.959	46,0	48,5	1.207.106	48,6
weiblich	5.802	53,9	51,4	1.275.746	51,4
divers	9	0,1	0,1	n. V.	n. V.
keine Angabe	212				
Alter:					
16 bis 20 Jahre	412	3,8	6,2	152.434	6,1
21 bis 29 Jahre	782	7,3	11,6	289.374	11,7
30 bis 39 Jahre	1.107	10,3	13,3	330.930	13,3
40 bis 49 Jahre	1.426	13,3	14,7	365.045	14,7
50 bis 59 Jahre	2.428	22,6	19,8	491.308	19,8
60 bis 69 Jahre	1.974	18,4	14,4	356.755	14,4
70 bis 79 Jahre	1.707	15,9	12,2	302.415	12,2
80 Jahre und älter	902	8,4	7,9	194.591	7,8
keine Angabe	244				
Wohnort in:					
Dithmarschen	458	4,2	4,6	114.846	4,6
Flensburg	587	5,4	3,1	77.157	3,1
Herzogtum-Lauenburg	687	6,3	6,7	167.105	6,7
Kiel	819	7,5	8,6	214.871	8,7
Lübeck	765	7,0	7,6	188.187	7,6
Neumünster	479	4,4	2,8	68.065	2,7
Nordfriesland	573	5,2	5,8	142.887	5,8
Ostholstein	748	6,9	7,0	175.279	7,1
Pinneberg	1.120	10,3	10,7	267.068	10,8
Plön	502	4,6	4,4	110.795	4,5
Rendsburg-Eckernförde	1.043	9,6	9,3	232.723	9,4
Schleswig-Flensburg	778	7,1	6,8	170.382	6,9
Segeberg	917	8,4	9,5	234.692	9,5
Steinburg	463	4,2	4,6	112.762	4,5
Stormarn	980	9,0	8,3	206.033	8,3
keine Angabe	63				

Im Folgenden wird die Stichprobe hinsichtlich weiterer soziodemografischer Eigenschaften beschrieben, welche mit den in der Studie untersuchten Merkmalen – wie z. B. Viktimisierung, Kriminalitätsfurcht, Wahrnehmung und Bewertung der Polizei oder Nachbarschaftsqualität und Nachbarschaftsintensität – in Zusammenhang stehen können. Diese Zusammenhänge werden in den einzelnen Kapiteln jeweils geprüft. Die folgenden Beschreibungen beziehen sich auf die bereits gewichtete Stichprobe.

Wohndauer

Hinsichtlich der Wohndauer in der aktuellen Nachbarschaft zeigt sich, wie in den vorherigen Befragungswellen, eine relativ große Ortsgebundenheit der Menschen in Schleswig-Holstein (Abbildung 1). Über 60 Prozent der Schleswig-Holsteiner/innen leben seit mindestens zehn Jahren in ihrer aktuellen Nachbarschaft, fast drei Viertel seit mindestens sechs Jahren. Insbesondere der Anteil an Personen, die seit mindestens zehn Jahren in ihrer gegenwärtigen Nachbarschaft wohnen, hat sich gegenüber der Vorbefragung deutlich und statistisch signifikant um fast vier Prozentpunkte erhöht. Gleichzeitig sind signifikante Rückgänge des Anteils an Personen, die weniger als sechs Jahre in ihrer Nachbarschaft wohnen, zu verzeichnen.

Abbildung 1



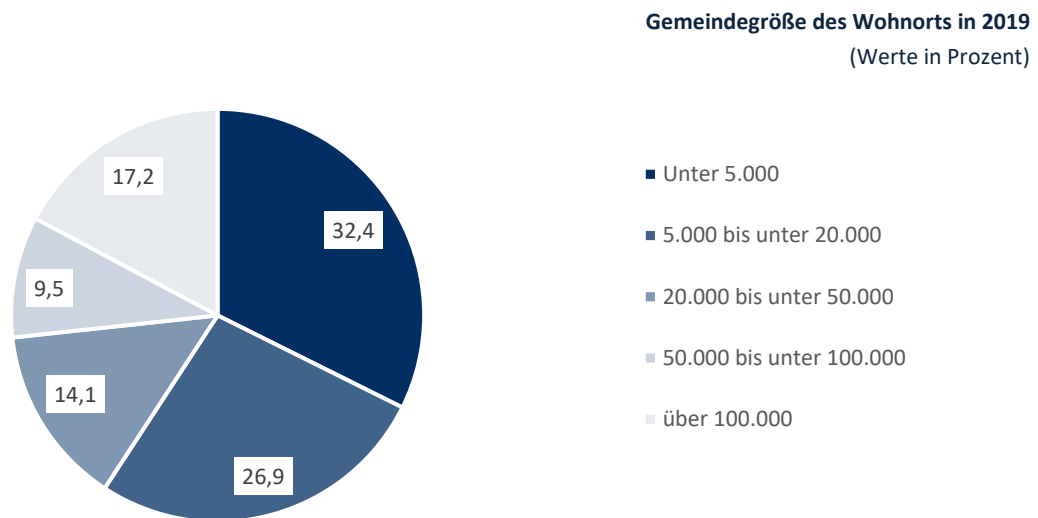
Gemeindegröße

Auch in der jüngsten Erhebungswelle wurde neben der Kreiszugehörigkeit die Einwohnerzahl des Wohnortes der Befragten erhoben. Die Befragten konnten die Einwohnerzahl ihres Wohnortes durch Ankreuzen von einer aus fünf Auswahlmöglichkeiten angeben. Zusätzlich war es den Befragten möglich, die Antwort *ich weiß es nicht* auszuwählen. Insgesamt machten 10.295 Befragte gültige Angaben zu der Einwohnerzahl ihres Wohnortes. In Abbildung 2 ist die Verteilung der Gemeindegröße des Wohnortes für die Befragung im Jahr 2019 dargestellt.⁵ Der größte Anteil der Bevölkerung lebt entweder in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern

⁵ Da hier aufgrund der Gewichtung der Befragungsdaten nach Kreiszugehörigkeit kaum Verschiebungen beobachtet werden können, wurde die Darstellung auf die aktuelle Befragung begrenzt. Die entsprechenden Werte für die Jahre 2015 und 2017 sind jedoch dem Anhang zu entnehmen.

(32,4 %) oder in Kleinstädten (26,9 %). Auf die Mittelstädte entfallen 23,6 Prozent, auf die Großstädte Kiel und Lübeck zusammen 17,2 Prozent der Einwohner.

Abbildung 2



Aus Tabelle 2 ist zu entnehmen, dass das Alter der Befragten und die Wohnortgröße untereinander in Abhängigkeit stehen. Die Tabelle beschreibt die Abweichung der Altersanteile von der Gesamtstichprobe in den verschiedenen Gemeindegrößenklassen. So zeigt sich beispielsweise, dass der Anteil an 21- bis 34-Jährigen in Großstädten (über 100.000 EW) um 7,6 Prozentpunkte höher ausfällt als im Durchschnitt der Gesamtstichprobe. Gleichzeitig sind Personen im Alter zwischen 50 und 64 Jahren in Großstädten unterrepräsentiert. Ihr Anteil liegt dort um 3,8 Prozentpunkte niedriger als in der Gesamtstichprobe. Diese Beobachtung ist wichtig für die Interpretation späterer Befunde. So können Altersunterschiede hinsichtlich der Opferwerdung beispielsweise auch darauf zurückzuführen sein, dass bestimmte Altersgruppen eher ländlich oder eher urban leben. Aufgrund dieser und weiterer Abhängigkeiten zwischen soziodemographischen Merkmalen werden zum Ende jedes Kapitels **Regressionsmodelle** erstellt, in welchen die Einflüsse dieser Merkmale parallel berücksichtigt werden können.

Tabelle 2

Abweichungen von der Altersverteilung in der Gesamtstichprobe nach Gemeindegrößen
(in Prozentpunkten)

Alterszusammensetzung in Gemeinden...:	unter 21 Jahre	21-34 Jahre	35-49 Jahre	50-64 Jahre	65-79 Jahre	80 Jahre und älter
Stichprobe gesamt	6,1	17,2	23,9	26,2	19,8	6,8
... unter 5.000 EW	+0,9	-2,2	+1,4	+2,4	-1,3	-1,2
... 5.000 bis 20.000 EW	-0,9	-2,5	-0,7	+0,6	+2,7	+0,8
... 20.000 bis 50.000 EW	-0,1	-1,5	+0,1	-0,5	+1,0	+1,0
... 50.000 bis 100.000 EW	+0,1	+2,8	-1,2	-2,1	-0,3	+0,7
... über 100.000 EW	-0,3	+7,6	-0,8	-3,8	-2,4	-0,3

Migrationshintergrund

Auch in der jüngsten Befragung wurden Angaben zum Vorliegen eines Migrationshintergrunds (nachfolgend auch MH abgekürzt) der Befragten erhoben. Im September 2016 wurde die Definition des Migrationshintergrunds durch das statistische Bundesamt erneuert⁶, weshalb in der jüngsten Befragung diesbezüglich weitere Daten erhoben wurden. Zuvor galten als Personen mit Migrationshintergrund alle, die selbst (direkter MH) oder von denen mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde (vermittelter MH). Nach neuer Definition ist die Zuweisung des Migrationshintergrundes davon abhängig, ob eine Person selbst oder mindestens ein Elternteil nicht als Deutscher bzw. Deutsche geboren worden ist.

Wie in Tabelle 3 erkennbar wird, weicht die Einteilung auf Basis der neuen Definition nur geringfügig von der Einteilung entsprechend der früheren Definition ab. So beträgt der Anteil der Befragten mit einem direkten Migrationshintergrund im Jahr 2019 nach neuer Definition 7,3 Prozent und nach früherer Definition 7,5 Prozent. Für Personen mit einem durch die Eltern vermittelten Migrationshintergrund beträgt der Anteil nach neuer Definition 5,0 und nach alter Definition 5,1 Prozent. Zwecks einer besseren Vergleichbarkeit findet im Folgenden bei Auswertungen, die die Erhebungswellen mehrerer Jahre gegenüberstellen, die frühere Definition Anwendung. Bei Darstellungen, die sich ausschließlich auf die jüngste Erhebungswelle beziehen, wird hingegen die neue Definition angewendet.

Im Jahr 2019 beantworteten insgesamt 10.148 Personen alle Fragen, die zur Bestimmung des Migrationshintergrundes (nach alter Definition) notwendig sind. Somit sind für 7,6 Prozent der Befragten diesbezüglich keine ausreichenden Angaben vorhanden. Im Vergleich zu den Befragungen aus den Jahren 2015 und 2017 steigt damit der Anteil der Personen, zu denen keine Aussage bezüglich eines Migrationshintergrundes zu treffen ist, deutlich an (2015: 1,6 % ohne Angaben; 2017 3,1 % ohne Angaben).⁷

Tabelle 3 **Zusammensetzung des Merkmals Migrationshintergrund: Zeitreihe**
(Werte für 2019 in Prozent)

Jahr	N (gültig)	Anteil Migrationshintergrund in Prozent				keine ausreichenden Angaben
		ohne MH	mit MH gesamt	vermittelter MH	direkter MH	
2015	12.763	89,6	10,4	4,4	6,0	1,6
2017	11.249	89,2	10,8	4,4	6,4	3,1
2019	10.148	87,4	12,6	5,1	7,5	7,6
2019 neue Definition	10.244	87,8	12,2	5,0	7,3	6,7

Bei der Erhebungswelle im Frühjahr 2019 gaben entsprechend der früheren Definition (s. o.) 12,6 Prozent einen Migrationshintergrund an. Nach den Angaben des statistischen Bundesamtes

⁶ Statistisches Bundesamt, (2016). *Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2015*

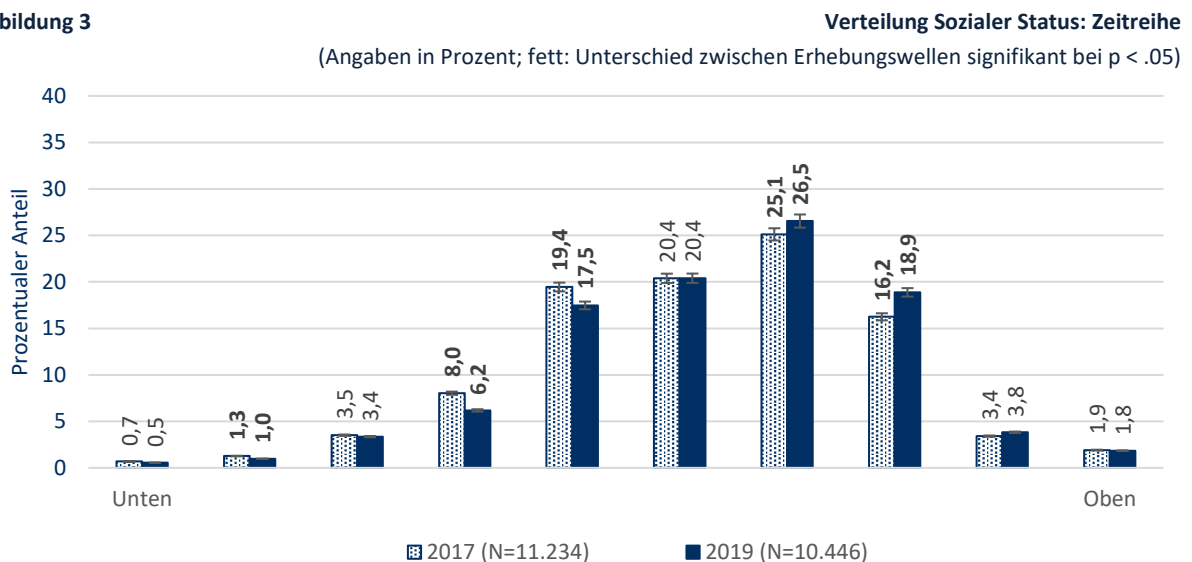
⁷ Mögliche Gründe für den erhöhten Anteil fehlender Werte können dabei zum einen auf den gestiegenen Umfang der Fragen bezüglich der Herkunft zurückgeführt werden, der durch die Neudefinition des Statistischen Bundesamtes notwendig wurde. Zum anderen wurde dieser Fragenblock in der jüngsten Welle erstmals an das Ende der Befragung gestellt, sodass die fehlenden Antworten zum Teil auch auf ein vorzeitiges Beenden der Fragenbeantwortung durch die Teilnehmer zurückgeführt werden kann.

wiesen zum Ende des Jahres 2018 insgesamt 17,3 Prozent einen Migrationshintergrund auf (11,7 % direkt und 5,6 % vermittelt).⁸ Demzufolge sind in der Stichprobe der jüngsten Befragung die Menschen mit einem Migrationshintergrund deutlich unterrepräsentiert, was auf einen selektiven Rücklauf der Fragebögen zurückgeführt werden kann.⁹

Sozialer Status

In der jüngsten Welle erfolgte, wie erstmals in der vorherigen Erhebung, die Abfrage nach dem sozialen Status. Die Befragten nahmen die Beurteilung ihres sozialen Status anhand der 10 - stufigen „Oben-Unten-Skala“ vor.¹⁰ Insgesamt machten 10.446 Personen eine Angabe über die Einschätzung ihres sozialen Status. Abbildung 3 zeigt die Häufigkeitsverteilungen des sozialen Status in den Jahren 2017 und 2019. Im Jahr 2015 wurde der soziale Status noch nicht erhoben. Insgesamt betrachtet weichen die beiden Verteilungen signifikant voneinander ab. In der jüngsten Erhebung zeigt sich eine Verschiebung der Einschätzung des sozialen Status nach „oben“ im Vergleich zur vorherigen Welle, sodass sich insbesondere mehr Personen den Stufen 7 oder 8 zuordnen.

Abbildung 3



⁸ Statistisches Bundesamt, (2019). *Bevölkerung in Privathaushalten 2018 nach Migrationshintergrund*. Verfügbar unter <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Tabelle/migrationshintergrund-laender.html>

⁹ Die Gründe für Non-Responder sind vielfältig. Neben Sprachbarrieren können auch (aus verschiedenen Gründen resultierende) geringere Bereitschaft sowie geringere Erreichbarkeit von Bevölkerungsgruppen zum Tragen kommen. Siehe hierzu auch Schnell, R. (2019). *Survey-Interviews*. Wiesbaden: Springer VS.

¹⁰ Zentralarchiv für empirische Sozialforschung (ZA), Zentrum für Umfragen, & Methoden und Analysen (ZUMA) e.V. (1997). Oben-Unten-Skala. Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS). Das verwendete Item lautete: „Oft wird behauptet, in unserer Gesellschaft gibt es Bevölkerungsgruppen, die eher oben stehen und solche, die eher unten stehen. Wenn Sie an sich selbst denken: Wo würden Sie sich auf einer Skala von 1 bis 10 einordnen? Der Wert 1 bedeutet unten, der Wert 10 oben, mit den Werten dazwischen können Sie abstufen.“

2 OPFERERFAHRUNGEN IM JAHR 2018

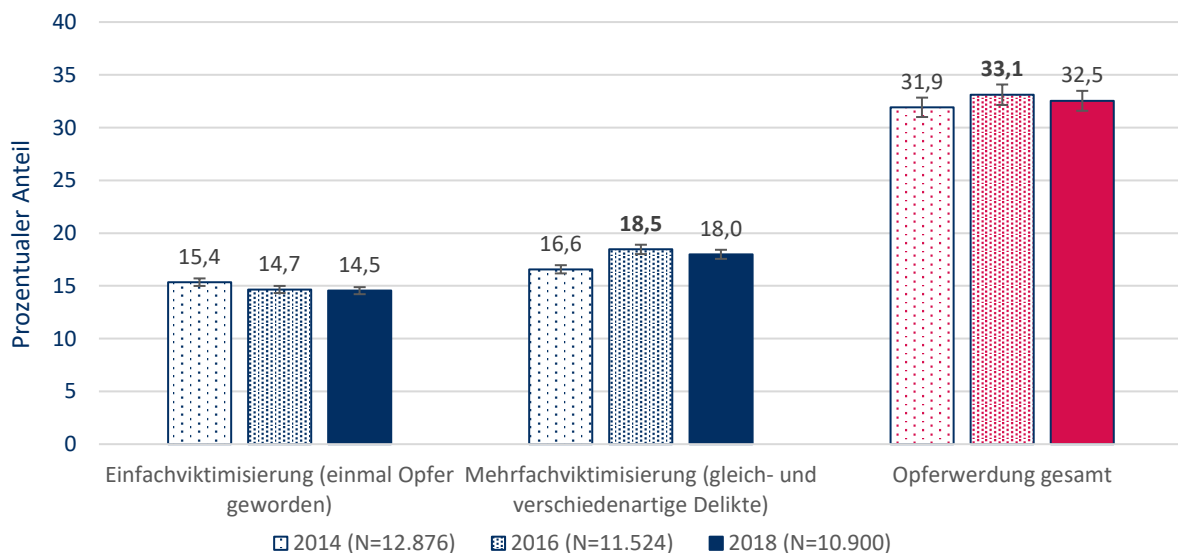
2.1 Opferwerdung

In der jüngsten Erhebung machten insgesamt 10.900 Befragte (dies entspricht 99,3 % der Antwortenden) verwertbare Angaben bezüglich einer möglichen Opferwerdung durch Straftaten. Von diesen Befragten gab knapp ein Drittel (32,5 %) an, im Jahr 2018 Opfer mindestens einer der erfragten Straftaten geworden zu sein. D.h., etwas mehr als zwei Drittel (67,5 %) verneinten dies. Damit ist der Anteil an Personen mit Opfererfahrungen im Vergleich zur vorherigen Erhebungswelle (bezogen auf das Jahr 2016) um 0,6 Prozentpunkte gesunken, was jedoch keinen statistisch signifikanten Unterschied darstellt.

In Abbildung 4 sind für die drei Erhebungswellen zusätzlich zur Gesamtprävalenz auch die Anteile der Befragten angegeben, welche im entsprechenden Jahr lediglich einmalig von einer Straftat betroffen waren (Einfachviktimsierung) und welche mehrfach durch gleichartige oder verschiedene Delikte betroffen waren (Mehrfachviktimsierung). Von einer Einfachviktimsierung im Jahr 2018 berichteten 14,5 Prozent der Befragten, was einem Anteil von 44,7 Prozent an denjenigen entspricht, die Opfererfahrungen berichteten. Von Mehrfachviktimsierungen waren 18,0 Prozent der Befragten betroffen. Auch diese Anteile haben sich im Vergleich zur letzten Erhebungswelle nicht signifikant verändert.

Abbildung 4 Opferwerdung insgesamt unterteilt nach Einfach- und Mehrfachviktimsierung: Zeitreihe

(in Prozent, fett: zeitlicher Unterschied zur Vorbefragung signifikant bei $p < .05$; Die Werte zu 2014 sind aufgrund zweier ab 2016 zusätzlich erfragter Delikte nur eingeschränkt mit 2016 und 2018 vergleichbar)

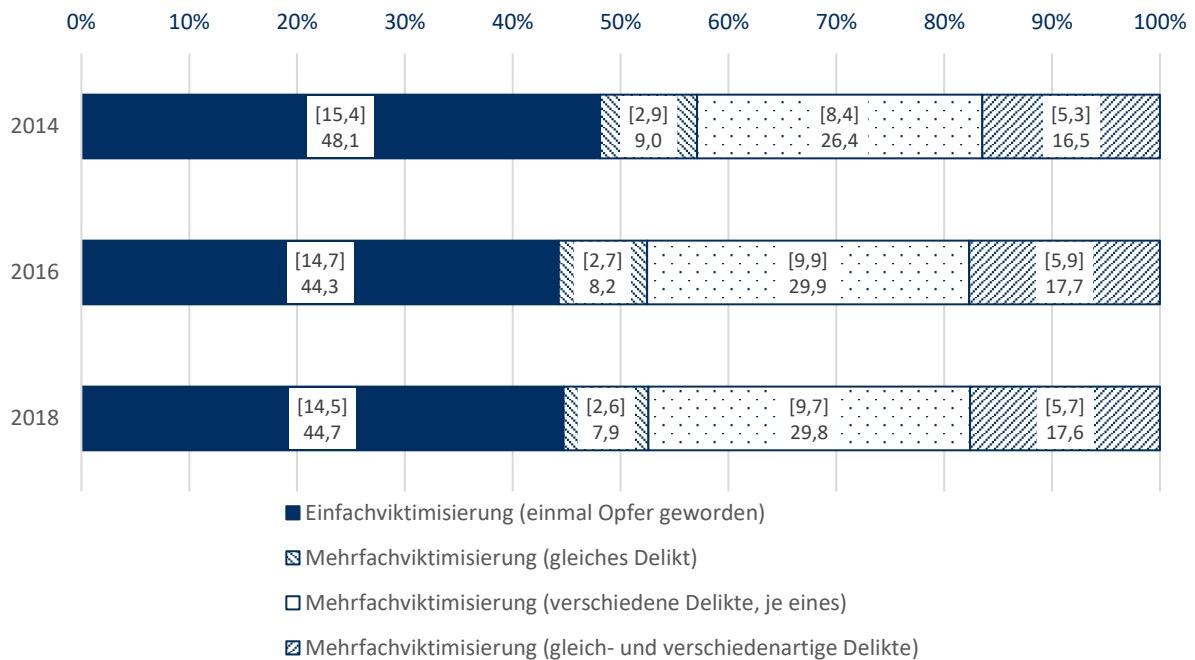


In Abbildung 5 ist zudem die genauere Zusammensetzung der Mehrfachviktimsierungen dargestellt. Demnach waren 7,9 Prozent der Schleswig-Holsteiner/innen, welche im Jahr 2018 Opfer von Kriminalität wurden, durch mehrere Straftaten des gleichen Delikttyps betroffen. 29,8 Prozent erlebten verschiedenartige Delikte, dies jedoch nicht öfter als einmal pro Deliktsart. Die verbleibenden 17,6 Prozent der Viktimisierten erlebten Straftaten unterschiedlicher Art und darunter mindestens eine Art mehr als einmal. Diese Zusammensetzung unterscheidet sich nicht essenziell zur vorherigen Befragungswelle.

Abbildung 5

Zusammensetzung der Einfach- und Mehrfachviktimisierungsformen: Zeitreihe

(In eckigen Klammern: Anteile an der Gesamtstichprobe innerhalb der Erhebungswelle; außerhalb der Klammern: Anteile an den Viktimisierten innerhalb der Erhebungswelle; Werte zu 2014 sind aufgrund zweier ab 2016 zusätzlich erfragter Delikte nur eingeschränkt vergleichbar)



Nachfolgend werden die Opferraten für die 28 einzeln erfragten Delikte betrachtet (Tabelle 4). Ein Teil dieser Delikte wurde zudem zu den übergeordneten Deliktsbereichen *Diebstahl*, *computerbezogene Kriminalität*, *Sachbeschädigung*, *Körperverletzung*, *Drohung* und *Sexualdelikte* zusammengefasst, welche ebenfalls in Tabelle 4 dargestellt sind.¹¹

Am häufigsten betroffen waren die Schleswig-Holsteiner/innen im Jahr 2018 durch **Diebstahlsdelikte** mit einer Opferprävalenz von 17,1 Prozent. Häufigstes Delikt in diesem Bereich ist der Fahrraddiebstahl (6,6 %), am seltensten wird der Diebstahl von KFZ (0,3 %) berichtet. Versuchte Wohnungseinbruchdiebstähle überwiegen die vollendeten Wohnungseinbruchdiebstähle deutlich (2,5 % im Vergleich zu 1,6 %). Hinzu kommen an dieser Stelle der Einbruch in Carports, Keller, Schuppen, Lauben oder ähnliches, von welchem 3,6 Prozent der Landesbevölkerung betroffen waren. Die zweithöchsten Prävalenzen stammen aus dem Bereich der **computerbezogenen Kriminalität**. Insgesamt berichten 15,4 Prozent der Befragten, dass sie mindestens einmal Opfer von mindestens einem der vier erfragten Delikte aus diesem Bereich geworden sind. Die höchste Einzel-Prävalenz findet sich hier für den Missbrauch persönlicher Daten (7,7 %). Am seltensten wurde in diesem Deliktsbereich über Phishing-Angriffe auf Online-Banking berichtet (1,0 %). Insgesamt am dritthäufigsten vertreten sind **Sachbeschädigungen** (11,5 %). Die meisten dieser Vorfälle beziehen sich dabei auf Beschädigungen an einem KFZ, von welchen 9,0 Prozent der Befragten berichteten. Auf andere Objekte bezogene Sachbeschädigungen werden von 4,0 Prozent berichtet. **Betrugsdelikte**, die nicht bei der Nutzung des Internets stattfanden, sind keiner übergeordneten Deliktskategorie zugeteilt. Opfererfahrungen mit diesen Delikten haben den Ergebnissen zufolge im Jahr 2018 insgesamt 4,2 Prozent der Schleswig-Holsteiner/innen gemacht.

¹¹ Aufgrund von Mehrfachviktimisierungen durch verschiedene Delikte addieren die Prävalenzen der einzelnen Delikte nicht zu den Prävalenzen der übergeordneten Deliktsbereiche, sondern liegen in der Summe darüber.

Insgesamt berichteten zudem 5,0 Prozent der Befragten, dass sie im Jahr 2018 bedroht worden sind. Eine **Bedrohung** ohne den Einsatz einer Waffe erlebten 3,9 Prozent; mit Waffen waren es 1,3 Prozent. Zudem gaben 1,0 Prozent an, durch den/die Partner/in oder Ex-Partner/in bedroht worden zu sein. Opfer von **Sexualdelikten** wurden insgesamt 3,2 % der Befragten. Am häufigsten berichteten sie, sexuell bedrängt worden zu sein (2,5 %). Am zweithöchsten fällt die Opferprävalenz für Exhibitionismus mit 1,1 Prozent aus. Von mindestens einem sexuellen Missbrauch oder einer Vergewaltigung berichteten 0,3 Prozent der Befragten. Bezogen auf den/die (Ex-)Partner/in sind dies noch einmal weitere 0,2 Prozent. Opfer mindestens einer **Körperverletzung** wurden 2,1 Prozent der Befragten. Am höchsten liegt die Prävalenz hier bei Körperverletzungen, die zu leichten Verletzungen führten und bei denen keine Waffe zur Anwendung kam (1,2 Prozent). Schwere Verletzungen („so sehr verletzt, dass ich zum Arzt gehen musste“) kamen deutlich seltener vor (0,4 % ohne Waffe und 0,3 % mit Waffe). **Raubdelikte** wurden keiner übergeordneten Kategorie zugeteilt und weisen mit 0,7 Prozent eine vergleichsweise niedrige Opferprävalenz auf.

Unabhängig von der detaillierten Erhebung zum Thema Vorurteilskriminalität (hate crime) im Rahmen des Zusatzmoduls, welches in einem gesonderten Bericht dargestellt wird, enthielt der Kernfragebogen (wie auch in der vorherigen Erhebungswelle) ein einzelnes Item zur Vorurteilskriminalität.¹² Insgesamt berichtete an dieser Stelle ein Anteil von 0,7 Prozent der Befragten von einem solchen Erlebnis im Jahr 2018. Dieser Befund ist allerdings sehr vorsichtig zu interpretieren, da bereits die Erhebung in dem früheren Zusatzmodul gezeigt hat, dass die Prävalenz stark dadurch beeinflusst wird, wie ausführlich danach gefragt wird.¹³ Hinzu kommen weitere Unschärfen in der Erfassung von Vorurteilskriminalität, welche u. a. aus der nicht abschließenden Definition des Konstruktes, aus der subjektiven Einschätzung über die Motivation der Täter/innen sowie aus der vermutlichen Unterrepräsentation besonders betroffener Personengruppen in entsprechenden Bevölkerungsbefragungen resultieren.¹⁴ Aus Tabelle 4 wird auch ersichtlich, dass Männer insgesamt deutlich häufiger von Straftaten betroffen sind als Frauen (Männer: 35,9 %; Frauen: 29,3 %). Dieser **Geschlechterunterschied** trifft auch auf die meisten Einzeldelikte und übergeordneten Deliktsbereiche zu. Besonders deutlich fallen die Geschlechterunterschiede beispielsweise für den Diebstahl eines Kraftfahrzeugs, Körperverletzungsdelikte mit Waffen, Drohungen mit und ohne Waffe, sowie Vorurteilskriminalität aus. Deutliche Ausnahmen von diesem Muster ergeben sich insbesondere für den Bereich der Sexualdelikte. Frauen wurden hier insgesamt wesentlich häufiger Opfer (Frauen: 5,3 %; Männer: 1,0 %). Dieser Befund betrifft auch alle Einzeldelikte dieses Bereichs. Auch berichteten Frauen häufiger als Männer, durch ihren (Ex-)Partner bedroht worden zu sein. Bei Körperverletzungen durch den Ex-Partner liegt der Anteil der Betroffenen unter den Frauen leicht höher als unter den Männern. Dieser Unterschied erreicht jedoch noch keine statistische Signifikanz. Ebenfalls keine signifikanten Geschlechterunterschiede ergeben sich für den

¹² Die Formulierung lautete: „Ich wurde Opfer einer der genannten Straftaten wegen meiner Herkunft, Hautfarbe, Religion, Behinderung, politischen oder sexuellen Orientierung o.ä. (Aufzählung der Merkmale nicht abschließend)“

¹³ So gaben in der identischen Befragung bezogen auf das Jahr 2016 ebenfalls 0,7 Prozent im Kernfragebogen an, Opfer von Vorurteilskriminalität geworden zu sein. In der detaillierten Abfrage des Sondermoduls, bei welcher zusätzlich auch vermutete Tatmotive angegeben werden konnten, waren es hingegen 5,1 %, die von einer entsprechenden Viktimisierung berichteten. Nachzulesen bei:

Dreißigacker, A. (2018). Erfahrung und Folgen von Vorurteilskriminalität: Schwerpunktergebnisse der Dunkelfeldstudie des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein 2017. KFN Forschungsberichte, Nr. 145. Hannover: KFN

¹⁴ Ebd., S. 45 f.

übergeordneten Bereich des Diebstahls. Auf Ebene der einzelnen Delikte dieses Bereichs jedoch waren Frauen eher von Diebstählen vom Körper betroffen und Männer eher von Fahrraddiebstählen, versuchtem Wohnungseinbruchdiebstahl und dem bereits erwähnten KFZ-Diebstahl.

Für die Opferwerdung ergibt sich insgesamt eine typische **Altersverlaufskurve** (Tabelle 4), bei welcher die Prävalenz für die unter 21-Jährigen vergleichsweise hoch ausfällt (38,8 %), zur nächsten Altersgruppe – den 20- bis 34-Jährigen – noch einmal ansteigt (auf 45,2 %) und anschließend bis in das hohe Alter kontinuierlich absinkt (auf 18,2 % bei ab 80-Jährigen). Diese Verlaufskurve findet sich in der Tendenz auch für viele der erfragten Einzeldelikte und übergeordnete Deliktsbereiche. Im Folgenden soll nur auf die markantesten Abweichungen von diesem Verlaufsmuster eingegangen werden.

Für die **Diebstahlsdelikte insgesamt** ergibt sich die höchste Opferprävalenz für die jüngste Altersgruppe, gefolgt von der zweitjüngsten Altersgruppe. Dies spiegelt sich bei den Einzelitems zu Fahrraddiebstahl, Diebstahl vom Körper und Diebstahl allgemein wider. Hinsichtlich der drei Items zu Einbruchdiebstahl finden sich bemerkenswert unterschiedliche Verlaufsmuster: Für den vollendeten Wohnungseinbruchdiebstahl (WED) ergeben sich die höchsten Prävalenzen für die beiden höchsten Altersgruppen. Bei versuchtem WED hingegen sind die beiden jüngsten Altersgruppen am stärksten betroffen. Von Einbruchdiebstahl in Carports, Keller, Schuppen, Lauben und Ähnliches berichten wiederum die 21- bis 35-jährigen am häufigsten. Eine mögliche Erklärung für die Verschiedenheit dieser Altersverläufe könnte im Professionalisierungsgrad der Täter liegen. Es ist zu vermuten, dass professionelle Täter vornehmlich dort zuschlagen, wo hochwertiges Diebesgut und zugleich ein geringes Entdeckungsrisiko vorhanden sind, was die erhöhte Prävalenz vollendeter WED in den ältesten Gruppen erklären würde. Beim Einbruchdiebstahl in Wohnungen jüngerer Personen dürfte nach dieser Überlegung der Anteil an „Gelegenheitstätern“ höher sein, was mit einem häufigeren Scheitern des WED-Versuchs in Verbindung stehen könnte. Auch ist denkbar, dass jüngere Opfer wachsamer sind und aufgrund eines nach außen unvorhersehbareren Mobilitätsverhaltens eher einen Abbruch von WED-Versuchen verursachen. Die erhöhte Prävalenz für Einbrüche in Carports, Keller, Schuppen und Lauben bei Opfern mittleren Alters lässt sich plausibel dadurch erklären, dass Personen dieser Altersgruppe am ehesten in Wohnsituationen leben, welche die entsprechenden Örtlichkeiten aufweisen.

Für die **computerbezogene Kriminalität** insgesamt ergeben sich signifikante Altersunterschiede. Von der Gruppe der 21- bis 34-Jährigen ausgehend sinkt die Opferprävalenz mit ansteigendem Alter ab. Dieses Muster zeigt sich im Grundsatz für alle Deliktarten der computerbezogenen Kriminalität. Auffällig ist jedoch, dass in der Altersgruppe der unter 21-Jährigen keine einzige befragte Person von einem Phishing-Angriff auf das Online-Banking berichtete, hingegen die Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen hervorsticht. Besonders betroffen ist diese jüngste Altersgruppe hingegen von **Körperverletzungsdelikten**, was insbesondere auf Taten zurückgeht, aus denen leichte Verletzungen resultieren. Von Körperverletzungen durch den (Ex-)Partner waren Personen im Alter zwischen 35 und 49 Jahren am häufigsten betroffen. Für die Opferwerdung durch **Sexualdelikte** zeigen sich erhebliche Alterseffekte. Am stärksten betroffen sind die beiden jüngsten Altersgruppen (16- bis 34-Jährige). Danach vollzieht sich ein erheblicher Rückgang der Opferraten, der sich über die nachfolgenden Altersgruppen fortsetzt.

Tabelle 4

Opferwerdung im Jahr 2018 nach Geschlecht und Alter
(in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

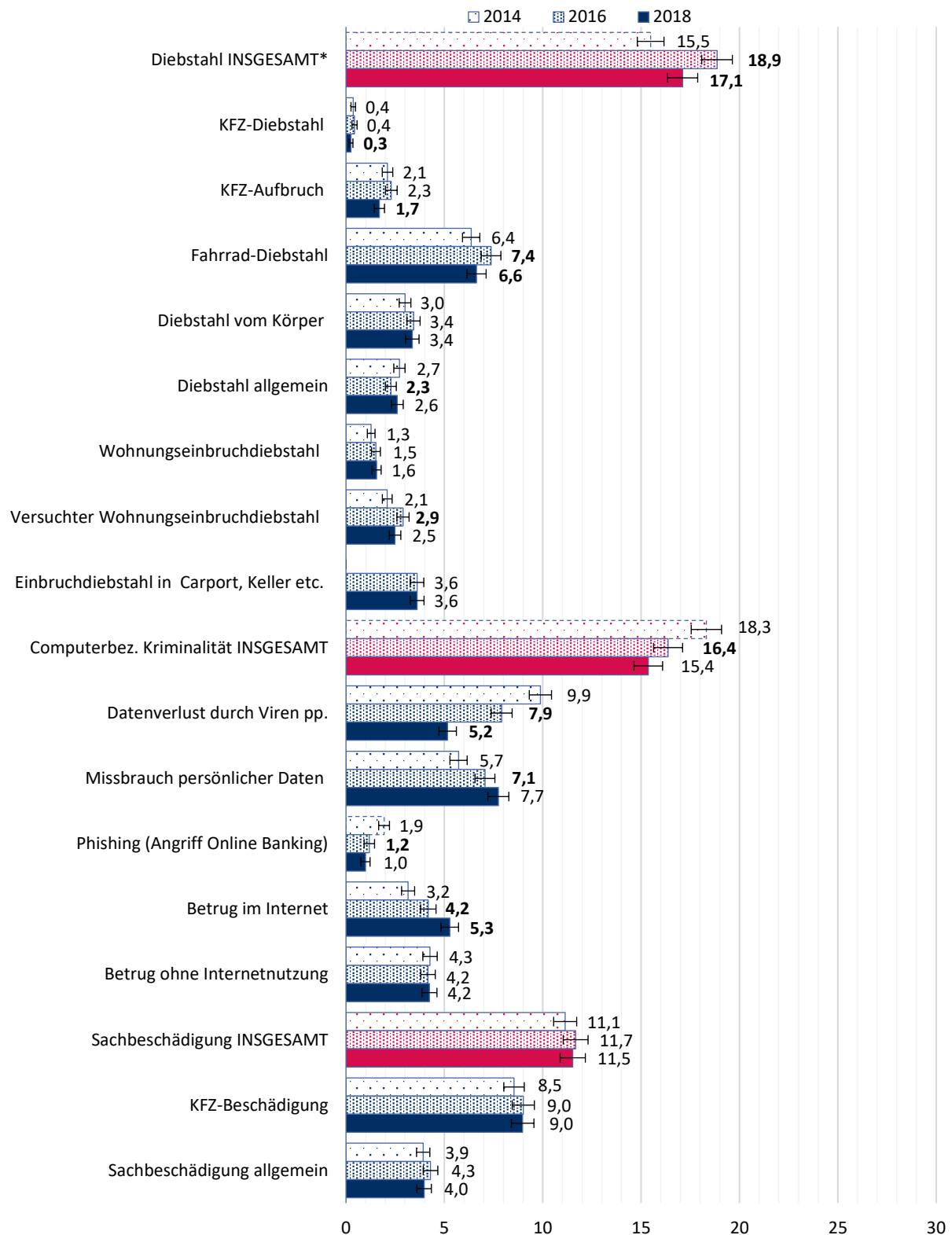
	Gesamt	Geschlecht		Alter in Jahren					
		weibl.	männl.	16- 20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
Opferwerdung INSGESAMT (N = 10.900)	32,5	29,3	35,9	38,8	45,2	37,1	31,0	21,7	18,2
Diebstahl INSGESAMT (N = 9.338)	17,1	17,1	16,9	32,3	23,2	16,2	14,6	12,1	18,6
KFZ-Diebstahl (N = 9.417)	0,3	0,1	0,4	0,4	0,3	0,2	0,3	0,2	0,0
KFZ-Aufbruch (N = 9.510)	1,7	1,7	1,7	1,4	3,0	1,8	1,6	1,0	0,7
Fahrrad-Diebstahl (N = 10.037)	6,6	5,9	7,3	10,7	10,3	7,7	5,4	3,2	3,7
Diebstahl vom Körper (N = 10.811)	3,4	3,8	2,9	5,3	4,1	2,8	2,8	3,2	4,3
Diebstahl allgemein (N = 10.703)	2,6	2,5	2,7	4,6	3,3	2,8	2,2	2,0	1,8
Wohnungseinbruchdiebstahl (N = 10.823)	1,6	1,5	1,4	1,3	1,2	1,0	1,4	2,1	2,4
Versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl (N = 10.779)	2,5	2,0	2,9	3,1	3,3	2,5	2,2	1,9	2,3
Einbruchdiebstahl in Carport, Keller etc. (N = 10.803)	3,6	3,7	3,5	2,3	4,7	4,1	4,0	2,8	1,3
Computerbez. Kriminalität INSGESAMT (N = 9.442)	15,4	12,9	17,6	10,2	19,2	17,4	15,2	10,8	9,8
Datenverlust durch Viren pp. (N = 9.549)	5,2	4,1	6,1	4,3	5,5	5,2	5,4	4,5	4,1
Missbrauch pers. Daten (N = 9.656)	7,7	6,6	8,9	5,3	11,0	9,4	7,3	4,1	2,8
Phishing (Angriff Online Banking) (N = 10.212)	1,0	0,7	1,2	0,0	1,0	1,0	1,4	0,7	0,7
Betrug im Internet (N = 9.669)	5,3	4,2	6,3	1,7	6,8	6,7	5,2	3,3	3,1
Betrug ohne Internetnutzung (N = 10.774)	4,2	3,3	5,1	3,1	5,5	5,2	4,1	2,9	3,4
Sachbeschädigung INSGESAMT (N = 9.532)	11,5	10,1	12,9	12,7	17,7	12,1	11,0	7,6	6,2
KFZ-Beschädigung (N = 9.526)	9,0	7,6	10,3	8,5	14,5	9,4	8,3	6,1	5,0
Sachbeschädigung allgemein (N = 10.804)	4,0	3,3	4,6	3,9	5,1	4,8	4,0	2,8	1,3
Körperverletzungsdelikte INSGESAMT (N = 10.703)	2,1	1,7	2,6	4,2	3,5	2,6	1,6	0,8	0,8
Leicht verletzt ohne Waffe (N = 10.728)	1,2	0,9	1,6	3,1	2,2	1,2	0,9	0,4	0,7
Leicht verletzt mit Waffe (N = 10.828)	0,6	0,2	1,0	1,3	1,0	0,6	0,4	0,2	0,1
Schwer verletzt ohne Waffe (N = 10.758)	0,4	0,4	0,5	0,7	0,5	0,6	0,4	0,3	0,2
Schwer verletzt mit Waffe (N = 10.825)	0,3	0,1	0,4	0,5	0,6	0,2	0,2	0,1	0,0
(Ex-)Partner beging KV (N = 10.765)	0,7	0,8	0,5	0,3	1,0	1,3	0,6	0,1	0,0
Drohung INSGESAMT (N = 10.765)	5,0	3,7	6,4	9,2	9,4	6,0	3,6	1,8	1,0
Drohung mit Waffe (N = 10.846)	1,3	0,6	2,0	2,3	2,9	1,3	0,7	0,5	0,4
Drohung ohne Waffe (N = 10.763)	3,9	2,5	5,3	7,0	7,0	5,0	2,8	1,3	0,9
(Ex-)Partner hat gedroht (N = 10.779)	1,0	1,4	0,5	1,3	2,0	1,2	0,7	0,4	0,0
Sexualdelikte INSGESAMT (N = 10.707)	3,2	5,3	1,0	10,9	8,1	2,5	1,7	0,5	0,3
Sexuell bedrängt (N = 10.834)	2,5	4,3	0,6	8,7	6,8	1,9	1,2	0,2	0,0
Sexuell missbraucht/ vergewaltigt (N = 10.827)	0,3	0,4	0,1	0,6	0,6	0,2	0,2	0,0	0,0
Sexuell missbraucht/ vergewaltigt durch (Ex-)Partner (N = 10.737)	0,2	0,3	0,1	0,5	0,5	0,4	0,1	0,1	0,0
Exhibitionismus (N = 10.811)	1,1	1,7	0,5	4,6	2,5	0,7	0,6	0,3	0,3
Raub (N = 10.811)	0,7	0,5	0,9	1,3	1,2	0,7	0,5	0,4	0,3
Vorurteilskriminalität (hate crime) (N = 10.598)	0,7	0,4	1,0	1,0	1,5	0,8	0,5	0,2	0,1

Die **zeitliche Entwicklung der Prävalenzen** über die drei Erhebungswellen ist **für die Eigentumsdelikte** in Abbildung 6 dargestellt. Wie sich zeigt, ist der Anteil an Personen, die von Diebstahlsdelikten betroffen sind von 18,9 Prozent im Jahr 2016 auf 17,1 Prozent im Jahr 2018 zurückgegangen.¹⁵ Der Rückgang zur jüngsten Erhebungswelle geht vor allem mit einem Rückgang der Fahrraddiebstähle einher. Aber auch für den Diebstahl und den Aufbruch von KFZ zeigen sich signifikante Rückgänge. Für versuchten WED deutet sich ebenfalls ein Rückgang an, welcher jedoch nicht das Signifikanzniveau erreicht. Ebenfalls wieder rückläufig sind die Opferprävalenzen im Bereich computerbezogene Kriminalität (von 23,4 % in 2016 auf 20,5 % in 2018). Dies geht vor allem auf die sinkenden Betroffenenanteile von Datenverlust durch Viren zurück. Für Betrugsdelikte im Internet lässt sich hingegen von 2016 zu 2018 erneut eine Zunahme verzeichnen (von 4,2 % auf 5,3 %). Und auch für den Missbrauch persönlicher Daten deutet sich eine erneute, jedoch sehr leichte Zunahme an, die allerdings keine statistische Signifikanz erreicht und somit einen Zufallsbefund unter den Befragten darstellen könnte.

Abbildung 7 stellt die **Entwicklung der Prävalenzraten von Rohheits- und Sexualdelikten sowie Vorurteilskriminalität** in der Zeitreihe dar. Für die Bereiche Körperverletzungsdelikte und Bedrohungen ergeben sich insgesamt keine signifikanten Veränderungen vom Jahr 2016 zum Jahr 2018. Dies gilt auch für fast alle diesen Bereichen zugeordneten Einzeldelikte. Eine Ausnahme besteht für Bedrohungen durch den/die Partner/in oder Expartner/in. Hier ist die Prävalenz über den jüngsten Zeitraum von 0,6 Prozent auf 1,0 Prozent angestiegen. Ein Anstieg in dieser Zeit ergibt sich ebenfalls für die Sexualdelikte (insgesamt: von 2,4 % in 2016 auf 3,2 % in 2018). Am stärksten ausschlaggebend für diesen Anstieg ist der gestiegene Anteil an Befragten, die berichten, sexuell bedrängt worden zu sein. Aber auch für Exhibitionismus und für sexuellen Missbrauch bzw. Vergewaltigung sind die Prävalenzen vom Jahr 2016 zum Jahr 2018 statistisch signifikant gestiegen.

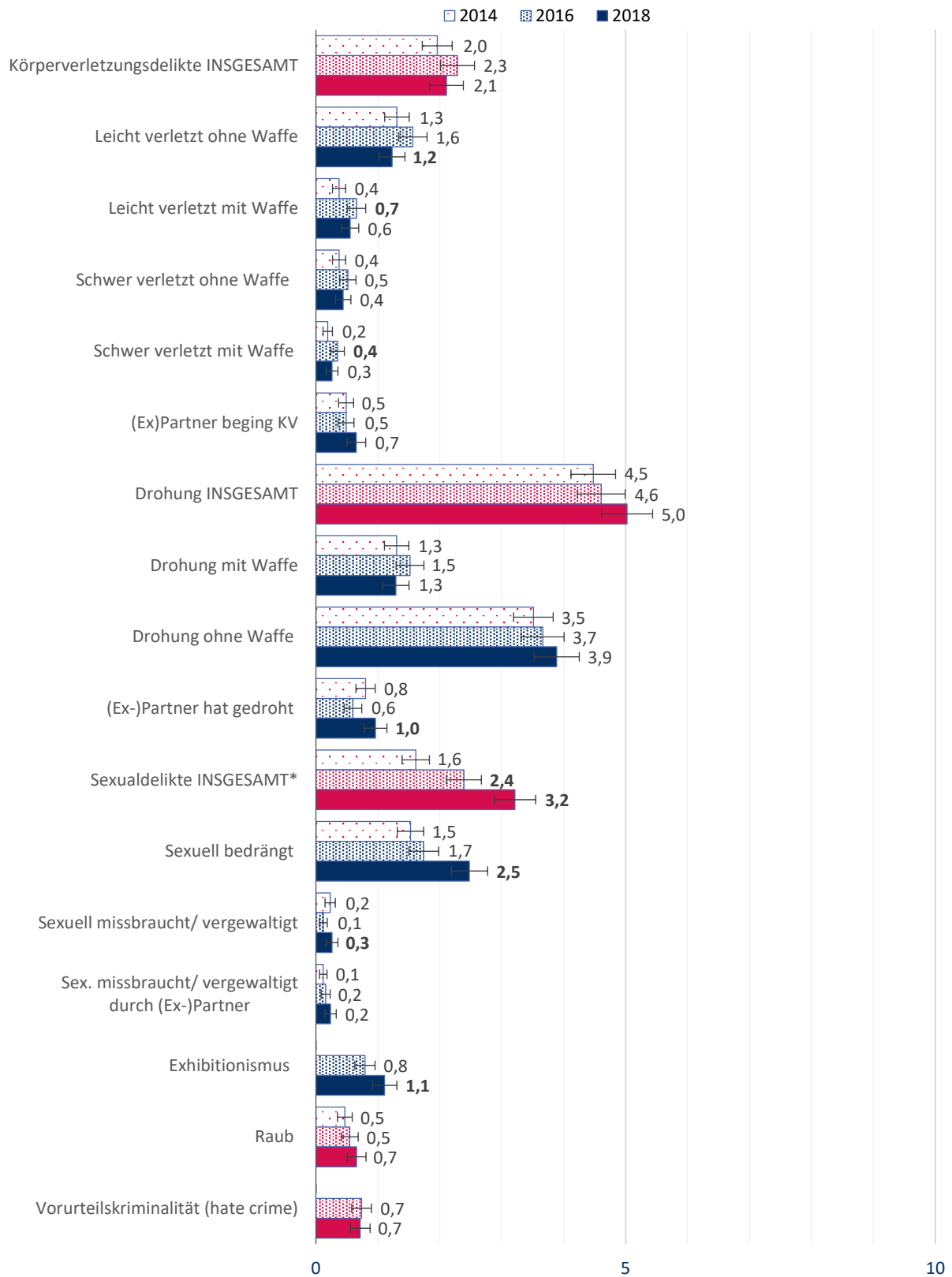
¹⁵ Damit liegt dieser Anteil immer noch leicht über dem Ausgangswert vom Jahr 2014 (15,5 %). Da jedoch zur zweiten Erhebungswelle das Delikt Einbruch in Carport, Keller etc. in die Erhebung mit aufgenommen wurde, sind die Prävalenzen der ersten Welle mit den späteren Wellen nicht direkt vergleichbar.

Abbildung 6 Entwicklung der Prävalenzraten (Eigentum- und Betrugsdelikte sowie Sachbeschädigung): Zeitreihe
(in Prozent; fett: zeitlicher Unterschied zur Vorbefragung signifikant bei $p < .05$)



* Die zeitliche Vergleichbarkeit der ersten Welle zu den späteren ist für Diebstahldelikte INSGESAMT durch Hinzufügen des Delikts *Einbruch in Carport, Keller, Schuppen, Lauben oder Ähnliches* eingeschränkt.

Abbildung 7 Entwicklung der Prävalenzraten (Rohheits- und Sexualdelikte sowie Vorurteilskriminalität): Zeitreihe
(in Prozent; fett: zeitlicher Unterschied zur Vorbefragung signifikant bei $p < .05$)



* Die zeitliche Vergleichbarkeit der ersten Welle zu den späteren ist für Sexualdelikte insgesamt durch Hinzufügen des Delikts *Exhibitionismus* eingeschränkt.

2.2 Anzeigeverhalten

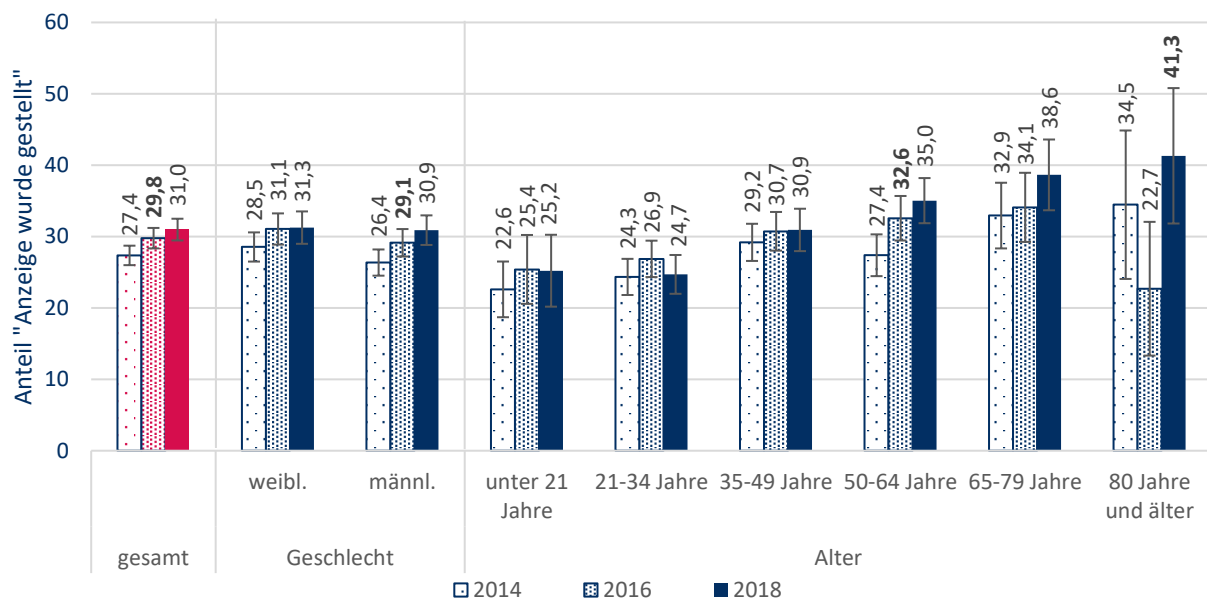
2.2.1 Anzeigequoten

Die Befragten konnten – sofern sie von einem Delikt betroffen waren – angeben, wie oft sie Opfer der entsprechenden Straftat wurden und wie viele dieser Taten sie zur Anzeige gebracht haben. Aus diesen Angaben wurde die mittlere Anzeigequote berechnet, indem zunächst das Verhältnis der angezeigten Straftaten zu den erlebten Straftaten pro Person bestimmt wurde und anschließend der Mittelwert über alle Personen gebildet wurde. Abbildung 8 zeigt die Anzeigequote unterteilt nach dem Geschlecht und dem Alter für die drei Erhebungswellen.

Demnach wurden im Jahr 2018 insgesamt 31,0 Prozent der erlebten Straftaten angezeigt. Diese mittlere Anzeigequote ist vom Jahr 2016 (29,8 %) zu 2018 erneut leicht angestiegen. Dieser jüngste Unterschied erreicht jedoch knapp keine statistische Signifikanz, könnte also zufällig zustande gekommen sein und nur für die Stichprobe gelten. Der Anstieg setzt jedoch den Trend der Zeitreihe fort, da bereits von 2014 zu 2016 ein statistisch signifikanter Anstieg der mittleren Anzeigequote stattgefunden hatte.¹⁶ Somit ist die mittlere Anzeigequote in Schleswig-Holstein von 2014 zu 2018 um 3,6 Prozentpunkte angestiegen¹⁷.

Abbildung 8

Mittlere Anzeigequoten insgesamt und nach Geschlecht und Alter: Zeitreihe
(in Prozent; fett: zeitlicher Unterschied zur Vorbefragung signifikant bei $p < .05$)



¹⁶ Im Kernbefundbericht zur vorherigen Welle (Dreißigacker, 2017; Quellenangabe s.o.) erreichte der Unterschied hinsichtlich der mittleren Anzeigequote von 2014 zu 2016 gerade eben keine statistische Signifikanz (dort: 27,4 % in 2014 und 29,2 % in 2017). Diese Abweichung zwischen den Berichten beruht darauf, dass Angaben zu Straftaten, welche zusätzlich zu den standardisiert erfragten Delikten über ein Freitextfeld angegeben werden konnten, bei den aktuellen Auswertungen exkludiert wurden. Hintergrund ist, dass die anhand standardisierter Items ermittelte Anzeigequote valider sein dürfte und zudem besser interpretierbar ist als bei einer Einbeziehung der Freitextantworten.

¹⁷ Die Zusammensetzung der Delikte, aus welchen die mittlere Anzeigequote berechnet wird, hat sich zu 2016 leicht verändert. Da die beiden hinzugekommenen Delikte jedoch selten sind und sich zudem in ihrem Einfluss auf die Anzeigequote gegenseitig kompensieren, ist dieser Einfluss auf die Vergleichbarkeit innerhalb der Zeitreihe faktisch vernachlässigbar.

Geschlechterunterschiede zeigen sich hinsichtlich der Anzeigequote keine. Und auch innerhalb der Gruppe der Männer und innerhalb der Gruppe der Frauen ergaben sich keine signifikanten Veränderungen zu den Werten der vorherigen Welle (Abbildung 8). Bezüglich des Alters besteht jedoch ein Effekt dahingehend, dass Betroffene mit zunehmendem Alter häufiger anzeigen. Die **Korrelation** zwischen dem Alter und der mittleren Anzeigequote entspricht dabei einem kleinen Zusammenhang ($r = .13$; $p < .001$). Eine statistisch signifikante Veränderung der Anzeigequote zur vorherigen Welle ergibt sich lediglich für die höchste Altersgruppe. Der diesbezügliche Wert fiel allerdings in der auf das Jahr 2016 bezogenen Befragung abweichend niedrig aus. Zur ersten Erhebungswelle ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Bei der Interpretation dieser Werte ist einschränkend die recht geringe Fallzahl für die älteste Gruppe zu berücksichtigen (für 2018: $N = 90$; für 2016: $N = 60$). Diese geht darauf zurück, dass die ohnehin vergleichsweise kleine Altersgruppe der über 80-Jährigen zudem seltener Opfer von Straftaten wird.

In Abbildung 9 sind die mittleren Anzeigequoten auf Ebene der einzelnen Deliktsarten und der übergeordneten Bereiche für das Jahr 2018 dargestellt. Zusätzlich sind zur besseren Orientierung noch einmal die Prävalenzen der Opferwerdung angegeben. Insgesamt wird deutlich, dass die Anzeigequoten für verschiedene Deliktsbereiche erheblich variieren. Dieser allgemein gut untersuchte Befund¹⁸ trifft auch auf die Delikte innerhalb eines Deliktsbereiches zu.

So wurden **Diebstahldelikte** in knapp der Hälfte der Fälle (49,1 %) angezeigt. Der Diebstahl von KFZ und vollendeter Wohnungseinbruchdiebstahl wird in den allermeisten Fällen zur Anzeige gebracht, was auch darauf zurückzuführen ist, dass eine Strafanzeige hier einen notwendigen Schritt dafür darstellt, um Versicherungsansprüche geltend machen zu können. Versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl und Einbruch in Carports, Keller, Schuppen, Lauben etc. werden hingegen in weniger als der Hälfte der Fälle zur Anzeige gebracht. Noch niedriger liegt die mittlere Anzeigequote für den Diebstahl anderer Dinge („Diebstahl allgemein“) bei etwas über einem Drittel. Für **computerbezogene Kriminalität** liegt die Anzeigequoten mit ca. einem Fünftel sehr niedrig. Die Quoten für die Einzeldelikte variieren zwischen etwa einem Zehntel (für Datenverlust durch Viren) und knapp einem Drittel (für Betrug im Internet). **Betrugsdelikte ohne Internetnutzung** wurden mit knapp einem Viertel etwas seltener angezeigt. **Sachbeschädigungen** wurden durchschnittlich zu etwa einem Drittel zur Anzeige gebracht. Etwas häufiger ist dies der Fall, wenn diese ein Kraftfahrzeug betreffen.

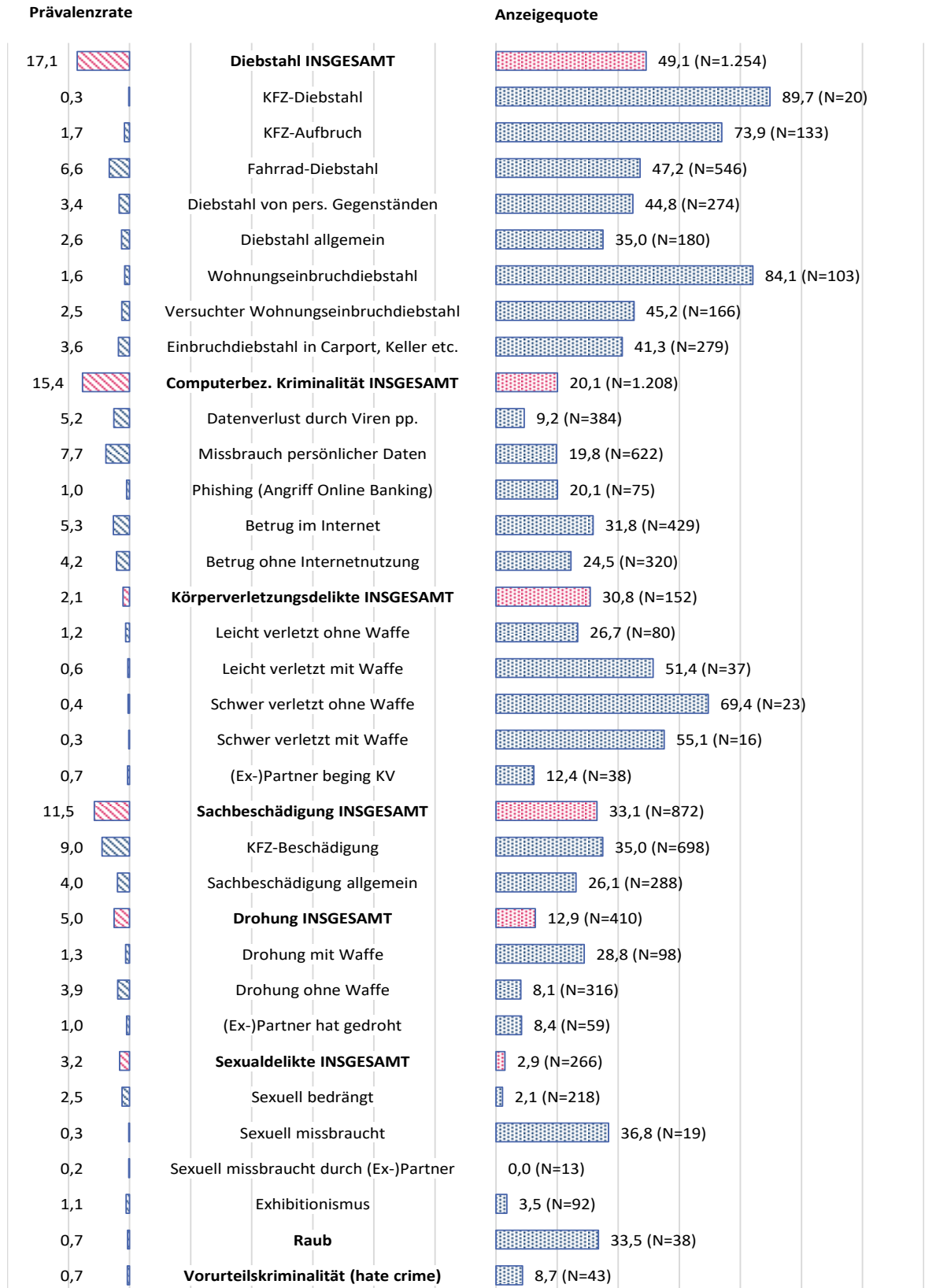
Die mittlere Anzeigequote für **Körperverletzungsdelikte** liegt bei 30,8 Prozent. Die Quoten in diesem Bereich variieren jedoch für die Deliktsarten erheblich.¹⁹ So fallen sie für Straftaten, die mit Waffen ausgeführt wurden und/oder zu schweren Verletzungen führten deutlich höher aus. Sehr niedrig liegt die Anzeigequote für Körperverletzungen durch den/die Partner/in oder Ex-Partner/in mit lediglich 12,4 Prozent. Insbesondere bei diesem Delikt ist davon auszugehen, dass neben dem hohen relativen Dunkelfeld zudem ein hohes absolutes Dunkelfeld besteht, welches auch in Dunkelfeldbefragungen nicht erfasst werden kann. Gründe hierfür könnten sein, dass Betroffene von Gewalt in Paarbeziehungen aufgrund von Scham, Angst oder des Ausübens von Druck durch den/die Täter/in in der Befragung entsprechende Opfererfahrungen verschweigen.

¹⁸ Siehe beispielsweise: Enzmann, D. (2015). Anzeigeverhalten und polizeiliche Registrierungspraxis. In N. Guzy, C. Birkel & R. Mischkowitz (Hrsg.), Ziele, Nutzen und Forschungsstand (Viktimisierungsbefragungen in Deutschland, Bd. 1, S. 511–541). Wiesbaden: BKA.

¹⁹ Bei der Interpretation der Anzeigequoten zu den einzelnen Deliktsarten im Bereich Körperverletzung ist zu berücksichtigen, dass die Fallzahlen - mit Ausnahme der Kategorie „leicht verletzt ohne Waffen“ sehr klein ausfallen, was zu ungenauen Schätzungen der tatsächlichen Werte in der Bevölkerung führen kann.

Abbildung 9

Prävalenzraten und Anzeigequoten für das Jahr 2018 im Überblick
(Werte in Prozent)



Äußerst geringe mittlere Anzeigequoten lassen sich für Opfer von **Sexualdelikten** feststellen. Durchschnittlich haben die hierdurch Betroffenen in 2,9 Prozent der Fälle eine Strafanzeige gestellt. Dieser geringe Wert wird stark durch die Einzeldelikte „sexuelle Bedrängung“ und Exhibitionismus beeinflusst. Bei den vergleichsweise seltenen, aber zugleich schweren Sexualdelikten Vergewaltigung und sexueller Missbrauch liegt die Anzeigequote hingegen immerhin bei 36,8 Prozent. Im starken Kontrast dazu steht, dass hinsichtlich der Vergewaltigung bzw. des sexuellen Missbrauchs durch den/die (Ex-)Partner/in keine der betroffenen Personen angab, eine Strafanzeige gestellt zu haben. Angesichts der geringen Fallzahlen ist die ermittelte Anzeigequote zu Vergewaltigung und sexuellem Missbrauch nur sehr vorsichtig zu interpretieren.²⁰ Beim Treffen belastbarer Aussagen zu diesen sehr seltenen Delikten stößt die Untersuchung aufgrund der Stichprobengröße hier deutlich an ihre Grenzen.²¹

Die mittlere Anzeigequote für **Raub** weist mit einem Durchschnitt von 33,5 Prozent ein ähnliches Niveau wie das für Körperverletzungsdelikte auf. Viktimisierungen durch **Vorurteilskriminalität** hat nur knapp jeder zehnte Betroffene angezeigt.²²

Abbildung 10 zeigt die **zeitliche Entwicklung der mittleren Anzeigequote** über die drei Erhebungswellen zunächst für die Eigentumsdelikte. Eine statistisch signifikante Veränderung vom Jahr 2016 zum Jahr 2018 ergibt sich lediglich für den übergeordneten Bereich der computerbezogenen Kriminalität. Hier ist die Anzeigequote von 16,8 Prozent auf 20,1 Prozent angestiegen. Im Vergleich zur ersten Erhebungswelle hat sich die Anzeigequote damit nahezu verdoppelt. Der Blick auf die dahinterstehenden Einzeldelikte zeigt, dass sich die ermittelten Anzeigequoten für Phishing und Betrug im Internet zum Jahr 2018 leicht erhöht und für Datenverluste durch Viren und den Missbrauch persönlicher Daten hingegen leicht verringert haben. Statistisch signifikant ist jedoch keine Veränderung dieser einzelnen Deliktsarten.

Erwähnenswert ist zudem, dass die Anzeigequote für versuchten Wohnungseinbruchdiebstahl (WED) im Vergleich zu 2016 nahezu unverändert geblieben ist. Der Wert war angesichts der Virulenz des Themas WED und der (polizeilichen) Informations- und Präventionsbemühungen zum Jahr 2016 erheblich angestiegen. Erfreulicherweise wurde dieses Niveau gehalten, obgleich die offiziellen Einbruchzahlen und die mediale Präsenz der Thematik bereits wieder abgenommen hatten.

Hinsichtlich der **Entwicklung der Anzeigequoten im Bereich der Rohheitsdelikte** ergeben sich keine signifikanten Veränderungen über die Zeit (Abbildung 11). Zwar zeigen sich für Taten, die zu schweren Verletzungen²³ führten, zahlenmäßige Rückgänge der Anzeigequote, diese lassen sich jedoch aufgrund der geringen Fallzahlen nicht hinreichend statistisch absichern und könnten Zufallsschwankungen der Stichprobe entsprechen. Auch für Bedrohungen, Raub und

²⁰ Auffällig ist hier auch die geringe Auskunftsrates zum Anzeigeverhalten. So gaben 13 der insgesamt 25 Personen, die berichteten, durch ihre/n (Ex-)Partner/in vergewaltigt oder sexuell missbraucht worden zu sein, an, keine Anzeige gestellt zu haben. Die übrigen 12 machten keine Angabe dazu, ob sie die Tat(en) angezeigt haben.

²¹ Die Stichprobe enthält in Hinblick auf selten vorkommende Deliktsarten entsprechend wenige Opfer, die überhaupt Auskunft geben könnten und die wiederum entsprechende Fragen z. T. unbeantwortet lassen. Je kleiner die Anzahl der Opfer ist, desto schwerer wiegen die (fehlenden) Angaben einzelner und desto unsicherer wird die berechnete Anzeigequote als Schätzwert für die Gesamtbevölkerung in Schleswig-Holstein.

²² Wie auch schon bei der Betrachtung der Opferwerdung, dürfte die noch ausstehende Auswertung zur Anzeigequote bei Vorurteilskriminalität im Rahmen des Zusatzmoduls zu einer validieren Schätzung führen.

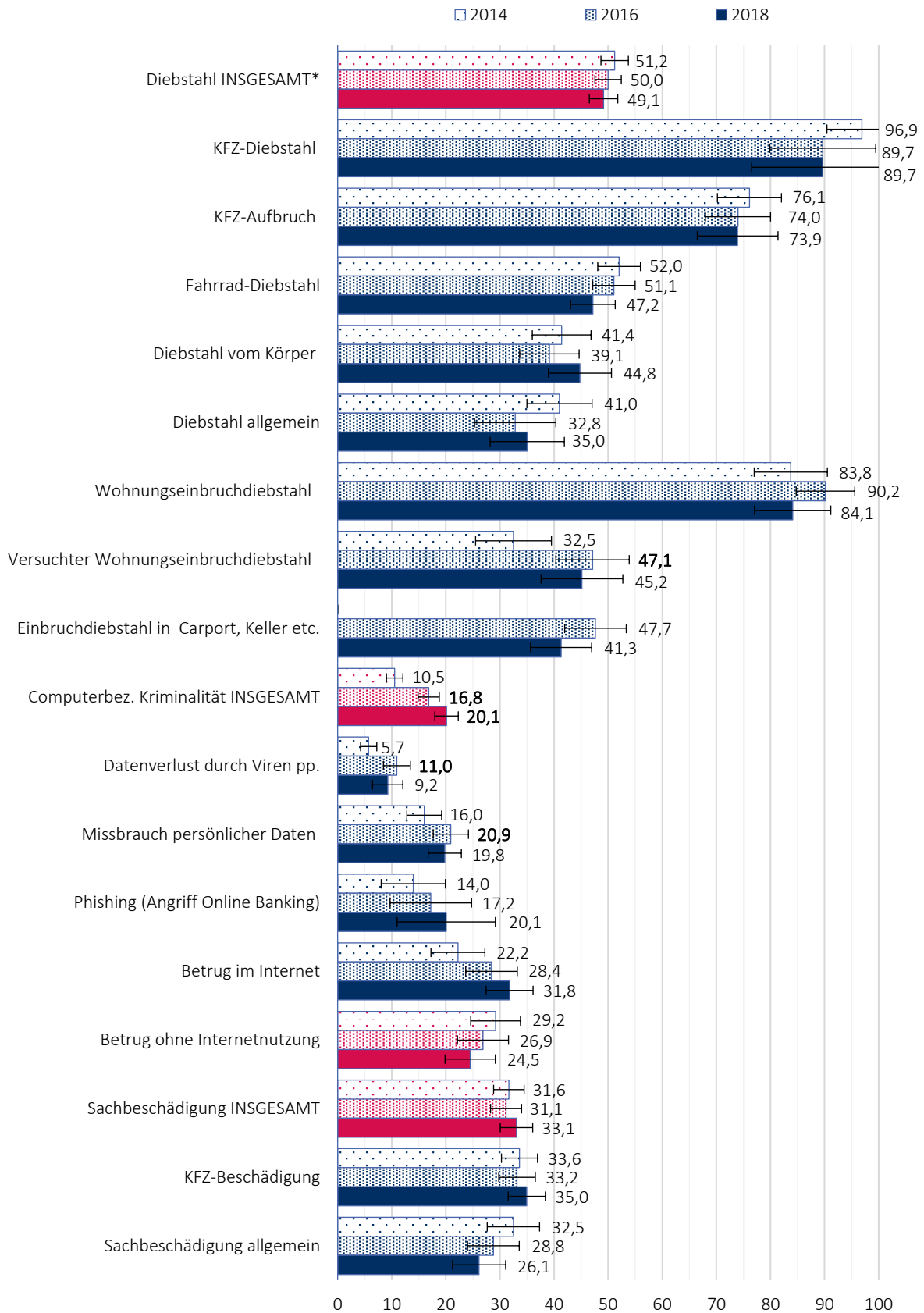
²³ Die diesbezügliche Itemformulierung lautete „*Ich wurde angegriffen und dabei so sehr verletzt, dass ich zum Arzt gehen musste*“. Sie ist somit nicht direkt mit den juristischen Tatbeständen der schweren Körperverletzungen i.S.d. §226 StGB vergleichbar. Direkte Anlehnungen an Tatbestände lassen sich aufgrund des Alltagsverständnisses der meisten Befragten hinsichtlich Straftaten in Viktimisierungsbefragungen oft nicht realisieren.

Vorurteils kriminalität ergeben sich keine signifikanten zeitlichen Veränderungen, obwohl die ermittelte Anzeigequote zu Vorurteils kriminalität für das Jahr 2018 deutlich geringer ausfällt als für die vorherige Erhebungswelle.

Eine erhebliche und zudem statistisch signifikante Veränderung zu 2018 ergibt sich hingegen für den Bereich der **Sexualdelikte**. Hier ist die Anzeigequote von 6,6 auf 2,9 Prozent zurückgegangen. Dieser Rückgang spiegelt sich in einer ähnlich großen Reduktion der Anzeigequote für sexuelle Bedrängung wider. Auch für Exhibitionismus zeigt sich in der Stichprobe eine deutlich verringerte Anzeigequote, wobei die Veränderung keine statistische Signifikanz erreicht.

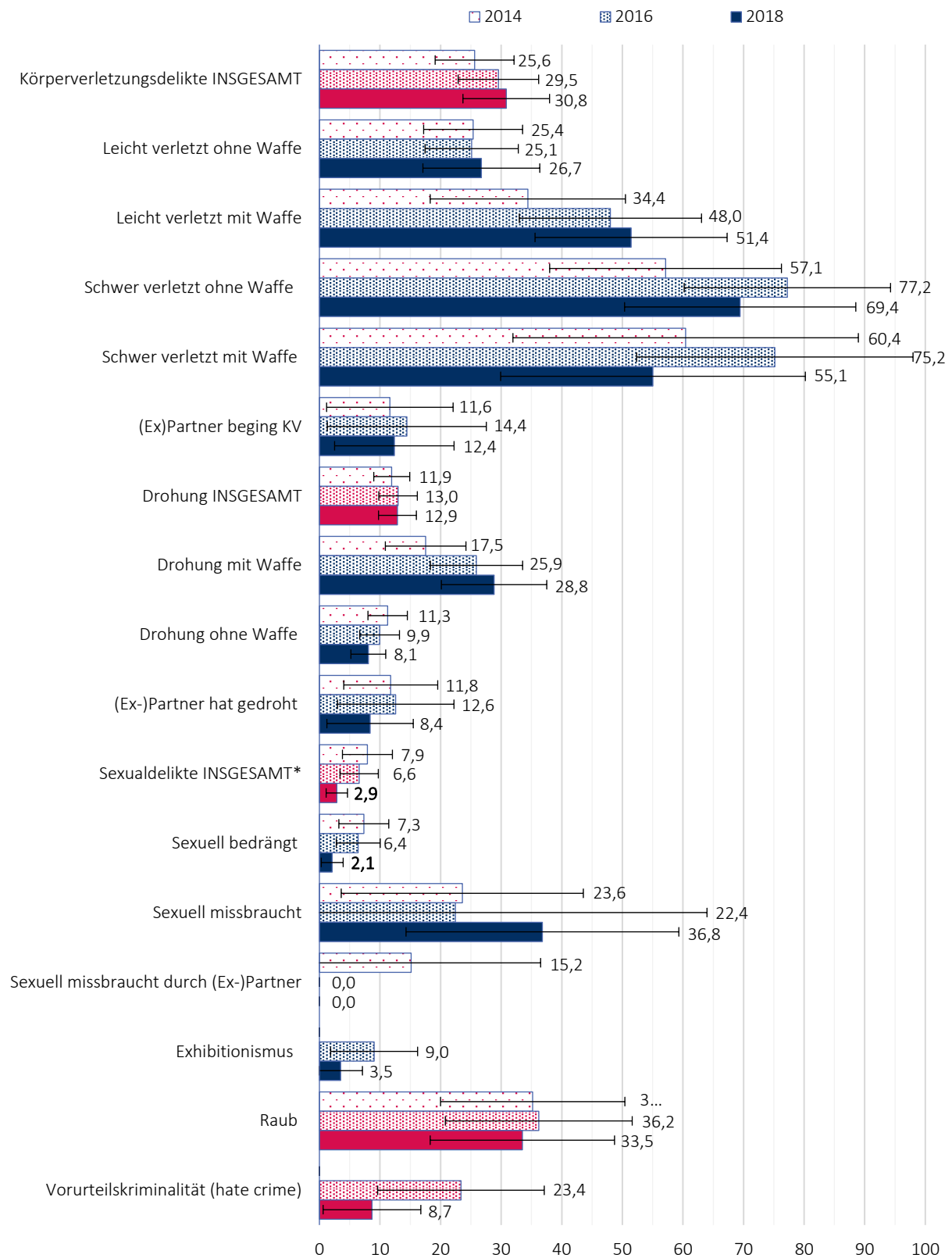
Abbildung 10

Mittlere Anzeigequoten (Eigentum- und Betrugsdelikte sowie Sachbeschädigung): Zeitreihe
(in Prozent; fett: zeitlicher Unterschiede zur Befragung signifikant bei $p < .05$)



* Die zeitliche Vergleichbarkeit der ersten Welle zu den späteren ist für Diebstahldelikte INSGESAMT durch Hinzufügen des Delikts *Einbruch in Carport, Keller, Schuppen, Lauben oder Ähnliches* eingeschränkt.

Abbildung 11 Mittlere Anzeigequoten (Rohheits- und Sexualdelikte sowie Vorurteilskriminalität): Zeitreihe
(in Prozent; fett: Unterschiede zwischen den Befragungen signifikant bei $p < .05$)



* Die zeitliche Vergleichbarkeit der ersten Welle zu den späteren ist für Sexualdelikte INSGESAMT durch Hinzufügen des Delikts *Exhibitionismus* eingeschränkt.

2.2.2 Anzeige-/Nichtanzeigegründe

Aus den vorangegangenen Auswertungen wurde deutlich, dass sich die Anzeigequoten zwischen den verschiedenen Deliktsarten erheblich unterscheiden. Auch die Beweggründe dafür, dass Menschen eine Ihnen widerfahrene Straftat anzeigen oder von einer Anzeige absehen, sind vielfältig und können mit der Art des Deliktes variieren. Sofern die Befragten von einem Delikt als Opfer betroffen waren, wurden Sie in einem nachfolgenden Bereich des Fragebogens (sogenannter „Screener“) gebeten, hierzu genauere Angaben zu machen. In diesem Zuge konnten sie verschiedene Gründe angeben, die sie in dem konkreten Fall zu einer Anzeige bewogen oder sie von einer solchen abgehalten haben. Befragte, die angaben, mehrere Straftaten erlebt zu haben, sollten sich in diesem Screener zwischen den erlebten Taten frei für ein Ereignis entscheiden, über das sie genauer berichten möchten.

Der häufigste Grund für das Anzeigen einer Straftat (52,2 %) bestand in dem Wunsch, dass der/die Täter/in gefasst und bestraft wird (Tabelle 5). Insbesondere bei Körperverletzungsdelikten, spielte dieses Bedürfnis nach einer Ahndung der Tat eine dominierende Rolle. Auch die Hoffnung, durch eine Anzeige zu verhindern, dass etwas Entsprechendes noch einmal passiert (44,7 %) sowie die Hoffnung, dass andere Menschen durch eine Anzeige zukünftig vor dem/der Täter/in geschützt werden (41,4 %) waren wesentliche Motivatoren für das Anzeigen. Insgesamt etwas seltener genannt wurde der benötigte Versicherungsnachweis (30,6 %), welcher jedoch stimmiger Weise für die Anzeige von Diebstahldelikten und Sachbeschädigungen durchaus oft ein relevanter Beweggrund war. Auch die Hoffnung, entwendete Sachen wiederzuerlangen war bei Diebstählen ein häufig genannter Anzeigegrund. Die Motivation, einen Schadensersatz zu erlangen, wurde zwar insgesamt am seltensten genannt (21,6 %), betraf jedoch zugleich viele der Deliktsbereiche.

Tabelle 5

Anzeigegründe nach Deliktgruppen
(in Prozent; Mehrfachnennung möglich)

	Täter(in) sollte gefasst und bestraft werden	Damit so etwas nicht noch einmal passiert	Damit andere vor dem Täter geschützt werden	Ich benötige einen Nachweis für die Versicherung	Ich wollte die gestohlenen Sachen zurück haben	Um Schadensersatz vom Täter zu erlangen
Diebstahl INSGESAMT (N = 421)	59,2	46,9	47,7	43,1	46,3	17,0
Computerbezogene Kriminalität INSGESAMT (N = 144)	51,6	49,7	53,5	10,8	16,0	25,0
Betrug ohne Internetnutzung (N = 22)	41,0	50,6	22,9	0	15,6	37,3
Körperverletzung INSGESAMT (N = 17)	81,1	75,8	51,8	0	0	36,9
Sachbeschädigung INSGESAMT (N = 153)	55,7	46,2	33,4	43,4	7,6	41,3
Drohung INSGESAMT (N = 25)	55,4	57,0	43,2	0	0	7,3
Gesamt (N = 889)	52,2	44,7	41,4	30,6	27,0	21,6

Anmerkung: Die Anzeigegründe zu Sexualdelikten (N=5), Raub (N=2) und Vorteils kriminalität (N=1) wurden aufgrund der sehr kleinen Fallzahlen nicht ausgegeben.

Als denkbare Gründe, die in den Augen der Betroffenen gegen eine Anzeige sprachen, kam eine deutlich größere Auswahl an Antwortmöglichkeiten in Frage. In Tabelle 6 sind die Antworten bezüglich der am häufigsten genannten Motive und in Tabelle 7 die am seltensten genannten Motive dargestellt. Am häufigsten gaben die Befragten an, von einer Anzeige abgesehen zu haben, da Sie davon ausgingen, dass die Polizei den Fall ohnehin nicht hätte aufklären können (27,2 %). Dies war der meistgenannte Grund bei Sachbeschädigungen, bei welchen Täter/innen schließlich oft verdeckt oder zumindest nicht unter Beobachtung des Opfers agieren. Ähnliches gilt für Diebstahl. Dafür, dass mehr als ein Drittel der Betroffenen auch bei Körperverletzungsdelikten die Erwartung haben, die Tat hätte nicht aufgeklärt werden können, müssen andere Gründe in Erwägung gezogen werden. Denkbar sind unter anderem Fälle, bei denen das Opfer den Täter nicht kannte und eine Identifizierung für unwahrscheinlich hält. Ebenfalls plausibel erscheinen hier gegenseitige körperliche Auseinandersetzungen, bei denen die Betroffenen davon ausgingen, dass die Polizei ihr Gegenüber nicht eindeutig als den Initiator oder Aggressor hätte herausstellen können.

Als zweithäufigster Grund gegen eine Anzeige wurde angegeben, dass die Tat hierfür nicht als schwerwiegend genug empfunden wurde (22,6 %). Am häufigsten ist dies bei den berichteten Sexualdelikten der Fall gewesen, gefolgt von Körperverletzungen und Bedrohungen. Dieser Umstand deutet an, dass auch in diesen Kategorien, die oft mit schwerwiegenden Tatusübungen assoziiert werden, zu einem nicht geringen Anteil leichte Formen berichtet wurden.

An dritter Stelle wurde das Fehlen von Beweisen als Nicht-Anzeigegrund angegeben (17,5 %). Auch dies wurde im Zusammenhang mit Sexualdelikten am häufigsten genannt. Aber auch für Körperverletzungen, Sachbeschädigungen, Betrug (ohne Internetnutzung) und Diebstahl spielte dieser Grund eine wesentliche Rolle für das Unterlassen einer Strafanzeige. Nicht ein einziges Mal wurde er im Zusammenhang mit Drohungen genannt und nur sehr selten bezogen auf computerbezogene Kriminalität.

Insgesamt gaben 9,2 Prozent der Befragten an, dass sie von einer Anzeige absahen, weil sie ihre Ruhe wollten und das Geschehene vergessen wollten. Bei Sexualdelikten wurde dies im Vergleich zu den anderen Deliktsarten mit Abstand am häufigsten genannt, gefolgt von Betrugsdelikten (ohne Internetnutzung). Dass eine Anzeige ihnen zu viel Mühe bedeutete (8,3 %) und dass sie die Angelegenheit selbst geregelt haben (5,8 %) waren bereits recht seltene Gründe gegen eine Anzeige.

Noch etwas seltener (5,7 %) gaben die Betroffenen an, dass sie das Geschehnis für Ihre Privatsache hielten (Tabelle 7). Bei Körperverletzungen hingegen wurde dieser Grund vergleichsweise häufig angeführt (21,4 %). Ein Anteil von 4,3 Prozent wusste zum entsprechenden Zeitpunkt nicht, dass es sich um eine Straftat handelte. Insgesamt 4,1 Prozent der Betroffenen gaben an, dass sie von einer Anzeige abgesehen haben, weil sie schon einmal schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht haben. Bei Betroffenen, die von einer Körperverletzung berichten, lag dieser Anteil fast dreimal so hoch. Angst vor dem Täter gehabt zu haben, wurde insgesamt nur von 3,4 Prozent der Betroffenen als Nicht-Anzeigegrund angegeben. Bei Körperverletzungs- und Sexualdelikten traf dies jedoch auf jede/n siebente/n Betroffene/n zu. Die Angst vor einem Gerichtsprozess (1,1 %) und dass keine Versicherung bestand, die den Schaden reguliert hätte (0,7 %), wurden am seltensten als Gründe gegen eine Strafanzeige genannt.

Tabelle 6

Häufigste Nichtanzeige Gründe nach Deliktgruppen

(in Prozent; Mehrfachnennung möglich)

	Polizei hätte den Fall nicht aufklären können	Tat war nicht schwerwiegend	Es gab keine Beweise	Ich wollte meine Ruhe und vergessen	Es war mir zu viel Mühe	Ich habe es selbst geregelt
Diebstahl INSGESAMT (N = 300)	30,9	16,8	19,3	4,7	10,2	2,2
Computerbezogene Kriminalität INSGESAMT (N = 470)	20,5	18,5	3,9	3,6	7,0	5,9
Betrug ohne Internetnutzung (N = 69)	16,2	19,7	24,6	22,6	7,5	6,6
Körperverletzung INSGESAMT (N = 24)	34,1	36,1	31,6	9,6	7,7	11,0
Sachbeschädigung INSGESAMT (N = 258)	43,3	21,2	28,0	6,2	8,0	2,0
Drohung INSGESAMT (N = 144)	26,3	35,4	0	15,2	9,7	12,9
Sexualdelikte INSGESAMT (N = 128)	25,3	39,6	34,8	32,7	7,9	12,5
Gesamt (N = 1.370)	27,2	22,6	17,5	9,2	8,3	5,8

Tabelle 7

Seltenste Nichtanzeige Gründe nach Deliktgruppen

(in Prozent; Mehrfachnennung möglich)

	Ich hielt es für meine Privatsache	Ich wusste nicht, dass es eine Straftat war	Ich hatte schon mal schlechte Erfahrungen mit der Polizei	Ich hatte Angst vor dem Täter	Ich hatte Angst vor einem Prozess	Ich war nicht versichert
Diebstahl INSGESAMT (N = 300)	1,1	1,6	3,6	0,5	0,0	2,0
Computerbezogene Kriminalität INSGESAMT (N = 470)	6,1	5,3	1,8	0,0	0,0	0,2
Betrug ohne Internetnutzung (N = 69)	8,6	5,6	3,2	4,1	6,2	1,2
Körperverletzung INSGESAMT (N = 24)	21,4	5,6	12,0	17,7	5,2	0,0
Sachbeschädigung INSGESAMT (N = 258)	2,3	1,2	5,1	0,4	0,9	0,7
Drohung INSGESAMT (N = 144)	10,4	8,1	0	8,9	0	0,0
Sexualdelikte INSGESAMT (N = 128)	12,0	9,0	6,4	17,5	4,2	0,0
Gesamt (N = 1.370)	5,7	4,3	4,1	3,4	1,1	0,7

Anmerkung: Die Nicht-Anzeige Gründe zu Raub (N=10) und Vorteils kriminalität (N=10) wurden aufgrund der sehr kleinen Fallzahlen nicht ausgegeben.

2.3 Auswirkungen der Viktimisierung

In dem im vorangegangenen Abschnitt bereits erwähnten Screener konnten Befragte, die von einer Straftat betroffen waren, Angaben hinsichtlich möglicher anhaltender Belastungen machen, die für sie aus der erlebten Tat resultierten. Die Abfrage wurde über eine sechsstufige Antwortskala von „nicht belastend“ bis „sehr belastend“ realisiert. Hierbei wurde zwischen den Dimensionen der finanziellen, der gesundheitlichen und der emotionalen/psychischen Belastung differenziert.

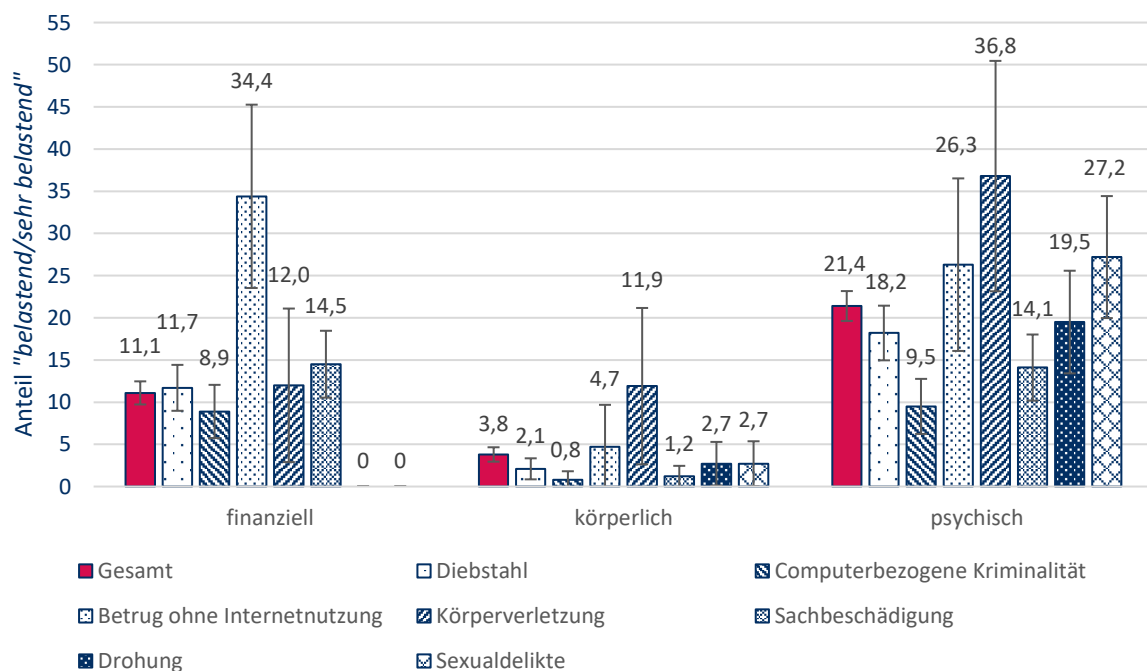
Aus Abbildung 12 wird ersichtlich, dass der Schwerpunkt anhaltender Belastungen bei allen Deliktgruppen im psychischen Bereich liegt. So fühlten sich 21,4 Prozent der von einer Straftat Betroffenen aufgrund dessen in emotionaler/psychischer Hinsicht (sehr) belastet. Bezogen auf finanzielle Belastungen waren dies 11,1 Prozent und bezüglich körperlicher Belastungen 3,8 Prozent. Auch die Diebstahlsdelikte, bei welchen es in der Regel keinen direkten Täterkontakt gibt, belasten die Betroffenen deutlich häufiger in emotionaler/psychischer Hinsicht (18,2 %) als in finanzieller Hinsicht (11,7 %). Demnach können die finanziellen Verluste in der Tendenz eher verkraftet werden, als das Erlebnis, bestohlen worden zu sein.

Die einzige deutliche Ausnahme hinsichtlich dieses Musters besteht für die Betrugsdelikte (ohne Internetnutzung), bei welchen der Anteil an Betroffenen, die in finanzieller Hinsicht anhaltend (sehr) belastet waren, mit 34,4 Prozent über dem entsprechenden Anteil für psychische Belastungen (26,3 %) liegt. Auch bei Körperverletzungsdelikten überwiegen den berichteten emotionalen/psychischen Belastungen die körperlichen und finanziellen bei Weitem. Die beiden letzteren Belastungsformen weisen hierbei ein nahezu identisches Niveau auf. Ebenfalls vergleichsweise häufig wurden hohe emotionale/psychische Belastungen für Sexualdelikte berichtet.

Abbildung 12

Anhaltende Belastung durch Viktimisierung im Jahr 2018 nach Deliktgruppen

(nur Viktimisierte; Anteil der Ausprägungen „belastend“ und „sehr belastend“ in Prozent; aufgrund sehr geringer Fallzahlen nicht angeführt: Raub (N=2) und Vorurteilskriminalität (N=5))



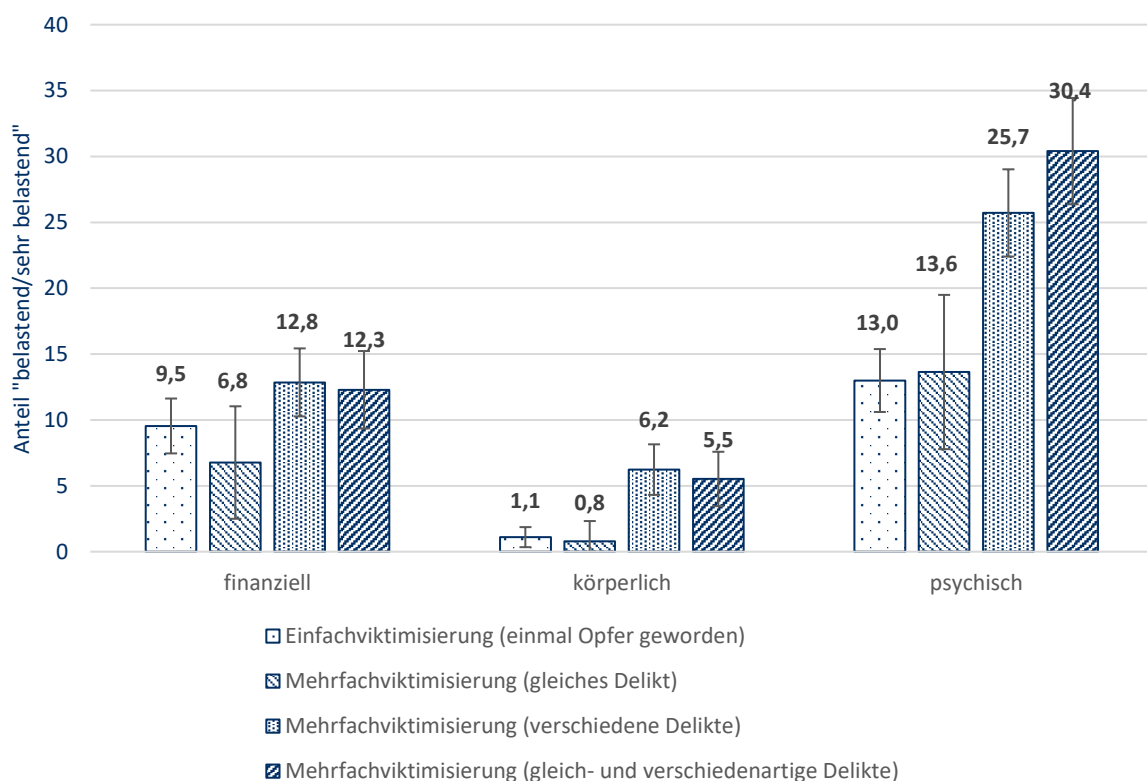
Weiterhin wurde überprüft, inwiefern Personen, die mehrfach Opfer von Straftaten geworden sind, in anderem Maße belastet sind als Einfachviktimsierte (Abbildung 13). Dabei ist zu bedenken, dass sich auch die Mehrfachviktimsierten bei ihren Angaben zur Belastung auf nur eine der erlebten Straftaten beziehen, welche sie jedoch selbst für den Screener auswählen. Es ist zu vermuten, dass diese Auswahl vor allem auf Delikte fällt, die besser im Gedächtnis verankert sind oder für die Betroffenen in anderer Weise besonders präsent sind. Daher ist davon auszugehen, dass es sich bei den für den Screener ausgewählten Delikten der Mehrfachviktimsierten tendenziell eher um die schwereren und somit auch belastenderen Erlebnisse handelt.

Diese Überlegungen erklären die in Abbildung 13 dargestellten Befunde, welchen zufolge Personen, die durch verschiedene Delikte betroffen waren, signifikant häufiger psychische und körperliche Belastungen aufweisen als Personen, die einfach oder mehrfach durch den gleichen Delikttyp betroffen waren. Diese Unterschiede fallen dabei sehr deutlich aus. Lediglich geringe Unterschiede zwischen den Viktimisierungsgruppen ergeben sich dagegen hinsichtlich anhaltender finanzieller Belastungen. Am ehesten unterscheidet sich diesbezüglich die Gruppe der mehrfach durch das gleiche Delikt betroffenen Personen, von den beiden anderen Gruppen Mehrfachviktimsierter. Dass der Anteil der finanziell (sehr) Belasteten unter den Personen, die mehrfach durch den gleichen Delikttyp betroffen waren, sogar etwas geringer ausfällt als unter den Einfachviktimsierten, könnte angesichts der sich weit überlappenden Konfidenzintervalle ein Zufallsbefund in der Stichprobe sein. Der Befund ließe sich jedoch auch dadurch erklären, dass es sich bei den Delikten, von welchen Personen oft mehrfach betroffen sind, tendenziell um leichte – und somit weniger belastende – Delikte handelt.

Abbildung 13

Anhaltende Belastung nach Einfach- vs. Mehrfachviktimsierung im Jahr 2018

(nur Viktimisierte; gemeinsamer Anteil der Ausprägungen „belastend“ und „sehr belastend“; in Prozent; fett: Gruppenunterschiede innerhalb der Belastungsdimension signifikant bei $p < .05$)



2.4 Einflussfaktoren auf die Kriminalitätsbelastung in 2018

Zur Bestimmung relevanter Einflussgrößen auf die Opferwerdung und das Anzeigeverhalten wurde ein logistisches Regressionsmodell mit den aktuellen Befragungsdaten erstellt. Damit wurde untersucht, inwiefern das Alter, das Geschlecht, der selbsteingeschätzte soziale Status, ein Migrationshintergrund und die Gemeindegröße Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einer Opfererfahrung der Befragten oder bezüglich der Erstattung von Anzeigen haben. Das Regressionsmodell gibt dabei Auskunft darüber, inwiefern sich die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung oder die Wahrscheinlichkeit der Anzeigenerstattung in Abhängigkeit von der Ausprägung der genannten Variablen statistisch signifikant verändert. Im Anschluss an die Darstellung des Regressionsmodells erfolgt eine deskriptive Darstellung der Zusammenhänge für diejenigen Variablen, die sich im Modell als prädiktiv für das **Kriterium** erweisen.²⁴

2.4.1 Einflussfaktoren auf die Opferwerdung (Regressionsmodell)

Für das aufgestellte Regressionsmodell (siehe Tabelle 8) zeigt sich zunächst, dass sich nur ein geringer Anteil der Varianz der Kriminalitätsbelastung (knapp über 6 %) durch das Modell aufklären lässt. Demnach lässt sich die Opferwerdung nur schlecht mit den einbezogenen Merkmalen vorhersagen. Dennoch lassen sich dem Modell Merkmale entnehmen, in Abhängigkeit derer die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung signifikant sinkt oder steigt.

Tabelle 8 **Regressionsmodell: Einflussfaktoren auf die Opferwerdung in 2018**
(logistische Regression; Kriterium: Viktimisierung in 2018 ja/nein; Konfidenzintervalle für $Exp(B)$: 95 %)

$R_{Nagelkerke}^2 = .064$	Regressionskoeffizient		Signifikanz p	Odds-Ratio		
	B	SE		$Exp(B)$	KI - Unter- grenze	KI - Ober- grenze
Migrationshintergrund						
<i>Vermittelt</i>	0,162	0,102	.113	1,176	0,963	1,437
<i>Direkt</i>	0,037	0,089	.675	1,038	0,872	1,237
Gemeindegröße	0,114	0,015	.000***	1,121	1,088	1,156
Sozialer Status	-0,115	0,014	.000***	0,891	0,866	0,917
Alter	-0,019	0,001	.000***	0,982	0,979	0,984
Geschlecht (m=1/w=2)	0,261	0,045	.000***	1,298	1,188	1,419
Konstante	0,221	0,138	.110	1,247		

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$;

Keinen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung lässt sich für das Vorliegen eines **Migrationshintergrundes** der Befragten finden. Dies gilt gleichermaßen sowohl für einen vermittelten als auch für einen direkten Migrationshintergrund. Ein deutlicher Einfluss zeigt sich hingegen für das **Geschlecht** der Befragten. Die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung ist für

²⁴ Ausgenommen hiervon sind das Alter und das Geschlecht der Befragten, da die deskriptiven Angaben hierzu bereits zuvor dargelegt wurden.

Männer gegenüber Frauen um etwa 30 Prozent erhöht. Auch für das **Alter** der Befragten zeigt sich ein signifikanter Einfluss. Hier sinkt die Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung mit jedem Lebensjahr um etwa zwei Prozent. Jüngere Personen sind demnach häufiger Viktimisierungserfahrungen ausgesetzt als ältere Menschen. Die Unterschiede für das Alter und das Geschlecht wurden bereits in den Ergebnissen des Kapitels 2.1 deutlich. Zusätzlich zeigt sich jedoch auch für den **sozialen Status**, der auf einer zehnstufigen Skala per Selbsteinschätzung erfasst wurde, ein negativer Zusammenhang zur Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung. Ein hoher sozialer Status geht dabei mit einer niedrigeren Viktimisierungswahrscheinlichkeit, ein niedriger sozialer Status mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung einher. Für die **Gemeindegröße** zeigt sich zudem ein positiver Zusammenhang zur Viktimisierungswahrscheinlichkeit. Mit steigender Gemeindegröße steigt demnach die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung an.

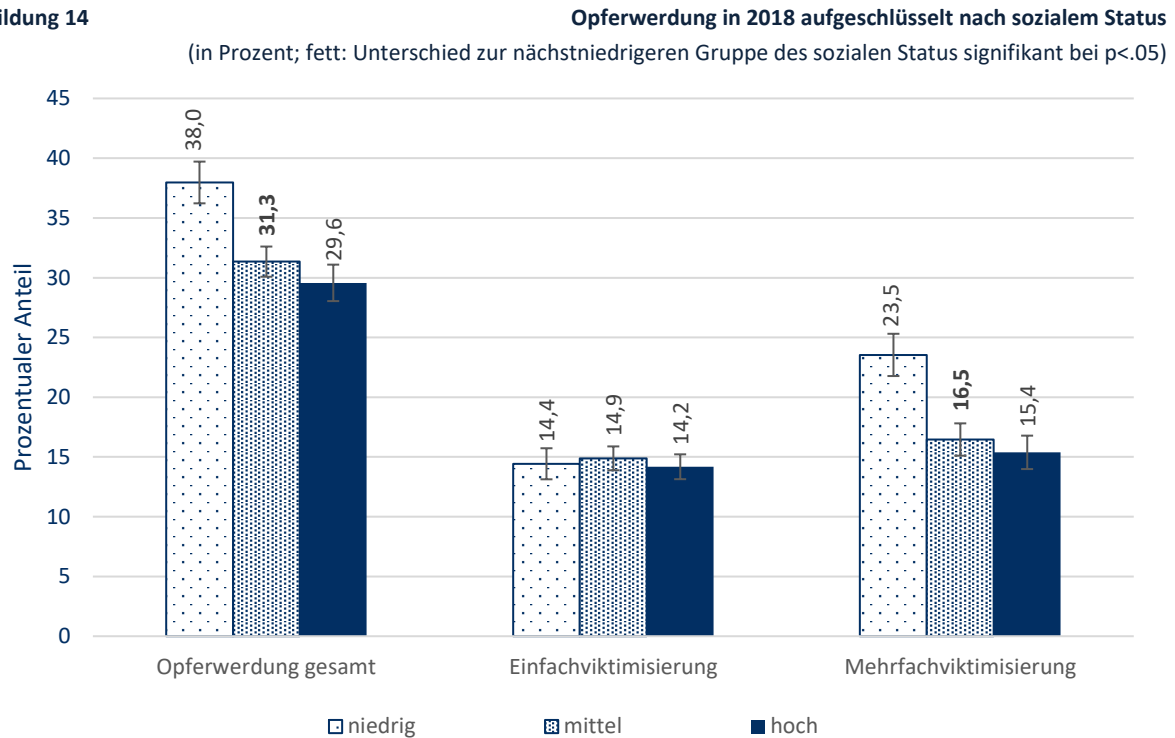
2.4.2 Modellrelevante Einflussgrößen zur Opferwerdung

Opferwerdung nach sozialem Status

Neben dem Alter und dem Geschlecht der Befragten, für welche eine getrennte Darstellung bereits im Kapitel 2.1 erfolgte, zeigte sich im Regressionsmodell auch für den sozialen Status ein Zusammenhang zur Häufigkeit der Opferwerdung. Die Richtung des Zusammenhangs war dabei negativ: d. h. je höher der soziale Status ist, desto niedriger ist der Anteil an Opferwerdungen. Diesen Zusammenhang veranschaulicht Abbildung 14 durch die getrennte Darstellung der Viktimisierungshäufigkeiten aufgeschlüsselt nach selbst eingeschätztem sozialem Status.²⁵ Dabei zeigt sich, dass insbesondere Personen mit niedrigem sozialem Status deutlich häufiger Opfer mindestens eines Deliktes wurden (38,0 %). Die Gruppen mit mittlerem (31,3 %) und hohem (29,6 %) sozialem Status unterscheiden sich hinsichtlich der Häufigkeit der Opferwerdung hingegen nicht signifikant voneinander. Hervorzuheben ist hierbei, dass sich bezüglich der Häufigkeit einzelner Viktimisierungserfahrungen für das Jahr 2018 keine Unterschiede bei Berücksichtigung des sozialen Status zeigen (vgl. Abbildung 14). Die deutlich höhere Belastung der Personen mit niedrigem sozialem Status geht daher gänzlich auf den höheren Anteil erlebter Mehrfachviktimisierungen zurück. In der Gruppe mit niedrigem sozialem Status erlebten 23,5 Prozent der Befragten mindestens ein Delikt zweimal oder mehr als eine Deliktsart mindestens einmalig. Bei mittlerem sozialem Status beläuft sich dieser Anteil lediglich auf 16,5 Prozent, bei hohem sozialem Status nur auf 15,4 Prozent.

²⁵ Zur besseren Veranschaulichung wurde hier nicht die 10-stufige Skaleneinschätzung verwendet, sondern der soziale Status in drei Klassen „niedrig“, „mittel“ und „hoch“ unterteilt. Personen, die ihren sozialen Status innerhalb der Stufen 1 bis einschließlich 5 einordneten, wurden der Kategorie „niedriger sozialer Status“ zugeordnet. Diese Kategorie macht insgesamt 28,5 Prozent der Stichprobe aus. Die Stufen 6 und 7 wurden der Kategorie „mittlerer sozialer Status“ zugeordnet. Diese Gruppe macht mit 46,9 Prozent den größten Anteil der Stichprobe aus. Die Stufen 8, 9 und 10 bilden folglich die Kategorie „hoher sozialer Status“ und weisen zusammen einen Anteil von 24,5 Prozent auf.

Abbildung 14

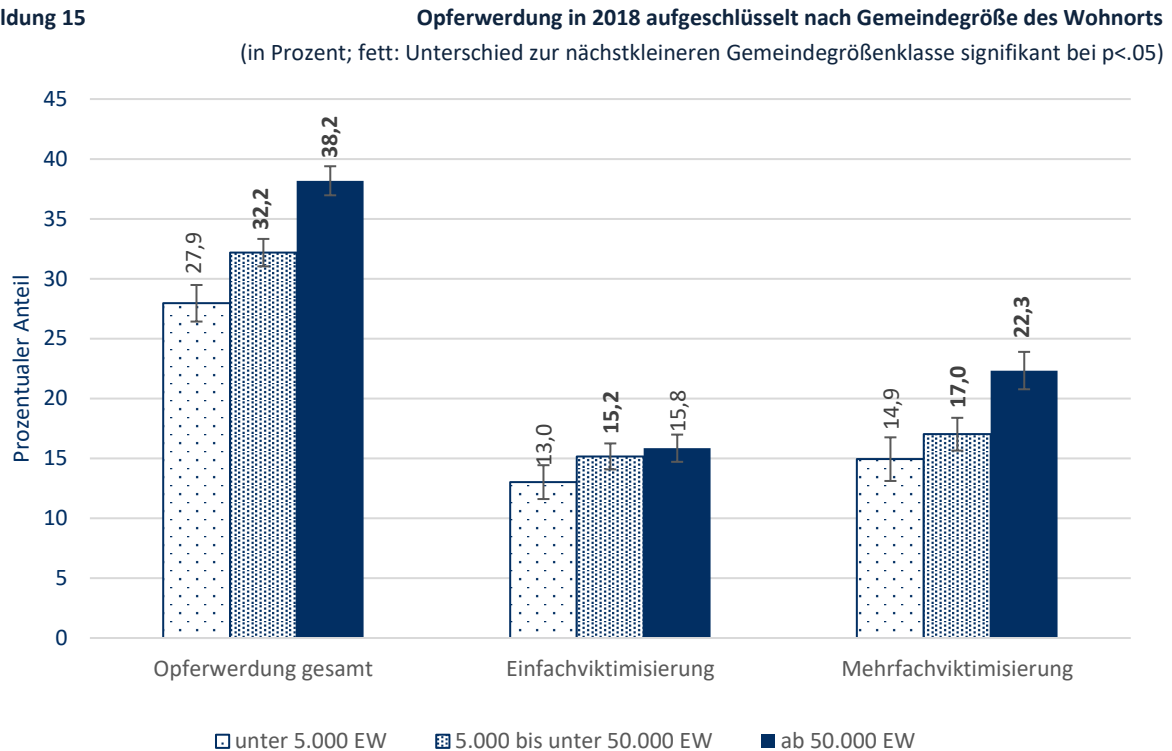


Opferwerdung nach Gemeindegröße

Neben Alter, Geschlecht und sozialem Status der Befragten zeigte sich auch für die Gemeindegröße ein Zusammenhang zur Häufigkeit der Opferwerdung in 2018. Der Zusammenhang weist dabei eine positive Richtung auf. Demnach nimmt mit steigender Gemeindegröße die Wahrscheinlichkeit von Viktimisierungserfahrungen zu. Dieser Zusammenhang wird auch durch die Abbildung 15 verdeutlicht.²⁶ Für die Anteile der Opferwerdung in 2018 zeigt sich ein treppenförmiger Anstieg mit steigender Gemeindegröße. So haben in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern 27,9 Prozent der Bevölkerung mindestens eine Viktimisierung im Jahr 2018 erleben müssen. In Gemeinden mit mehr als 50.000 Einwohnern beläuft sich der Anteil hingegen auf 38,2 Prozent. Vergleichbar fällt der Anstieg der Belastung in Abhängigkeit von der Gemeindegröße im Bereich der Mehrfachviktimsierung aus: Während in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern 14,9 Prozent der Bevölkerung mindestens zweimalig das gleiche Delikt oder mindestens zwei unterschiedliche Delikte zugestoßen sind, trifft dies auf 22,3 Prozent der Bevölkerung in Gemeinden mit mehr als 50.000 Einwohnern zu. Bei der Einfachviktimsierung zeichnet sich der Trend ebenfalls ab, die Unterschiede zwischen den Gemeindegrößenklassen fallen jedoch geringer aus. So wird im Bereich der Einfachviktimsierung lediglich der Unterschied für die Häufigkeit der einmaligen Opferwerdung im Jahr 2018 zwischen Gemeinden unter 5.000 Einwohnern (13,0 %) und Gemeinden mit 5.000 bis 50.000 Einwohnern (15,2 %) statistisch signifikant.

²⁶ Die Angaben zur Gemeindegröße wurden dabei in drei Gruppen zusammengefasst. In die Kategorie *unter 5.000 Einwohner* fallen knapp ein Drittel (32,4 %) der Befragten, in die Kategorie *5.000 bis unter 50.000 Einwohner* fallen 40,9 Prozent. Befragte aus Wohnorten *ab 50.000 Einwohner* bilden einen Anteil von 26,7 Prozent.

Abbildung 15



2.4.3 Einflussfaktoren auf die Anzeigequote (Regressionsmodell)

Für die logistische Regression zur Prädiktion des Anzeigeverhaltens wurde eine dichotome Variable als **Kriterium** verwendet. Die Variable trennt Personen, die mindestens ein Delikt anzeigten von Personen, die keinerlei Delikt zur Anzeige brachten. Insgesamt zeigt sich, dass durch die in das Modell einbezogenen Variablen kaum Varianz aufgeklärt wird (weniger als 2 %) (siehe Tabelle 9). Dementsprechend sind andere Belange für die Anzeigenerstattung deutlich ausschlaggebender als die in das Modell aufgenommenen Merkmale. Ein signifikanter Einfluss zeigt sich nur für das Alter der Befragten. Dabei geht ein höheres Alter mit einer erhöhten Anzeigewahrscheinlichkeit einher. Wie in Abschnitt 2.2.1 dargestellt wurde, spielt die Art des Deliktes eine erhebliche Rolle für das Anzeigen einer Straftat. Diese im Regressionsmodell nicht berücksichtigte Eigenschaft dürfte einen großen Teil der Kriteriumsvarianz aufklären.

Da sich neben dem Alter, dessen Zusammenhang mit dem Anzeigeverhalten im Abschnitt 2.2.1 bereits ausführlich analysiert wurde, kein weiteres Merkmal im Modell als prädiktiv erweist, wird von deskriptiven Darstellungen weiterer Zusammenhänge mit dem Anzeigeverhalten an dieser Stelle abgesehen.

Tabelle 9

Regressionsmodell: Einflussfaktoren auf das Anzeigeverhalten in 2018

(logistische Regression; Kriterium: mind. eines der erlebten Delikte in 2018 angezeigt ja/nein; Konfidenzintervalle für Exp (B): 95 %)

$R_{\text{Nagelkerke}}^2 = .017$	Regressionskoeffizient		Signifikanz p	Odds-Ratio		
	B	SE		$Exp(B)$	KI - Unter- grenze	KI - Ober- grenze
Migrationshintergrund						
<i>Vermittelt</i>	0,058	0,174	0,737	1,060	0,754	1,492
<i>Direkt</i>	-0,135	0,155	0,384	0,874	0,646	1,183
Gemeindegröße	0,042	0,027	0,125	1,042	0,989	1,099
Sozialer Status	0,037	0,024	0,128	1,038	0,989	1,088
Alter	0,012	0,002	0,000***	1,012	1,008	1,017
Geschlecht (m=1/w=2)	0,004	0,081	0,965	1,004	0,856	1,176
Konstante	-1,246	0,237	0,000***	0,288		

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$;

3 KRIMINALITÄTSFURCHT

Die Kriminalitätsfurcht ist kein eindimensionales Konstrukt, sondern lässt sich in drei Teilkomponenten aufteilen: die affektive, die kognitive und die konative Dimension²⁷. Die affektive Dimension beschreibt Gefühle von Unsicherheit, Angst oder Furcht in Bezug auf verschiedene Formen der Kriminalität. Die kognitive Dimension bezeichnet eher sachliche und an Überlegungen geknüpfte Einschätzungen der Wahrscheinlichkeit, in einem gewissen Zeitraum selbst Opfer von Straftaten zu werden. Und die konative Dimension umfasst individuelle Vorkehrungen und Handlungen, die zum Schutz vor Kriminalität bzw. zur Vermeidung einer Viktimisierung getroffen bzw. ausgeübt werden. Zusätzlich zu diesen drei Dimensionen der Kriminalitätsfurcht wurde in der vorliegenden Studie auch das raumbezogene Unsicherheitsgefühl der Menschen in Schleswig-Holstein erfasst. Dieses stellt eine Facette der affektiven Kriminalitätsfurcht dar und bildet das Unsicherheitsgefühl speziell in Bezug auf die Wohnung und das Wohnumfeld ab.²⁸ Zur Messung aller Kriminalitätsfurchtdimensionen wird auf die verfügbaren Standardindikatoren zurückgegriffen, die eine Vergleichbarkeit zu anderen Studien ermöglichen.²⁹

Die Darstellung der Befunde erfolgt für alle Dimensionen der Kriminalitätsfurcht (und analog auch in den späteren Kapiteln) nach einem einheitlichen Schema:

1. Zunächst wird stets die Verteilung der Antworten auf die einzelnen Antwortkategorien für die aktuelle Erhebungswelle tabellarisch dargestellt. Dies erfolgt zu jedem Item (d. h. jeder einzeln beantwortbaren Frage/Aussage) sowie für den gemeinsamen Mittelwertindex, der aus den einzelnen Items zusammengesetzt wurde.
2. Für die anschließenden Auswertungen werden die Kategorien der Items und des Index jeweils in ein dichotomes Format (d. h. mit nur zwei Kategorien) überführt. Zum Beispiel werden so die Antwortkategorien „*sehr sicher*“ und „*eher sicher*“ zur Kategorie „(eher) sicher“ zusammengefasst. Auf Basis dieser neuen Skalen erfolgt stets in einer Abbildung die Darstellung der Items (in Blau) und des Mittelwertindizes (in Rot) im zeitlichen Verlauf für die Jahre 2015, 2017 und 2019.
3. Zuletzt werden in einer Tabelle stets die Einzelitems und der Index aufgeschlüsselt nach dem Geschlecht und den Altersgruppen dargestellt. Wenn sich Werte zwischen den Geschlechtern oder über das Alter hinweg signifikant unterscheiden, werden diese fett dargestellt. Zudem werden für beide Geschlechter und alle Altersgruppen die Veränderung zu der vorherigen Erhebungswelle in Prozentpunkten angegeben.

²⁷ Vgl. zusammenfassend z. B. Ziegler, D.; Kudlacek, D.; Fischer, T. (2011): Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch-sozialwissenschaftlichen Forschung. (Schriftenreihe Sicherheit Nr. 5). Berlin: Forschungsforum Öffentliche Sicherheit

²⁸ Vgl. z. B. Hohage, C. (2004). "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht. In: Soziale Probleme 15(1), S. 77–95; Oder Lüdemann, C (2006). Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58(2), S. 285-306

²⁹ Kritisch dazu z.B. Kreuter, F. (2002). Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Doi: 10.1007/978-3-663-10562-6; Oder:

Hirtenlehner, H. (2006). Kriminalitätsfurcht - Ausdruck generalisierter Ängste und schwindender Gewissheiten? Untersuchung zur empirischen Bewährung der Generalisierungsthese in einer österreichischen Kommune. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58(2), S. 307–331

3.1 Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl

Insgesamt ist das raumbezogene Unsicherheitsgefühl in Schleswig-Holstein eher niedrig ausgeprägt (Tabelle 10). Fast 90 Prozent der Bevölkerung lassen sich auf dem zugehörigen Mittelwertindex³⁰ in die Kategorien *gering* oder *eher gering* einordnen. Ein *hohes* raumbezogenes Unsicherheitsgefühl ist lediglich für einen kleinen Anteil von 1,4 Prozent der Bevölkerung festzustellen. In der Detailbetrachtung zeigt sich, dass die allermeisten Menschen in Schleswig-Holstein (95,5 %) sich in ihrer Nachbarschaft tagsüber *eher sicher* oder *sehr sicher* fühlen (Tabelle 10). *Eher/ sehr unsicher* fühlen sich also nur 4,5 Prozent. Der Anteil der Personen mit einem eher hohen Unsicherheitsgefühl nachts allein in der eigenen Wohnung liegt bei 9,3 Prozent. Nachts erhöht sich der Anteil der Personen, die sich allein in ihrer Nachbarschaft *eher unsicher* oder *sehr unsicher* fühlen, auf 16,8 Prozent. Bei der Begegnung einer fremden Person erhöht sich der Anteil deutlich auf 39,8 Prozent. Das Ansteigen der empfundenen Unsicherheit bei Nacht oder bei der Begegnung einer fremden Person ist dabei nicht ungewöhnlich und lässt sich in allen Studien zum raumbezogenen Unsicherheitsgefühl finden.

Tabelle 10

Einzelaspekte des raumbezogenen Unsicherheitsgefühls in 2019

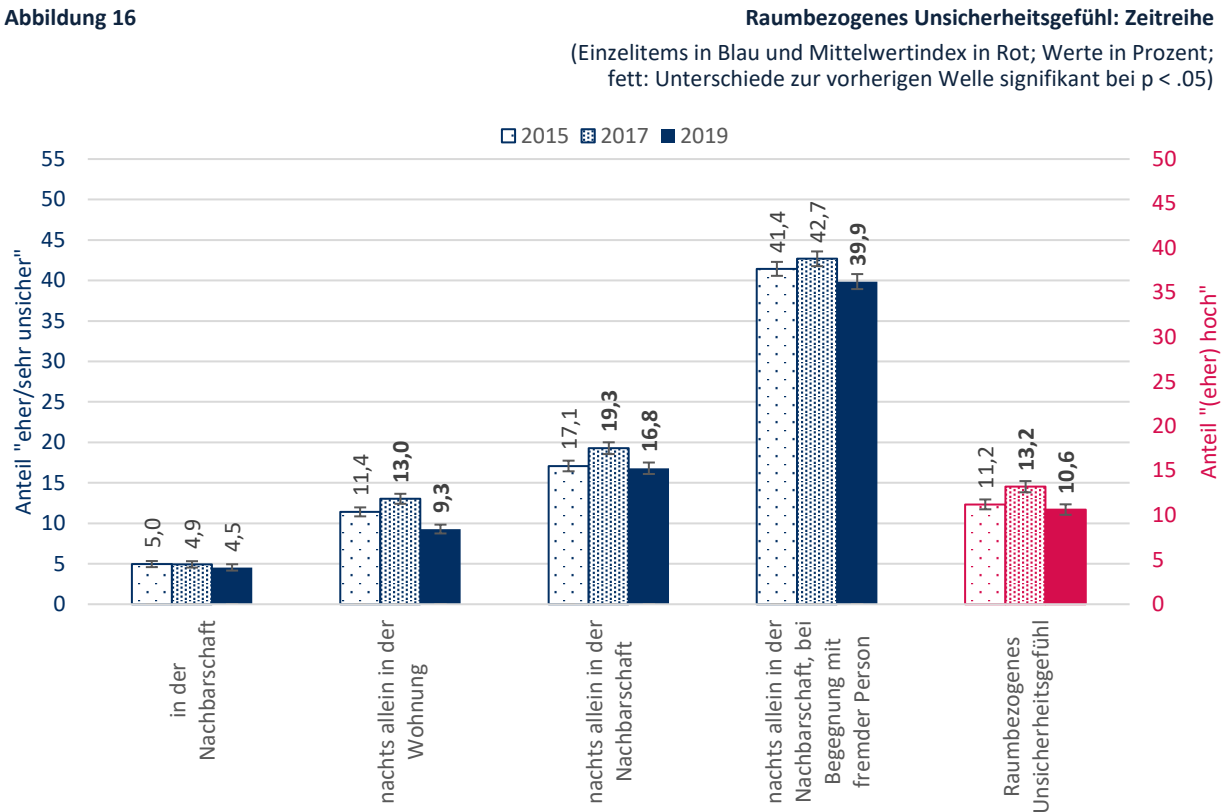
(in Prozent)

Wie sicher fühlen Sie sich ...	Sehr sicher	Eher sicher	Eher unsicher	Sehr unsicher
in Ihrer Nachbarschaft? (N = 10.840)	47,0	48,5	3,9	0,6
nachts allein in Ihrer Wohnung? (N = 10.818)	42,3	48,4	7,8	1,5
nachts allein in Ihrer Nachbarschaft? (N = 10.711)	28,8	54,4	14,3	2,5
nachts allein in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begegnen? (N = 10.749)	13,5	46,7	31,3	8,5
Mittelwertindex	Gering	Eher gering	Eher hoch	Hoch
Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl (N = 10.602; Cronbachs Alpha=.87)	46,5	42,9	9,2	1,4

Abbildung 16 veranschaulicht die **zeitliche Entwicklung** des raumbezogenen Unsicherheitsgefühls über die drei Erhebungswellen hinweg sowohl für die Einzelitems (in Blau dargestellt), als auch für den Gesamtindex (in Rot dargestellt). In Bezug auf den Gesamtindex zeigt sich ein deutlicher und signifikanter Rückgang (-2,6 Prozentpunkte) des raumbezogenen Unsicherheitsgefühls (10,6 %) gegenüber der vorherigen Befragung (13,2 %). Der Wert liegt im Jahr 2019 sogar unterhalb des Ausgangsniveaus der ersten Befragung in 2015 (11,2 %), wobei der Unterschied zwischen den Jahren 2015 und 2019 knapp keine statistische Signifikanz erreicht.

³⁰ Für die Bildung des Indexes zum raumbezogenen Sicherheitsgefühl wurden die Antworten der vier Einzelaspekte, welche sich auf einer vierstufigen Skala von 1 „sehr unsicher“ bis 4 „sehr sicher“ erstrecken, zunächst zu einem Mittelwert zusammengefasst. Die errechneten Mittelwerte wurden anschließend wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000)

Abbildung 16



Der Rückgang im raumbezogenen Unsicherheitsgefühl spiegelt sich auch in allen Einzelitems wider. Während das – ohnehin auf einem niedrigen Niveau befindliche – Unsicherheitsgefühl in der Nachbarschaft nur geringfügig und ohne statistische Signifikanz um 0,4 Prozentpunkte zurückgeht, sinkt dieses „nachts allein in der Wohnung“ (-3,7 Prozentpunkte), „nachts allein in der Nachbarschaft“ (-2,5 Prozentpunkte) und „nachts allein in der Nachbarschaft bei der Begegnung einer fremden Person“ (-2,8 Prozentpunkte) jeweils deutlich. Nach einem Anstieg des Unsicherheitsgefühls von 2015 zu 2017 verbessert sich demnach die empfundene Sicherheit der Schleswig-Holsteiner/innen in der eigenen Wohnung und der Nachbarschaft zu 2019 wieder deutlich.

In Tabelle 11 sind die Anteile der sich (*eher*) *unsicher* fühlenden Personen getrennt nach Geschlecht und Altersgruppen für die vier Einzelitems abgetragen. Zudem ist für jeden dieser Werte die Veränderung zur vorherigen Welle in Prozentpunkten angegeben. Auf gleiche Weise sind die Anteile der Personen mit einem (eher) hoch ausgeprägten Unsicherheitsgefühl für den Gesamtindex dargestellt.

Für Frauen zeigt sich dabei im Vergleich zu Männern ein signifikant höheres raumbezogenes Unsicherheitsgefühl (Gesamtindex: Frauen: 14,7 %, Männer: 6,3 %). Gleiches gilt für drei der vier abgefragten Situationen: Während sich das raumbezogene Unsicherheitsgefühl bezogen auf die Nachbarschaft allgemein zwischen den **Geschlechtern** nicht unterscheidet, fühlt sich gegenüber der männlichen Bevölkerung ein höherer Anteil an Frauen nachts alleine in ihrer Wohnung, nachts allein in der Nachbarschaft und nachts bei der Begegnung einer fremden Person *eher unsicher* oder *sehr unsicher*. Dabei liegt der Anteil an Frauen mit einem (eher) hoch ausgeprägten Unsicherheitsgefühl doppelt so hoch wie in der männlichen Bevölkerung. Situationen, die prinzipiell Unsicherheitsgefühle auslösen können, entfalten diese Wirkung bei Frauen demnach stärker.

Es zeigt sich jedoch auch, dass sich das Unsicherheitsgefühl insbesondere bei den Frauen, gemessen an den Prozentpunkten, stärker reduziert hat (Gesamtindex: -4,1 Prozentpunkte), als dies bei den Männern der Fall war (Gesamtindex: -1,1 Prozentpunkte). Auch für die einzeln abgefragten Situationen stellt sich dieser Befund in konsistenter Weise ein.

Tabelle 11 **Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017**
(Werte für 2019 in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)
(Unterschied von 2017 zu 2019 in Prozentpunkten; fett: zeitlicher Unterschied signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl (N = 10.489)	10,6 (-2,6)	14,7 (-4,1)	6,3 (-1,1)	12,0 (-2,8)	15,4 (-0,9)	10,4 (-3,2)	9,2 (-2,4)	8,6 (-2,7)	9,1 (-4,2)
Wie sicher fühlen Sie sich ...?	Anteile der Antworten „eher/sehr unsicher“								
in Ihrer Nachbarschaft (N = 10.840)	4,5 (-0,4)	4,8 (-0,5)	4,2 (-0,3)	3,5 (-0,7)	6,8 (+0,6)	5,4 (-0,2)	4,0 (-0,5)	3,1 (-0,6)	2,6 (-1,9)
nachts allein in Ihrer Wohnung / Ihrem Haus (N = 10.818)	9,3 (-3,7)	13,2 (-5,5)	5,2 (-1,9)	10,4 (-5,0)	10,9 (-3,3)	9,6 (-3,3)	8,0 (-3,6)	8,6 (-3,9)	9,8 (-5,0)
nachts allein in Ihrer Nachbarschaft (N = 10.711)	16,8 (-2,5)	23,0 (-4,0)	10,3 (-1,0)	18,1 (-3,1)	22,6 (-0,7)	16,5 (-2,6)	14,4 (-2,5)	14,3 (-3,3)	17,3 (-3,5)
nachts allein in Ihrer Nachbarschaft, wenn Sie einer fremden Person begeg- nen (N = 10.749)	39,9 (-2,8)	53,5 (-4,5)	25,4 (-1,4)	43,7 (-1,9)	41,2 (-2,3)	38,5 (-3,9)	36,8 (-1,3)	39,9 (-3,8)	47,5 (-5,7)

Deutliche und signifikante Unterschiede im Unsicherheitsgefühl zeigen sich auch zwischen den verschiedenen **Altersgruppen** in der Bevölkerung. Generell ist in den jüngeren Altersgruppen das Unsicherheitsgefühl stärker ausgeprägt als im höheren Lebensalter. Die höchsten Anteile an Personen mit (eher) hohem raumbezogenen Unsicherheitsgefühl weisen dabei die 21- bis 34-Jährigen auf. Hier fallen im Gesamtindex 15,4 Prozent dieser Altersgruppe durch ein *eher hohes* oder *hohes* Unsicherheitsgefühl auf. Im Vergleich dazu beläuft sich der Anteil in der Altersgruppe mit dem geringsten Unsicherheitsgefühl (65- bis 79-Jährige) gerade einmal auf 8,6 Prozent. Auch bezogen auf die einzeln abgefragten Situationen zeigen sich ähnliche Muster in der Altersverteilung. Damit folgt das raumbezogene Unsicherheitsgefühl in etwa auch der tatsächlichen Viktimisierungswahrscheinlichkeit, die in jüngeren Altersgruppen deutlich höher ausfällt (siehe Abschnitt 2.1). Neben einem anderen Freizeitverhalten der Jüngeren – beispielsweise gekennzeichnet durch häufigere insbesondere abendliche/nächtliche Aktivitäten außerhalb der Wohnung - dürften auch Eigenschaften der Wohngegend selbst – beispielsweise schwächere soziale Bindungen innerhalb der Nachbarschaft – ursächlich für das erhöhte raumbezogene Unsicherheitsgefühl der jungen Menschen sein.

Erfreulicherweise ist auch über (fast) alle Altersbereiche und abgefragten Situationen hinweg eine Abnahme des Unsicherheitsgefühls zu verzeichnen. Für den Gesamtindex zeigt sich dabei zu 2017 eine signifikante Abnahme des Unsicherheitsgefühls innerhalb aller Altersgruppen für Personen über 35 Jahren. Lediglich für die Altersgruppen der 16- bis 20-Jährigen und 21- bis 34-

Jährigen erreicht die Änderung gegenüber der Vorbefragung keine statistische Signifikanz, weist jedoch gleichwohl eine sinkende Tendenz auf. Ein signifikanter Rückgang über alle Altersbereiche hinweg ist hingegen für das Unsicherheitsgefühl „nachts allein in Ihrer Wohnung“ festzustellen. Die Menschen in Schleswig-Holstein fühlen sich demnach nachts allein in ihrer eigenen Wohnung wieder sicherer als im Jahr 2017. Dies dürfte auch in Zusammenhang mit den deutlich gesunkenen Fallzahlen des Wohnungseinbruchdiebstahls und der nachlassenden medialen Berichterstattung bezüglich dieses Themas in den letzten Jahren stehen.

3.2 Allgemeine Kriminalitätsfurcht (affektive Dimension)

Im Anschluss an das raumbezogene Unsicherheitsgefühl wird nun auf die deliktspezifische, affektive Kriminalitätsfurcht eingegangen. Bezogen auf verschiedene Deliktsarten empfinden Menschen in unterschiedlichem Ausmaß Gefühle von Unsicherheit, Furcht und Angst. Abgefragt wurde die Häufigkeit der Befürchtung, Opfer eines Diebstahls, einer Körperverletzung, eines Raubes, einer sexuellen Nötigung, einer Sachbeschädigung und eines Wohnungseinbruchdiebstahls zu werden.³¹ Aus den einzelnen Bewertungen wurde zudem ein vierstufiger Gesamtindex gebildet.³² Die eingeschätzten Wahrscheinlichkeiten der Opferwerdung bestimmter Delikte sind in Tabelle 12 abgebildet.

Tabelle 12 Einzelaspekte Kriminalitätsfurcht (affektiv) in 2019
(in Prozent)

Wie oft haben Sie folgende Befürchtung? Dass...	Nie	Selten	Manchmal	Häufig	Immer
<i>mir etwas gestohlen wird (N = 10.768)</i>	20,4	41,7	27,5	8,1	2,3
<i>ich geschlagen und verletzt werde (N = 10.745)</i>	53,4	34,1	9,9	2,0	0,5
<i>ich überfallen und beraubt werde (N = 10.764)</i>	42,1	37,7	15,4	3,9	0,9
<i>ich sexuell bedrängt werde (N = 10.737)</i>	68,6	22,1	6,9	1,9	0,6
<i>mein Eigentum beschädigt wird (N = 10.741)</i>	27,0	38,6	25,1	7,0	2,3
<i>in meine Wohnung eingebrochen wird (N = 10.764)</i>	21,7	35,3	28,7	10,4	3,8
Mittelwertindex	Gering	Eher gering	Eher hoch	Hoch	
Allgemeine Kriminalitätsfurcht (affektiv) (N = 10.489; Cronbachs Alpha=.87)	50,7	39,4	8,4	1,4	

Die Betrachtung der einzelnen Deliktsarten ergibt, dass die Menschen in Schleswig-Holstein gegenüber Wohnungseinbrüchen und Sachbeschädigungen das höchste Ausmaß an Kriminalitätsfurcht aufweisen. So gaben 14,2 Prozent der Befragten an, *häufig* oder *immer* die Befürchtung zu haben, dass in ihre Wohnung eingebrochen wird. 9,3 Prozent der Befragten gaben dieses bezüglich der Beschädigungen ihres Eigentums an. Ein deutlich geringerer Anteil

³¹ Die tatsächliche Itemformulierung ist der Tabelle 12 zu entnehmen. Die hier im Text gewählten Benennungen der Deliktsbereiche werden zum Zwecke der leichteren Lesbarkeit verwendet.

³² Zur Bildung des Indexes wurde zunächst der Mittelwert über die 6 Einzelitems, welche auf einer fünfstufigen Skala von 1 „Nie“ bis 5 „Immer“ vorliegen, bestimmt. Dieser Mittelwert wurde anschließend wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,999), „eher gering“ (2,000-2,999), „eher hoch“ (3,000-3,999) und „hoch“ (4,000-5,000)

befürchtet *häufig* oder *immer*, geschlagen und verletzt (2,5 %) oder sexuell bedrängt (2,5 %) zu werden. Insgesamt lässt sich anhand des Gesamtindex feststellen, dass mit 90,1 Prozent ein hoher Anteil der Menschen in Schleswig-Holstein eine (eher) geringe Kriminalitätsfurcht aufweist. Dieser Anteil der Befragten hat also selten die Befürchtung, selbst Opfer einer Straftat zu werden.

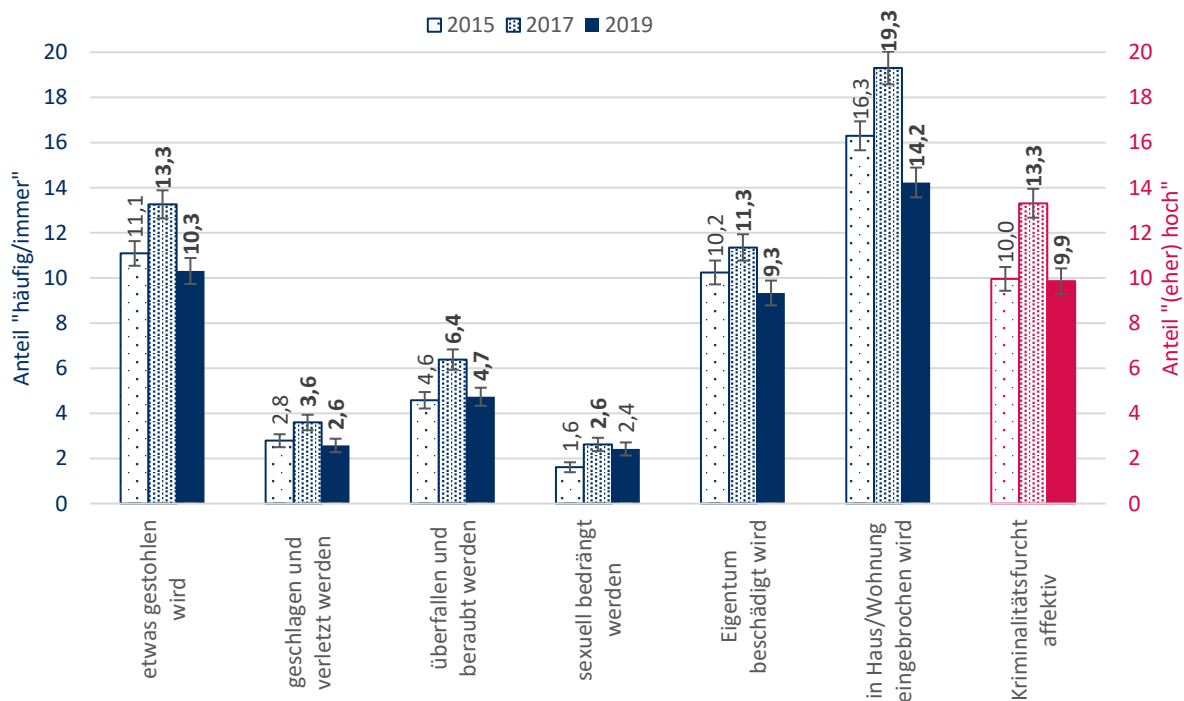
In Abbildung 17 sind die Veränderungen gegenüber den Vorbefragungen sowohl für die Einzelitems (in Blau dargestellt) als auch für den Gesamtindex (in Rot dargestellt) abgebildet. Im Vergleich zu 2017 haben die Befürchtungen der Menschen in Schleswig-Holstein bezüglich einer Opferwerdung in (fast) allen abgefragten Deliktsbereichen abgenommen. Dies schlägt sich auch in einer signifikanten Reduktion des Gesamtindex der Kriminalitätsfurcht (affektiv) um 3,4 Prozentpunkte nieder. Nicht statistisch signifikant wird der Rückgang im Bereich der sexuellen Nötigung (-0,2 Prozentpunkte). Der Wert aus 2019 liegt auch weiterhin statistisch signifikant über dem Wert aus der ersten Erhebungswelle im Jahr 2015.

Bezüglich der anderen Delikte fällt die Reduktion meist sehr deutlich und überall statistisch signifikant aus. So reduziert sich der Anteil an Personen, die angeben *häufig* oder *immer* Befürchtungen in Bezug auf einen Wohnungseinbruchdiebstahl zu haben, von 19,3 auf 14,2 Prozentpunkte. Auch für Diebstahl (-3,0 Prozentpunkte), Raub (-1,7 Prozentpunkte) Sachbeschädigung (-2,0 Prozentpunkte) und Körperverletzung (-1,0 Prozentpunkte) zeigen sich deutliche relative Abnahmen in einer ähnlichen Größenordnung von 20 bis 30 Prozent. Nach einem deutlichen Anstieg der Kriminalitätsfurcht von 2015 zu 2017, nimmt diese also in 2019 wieder deutlich ab. Dabei liegt das Niveau der affektiven Kriminalitätsfurcht für die Delikte Wohnungseinbruchdiebstahl und Sachbeschädigung auch signifikant unterhalb der im Jahr 2015 erfassten Werte.

Abbildung 17

Kriminalitätsfurcht (affektiv): Zeitreihe

(Einzelitems in Blau und Mittelwertindex in Rot; Werte in Prozent; fett: Unterschiede zur Vorjahresbefragung signifikant bei $p < .05$)



In Tabelle 13 sind für die Einzelitems die Anteile der Personen, die eine Opferwerdung *häufig* oder *immer* befürchten, und für den Gesamtindex diejenigen Anteile mit einer *eher hohen* oder *hohen*

Kriminalitätsfurcht getrennt nach Geschlecht und Alter und inklusive der Veränderung gegenüber 2017 aufgeführt.

Für das Geschlecht zeigen sich statistisch bedeutsame Unterschiede für den Gesamtindex. Hier liegt der Anteil an Personen mit einem eher hohen oder hohen Gesamtwert bei Frauen 5,1 Prozentpunkte (12,3 %) höher als bei Männern (7,2 %). Bei der Betrachtung der einzeln abgefragten Deliktsbereiche zeigt sich jedoch, dass dieser Unterschied vornehmlich auf den Bereich der sexuellen Nötigung, in welchem Männer generell kaum eine hohe Ausprägung der Kriminalitätsfurcht zeigen (0,7 %), und den Bereich der Raubdelikte (Frauen: 5,4 %; Männer: 3,9 %) zurückzuführen ist. In allen übrigen Deliktsbereichen finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Für beide Geschlechter gilt, dass sich mit Ausnahme der sexuellen Nötigung ein signifikanter Rückgang gegenüber 2017 in allen anderen Deliktsbereichen wiederfindet. Besonders groß ist dieser Rückgang in absoluten Prozentpunkten beim Wohnungseinbruchdiebstahl (Frauen: -6,1 Prozentpunkte; Männer: -4,1 Prozentpunkte). Dies schlägt sich auch in deutlichen Rückgängen hinsichtlich des Gesamtindex nieder (Frauen: -4,9 Prozentpunkte; Männer: -2,1 Prozentpunkte).

In Bezug auf das Alter der Befragten zeigen sich in allen Deliktsbereichen und für den Gesamtindex signifikante Unterschiede. Die Gruppe der 21- bis 34-Jährigen weist dabei – wie es auch bereits beim raumbezogenen Unsicherheitsgefühl der Fall war – in fast allen Deliktsbereichen die höchsten Anteile an Personen mit (*eher*) *hoher* Kriminalitätsfurcht auf. Einzig in Bezug auf den Wohnungseinbruchdiebstahl verschiebt sich die größte Belastung in die nachfolgende Altersgruppe der 35- bis 49-Jährigen. Auch zeigen die 50- bis 64-Jährigen eine höher ausgeprägte Kriminalitätsfurcht in Bezug auf diese Deliktsart, was vermutlich aus der höheren Wohnungseigentumsquote resultieren dürfte. Generell kann den Ergebnissen jedoch entnommen werden, dass die affektive Kriminalitätsfurcht mit zunehmendem Alter sinkt. Aus diesem relativ linearen Zusammenhang fällt jedoch die Gruppe der 16- bis 20-Jährigen heraus. In dieser Altersgruppe zeigen sich bedeutend geringere Anteile hoher affektiver Kriminalitätsfurcht im Vergleich zur Gruppe der Jung erwachsenen bis 34 Jahren. Dies gilt sowohl für den Gesamtindex als auch in Bezug auf die einzelnen Deliktsbereiche.

Ein Rückgang der affektiven Komponente der Kriminalitätsfurcht gegenüber 2017 ist in allen Altersbereichen, über alle Deliktsbereiche hinweg und zudem für den Gesamtindex zu beobachten. Dabei erreichen die Rückgänge für den Gesamtindex im Altersbereich von 21 bis 79 Jahren statistische Signifikanz. Für den Altersbereich der 50- bis 79-Jährigen zeigt sich zudem in fast allen einzelnen Deliktsbereichen ein solch statistisch signifikanter Rückgang. Fast über alle Altersbereiche hinweg signifikant fällt der Rückgang der Kriminalitätsfurcht auch in Bezug auf den Wohnungseinbruchdiebstahl aus. Lediglich für den Altersbereich der 16- bis 20-Jährigen ist dies nicht der Fall. Für diese, sowie für die älteste Altersklasse, zeigen sich kaum signifikante Änderungen über die Deliktsbereiche hinweg, was allerdings auch auf den geringeren Stichprobenumfang in diesen Altersgruppen zurückgeht.

Tabelle 13 **Kriminalitätsfurcht (affektiv) nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017**
 (Werte für 2019 in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)
 (Unterschied von 2017 zu 2019 in Prozentpunkten; fett Unterschied von 2017 zu 2019 signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
Kriminalitätsfurcht affektiv (N = 10.489)	9,9 (-3,5)	12,3 (-4,9)	7,2 (-2,1)	7,0 (-2,6)	13,6 (-3,1)	12,0 (-4,4)	9,8 (-3,4)	6,3 (-3,3)	4,6 (-2,0)
<i>Wie oft haben Sie folgende Befürchtung? Dass...</i>	Anteile der Antworten „häufig/immer“								
<i>mir etwas gestohlen wird</i> (N = 10.768)	10,3 (-3,0)	10,5 (-3,5)	10,0 (-2,7)	10,2 (-0,9)	13,6 (-3,1)	11,9 (-3,9)	9,8 (-2,8)	7,5 (-2,9)	6,0 (-0,9)
<i>ich geschlagen und verletzt werde</i> (N = 10.745)	2,6 (-1,0)	2,7 (-1,1)	2,4 (-1,0)	2,6 (-1,7)	4,1 (-1,5)	3,0 (-0,6)	2,2 (-1,0)	1,5 (-1,0)	1,2 (-0,6)
<i>ich überfallen und beraubt werde</i> (N = 10.764)	4,7 (-1,6)	5,4 (-2,2)	3,9 (-1,2)	3,4 (-3,4)	7,3 (-1,9)	5,9 (-0,7)	3,7 (-1,8)	3,2 (-1,8)	3,5 (-1,7)
<i>ich sexuell bedrängt werde</i> (N = 10.737)	2,4 (-0,2)	4,1 (-0,4)	0,7 (-0,1)	4,3 (-1,1)	6,1 (-1,0)	2,7 (-0,1)	1,1 (-0,8)	0,9 (0,0)	0,1 (-0,6)
<i>mein Eigentum beschädigt wird</i> (N = 10.741)	9,3 (-2,0)	9,0 (-2,5)	9,6 (-1,7)	7,6 (-2,7)	14,1 (-1,2)	11,2 (-2,2)	8,8 (-2,3)	6,1 (-1,8)	3,3 (-1,8)
<i>in meine Wohnung / mein Haus eingebrochen wird</i> (N = 10.764)	14,2 (-5,1)	14,5 (-6,1)	14,0 (-4,1)	8,6 (-2,9)	14,8 (-3,5)	16,8 (-7,2)	15,1 (-5,2)	13,2 (-4,0)	9,3 (-5,4)

3.3 Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension)

Zur Untersuchung der kognitiven Dimension der Kriminalitätsfurcht wurden die Schleswig-Holsteiner/innen befragt, für wie wahrscheinlich sie es halten, in den nächsten 12 Monaten selbst Opfer bestimmter Straftaten zu werden. Die Straftatbestände sind dabei analog zur Abfrage der affektiven Kriminalitätsfurcht gewählt. Die Antworten bezüglich der Wahrscheinlichkeitsabschätzung konnten auf einer vierstufigen Skala von *sehr unwahrscheinlich* bis *sehr wahrscheinlich* abgegeben werden. Zudem wurden die Einschätzungen erneut in einem vierstufigen Mittelwertindex³³ zusammengefasst (Tabelle 14).

Für diesen Gesamtindex zeigt sich, dass – ähnlich wie bei der affektiven Dimension – der weitaus größte Teil der schleswig-holsteinischen Bevölkerung (91,5 %) in die Kategorien *geringer* oder *eher geringer* Kriminalitätsfurcht fallen, die Wahrscheinlichkeit für Opferwerdung auf den abgefragten Deliktsbereichen also durchschnittlich für (*sehr*) *unwahrscheinlich* gehalten wird.

³³ Zur Bildung des Indexes wurde der Mittelwert über die sechs Einzelitems mit Werten von 1 „sehr unwahrscheinlich“ bis 4 „sehr wahrscheinlich“ bestimmt. Dieser Mittelwert wurde anschließend wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000).

Die höchsten Ausprägungen der kognitiven Komponente der Kriminalitätsfurcht sind auf Deliktebene für Sachbeschädigung festzustellen. Insgesamt halten 18,8 Prozent eine diesbezügliche Viktimisierung in den nächsten 12 Monaten für *eher wahrscheinlich* oder *sehr wahrscheinlich* Tabelle 14. An zweiter Stelle steht Wohnungseinbruchdiebstahl (16,5 %), gefolgt von Diebstahl (15,6 %). Opfer eines Raubes (7,1 %), einer Körperverletzung (4,8 %) oder einer sexuellen Nötigung (4,4 %) zu werden, hält hingegen ein bedeutend geringerer Anteil an Personen für *eher wahrscheinlich* oder *sehr wahrscheinlich*.

Tabelle 14 Einzelaspekte der persönlichen Risikoeinschätzung (kognitive Dimension) in 2019
(in Prozent)

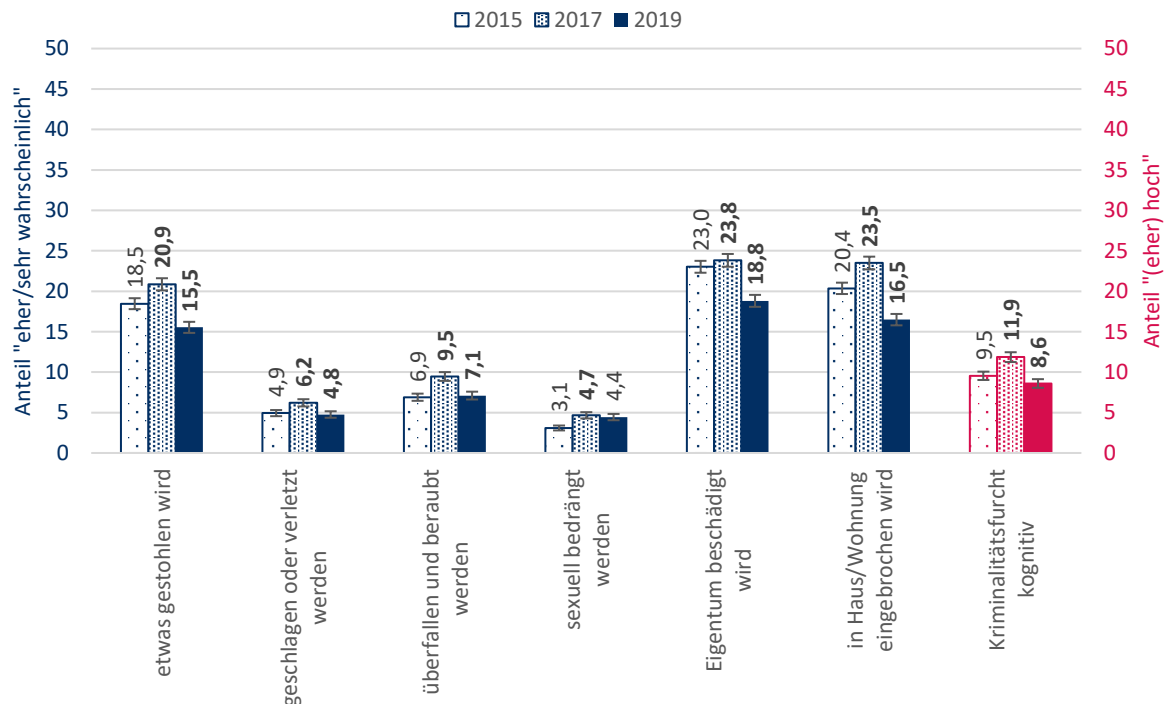
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten 12 Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass ...	Sehr unwahrscheinlich	Eher unwahrscheinlich	Eher wahrscheinlich	Sehr wahrscheinlich
<i>mir etwas gestohlen wird (N = 10.742)</i>	23,3	61,2	13,5	2,1
<i>ich geschlagen und verletzt werde (N = 10.754)</i>	47,0	48,2	4,2	0,6
<i>ich überfallen und beraubt werde (N = 10.742)</i>	41,5	51,4	6,3	0,8
<i>ich sexuell bedrängt werde (N = 10.733)</i>	59,6	36,0	3,7	0,7
<i>mein Eigentum beschädigt wird (N = 10.741)</i>	23,1	58,1	16,4	2,4
<i>in meine Wohnung eingebrochen wird (N = 10.691)</i>	22,9	60,6	14,5	2,0
Mittelwertindex	Gering	Eher gering	Eher hoch	Hoch
Persönliche Risikoeinschätzung (N = 10.534; Cronbachs Alpha=.87)	45,7	45,8	7,9	0,7

In Abbildung 18 sind die Veränderungen gegenüber den Vorbefragungen sowohl für die Einzelitems (in Blau dargestellt) als auch für den Gesamtindex (in Rot dargestellt) abgetragen. Für den Gesamtindex zeigt sich dabei von 2017 zu 2019 ein deutlicher Rückgang (-3,3 Prozentpunkte) des Anteils an Personen mit einer *eher hohen* oder *hohen* persönlichen Risikoeinschätzung auf 8,6 Prozent (2017: 11,9 %). Auch hinsichtlich der einzelnen Delikte ist von 2017 zu 2019 die persönliche Risikoeinschätzung bezüglich fast aller Deliktsarten signifikant gesunken. Lediglich bei der Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, Opfer sexueller Nötigung zu werden, lässt sich bei einem Rückgang um 0,3 Prozentpunkte keine statistisch signifikante Veränderung identifizieren. Auch bezüglich der kognitiven Kriminalitätsfurcht sind die stärksten absoluten Rückgänge für Wohnungseinbruchdiebstahl (-7,0 Prozentpunkte), für Diebstahl (-5,4 Prozentpunkte) und Sachbeschädigung (-5,0 Prozentpunkte) zu finden. Die Einschätzungen bezüglich der Körperverletzungs- und Raubdelikte bleiben hinsichtlich der absoluten Veränderung dahinter zurück. Sie liegen aber von ihren relativen Veränderungen gegenüber dem Ausgangsniveau in denselben Größenordnungen wie WED, Diebstahl und Sachbeschädigung. Auch bei Körperverletzungs- und Raubdelikten sind Rückgänge im Bereich von 20 bis 30 Prozent im Vergleich zu den Werten aus 2017 zu verzeichnen. Nachdem von 2015 zu 2017 ein Anstieg der Kriminalitätsfurcht zu beobachten war, kann nun also ein deutlicher Rückgang - teils unterhalb des Niveaus von 2015 - konstatiert werden (Abbildung 18).

Abbildung 18

Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension): Zeitreihe

(Einzelitems in Blau und Mittelwertindex in Rot; in Prozent; fett: Unterschiede zur Vorjahresbefragung signifikant bei $p < .05$)



In Tabelle 15 sind für die Einzelitems die Anteile der Personen, die eine Opferwerdung in 2019 für *eher wahrscheinlich* oder *sehr wahrscheinlich* halten, und für den Gesamtindex diejenigen Anteile mit einer *eher hohen* oder *hohen* kognitiven Kriminalitätsfurcht getrennt nach Geschlecht und Alter aufgeführt. Dargestellt sind außerdem die Veränderungen gegenüber 2017.

Auch in Bezug auf die kognitive Dimension der Kriminalitätsfurcht ist festzuhalten, dass sich für den Gesamtindex ein signifikanter Geschlechterunterschied hinsichtlich des Bevölkerungsanteils mit hohen Wahrscheinlichkeitseinschätzungen zeigt (Frauen: 9,8 %; Männer: 7,1 %). Wie bei der affektiven Kriminalitätsfurcht geht dieser Unterschied jedoch fast ausschließlich auf differierende Einschätzungen in Bezug auf das Viktimisierungsrisiko für sexuelle Nötigungen zurück (Frauen: 7,2 %; Männer: 1,5 %). Auch im Bereich der Sachbeschädigung zeigt sich ein signifikanter Geschlechterunterschied. Hier weisen Männer hingegen signifikant höhere Werte (19,8 %) als Frauen (17,8 %) auf. Für die restlichen Deliktsbereiche sind keine Geschlechterunterschiede zu verzeichnen. Auch zeigen sich für den Gesamtindex sowie über alle Deliktsbereiche hinweg – mit Ausnahme der sexuellen Nötigung – für beide Geschlechter signifikante Rückgänge der kognitiven Kriminalitätsfurcht.

Die Bewertung der subjektiv eingeschätzten Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung hängt – wie aus Tabelle 15 ersichtlich wird – stark vom Alter der Befragten ab. Die Ergebnisse stehen dabei in nahezu perfekter Analogie zu den Befunden zur affektiven Dimension der Kriminalitätsfurcht. Die größten Personenanteile mit einer *eher hohen* oder *hohen* Kriminalitätsfurcht, also mit einer subjektiv als hoch empfundenen Wahrscheinlichkeit der Opferwerdung, lassen sich dabei im Altersbereich zwischen 21 und 34 Jahren finden. Ausgenommen davon ist auch hier der Wohnungseinbruchdiebstahl, bei welchem die 35- bis 64-Jährigen höhere Anteile von Personen mit hohen subjektiven Risikoeinschätzungen ausweisen. Generell gilt jedoch auch bei dieser

Dimension der Kriminalitätsfurcht: Mit steigendem Alter verringert sich das subjektiv geschätzte Risiko, Opfer einer der aufgeführten Straftaten zu werden.³⁴

Auch bezüglich der Veränderungen gegenüber 2017 ergibt sich ein einheitliches Bild: Die Kriminalitätsfurcht ist in allen Altersgruppen und bezüglich aller abgefragter Delikte rückläufig. Dabei erreichen insbesondere die Rückgänge für den Altersbereich von 35 bis 79 Jahren zumeist statistische Signifikanz. Abweichend zur affektiven Kriminalitätsfurcht lässt sich bei der kognitiven Komponente zudem ein signifikanter Rückgang der subjektiv eingeschätzten Viktimisierungswahrscheinlichkeit für Körperverletzungsdelikte in der Altersgruppe der 16- bis 20-Jährigen finden. Insgesamt weisen die Befunde zur persönlichen Risikoeinschätzung große Parallelen zum eng assoziierten Konstrukt des Bedrohungsgefühls auf.

Tabelle 15

Kriminalitätsfurcht (kognitiv) nach Geschlecht und Alter in 2019

(Werte für 2019 in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)
(Unterschied von 2017 und 2019 in Prozentpunkten; fett: zeitlicher Unterschied signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
Kriminalitätsfurcht kognitiv (N = 10.534)	8,6 (-3,3)	9,8 (-4,1)	7,1 (-2,7)	6,2 (-0,2)	11,4 (-1,3)	9,3 (-4,3)	8,2 (-4,6)	6,9 (-3,8)	6,1 (-1,7)
<i>Für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Ihnen persönlich in den nächsten 12 Monaten tatsächlich Folgendes passiert? Dass ...</i>	Anteile der Antworten „eher wahrscheinlich/wahrscheinlich“								
<i>mir etwas gestohlen wird</i> (N = 10.742)	15,5 (-5,3)	15,8 (-4,9)	15,1 (-6,0)	16,8 (-1,2)	18,6 (-5,2)	16,9 (-7,3)	15,2 (-5,2)	12,6 (-4,5)	11,0 (-4,9)
<i>ich geschlagen und verletzt werde</i> (N = 10.745)	4,8 (-1,4)	4,4 (-1,2)	5,0 (-1,9)	5,3 (-2,7)	6,3 (-1,9)	5,4 (-1,0)	4,0 (-1,2)	3,8 (-1,3)	3,1 (-1,3)
<i>ich überfallen und beraubt werde</i> (N = 10.742)	7,1 (-2,4)	7,5 (-2,8)	6,5 (-2,2)	5,0 (-1,0)	9,3 (-1,3)	7,7 (-2,4)	6,1 (-2,9)	6,1 (-2,8)	6,5 (-3,1)
<i>ich sexuell bedrängt werde</i> (N = 10.733)	4,4 (-0,2)	7,2 (-0,8)	1,5 (+0,2)	7,7 (+1,5)	9,0 (+0,5)	4,9 (-0,3)	2,8 (-0,8)	1,9 (-0,5)	1,3 (-0,2)
<i>mein Eigentum beschädigt wird</i> (N = 10.741)	18,8 (-5,0)	17,8 (-4,9)	19,8 (-5,3)	18,1 (-2,7)	25 (-2,5)	20,2 (-6,7)	18,6 (-5,2)	14,5 (-5,7)	11,8 (-3,9)
<i>in meine Wohnung eingebrochen wird</i> (N = 10.691)	16,5 (-7,0)	16,6 (-7,7)	16,2 (-6,4)	10,4 (-1,7)	16,3 (-1,7)	18,4 (-9,0)	16,8 (-8,8)	15,6 (-8,6)	16,2 (-7,6)

³⁴ Auch hier gilt wieder zu berücksichtigen: Die Gruppe der 16-20-Jährigen zeigt eine deutlich verringerte Kriminalitätsfurcht gegenüber der Gruppe der 21- bis 34-Jährigen und stellt daher eine Bruchstelle in dem ansonsten weitestgehend linearen Trend dar.

3.4 Vermeidungsverhalten (konative Dimension)

Das Vermeidungsverhalten gehört zur konativen Dimension der Kriminalitätsfurcht. Beim Vermeidungsverhalten handelt es sich um Vorkehrungen und Handlungen, die zum Schutz vor Kriminalität bzw. Vermeidung einer Viktimisierung getroffen werden. Dabei zeichnet sich Vermeidungsverhalten durch das Unterlassen von Handlungen aus (bspw. bestimmte Orte zu bestimmten Tageszeiten zu meiden). Um diesen Aspekt der Kriminalitätsfurcht abzubilden, wurden fünf einzelne Handlungen, die zum Vermeidungsverhalten zählen, auf einer fünfstufigen Skala hinsichtlich ihrer Häufigkeit abgefragt und zu einem vierstufigen Gesamtindex³⁵ zusammengefasst.

In Tabelle 16 ist die prozentuale Zusammensetzung der Antworten für die einzelnen Vermeidungshandlungen, sowie für den Gesamtindex kategoriengenau aufgeführt. Der Blick auf den Gesamtindex zeigt, dass 34,4 Prozent der Bevölkerung ein *eher hohes* oder *hohes* Vermeidungsverhalten zeigen. Etwa jeder Achte (11,8 %) zeigt ein hoch ausgeprägtes Vermeidungsverhalten. Für die abgefragten Handlungen ergeben sich dabei deutliche Unterschiede, was aufgrund des unterschiedlichen Grades der mit den Handlungen einhergehenden persönlichen Einschränkung nachvollziehbar ist. So gibt fast die Hälfte aller Befragten (45,4 %) an es zu vermeiden, *häufig* oder *immerviel* Geld bei sich zu tragen. Ein deutlich geringerer Anteil von etwa einem Viertel (25,6 %) gibt an, die Nutzung bestimmter Straßen, Plätze oder Parks zu vermeiden und etwa ein Fünftel (20,7 %) vermeidet es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Am seltensten vermeiden die Schleswig-Holsteiner/innen mit einem Anteil von etwa einem Achtel (12,4 %) *häufig* oder *immer* das Verlassen des Hauses bei Dunkelheit.

Tabelle 16

Einzelaspekte des Vermeidungsverhaltens in 2019

(in Prozent)

Um sich im Alltag vor Kriminalität zu schützen, ergreifen Menschen oft bestimmte Maßnahmen. Bitte geben Sie an, wie oft Sie folgende Vorsichtsmaßnahmen treffen. Ich...	Nie	Selten	Manchmal	Häufig	Immer
<i>vermeide es, das Haus bei Dunkelheit zu verlassen (N = 10.771)</i>	49,7	23,6	14,3	8,3	4,1
<i>vermeide es, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen (N = 10.689)</i>	25,6	26,6	22,1	14,4	11,2
<i>vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen (N = 6.830)</i>	42,4	23,6	13,3	10,3	10,4
<i>vermeide es, viel Geld bei mir zu tragen (N = 10.601)</i>	19,2	20,1	15,4	20,0	25,4
<i>weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, nach Möglichkeit aus (N = 10.677)</i>	16,8	27,8	28,8	1,3	11,2
Mittelwertindex	Gering	Eher gering	Eher hoch	Hoch	
Vermeidungsverhalten (N = 10.514; Cronbachs Alpha=.83)	28,8	36,8	22,6	11,8	

³⁵ Die Befragten konnten für die Einzelaspekte des Vermeidungsverhaltens ihre Antworten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „Nie“ bis 5 „Immer“ geben. Der Mittelwertindex zu diesen Items wurden wie folgt vierstufig kategorisiert: „gering“ (1,000-1,999), „eher gering“ (2,000-2,999), „eher hoch“ (3,000-3,999) und „hoch“ (4,000-5,000).

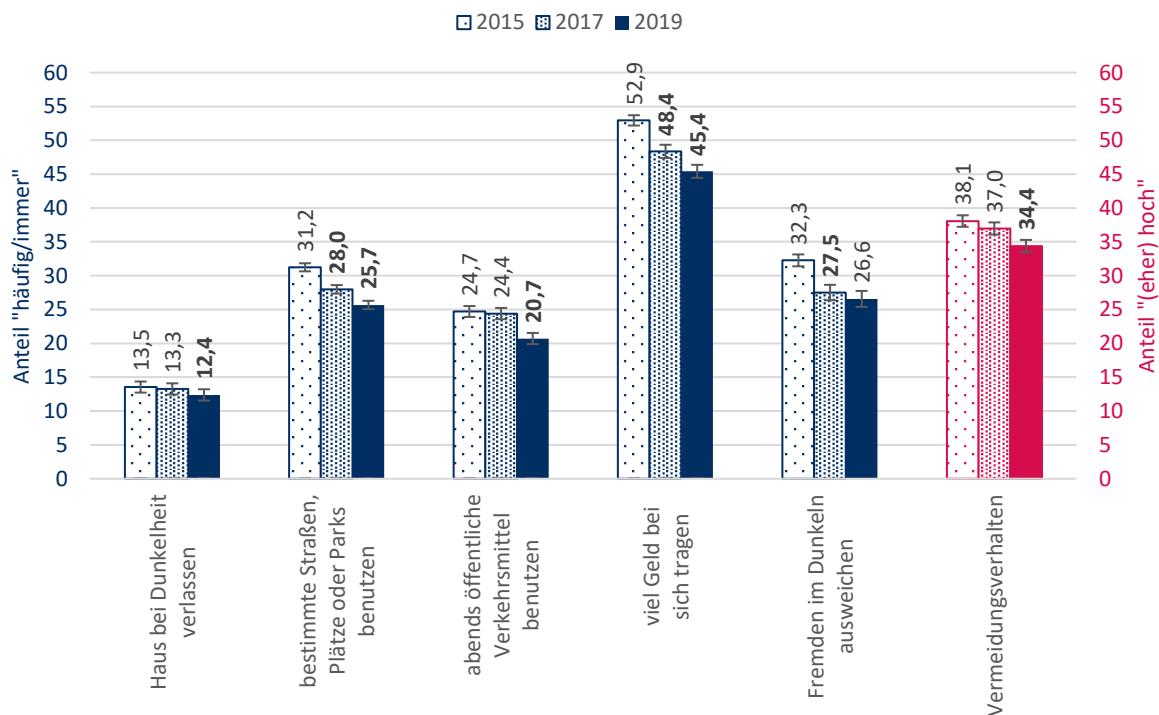
Abbildung 19 zeigt die Entwicklungen des *eher hoch* oder *hoch*³⁶ ausgeprägten Vermeidungsverhaltens über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg, sowohl für die Einzelitems (in Blau dargestellt) als auch für den Gesamtindex (in Rot dargestellt).

Im Vergleich zu dem Jahr 2017 zeigt sich, dass das Vermeidungsverhalten der Menschen in Schleswig-Holstein insgesamt signifikant gesunken ist: Der zwischen 2015 und 2017 konstant gebliebene Gesamtindex sinkt von 2017 zu 2019 statistisch signifikant um 2,6 Prozentpunkte auf 34,4 Prozent ab. Statistisch signifikante Reduktionen zeigen sich auch für vier der fünf abgefragten Verhaltensweisen. Wie für den Gesamtindex zeigt sich auch für das Verlassen der Wohnung bei Dunkelheit und bei abendlicher Nutzung des ÖPNV- nach konstantem Verlauf zwischen 2015 und 2017 - zu 2019 eine signifikante Reduktion. Bezüglich des Meidens bestimmter Plätze oder des bei sich Tragens von viel Bargeld zeigt sich ein abnehmender Verlauf von 2015 zu 2019. Insbesondere bezogen auf den letzten Aspekt spielen sicherlich neben Änderungen der Kriminalitätsfurcht auch veränderte Gewohnheiten hinsichtlich des bargeldlosen Bezahlens eine Rolle. Ein leichter Rückgang ohne statistische Signifikanz ist bei dem Ausweichen von Fremden im Dunkeln zu verzeichnen.

Abbildung 19

Vermeidungsverhalten: Zeitreihe

(Einzelitems in Blau und Mittelwertindex in Rot; Werte in Prozent; fett: Unterschiede zur Vorjahresbefragung signifikant bei $p < .05$)



In Tabelle 17 sind für die Einzelitems des Vermeidungsverhaltens die Anteile der Personen, die angeben das betreffende Verhalten *häufig* oder *immer* zu zeigen, und für den Gesamtindex diejenigen Anteile, mit einem *eher hohen* oder *hohen* Vermeidungsverhalten getrennt nach Geschlecht und Alter und inklusive der Veränderung gegenüber 2017 aufgeführt.

³⁶ Bezüglich der Einzelitems realisiert über die Betrachtung der Kategorien 4 „häufig“ und 5 „immer“

Tabelle 17

Vermeidungsverhalten nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017

(in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)
 (Unterschied von 2017 zu 2019 in Prozentpunkten; fett: zeitlicher Unterschied signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
(eher) hohes Vermeidungsverhalten (N = 10.514)	34,4 (-2,6)	48,1 (-4,2)	19,9 (-0,9)	28,5 (-7,6)	33,0 (-0,9)	33,9 (-2,9)	32,7 (-2,0)	36,1 (-2,4)	45,1 (-6,8)
<i>Ich...</i>	Anteile der Antworten „häufig/immer“								
<i>vermeide es das Haus bei Dunkelheit zu verlassen (N = 10.771)</i>	12,4 (-0,9)	18,5 (-1,4)	5,6 (-0,6)	9,5 (-3,3)	10,5 (+0,2)	9,1 (-0,4)	9,1 (-1,0)	15,8 (-2,1)	30,0 (-6,3)
<i>vermeide es bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen (N = 10.689)</i>	25,7 (-2,3)	36,4 (-3,7)	14,2 (-1,1)	20,0 (-7,5)	25,7 (-2,2)	26,5 (-1,8)	24,0 (-1,2)	24,8 (-2,8)	35,2 (-4,2)
<i>vermeide es abends öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen (N = 6.830)</i>	20,7 (-3,7)	29,6 (-5,0)	11,4 (-1,9)	13,8 (-3,6)	17,4 (-3,9)	23,1 (-3,9)	20,4 (-2,7)	20,8 (-3,3)	29,4 (-6,7)
<i>vermeide es viel Geld bei mir zu tragen (N = 10.601)</i>	45,4 (-2,9)	53,8 (-3,0)	36,7 (-2,6)	35,9 (-2,4)	42,3 (-1,6)	43,5 (-4,8)	47,2 (-3,8)	49,9 (+0,6)	49,2 (-7,1)
<i>weiche Fremden, denen ich im Dunkeln begegne, aus (N = 10.677)</i>	26,6 (-0,9)	38,5 (-2,0)	13,9 (0,0)	32,3 (-3,9)	30,5 (+1,4)	25,7 (-0,4)	22,7 (-0,6)	24,5 (-2,6)	33,9 (-4,9)

Im Gesamtindex weisen Frauen im Vergleich zu Männern deutlich höhere Anteile an hoch ausgeprägtem Vermeidungsverhalten auf (Frauen: 48,1 %; Männer: 19,9 %). Dieser deutliche Unterschied zeigt sich auch für alle abgefragten Verhaltensweisen. Besonders deutlich fallen die Differenzen bei der Vermeidung des Verlassens des Hauses / der Wohnung bei Dunkelheit (Frauen: 18,5 %; Männer: 5,6 %), bei der Vermeidung der nächtlichen Nutzung des ÖPNV (Frauen: 29,6 %; Männer: 11,4 %) und beim Ausweichen fremder Personen bei Nacht (Frauen: 38,5 %; Männer: 13,9 %) aus. Bezüglich der Veränderungen gegenüber dem Vorjahr sind fast durchgängig, sowohl für Frauen als auch für Männer, sinkende Anteile hoher Ausprägungen des Vermeidungsverhaltens festzustellen. Bei dem Ausweichen fremder Personen bei Nacht, ergibt sich hingegen nur für Frauen eine signifikante Veränderung. Gleiches gilt für das Meiden bestimmter Straßen, Plätze oder Parks. Beim Vermeiden des Verlassens des Hauses bei Dunkelheit sind dagegen für keins der beiden dargestellten Geschlechter Änderungen zu verzeichnen.

Altersbezogene Unterschiede lassen sich sowohl für den Gesamtindex als auch für alle abgefragten Verhaltensweisen identifizieren. Für den Gesamtindex zeigt sich dabei ein leichter Anstieg des Vermeidungsverhaltens mit dem Alter, wobei das Niveau sich im Altersbereich von 21 bis 64 Jahren nur unwesentlich unterscheidet und der Zusammenhang somit äußerst schwach ausfällt. Bei genauerer Betrachtung der einzelnen Vermeidungshandlungen zeigen sich jedoch in Abhängigkeit von der abgefragten Verhaltensweise auch anderweitige Zusammenhänge: So fällt für das Ausweichen von Fremden bei Nacht der Zusammenhang sogar entgegengesetzt dazu bzw. U-förmig aus. Hier zeigt sich mit zunehmendem Alter eine Abnahme eines solchen Vermeidungsverhaltens, wobei sich der Zusammenhang nur bis zur Altersgruppe der 65- bis 79-Jährigen (24,5 %) finden lässt, da in der Gruppe der über 80-Jährigen (33,9 %)

wieder deutlich höhere Anteile zu verzeichnen sind. Ein allmählicher Anstieg mit dem Alter besteht für das Vermeiden des Mitführens größerer Mengen an Bargeld. Für die restlichen Handlungen (bei Dunkelheit das Haus verlassen, nächtliche Nutzung des ÖPNV, Meiden bestimmter Orte) unterscheiden sich die Ausprägung im Altersbereich zwischen 21 und 79 Jahren kaum. Nur für die über 80-Jährigen zeigen sich hier sprunghafte Anstiege des Vermeidungsverhaltens. Generell weist diese Altersgruppe bezüglich eines hoch ausgeprägten Vermeidungsverhaltens die mit Abstand höchsten Anteile auf. Gleichzeitig zeigen sich für die Gruppen der über 80-Jährigen, sowie für die 16- bis 20-Jährigen die größten Rückgänge von 2017 zu 2019 hinsichtlich eines stark ausgeprägten Vermeidungsverhaltens. Obwohl sich Rückgänge weitestgehend durch alle Altersgruppen ziehen, wird der Abstand zu den nächst jüngeren Altersgruppen für die über 80-Jährigen jedoch deutlich geringer.

3.5 Schutzverhalten (konative Dimension)

In Tabelle 18 sind die prozentualen Anteile der Häufigkeitsratings der schleswig-holsteinischen Bevölkerung für drei abgefragte Schutzhandlungen aufgeführt. Schutzverhalten zeichnet sich durch aktive Handlungen aus, um Tatgelegenheiten zu verringern oder die eigene Wehrhaftigkeit zu erhöhen (bspw. Fremden im Dunkeln aus dem Weg gehen). Ein solches Verhalten zeigt etwa die Hälfte (51,2 %) der Bevölkerung in Schleswig-Holstein *häufig* oder *immer*, indem sie dafür sorgen, dass das eigene Haus oder die eigene Wohnung auch in ihrer Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt. 26,8 Prozent der Befragten geben an, dass sie ihre Wohnung oder ihr Haus in ihrer Abwesenheit besonders sichern. Ein sehr geringer Anteil (5,0 %) der Befragten trägt eine Schutzbewaffnung, wie zum Beispiel Reizgas oder ein Messer, *häufig* oder *immer* bei sich.

Tabelle 18

Einzelaspekte des Schutzverhaltens in 2019

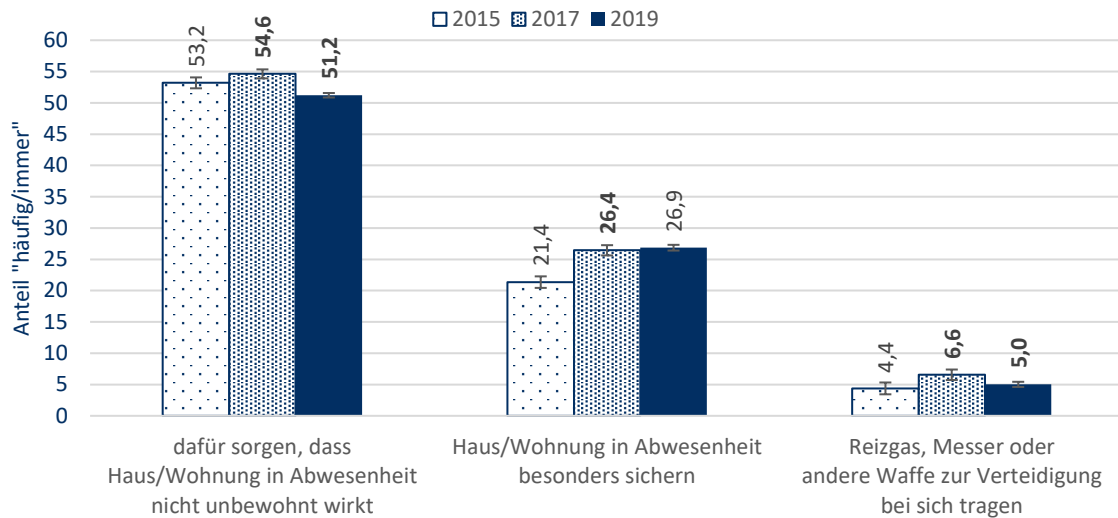
(Werte für 2019 in Prozent)

Um sich im Alltag vor Kriminalität zu schützen, ergreifen Menschen oft bestimmte Maßnahmen. Bitte geben Sie an, wie oft Sie folgende Vorsichtsmaßnahmen treffen. Ich...	Nie	Selten	Manchmal	Häufig	Immer
<i>sorge dafür, dass meine Wohnung auch in Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt (N = 10.733)</i>	15,8	15,4	17,7	21,5	29,7
<i>sichere meine Wohnung in meiner Abwesenheit besonders (N = 10.661)</i>	50,1	14,3	8,8	9,7	17,1
<i>trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich verteidigen zu können (N = 10.768)</i>	86,1	4,9	4,0	2,3	2,7

In Bezug auf das Schutzverhalten der Menschen in Schleswig-Holstein lassen sich Unterschiede im Vergleich zu den Befunden des Jahres 2017 feststellen (Abbildung 20). Der Anteil der Personen, die angeben, *häufig/immer* dafür zu sorgen, dass das eigene Haus /die eigene Wohnung in Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt, ist signifikant gesunken (-3,4 Prozentpunkte). Auch gibt es weniger Personen (-1,6 Prozentpunkte), die angeben, dass sie *häufig/immer* eine Waffe zur Verteidigung bei sich tragen.

Abbildung 20

Schutzverhalten: Zeitreihe

(Werte für 2019 in Prozent; fett: Unterschiede zur Vorjahresbefragung signifikant bei $p < .05$)

In Tabelle 19 sind für die Einzelitems des Schutzverhaltens die Anteile der Personen, die angeben das betreffende Verhalten *häufig* oder *immer* zu zeigen, getrennt nach Alter und Geschlecht und inklusive der Veränderung gegenüber 2017 aufgeführt.

Tabelle 19

Schutzverhalten nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017

(Werte für 2019 in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)(Unterschied von 2017 zu 2019 in Prozentpunkten; fett: zeitlicher Unterschied signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
<i>Ich...</i>	Anteile der Antworten „häufig/immer“								
<i>sorge dafür, dass meine Wohnung auch in Abwesenheit nicht unbewohnt wirkt (N = 10.733)</i>	51,2 (-3,4)	56,3 (-3,6)	45,7 (-3,3)	37,1 (-6,3)	34,7 (+0,2)	46,1 (-6,9)	55,4 (-3,2)	65,9 (-3,1)	62,5 (-4,1)
<i>sichere meine Wohnung/mein Haus in Abwesenheit besonders (N = 10.661)</i>	26,9 (-0,4)	26,9 (-0,3)	26,4 (+0,7)	15,6 (-0,6)	17,4 (+1,2)	24,9 (-2,3)	27,1 (+0,5)	36,5 (+1,0)	36,4 (+3,5)
<i>trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe zur Verteidigung (N = 10.768)</i>	5,0 (-1,5)	6,0 (-1,2)	3,9 (-1,9)	3,4 (-5,2)	8,2 (-1,3)	6,8 (-0,9)	4,3 (-1,3)	2,5 (-1,7)	2,3 (-0,8)

Bezüglich der Nutzung technischer Maßnahmen zur Wohnungssicherung bestehen keine Geschlechterunterschiede. Hinsichtlich der anderen beiden erfragten Verhaltensweisen zeigen Frauen signifikant häufiger Schutzverhalten. Die Auswertungen zeigen auch, dass der Rückgang zur vorherigen Befragung bezüglich des Treffens von Vorkehrungen, die das Haus/ die Wohnung bei Abwesenheit nicht unbewohnt wirken lassen, beide Geschlechter betrifft. Gleiches gilt auch für das Tragen von Reizgas, einem Messer oder einer anderen Waffe zur Verteidigung.

Altersbezogene Unterschiede lassen sich für alle drei Schutzhandlungen feststellen. Für die beiden Verhaltensweisen, die mit dem Schutz der eigenen Wohnung zusammenhängen, zeigen sich dabei positive Zusammenhänge mit dem Alter der Befragten. Die Anteile derer, die

diesbezüglich ein hoch ausgeprägtes Schutzverhalten zeigen, steigen mit dem Alter an. Andersherum verhält es sich bei der Ausstattung mit Schutzbewaffnung. Hier zeigt sich mit zunehmendem Alter eine Abnahme eines solchen Schutzverhaltens. Signifikante Rückgänge gegenüber der Befragung aus dem Jahr 2017 zeigen sich vornehmlich für die Altersgruppe der 16- bis 20-Jährigen und für die Middle-Ager in Bezug auf die Bewaffnung sowie für Maßnahmen, die die Wohnung in Abwesenheit nicht unbewohnt wirken lassen.

Da der Anteil an Personen, die angeben, eine Waffe, ein Messer oder Reizgas zur Verteidigung bei sich zu tragen, von 2015 zu 2017 jedoch erheblich angestiegen war, wurde in der aktuellen Erhebungswelle explizit nach den bei sich geführten Gegenständen gefragt, die dem Zweck der Selbstverteidigung dienen sollen. Die Befragten konnten angeben, wie häufig sie einen Schrällalarm, eine Notruf-App, Reizgas, ein Messer oder andere Waffen (z. B. Elektroschocker oder Schlagstock) zur potenziellen Verteidigung bei sich tragen.³⁷ In Tabelle 20 sind die Anteile für das Mitführen aller abgefragten Gegenstände aufgeführt. Am häufigsten trifft dies für spezielle Notruf-Apps zu. Etwa ein Fünftel (20,4 %) der Personen, die prinzipiell ein Smartphone nutzen, geben an, dieses mit einer entsprechenden App zumindest *manchmal* bei sich zu tragen. Wird die Gesamtbevölkerung ohne Berücksichtigung der prinzipiellen Nutzung eines Smartphones betrachtet, liegt dieser Anteil noch bei 17,3 Prozent. Immerhin 6,9 Prozent der Befragten geben an, dass sie mindestens *manchmal* Reizgas zur Verteidigung bei sich tragen. Geringer fallen die Anteile der Befragten aus, die angeben, *manchmal*, *häufig* oder *immer* einen Schrällalarm bei sich zu tragen, um sich vor Kriminalität zu schützen (3,1 %). Ebenso hoch (3,0 %) ist auch der Anteil derer, die angeben, mindestens *manchmal* ein Messer zur Verteidigung bei sich zu führen. Dass zumindest *manchmal* eine andere Waffe, wie z.B. ein Schlagstock oder Elektroschocker, mit sich geführt wird, kommt mit 1,8 Prozent noch etwas seltener vor.

Tabelle 20

Gegenstände zur Selbstverteidigung in 2019
(Werte für 2019 in Prozent)

<i>Um mich vor Kriminalität zu schützen, trage ich Gegenstände zur Selbstverteidigung bei mir:</i>	<i>Nie</i>	<i>Selten</i>	<i>Manchmal</i>	<i>Häufig</i>	<i>Immer</i>
einen Schrällalarm (auch: Schlüsselalarm oder Taschenalarm) (N = 10.643)	95,6	1,4	1,2	0,8	1,1
Reizgas (N = 10.623)	90,4	2,6	3,4	1,7	1,8
ein Smartphone mit spezieller Notruf-App (inkl. Nicht-Smartphone-Nutzer) (N = 10.628)	79,0	3,7	3,4	3,8	10,1
ein Smartphone mit spezieller Notruf-App (nur Smartphone-Nutzer) (N = 9.055)	75,4	4,3	4,0	4,5	11,9
ein Messer (N = 10.569)	94,9	2,1	1,3	0,7	1,0
eine andere Waffe z.B. Schlagstock, Elektroschocker (N = 10.673)	96,9	1,3	0,9	0,5	0,4

In Tabelle 21 sind die kumulierten Anteile der Häufigkeitsangaben *manchmal*, *häufig* und *immer* getrennt nach Alter und Geschlecht der Befragten dargestellt. Beim Vergleich der Geschlechter zeigt sich, dass Frauen signifikant häufiger als Männer einen Schrällalarm (Frauen: 4,3 %; Männer:

³⁷ Die Befragten konnten für die Gegenstände zur Selbstverteidigung ihre Antworten auf einer fünfstufigen Skala von 1 „Nie“ bis 5 „Immer“ geben

1,6 %), eine spezielle Notruf-App für das Smartphone (Frauen: 20,4 %; Männer: 13,9 %) ³⁸ und Reizgas (Frauen: 9,0 %; Männer: 4,8 %) zur Verteidigung bei sich tragen. Männer weisen hingegen deutlich höhere Häufigkeiten hinsichtlich des Tragens eines Messers (Frauen: 1,7 %; Männer: 4,4 %) oder einer sonstigen Waffe (z. B. Schlagstock, Elektroschocker: Frauen: 1,2 %; Männer: 2,4 %) auf. Gegenstände, die tendenziell eher zu einer passiven Abwehr der Kriminalität beitragen, indem sie die Umwelt auf die Notlage aufmerksam machen (Notruf-App / Schriallalarm), werden von Frauen häufiger eingesetzt als von Männern. Gleiches gilt allerdings auch für Reizgas. Männer nutzen hingegen aktive Verteidigungsgegenstände wie Messer oder sonstige Waffen häufiger, wobei insgesamt das Bedürfnis bei Männern, sich mit Schutzequipment auszustatten geringer ausfällt, als dies bei Frauen der Fall ist.

Hinsichtlich des Alters zeigen sich für die meisten Schutzgegenstände deutliche Unterschiede. Lediglich für den Schriallalarm sind solche Unterschiede nicht zu finden. Die Altersgruppen, die anteilig die höchsten Nutzungswerte für Schutzequipment aufweisen, sind die Gruppen der 16- bis 20-Jährigen und die 21- bis 34-Jährigen. Bei der Nutzung einer Smartphone-App weist dabei die jüngere beider Gruppen die höchsten Werte auf und es zeigt sich ein deutliches Absinken der Nutzung mit steigendem Alter (16-20 Jahre: 23,4 %; > 80 Jahre: 10,5 %). Ein Absinken der Nutzung mit steigendem Alter ist dabei auch für die restlichen Gegenstände feststellbar. Bezüglich der Bewaffnung mit einem Messer liegen die Anteile der jüngsten Altersgruppen mit jeweils 4,4 Prozent gleichauf. Die Nutzung anderer Waffen sind in den Altersgruppen der 16- bis 49-Jährigen annähernd gleichverteilt (2,2-2,5 %). Für die Gruppen der 21- bis 34-Jährigen (11,3 %) und 35- bis 49-Jährigen (9,4 %) sind hinsichtlich des bei sich Führens von Reizgas die höchsten Werte zu verzeichnen.

Tabelle 21

Gegenstände zur Selbstverteidigung nach Geschlecht und Alter in 2019
(Werte für 2019 in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
<i>Um mich vor Kriminalität zu schützen, trage ich Gegenstände zur Selbstverteidigung bei mir</i>		Anteile der Antworten „manchmal/häufig/immer“							
<i>einen Schriallalarm (N = 10.643)</i>	3,0	4,3	1,6	2,7	3,2	3,1	2,8	3,1	2,4
<i>Reizgas (N = 10.623)</i>	6,9	9,0	4,8	6,0	11,3	9,4	5,5	3,9	2,2
<i>ein Smartphone mit spezieller Notruf-App (N = 10.628)</i>	17,3	20,4	13,9	23,4	19,5	14,8	17,4	18,7	10,5
<i>ein Messer (N = 10.569)</i>	3,0	1,7	4,4	4,4	4,4	3,2	2,5	2,1	1,8
<i>andere Waffe z.B. Schlagstock, Elektroschocker (N = 10.673)</i>	1,8	1,2	2,4	2,2	2,5	2,5	1,5	0,8	1,0

³⁸ Es wurden in diesem Fall alle Personen in die Auswertung einbezogen, also auch jene, die angeben, dass sie kein Smartphone nutzen.

3.6 Einflussfaktoren auf die Kriminalitätsfurcht

Für die vier Mittelwertskalen der Kriminalitätsfurcht (raumbezogenes Unsicherheitsgefühl, allgemeine Kriminalitätsfurcht, persönliche Risikoeinschätzung und Vermeidungsverhalten) wurden Regressionen gerechnet, um mögliche Einflussfaktoren zu bestimmen. Dafür wurde der nicht klassifizierte Mittelwert verwendet. Abweichend zum vorherigen Kapitel wurden lineare Regressionsmodelle verwendet. Als Prädiktoren wurden der Migrationshintergrund (direkt und vermittelt), die Viktimisierungserfahrungen im Jahr 2018 (einfach und mehrfach), die Gemeindegröße, der selbst eingeschätzte soziale Status, das Alter und das Geschlecht der Befragten miteinbezogen und auf mögliche Einflüsse hin analysiert. In der folgenden Ergebnisdarstellung wird nur auf Ergebnisse eingegangen, für die sich zumindest kleine Effekte zeigen und für die damit eine gewisse Bedeutsamkeit angenommen werden kann.³⁹

3.6.1 Regressionsmodelle: Kriminalitätsfurcht

Insgesamt zeigen die Regressionsmodelle, dass durch die einbezogenen Merkmale eine Varianzaufklärung zwischen 10,3 Prozent für die persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension der Kriminalitätsfurcht) und 18,3 Prozent für das Vermeidungsverhalten der Befragten erreicht wird (Tabelle 22). Die Modellgüte für die persönliche Risikoeinschätzung bleibt demnach hinter der der übrigen Modelle zurück. Dies spiegelt sich auch darin wider, dass sich bei der kognitiven Dimension der Kriminalitätsfurcht nur für zwei der untersuchten Merkmale ein bedeutsamer Einfluss im Sinne kleiner Effektstärken feststellen lässt. Zum einen zeigt sich ein positiver Zusammenhang zur Mehrfachviktimisierung ($\beta = .277$) und zum anderen ein negativer Zusammenhang zum sozialen Status der Befragten ($\beta = -.126$).

Für die übrigen Skalen der Kriminalitätsfurcht ergeben sich drei bzw. für das Vermeidungsverhalten vier bedeutsame Einflussfaktoren. Ein bedeutsamer Einfluss für alle dieser drei Skalen lässt sich für die Mehrfachviktimisierung der Befragten ($\beta = .208$ bis $.298$), für den sozialen Status ($\beta = -.208$ bis $-.298$) und das Geschlecht ($\beta = -.118$ bis $-.366$) finden, wobei Frauen eine höher ausgeprägte Kriminalitätsfurcht aufweisen als Männer, ein höherer sozialer Status mit geringer ausgeprägter Kriminalitätsfurcht einhergeht und eine mehrfache Opferwerdung im vorherigen Kalenderjahr mit einer höheren Kriminalitätsfurcht einhergeht. Für das Vermeidungsverhalten findet sich mit dem Alter der Befragten zudem noch ein viertes Merkmal mit kleiner Effektstärke ($\beta = .101$), wobei der Zusammenhang positiv ist. Demnach legen Personen mit steigendem Lebensalter häufiger Vermeidungsverhalten an den Tag. Dieser Befund wurde bereits in den vorangegangenen Auswertungen im Abschnitt 3.4 sichtbar.

³⁹ Kleiner Effekt: $\beta > |.1|$; Mittlerer Effekt $\beta > |.3|$; Großer Effekt $\beta > |.5|$

Tabelle 22

Regressionsmodelle für die die Indizes zur Kriminalitätsfurcht in 2019

(multiple lineare Regression; Konfidenzintervalle für Beta: 95 %; fett: Einflussgrößen mit Beta > .1)

Index (Kriterium)	Variable (Prädiktor)	Unstandardisiert		Regressionskoeffizient standardisiert				
		B	SE	Beta	T	Sign. p	KI Unter- grenze	KI Ober- grenze
Raumbezogenes Unsicherheitsge- fühl ($R_{\text{kor}}^2 = .137$)	Migr. Hintergrund							
	<i>vermittelt</i>	0,036	0,027	.013	1,335	.182	-.017	.088
	<i>direkt</i>	-0,027	0,022	-.012	-1,212	.225	-.071	.017
	Viktimisierung							
	<i>einfach</i>	0,144	0,017	.083	8,587	.000***	.111	.177
	<i>mehrfach</i>	0,329	0,016	.208	21,054	.000***	.298	.360
	Gemeindegröße	0,025	0,004	.060	6,243	.000***	.017	.033
	Alter	0,001	0,000	.038	3,918	.000***	.001	.002
	Geschlecht (w1/m2)	-0,285	0,012	-.234	-24,670	.000***	-.307	-.262
Sozialer Status	-0,068	0,004	-.178	-18,598	.000***	-.075	-.061	
Konstante	2,540	0,036		70,902	.000***	2,470	2,610	
Allgemeine Kriminalitäts- furcht ($R_{\text{kor}}^2 = .140$)	Migr. Hintergrund							
	<i>vermittelt</i>	-0,096	0,031	-.030	-3,106	.002**	-.157	-.036
	<i>direkt</i>	-0,202	0,026	-.074	-7,703	.000***	-.253	-.150
	Viktimisierung							
	<i>einfach</i>	0,216	0,020	.107	11,080	.000***	.178	.255
	<i>mehrfach</i>	0,551	0,018	.298	30,277	.000***	.515	.587
	Gemeindegröße	0,024	0,005	.050	5,230	.000***	.015	.033
	Alter	-0,003	0,000	-.072	-7,422	.000***	-.003	-.002
	Geschlecht (w1/m2)	-0,167	0,013	-.118	-12,431	.000***	-.194	-.141
Sozialer Status	-0,055	0,004	-.124	-12,989	.000***	-.063	-.047	
Konstante	2,520	0,042		60,375	.000***	2,438	2,601	
Persönliche Risikoeinschät- zung ($R_{\text{kor}}^2 = .103$)	Migr. Hintergrund							
	<i>vermittelt</i>	-0,048	0,023	-.021	-2,133	.033*	-.093	-.004
	<i>direkt</i>	-0,096	0,019	-.049	-5,060	.000***	-.134	-.059
	Viktimisierung							
	<i>einfach</i>	0,124	0,014	.086	8,712	.000***	.096	.152
	<i>mehrfach</i>	0,365	0,013	.277	27,535	.000***	.339	.391
	Gemeindegröße	0,012	0,003	.034	3,477	.001**	.005	.018
	Alter	0,001	0,000	.043	4,322	.000***	.001	.002
	Geschlecht (w1/m2)	-0,082	0,010	-.081	-8,405	.000***	-.102	-.063
Sozialer Status	-0,040	0,003	-.126	-12,922	.000***	-.046	-.034	
Konstante	1,975	0,030		64,969	.000***	1,916	2,035	
Vermeidungs- verhalten ($R_{\text{kor}}^2 = .183$)	Migr. Hintergrund							
	<i>vermittelt</i>	0,056	0,043	.012	1,294	.196	-.029	.140
	<i>direkt</i>	0,000	0,036	.000	0,000	1,000	-.071	.071
	Viktimisierung							
	<i>einfach</i>	0,124	0,027	.044	4,587	.000***	.071	.178
	<i>mehrfach</i>	0,400	0,025	.154	15,819	.000***	.351	.450
	Gemeindegröße	0,047	0,006	.069	7,281	.000***	.034	.060
	Alter	0,005	0,000	.101	10,584	.000***	.004	.006
	Geschlecht (w1/m2)	-0,731	0,019	-.366	-39,081	.000***	-.767	-.694
Sozialer Status	-0,074	0,006	-.119	-12,582	.000***	-.086	-.063	
Konstante	3,622	0,058		62,424	.000***	3,508	3,735	

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$;

3.6.2 Modellrelevante Einflussgrößen: Kriminalitätsfurcht

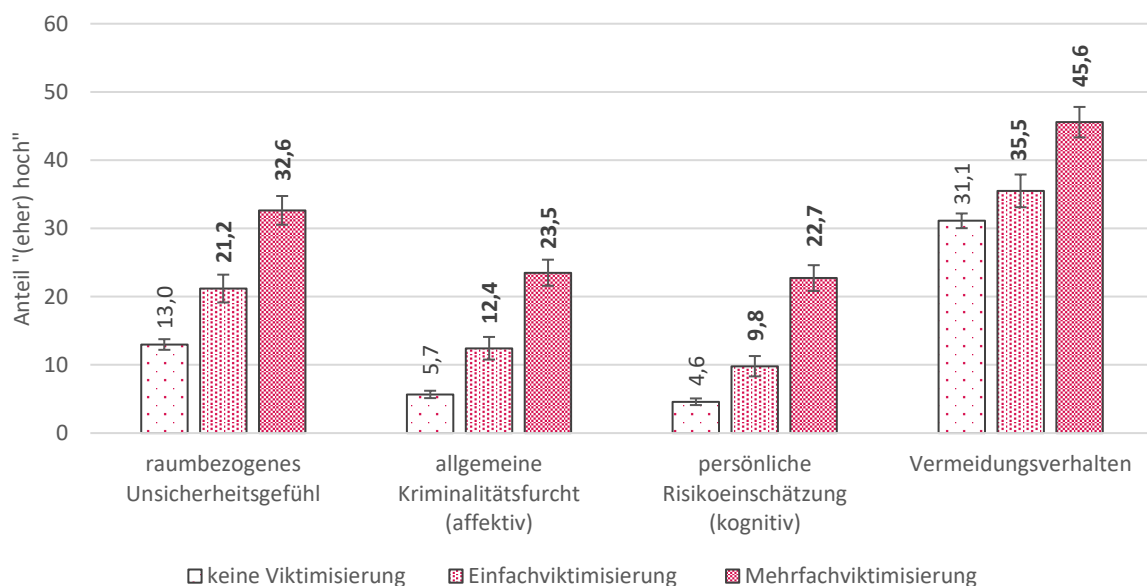
Im Folgenden werden die in den Regressionsmodellen als bedeutsam identifizierten Zusammenhänge der Mehrfachviktimsierung und des sozialen Status mit den Dimensionen der Kriminalitätsfurcht detailliert dargestellt.

Kriminalitätsfurcht aufgeschlüsselt nach (Mehrfach-)Viktimsierung

Für alle vier Indizes der Kriminalitätsfurcht zeigt sich ein treppenförmiger Verlauf in sehr ähnlicher Weise, welcher sich zwischen den vier Dimensionen vor allem im Gesamtniveau der Merkmalsausprägungen unterscheidet (Abbildung 21). Die Unterschiede zwischen der Gruppe der Mehrfachviktimsierten einerseits (d.h. denjenigen, die im Jahr 2018 mehr als einmal durch gleiche und/oder verschiedene Deliktsarten betroffen waren) und denen, die keine Opfererfahrung aufweisen andererseits, sind erheblich. So weisen Mehrfachviktimsierte hinsichtlich der persönlichen Risikoeinschätzung zu einem fast fünfmal so hohen Anteil (eher) hohe Ausprägungen auf (4,6 % zu 22,7 %). Hinsichtlich der affektiven Dimension der Kriminalitätsfurcht und hinsichtlich des raumbezogenen Unsicherheitsgefühls beträgt dieser Faktor 2,5 bzw. 4,1. Bezüglich des Vermeidungsverhaltens fällt dieser relative Unterschied zwischen Personen ohne Opfererfahrungen und solchen mit mehrfachen Opferwerdungen etwas geringer aus (31,1 % zu 45,6 %). Aber auch hier liegt der Faktor immerhin noch bei 1,5.

Auch Einfachviktimsierungen sind mit höheren Anteilen in allen erfassten Dimensionen der Kriminalitätsfurcht verbunden. Diese Effekte sind zwar geringer als bei Mehrfachviktimsierungen, sie fallen jedoch teilweise immer noch recht beträchtlich aus. So liegt der Anteil an Personen mit (eher) hoher affektiver Kriminalitätsfurcht bei Personen mit einer Opfererfahrung gegenüber denjenigen ohne Opfererfahrungen mehr als doppelt so hoch (12,4 % zu 5,7 %). Die Auswertungen machen die Auswirkungen von Viktimsierungserfahrungen auf die Furcht vor Kriminalität sehr deutlich.

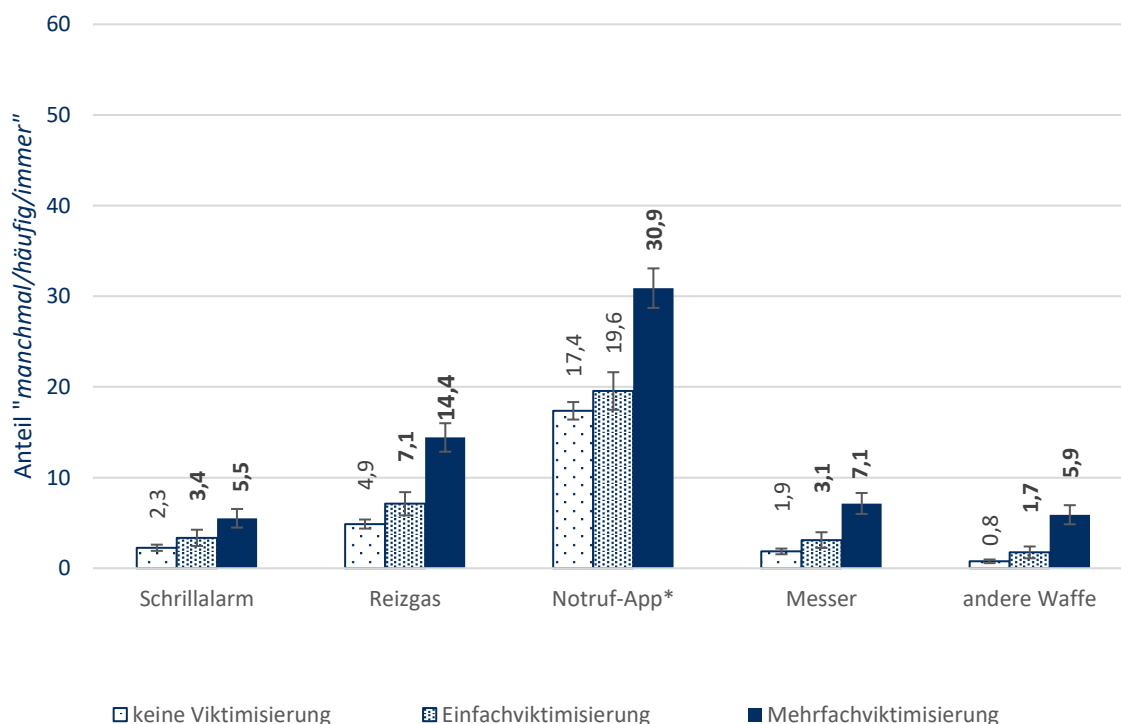
Abbildung 21 Dimensionen der Kriminalitätsfurcht in 2019 aufgeschlüsselt nach (Mehrfach-)Viktimsierung in 2018
(in Prozent; fett: Unterschied zur Gruppe „keine Viktimsierung“ signifikant bei $p < .05$)



In diesem Kontext sollen auch Unterschiede zu einer weiteren Eigenschaft aus dem Bereich der Kriminalitätsfurcht überprüft werden, für welche oben kein Regressionsmodell aufgestellt wurde, da die Einzelaspekte sich nicht sinnvoll zu einer Skala zusammenfassen lassen. Es handelt sich um das **Mitführen von Mitteln zur Selbstverteidigung bzw. zum Rufen von Hilfe**. In Abbildung 22 sind die Anteile der Befragten dargestellt, die *manchmal*, *häufig* oder *immer* die erfragten Mittel bei sich führen. Auch hier ergeben sich treppenförmige Verläufe für das Unterscheidungsmerkmal der (Mehrfach-)Viktimisierung. Es zeigt sich allerdings, dass insbesondere die mehrmalige Viktimisierung einen Effekt auf das Mitführen der Gegenstände aufweist. Die Anteile in dieser Gruppe liegen im Vergleich zu Personen ohne Opfererfahrung im Jahr 2018 um ein Mehrfaches höher. Besonders stark fällt dieser relative Unterschied für das Mitführen von Gegenständen zur Verteidigung aus: Reizgas (14,4 % zu 4,9 %), Messer (7,1 % zu 1,9 %) und insbesondere andere Waffen (5,9 % zu 0,8 %). Mittel, die dazu dienen sollen, sich in einer Gefahrensituation bemerkbar zu machen, werden von Personen mit mehrfachen Viktimisierungserfahrungen ca. doppelt so häufig bei sich geführt (Schrillalarm: 5,5 % zu 2,3 %; Notruf-App: 30,9 % zu 17,4 %).

Die Unterschiede zwischen Einfachviktimisierten und Personen, die im Jahr 2018 nicht Opfer von Kriminalität wurden, fallen deutlich geringer aus, erwiesen sich jedoch mit Ausnahme von Notruf-Apps ebenfalls als statistisch signifikant.

Abbildung 22 Gegenstände zu Selbstverteidigung/ Hilferuf aufgeschlüsselt nach (Mehrfach-)Viktimisierung in 2018
(in Prozent; fett: Unterschied zur Gruppe „keine Viktimisierung“ signifikant bei $p < .05$
* für die Auswertung zu Notruf-App wurden nur Smartphone-Nutzer berücksichtigt)



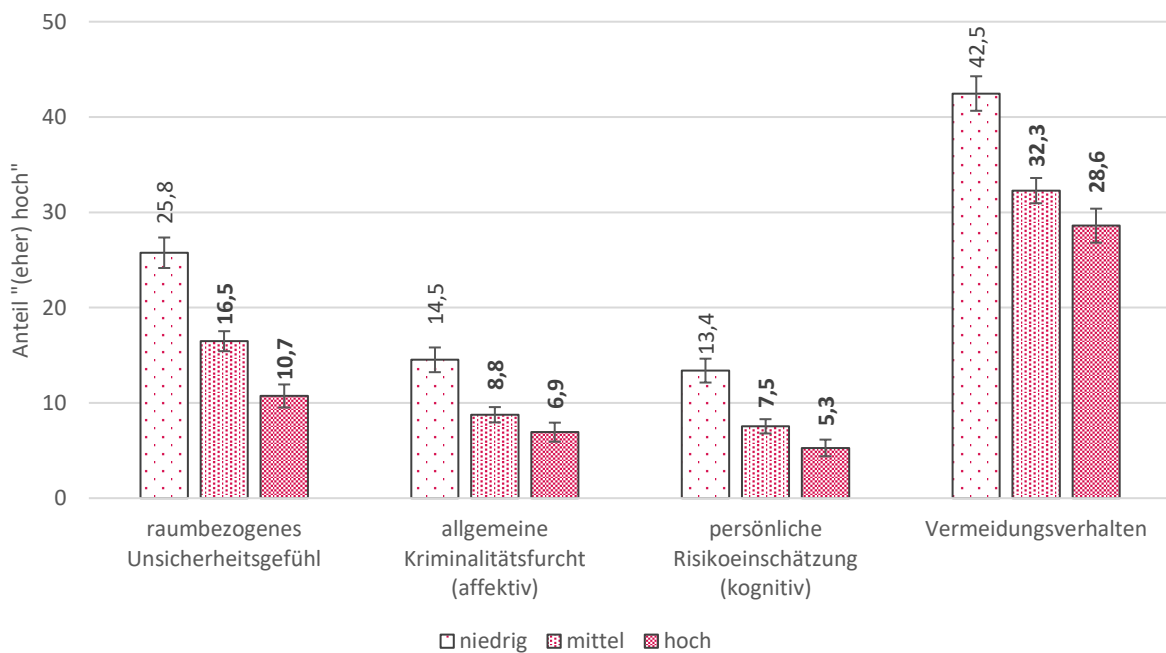
Kriminalitätsfurcht aufgeschlüsselt nach sozialem Status

Die Abbildung 23 zeigt die Indizes der Kriminalitätsfurcht aufgeschlüsselt nach sozialem Status.⁴⁰ Die Unterschiede zwischen den drei Gruppen des sozialen Status erweisen sich für alle vier Dimensionen der Kriminalitätsfurcht als signifikant. Es zeigt sich, dass Personen mit einem niedrigeren sozialen Status im Vergleich zu den anderen beiden Statusgruppen zu einem deutlich größeren Anteil (eher) hohe Ausprägungen der Kriminalitätsfurcht aufweisen. In Prozentpunkten betrachtet fallen die Unterschiede zwischen den Statusgruppen für die vier Kriminalitätsfurcht-Indizes recht ähnlich aus. Durch das unterschiedliche Gesamtniveau der Indizes sind die relativen Unterschiede jedoch recht verschieden. So beträgt der Anteil der Personen mit (eher) hohem Vermeidungsverhalten in der Gruppe mit niedrigem sozialem Status im Vergleich zu dem entsprechenden Anteil in der Gruppe mit hohem sozialem Status das 1,5-fache (42,5 % zu 28,6 %). Bezüglich der persönlichen Risikoeinschätzung liegt dieser Faktor mit 2,5 am höchsten (13,4 % zu 5,3 %). Die Unterschiede zwischen den Gruppen mit mittlerem und mit hohem sozialem Status fallen deutlich kleiner aus. Demnach lässt sich eine besondere Belastung mit Kriminalitätsfurcht insbesondere für Personen ausmachen, die am unteren Ende der sozialen Hierarchie stehen.

Abbildung 23

Kriminalitätsfurcht nach sozialem Status in 2019

(Werte für 2019 in Prozent; fett: Unterschied zu nächst niedrigerem sozialen Status signifikant bei $p < .05$)



⁴⁰ Zur besseren Veranschaulichung wurde hier nicht die 10-stufige Skaleneinschätzung verwendet, sondern der soziale Status in drei Klassen „niedrig“ (Stufe 1-5), „mittel“ (Stufe 6-7) und „hoch“ (Stufe 8-10) unterteilt. Dabei entfallen etwa die Hälfte (46,9 %) der Befragten in die mittlere Kategorie und jeweils ungefähr ein Viertel in die Kategorien niedrig (28,5 %) und hoch (24,5 %).

4 BEWERTUNG DER POLIZEI

Wie auch in den Jahren 2015 und 2017 wurde den Menschen in Schleswig-Holstein die Möglichkeit gegeben, unterschiedliche Aspekte der Polizei zu bewerten. Dazu wurden den Befragten eine Vielzahl von Aussagen zur Wahrnehmung der Polizei und Aspekten ihrer Arbeit präsentiert, die ablehnend oder zustimmend beantwortet werden konnten. Die Antworten wurden mittels einer **Faktorenanalyse** zu drei inhaltlichen Dimensionen zusammengefasst:

1. Das Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln der Polizei,
2. die Bewertung polizeilicher Präventionsarbeit und
3. die Wahrnehmung der Polizei.

Die ersten beiden Dimensionen bilden dabei die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit der Polizeiarbeit, die dritte Dimension eine allgemeine Bewertung der Polizei hinsichtlich gewisser positiver und negativer Eigenschaften ab (Kapitel 4.1 bis 4.3). Aussagen, die faktorenanalytisch keiner Dimension zuzuordnen waren, werden in Kapitel 4.4 ohne Indexbildung einzeln dargestellt. Zusätzlich wurden die an der Befragung teilnehmenden Personen dahingehend befragt, ob sie im letzten Jahr Kontakt mit der Polizei hatten. Personen mit einem Polizeikontakt wurde die Möglichkeit gegeben, diesen zu bewerten. Weiterhin wurde analysiert, wie ein Kontakt mit der Polizei die Wahrnehmung und Bewertungen gegenüber dieser verändert. Diese Darlegungen sind im Abschnitt 4.5 zu finden.

4.1 Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln der Polizei

Für die Erfassung des Vertrauens in rechtsstaatliches Handeln der Polizei wurden auf Basis faktorenanalytischer Auswertung sechs Items⁴¹ zu einem Mittelwertindex⁴² zusammengefasst. Die zustimmenden und ablehnenden Anteile der Antworten für die Einzelitems und für die Ausprägung des Gesamtindex sind Tabelle 23 zu entnehmen.

Wie ein Blick auf den Gesamtindex zeigt, weist die überwältigende Mehrheit der Befragten (90,5 %) einen *eher hohen* oder *hohen* Grad an Vertrauen in das rechtsstaatliche Handeln der Polizei auf. In einer vergleichbaren Größenordnung fällt der Anteil an Personen, die den Aussagen *eher zustimmen* oder *völlig zustimmen*, dass man sich im Umgang mit der Polizei darauf verlassen kann, dass Gesetze eingehalten und Rechte gewahrt bleiben (91,8 %), dass man von der Polizei gerecht behandelt wird (90,2 %), und dass außerdem Gewalt nur eingesetzt wird, wenn es auch rechtlich gerechtfertigt ist (89,5 %). Geringere Anteile zustimmender Antworten lassen sich hingegen für die Aussagen finden, dass die Polizei arme und reiche Leute gleich behandelt (82,0 %), dass die Polizei Deutsche und Ausländer gleichbehandelt (76,1 %), und dass man sich auf den Rechtsstaat verlassen kann (74,7 %), wobei letztere Aussage sich nicht spezifisch auf die Polizei, sondern auf den Rechtsstaat inklusive aller beteiligten Organe bezieht.

⁴¹ Die Befragten konnten ihre Antworten auf einer vierstufigen Skala von 1 „Stimmt gar nicht“ bis 4 „Stimmt völlig“ abgeben.

⁴² Die errechneten Mittelwerte der Einzelaspekte beider Indizes wurden wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000).

Tabelle 23

Einzelaspekte des Vertrauens in rechtsstaatliches Handeln der Polizei in 2019

(Werte für 2019 in Prozent)

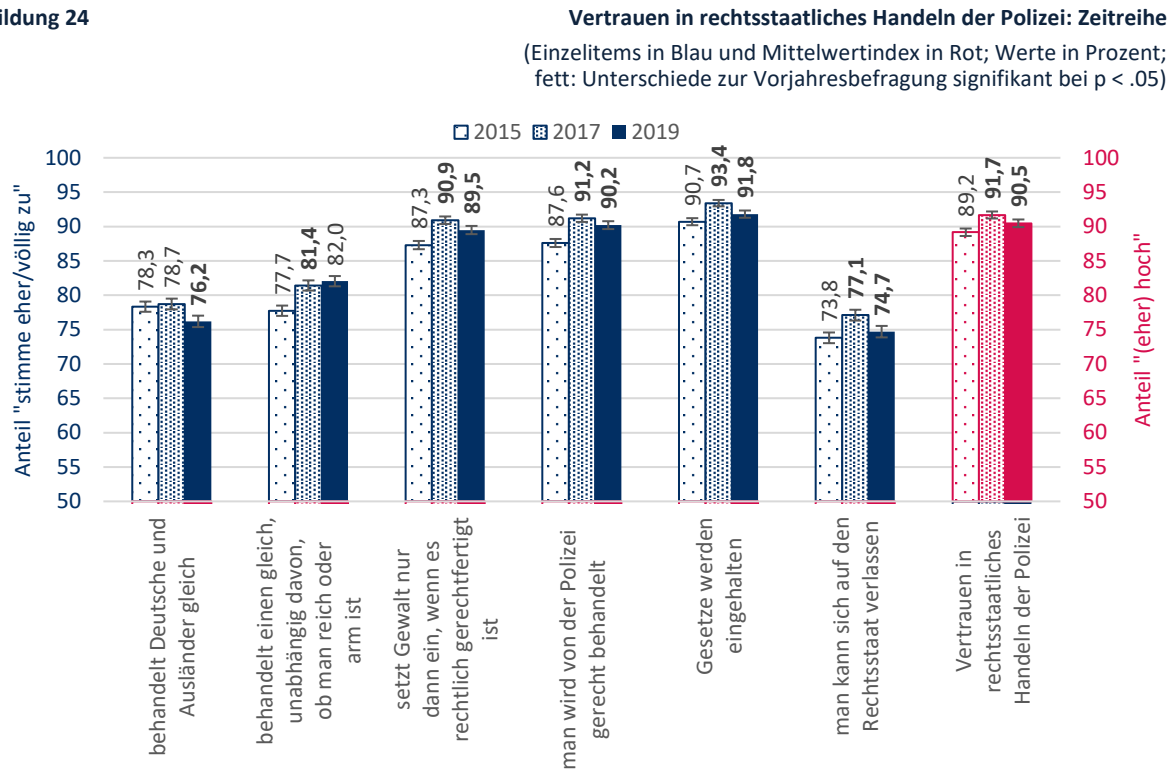
Wie ist Ihre Meinung über die Polizeiarbeit im Allgemeinen? (Items 1-3) / Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen? (Items 4-6)	Stimmt gar nicht	Stimmt eher nicht	Stimmt eher	Stimmt völlig
Die Polizei behandelt Deutsche und Ausländer gleich (N = 10.078)	4,3	19,5	57,7	18,4
Die Polizei behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man reich oder arm ist (N = 10.156)	2,5	15,4	55,4	26,6
Die Polizei setzt Gewalt nur dann ein, wenn es rechtlich gerechtfertigt ist (N = 10.129)	1,7	8,8	56,4	33,1
Bei uns wird man von der Polizei gerecht behandelt (N = 10.381)	1,3	8,5	65,2	25,0
Im Umgang mit der Polizei kann man sich darauf verlassen, dass Gesetze eingehalten u. Rechte gewahrt bleiben (N = 10.413)	1,1	7,1	57,5	34,3
Für mich ist klar, dass man sich auf den Rechtsstaat verlassen kann (N = 10.432)	5,7	19,6	53,0	21,7
Mittelwertindex	Gering	Eher gering	Eher hoch	Hoch
Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln der Polizei (N = 10.691; Cronbachs Alpha=.84)	1,5	8,0	56,8	33,7

Abbildung 24 zeigt den Verlauf des (*eher*) *hoch*⁴³ ausgeprägten Vertrauens in das rechtsstaatliche Handeln der Polizei über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg sowohl für den Gesamtindex (in Rot dargestellt), als auch für die Einzelitems dieser Skala (in Blau dargestellt).

Mit einem Blick auf den Gesamtindex ist zu erkennen, dass sich der Anteil derer mit *eher hohem* oder *hohem* Vertrauen in das rechtsstaatliche Handeln der Polizei signifikant um 1,2 Prozentpunkte gegenüber dem Wert aus 2017 auf 90,5 Prozent verringert hat, jedoch nach wie vor oberhalb des Niveaus aus 2015 (89,2 %) liegt. Eine sinkende Tendenz ist gleichermaßen statistisch signifikant in fünf der sechs Einzelitems zu beobachten. Für vier der sechs Items gilt weiterhin, dass der Anteil der zustimmenden, positiven Antworten noch oberhalb des Niveaus aus 2015 liegt. Nur für die Aussage, dass „die Polizei Deutsche und Ausländer gleichbehandelt“, sinkt der Anteil auf 76,2 Prozent *eher zustimmender* und *völlig zustimmender* Antworten unter den Wert von 2015 (78,3 %) ab. Keine signifikante Veränderung von 2017 (81,4 %) zu 2019 (82,0 %) bei leicht steigender Tendenz ist hingegen bei der Bewertung der Gleichbehandlung durch die Polizei in Abhängigkeit vom Vermögen festzustellen. Trotz der insgesamt leicht rückläufigen Tendenz im Jahr 2019 ist in der Gesamtbetrachtung das Vertrauen in das rechtsstaatliche Handeln der Polizei in der schleswig-holsteinischen Bevölkerung recht ausgeprägt.

⁴³ Bezüglich der Einzelitems realisiert über die Betrachtung der Kategorien 4 „häufig“ und 5 „immer“

Abbildung 24



In Tabelle 24 sind getrennt nach Alter und Geschlecht für die Einzelitems die Anteile der Personen abgetragen, die den präsentierten Aussagen *eher zustimmen* oder *zustimmen*, und für den Gesamtindex diejenigen Anteile mit einem *eher hoch* oder *hoch* ausgeprägten Vertrauen in das rechtsstaatliche Handeln der Polizei. Zudem sind die Veränderungen gegenüber 2017 aufgeführt.

Für den Gesamtindex zum Vertrauen in das rechtsstaatliche Handeln der Polizei ist kein signifikanter Geschlechtsunterschied zu identifizieren. Auch der Rückgang gegenüber 2017 fällt für Männer (-1,2 Prozentpunkte) und Frauen (-1,1 Prozentpunkte) ähnlich hoch aus.

Geschlechtsbezogene Unterschiede zeigen sich lediglich zu den Aussagen, dass die Polizei einen unabhängig vom Vermögen gleichbehandelt (Frauen: 83,4 %; Männer: 80,9 %), und bezüglich der allgemeinen Aussage zur „Verlässlichkeit des Rechtsstaates“ (Frauen: 75,6 %; Männer: 73,8 %). Zu beiden Aussagen weisen Frauen signifikant höhere zustimmende Anteile aus. Die Veränderungen zwischen 2017 und 2019 weisen sowohl für den Gesamtindex als auch für alle Einzelitems bei Männern und Frauen in dieselbe Richtung. Für Frauen zeigen sich dabei in fünf der sechs Bewertungen signifikante Reduktionen gegenüber der Vorbefragung. Für die Männer trifft dies auf die Hälfte der bewerteten Items zu. In der Gesamtbetrachtung scheint das Geschlecht nur einen geringen Einfluss auf das Vertrauen in das rechtsstaatliche Handeln der Polizei zu haben.

Das Alter der Befragten spielt bei der Bewertung des Vertrauens in das rechtsstaatliche Handeln der Polizei einen deutlicheren Einfluss als das Geschlecht. Hier zeigen sich durchweg über alle Einzelaussagen und den Gesamtindex hinweg deutliche Altersunterschiede (Tabelle 24). Dabei fällt erneut ein deutlicher Bruch zwischen den Gruppen der 16- bis 20-Jährigen und 21- bis 34-Jährigen auf. Die jüngere Altersgruppe weist dabei wesentlich höhere Anteile an Personen mit *eher hohem* oder *hohem* Vertrauen in das rechtsstaatliche Handeln der Polizei auf als die nächst ältere Personengruppe. Von dieser ausgehend zeigt sich allerdings erneut ein weitestgehend linearer Anstieg des Vertrauens mit steigendem Alter. Ausnahmslos, d. h. auf allen Einzelitems und dem Gesamtindex weist die Gruppe der über 80-Jährigen die höchsten Werte auf. Im Gesamtindex trennen die 21- bis 34-Jährigen (85,7 %) und die über 80-Jährigen (96,0 %) etwas

mehr als zehn Prozentpunkte, im deutlichsten Fall („Die Polizei behandelt Deutsche und Ausländer gleich“) beträgt die Differenz knapp zwanzig Prozentpunkte (21-34 Jahre: 67,7 %; >80: 86,2 %). Die Veränderungen gegenüber 2017 stehen dabei weitestgehend über alle Altersgruppen hinweg in Übereinstimmung mit den zuvor berichteten Veränderungen bezüglich der Einzelaussagen und des Gesamtindex. Signifikante Änderungen in Richtung eines leichten Vertrauensverlustes sind jedoch vorrangig bei den 50- bis 79-Jährigen zu verzeichnen. Für diesen Altersbereich lassen sich für drei Einzelitems und für den Gesamtindex statistisch bedeutsame Reduktionen finden. Niedrigere Werte bezüglich des Vertrauens in das rechtsstaatliche Handeln der Polizei lassen sich in der Gesamtschau vornehmlich in der Gruppe der 21- bis 34-Jährigen finden, wobei insbesondere die Aussage zur Gleichbehandlung von Deutschen und Ausländern mit 10 Prozentpunkten Differenz zum mittleren Anteil deutlich weniger oft zustimmend bewertet wird. Sehr hohes Vertrauen ist hingegen in der Altersgruppe der über 80-Jährigen zu finden, die insbesondere bei der Einschätzung zur Verlässlichkeit des Rechtsstaates deutlich hervorsteicht (Durchschnitt: 74,7 %; > 80 Jahre: 85,8 %).

Tabelle 24 Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln der Polizei nach Geschlecht und Alter in 2019

(Werte für 2019 in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$; Unterschied von 2017 zu 2019 in Prozentpunkten; fett: zeitlicher Unterschied signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
(eher) hohes Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln der Polizei (N = 10.691)	90,5 (-1,2)	91,0 (-1,1)	90,1 (-1,2)	91,1 (-1,1)	85,7 (-1,6)	89,8 (-0,7)	90,7 (-1,6)	93,6 (-1,6)	96,0 (+0,3)
<i>Wie ist Ihre Meinung über die Polizeiarbeit im Allgemeinen? (Items 1-3) / Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen? (Items 4-6)</i>	Anteile der Antworten „stimme eher/völlig zu“								
Die Polizei behandelt Deutsche und Ausländer gleich (N = 10.078)	76,2 (-2,5)	75,7 (-2,4)	76,8 (-2,6)	72,4 (-3,3)	67,7 (-2,4)	73,3 (-3,0)	77,4 (-2,4)	83,9 (-2,4)	86,2 (-3,1)
Die Polizei behandelt einen gleich, unabhängig davon, ob man reich oder arm ist (N = 10.156)	82,0 (+0,6)	83,4 (+0,6)	80,9 (+0,8)	87,5 (+2,4)	77,2 (+1,0)	81,1 (+1,2)	80,8 (-0,1)	85,5 (-1,2)	89,7 (+3,8)
Die Polizei setzt Gewalt nur dann ein, wenn es rechtlich gerechtfertigt ist (N = 10.129)	89,5 (-1,4)	89,2 (-2,1)	90,0 (-0,6)	88,0 (-2,1)	83,9 (-1,1)	89,3 (-2,9)	90,8 (-1,0)	92,3 (-1,2)	94,2 (+0,9)
Bei uns wird man von der Polizei gerecht behandelt (N = 10.381)	90,2 (-1,0)	90,5 (-1,4)	90,1 (-0,5)	90,4 (-0,3)	84,4 (-0,4)	89,8 (-0,9)	90,8 (-1,5)	94,0 (-1,1)	95,6 (-1,1)
Man kann sich darauf verlassen, dass Gesetze eingehalten und Rechte gewahrt bleiben (N = 10.413)	91,8 (-1,6)	92,1 (-1,8)	91,7 (-1,2)	91,0 (-3,1)	87,2 (-0,9)	91,8 (-0,9)	92,2 (-2,2)	94,7 (-1,6)	96,4 (-1,2)
Für mich ist klar, dass man sich auf den Rechtsstaat verlassen kann (N=10.432)	74,7 (-2,4)	75,6 (-1,9)	73,8 (-2,8)	76,0 (-3,0)	68,1 (+0,3)	71,3 (-1,5)	74,0 (-3,8)	81,5 (-4,6)	85,8 (-1,4)

4.2 Bewertung polizeilicher Prävention

Für die Bewertung der polizeilichen Präventionsarbeit wurden auf Basis Faktorenanalyse fünf Items⁴⁴ zu einem Mittelwertindex⁴⁵ zusammengefasst. Die zustimmenden und ablehnenden Anteile der Antworten für die Einzelitems und die Anteile der positiven und negativen Rückmeldungen für den Gesamtindex sind Tabelle 25 zu entnehmen. Die abgefragten Aussagen fanden 2019 erstmalig Eingang in die Dunkelfeldbefragung, sodass Vergleichswerte zu den Vorjahren hierzu nicht vorhanden sind. Die Aussagen behandeln dabei thematisch die Aufklärungsarbeit und Informationspolitik der Polizei sowie die polizeiliche Präsenz auf Großveranstaltungen.

Mit Blick auf den Gesamtindex zeigt sich, dass vier Fünftel (80,1 %) der Menschen in Schleswig-Holstein die polizeiliche Präventionsarbeit als *eher positiv* oder *positiv* bewerten. Die Mehrheit der Befragten (82,8 %) stimmt dabei der Aussage *eher zu* oder *völlig zu*, dass die Polizei auf Großveranstaltungen ausreichend präsent ist. Mit der Aufklärung über die Gefahren im Straßenverkehr ist ein ähnlich hoher Anteil (81,2 %) zufrieden. Etwas geringer fällt die Zufriedenheit der Befragten in Bezug auf die Aufklärungsarbeit der Polizei über Straftaten gegen Senioren (77,1 %) und über den Schutz vor Wohnungseinbruchdiebstählen (77,2 %) aus. Dagegen fällt die Zustimmung zur Aussage, die Polizei informiere gut über die Kriminalitäts- und Sicherheitslage, mit 66,2 Prozent deutlicher ab. Während die Aufklärungsarbeit und die Präsenz bei Großveranstaltungen überwiegend positiv bewertet wird, scheint es ein ausgeprägteres Bedürfnis nach Informationen zur Kriminalitäts- und Sicherheitslage zu geben.

Tabelle 25 Einzelaspekte der Bewertung der polizeilichen Prävention in 2019
(in Prozent)

Wie ist Ihre Meinung über die Polizeiarbeit im Allgemeinen?	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu
informiert gut über die Kriminalitäts- und Sicherheitslage (N=10.280)	6,0	27,8	48,3	17,9
ist auf Großveranstaltungen ausreichend präsent (N=10.305)	2,2	15,0	53,0	29,8
klärt gut über die Gefahren im Straßenverkehr auf (N=10.271)	2,3	16,5	54,0	27,2
klärt gut über den Schutz vor Wohnungseinbruchdiebstahl auf (N=10.260)	3,2	19,6	51,7	25,5
klärt gut über Straftaten gegen Senioren auf (N=10.194)	3,8	19,2	50,7	26,4
Mittelwertindex	Gering	Eher gering	Eher hoch	Hoch
Bewertung polizeilicher Prävention (N = 10.518; Cronbachs Alpha=.86)	2,4	17,4	51,6	28,5

In Tabelle 26 sind getrennt nach Alter und Geschlecht für die Einzelitems die Anteile der Personen abgetragen, die den präsentierten Aussagen *eher zustimmen* oder *zustimmen*, und für den Gesamtindex diejenigen Anteile mit einer *eher positiven* oder *positiven* Gesamtbewertung der polizeilichen Präventionsarbeit.

⁴⁴ Die Antworten konnten auf einer vierstufigen Skala von 1 „stimmt gar nicht“ bis 4 „stimmt völlig“ abgegeben werden

⁴⁵ Der Mittelwertindex zur Bewertung der polizeilichen Prävention wurde wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000)

Tabelle 26

Bewertung polizeilicher Prävention nach Geschlecht und Alter in 2019

(in Prozent; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
(eher) positive Bewertung der polizeilichen Prävention (N = 10.518)	80,2	81,8	78,6	73,8	69,6	75,5	82,4	90,2	92,3
Wie ist Ihre Meinung über die Polizeiarbeit im Allgemeinen? Die Polizei...		Anteile der Antworten „stimme eher/völlig zu“							
informiert gut über die Kriminalitäts- und Sicherheitslage (N = 10.280)	66,2	68,9	63,6	63,4	55,8	59,4	66,0	79,4	83,1
ist auf Großveranstaltungen ausreichend präsent (N = 10.305)	82,8	83,8	81,9	82,9	80,5	80,1	83,0	86,3	87,8
klärt gut über die Gefahren im Straßenverkehr auf (N = 10.271)	81,1	82,3	80,0	72,9	73,2	76,9	82,6	90,2	92,4
klärt gut über den Schutz vor WED auf (N = 10.260)	77,1	78,6	75,6	62,5	61,3	70,5	82,9	90,2	92,8
klärt gut über Straftaten gegen Senioren auf (N = 10.194)	77,1	78,5	75,5	58,3	66,0	72,5	80,8	88,1	90,4

Bezüglich des Geschlechts zeigt sich, dass Frauen (81,8 %) die polizeiliche Prävention signifikant positiver bewerten als Männer (78,6 %). Das gleiche Bild zeigt sich auch hinsichtlich aller abgefragten Einzelaspekte der polizeilichen Prävention, wobei die größten Differenzen mit 5,3 Prozentpunkten bei der Bewertung der Information über die Kriminalitäts- und Sicherheitslage zu finden sind (Frauen: 68,9 %; Männer: 63,6 %).

Auch bei der Bewertung der polizeilichen Prävention zeigen sich zwischen den Altersgruppen deutlichere Unterschiede als zwischen den Geschlechtern. Die geringsten Anteile zustimmender und positiver Bewertungen lassen sich dabei in den beiden jüngsten Altersgruppen finden, mit zunehmendem Alter ist jedoch ein deutlicher Anstieg dieses Anteils zu erkennen. Während sich der Anteil positiver Bewertungen für den Gesamtindex innerhalb der Gruppe der 21- bis 34-Jährigen auf lediglich 69,6 Prozent beläuft, steigt dieser bei den über 80-Jährigen auf 92,3 Prozent an. Der sonst häufig auffallende Bruch zwischen den 16- bis 20-Jährigen und der nächstälteren Gruppe scheint bei der Bewertung der polizeilichen Präventionsarbeit kaum vorhanden zu sein. Lediglich bei der Bewertung der Information zur Sicherheits- und Kriminalitätslage verringert sich der Anteil zustimmender Bewertungen bei den 21- bis 34-Jährigen deutlich. Die größte Differenz zwischen den Altersbereichen ist bei der Bewertung der polizeilichen Aufklärung bei Straftaten gegen Senioren zu finden. Hier bewerten nur 58,3 Prozent der jüngsten Altersgruppe die Aussage zustimmend, während sich dieser Anteil bei den 65- bis 79-Jährigen auf 88,1 Prozent, bei den über 80-Jährigen gar auf 90,4 % beläuft. Damit scheint die Zielgruppe der Aufklärungsarbeit mit dieser zufrieden zu sein. Am einheitlichsten fällt die Bewertung der polizeilichen Präsenz bei Großveranstaltungen aus. Hier trennt die Gruppe mit der geringsten Zustimmung (35- bis 49-Jährigen: 80,1 %) bzgl. einer ausreichenden Präsenz nur etwa sieben Prozentpunkte von der Gruppe mit der höchsten Zustimmung (>80 Jahre: 87,8 %).

4.3 Wahrnehmung der Polizei

In Tabelle 27 sind die Bewertungen⁴⁶ zu acht möglichen positiven Eigenschaften der Polizei abgebildet, die sich faktorenanalytisch als eine Dimension herauskristallisiert haben. Die Bewertungen zu den acht einzelnen Eigenschaften wurden anschließend in einem Mittelwertindex⁴⁷ zusammengefasst.

Tabelle 27 Einzelaspekte der Wahrnehmung der Polizei in 2019
(in Prozent)

Was denken Sie über die Polizei im Allgemeinen? Die Polizei...	Trifft nicht zu	Trifft eher nicht zu	Trifft eher zu	Trifft völlig zu
ist bürgerfreundlich (N = 10.519)	0,9	6,3	61,7	31,1
ist höflich (N = 10.545)	1,0	7,8	58,2	32,9
ist vertrauenswürdig (N = 10.526)	1,4	6,7	54,1	37,8
hat ein gepflegtes Erscheinungsbild (N = 10.569)	0,4	2,1	47,5	50,0
ist flexibel (N = 10.176)	2,3	22,3	54,6	20,7
ist interessiert (N = 10.259)	2,0	17,7	56,7	23,6
ist professionell (N = 10.306)	1,0	8,3	59,2	31,5
ist ansprechbar (N = 10.485)	1,1	8,6	52,7	37,5
Mittelwertindex	Negativ	Eher negativ	Eher positiv	Positiv
Wahrnehmung der Polizei (N = 10.671; Cronbachs Alpha=.92)	0,6	4,9	50,7	43,8

Der weit überwiegende Anteil der Menschen in Schleswig-Holstein (94,5 %) bewertet die Polizei hinsichtlich der acht dargebotenen Eigenschaften *eher positiv* oder *positiv*. Besonders hohe Zustimmung erhält dabei das gepflegte äußere Erscheinungsbild der Polizistinnen und Polizisten im Land mit einem Gesamtanteil von 97,5 Prozent. Ähnlich hohe Zustimmung gibt es zudem bezüglich der Eigenschaften Bürgerfreundlichkeit (92,8 %), Vertrauenswürdigkeit (91,9 %), Höflichkeit (91,1 %), Professionalität (90,7 %) und Ansprechbarkeit (90,2 %). Zwei Eigenschaften fallen hingegen in den Bewertungen etwas ab: Zum einen nimmt etwa ein Viertel der Befragten (24,7 %) die Polizei als (eher) nicht flexibel wahr, zum anderen nimmt knapp jede/r fünfte (19,7 %) die Polizei als (eher) nicht interessiert wahr. Nur 0,4 % bis 2,3 % der Bevölkerung Schleswig-Holsteins spricht der Polizei die vorgelegten Eigenschaften vollkommen ab. Damit zeigt sich, dass die Polizei in Schleswig-Holstein beim überragenden Anteil der Bevölkerung unverändert ein hohes Ansehen genießt.

Abbildung 25 zeigt über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg den Verlauf der Anteile positiver Bewertungen sowohl für den Gesamtindex (in Rot dargestellt), als auch für die Einzelitems dieser Skala (in Blau dargestellt). Dabei sind die Werte des Gesamtindexes nur für die Jahre 2017 und 2019 direkt vergleichbar, da mit der Ansprechbarkeit der Polizei im Jahr 2017 eine neue

⁴⁶ Die Antworten konnten auf einer vierstufigen Skala von 1 „Trifft nicht zu“ bis 4 „Trifft völlig zu“ abgegeben werden

⁴⁷ Der Mittelwertindex zur Wahrnehmung der Polizei wurde wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000)

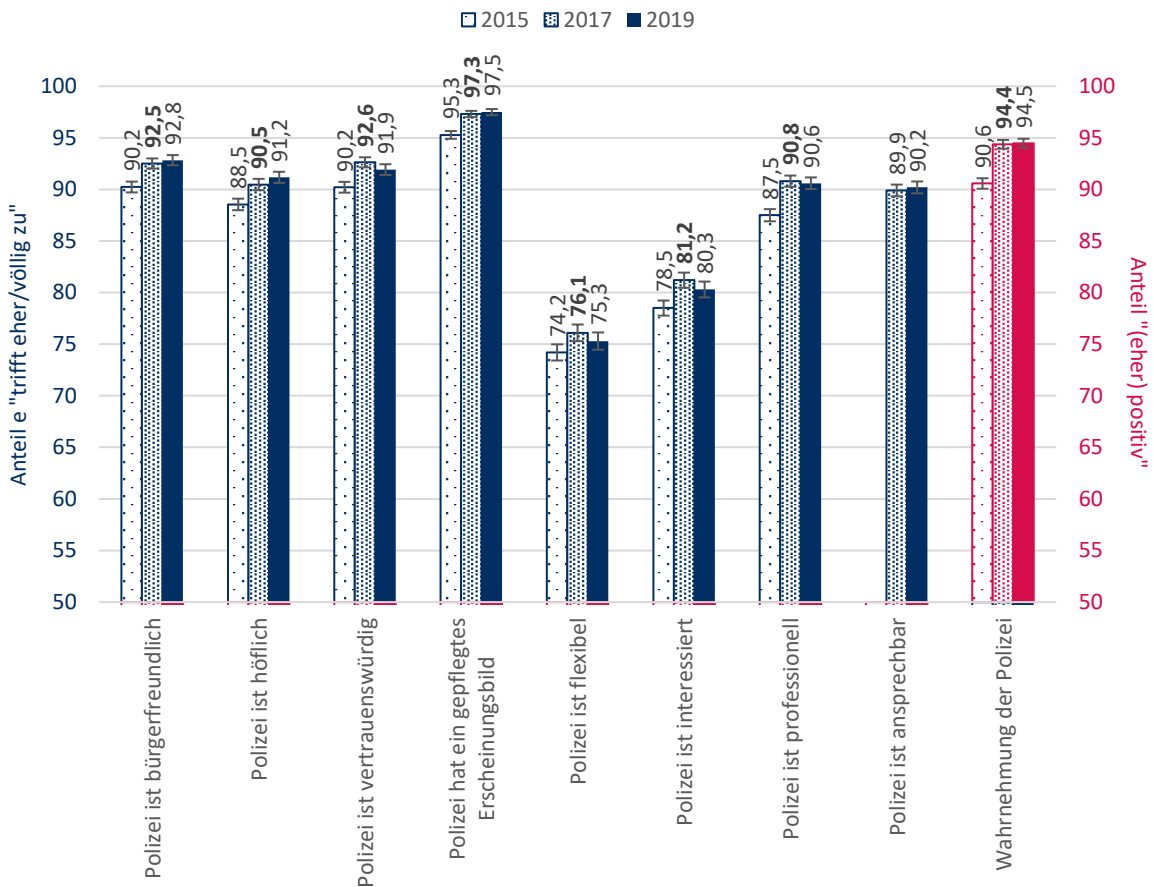
Eigenschaft in den Fragebogenkatalog und in den gebildeten Gesamtindex aufgenommen wurde.

Gegenüber 2017 zeigt sich für den Gesamtindex kaum eine Änderung (-0,1 Prozentpunkte). Gleiches gilt für die einzeln abgefragten Eigenschaften. Es zeigt sich ein gleichbleibend hohes Niveau ohne signifikante Änderungen gegenüber der Vorbefragung, nachdem von 2015 auf 2017 noch ein deutlicher Anstieg hinsichtlich aller abgefragten Eigenschaften zu beobachten war. Tendenziell leicht höhere Werte ergeben sich im Jahr 2019 gegenüber der Vorbefragung für die Eigenschaften Höflichkeit, Bürgerfreundlichkeit, Ansprechbarkeit und bezüglich des gepflegten Erscheinungsbildes. Leichte tendenzielle Rückgänge ohne statistische Signifikanz sind bezüglich der Flexibilität, der Vertrauenswürdigkeit, Professionalität und bezüglich des Interesses der Polizei zu verzeichnen.

Abbildung 25

Wahrnehmung der Polizei: Zeitreihe

(Einzelitems in Blau und Mittelwertindex Rot; Werte in Prozent; fett: Unterschiede zur Vorjahresbefragung signifikant bei $p < .05$)



In Tabelle 28 sind die Bewertungen der einzelnen Eigenschaften, als auch die Anteile (eher) positiver und positiver Bewertungen im Gesamtindex getrennt nach Alter und Geschlecht inklusive der Veränderung zur Vorbefragung dargestellt. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich sowohl für den Gesamtindex als auch für sieben der acht Eigenschaften unterschiedlich hoch ausgeprägte zustimmende Bewertungen. Die Bewertungen der Frauen fallen dabei statistisch signifikant positiver aus als die der Männer. Dabei beträgt der Abstand der Anteile positiver Bewertungen jedoch in der Spitze nur etwa vier Prozentpunkte (Flexibilität). Hinsichtlich der Ansprechbarkeit sind keine Unterschiede zu verzeichnen. Es zeigt sich lediglich eine signifikante Reduktion des Anteils positiver Bewertung: Die Bewertung der Höflichkeit der Polizei ist in der Gruppe der Männer gegenüber 2017 um 1,6 Prozentpunkte zurückgegangen. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass Frauen die Polizei etwas positiver wahrnehmen als Männer, wobei sich die Bewertungen in beiden Geschlechtern auf einem hohen Niveau bewegen.

Tabelle 28 **Wahrnehmung der Polizei nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017**
(Werte für 2019 in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)
(Unterschied von 2017 zu 2019 in Prozentpunkten; fett: zeitlicher Unterschied signifikant bei $p < .05$)

	Gesamt	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
(eher) positive Wahrnehmung der Polizei ($N = 10.671$)	94,5 (+0,1)	95,4 (+0,2)	93,8 (+0,3)	96,8 (+1,9)	92,2 (+0,7)	93,8 (-0,1)	94,0 (-0,6)	96,9 (+0,2)	97,1 (+0,4)
<i>Was denken Sie über die Polizei im Allgemeinen? Die Polizei...</i>	Anteile der Antworten „trifft eher/völlig zu“								
ist bürgerfreundlich ($N = 10.519$)	92,8 (+0,3)	93,7 (+0,2)	92,1 (-0,6)	95,0 (+2,2)	90,2 (+0,8)	91,5 (0,0)	92,7 (0,0)	95,9 (+0,3)	95,6 (+0,3)
ist höflich ($N = 10.545$)	91,2 (+0,7)	91,9 (0,0)	90,6 (-1,6)	91,0 (+2,6)	86,8 (+4,5)	89,0 (-0,4)	91,6 (-1,0)	96,0 (+0,5)	95,7 (-0,4)
ist vertrauenswürdig ($N = 10.526$)	91,9 (-0,7)	92,6 (-0,8)	91,5 (-0,4)	91,7 (+2,1)	87,6 (+0,2)	90,7 (-1,7)	92,4 (-1,3)	96,2 (-0,1)	95,6 (+1,4)
hat ein gepflegtes Erscheinungsbild ($N = 10.569$)	97,5 (+0,2)	98,1 (0,0)	97,0 (+0,4)	97,9 (+1,0)	97,4 (+0,7)	98,3 (0,0)	97,5 (+0,1)	97,2 (+0,2)	96,8 (+0,2)
ist flexibel ($N = 10.176$)	75,3 (-0,8)	77,2 (-0,7)	73,5 (-0,7)	79,3 (+0,3)	65,5 (0,0)	69,3 (-0,4)	75,3 (-1,5)	86,0 (-2,1)	88,3 (-0,8)
ist interessiert ($N = 10.259$)	80,3 (-0,9)	82,2 (-0,9)	78,6 (-0,7)	80,3 (+2,7)	68,8 (-0,2)	77,5 (-1,6)	81,8 (-1,5)	88,7 (-1,4)	91,7 (-1,4)
ist professionell ($N = 10.306$)	90,6 (-0,2)	91,7 (-0,4)	89,8 (+0,4)	91,9 (+1,8)	88,7 (+2,2)	90,0 (-0,1)	89,6 (-1,4)	93,3 (-0,8)	95,2 (-0,3)
ist ansprechbar ($N = 10.485$)	90,2 (+0,3)	90,6 (+0,3)	90,0 (+0,5)	90,8 (-0,3)	86,1 (+0,4)	88,4 (+0,6)	90,0 (-0,3)	94,6 (+0,4)	96,1 (+1,4)

In Bezug auf das Alter zeigt sich ausgehend von der Gruppe der 21- bis 34-Jährigen ein steigender Anteil positiver Bewertungen mit zunehmendem Alter. Dieser lineare Zusammenhang wird wiederum von der Gruppe der 16- bis 20-Jährigen gebrochen, deren Bewertungen wieder deutlich positiver ausfallen als dies in der nächstälteren Gruppe der Fall ist. Auch ist der Trend nicht für die Bewertung des gepflegten Erscheinungsbildes der Polizei zu finden. Diese Eigenschaft wird von allen Altersklassen durchgehend als äußerst positiv bewertet. Die größten Diskrepanzen zwischen den Altersklassen lassen sich für die Bewertungen der Flexibilität und des Interesses seitens der Polizei finden. Für diese Eigenschaften liegen 22,8 respektive 22,9 Prozentpunkte zwischen den Anteilen positiver Bewertungen in den Altersgruppen der 21- bis 34-Jährigen und über 80-Jährigen. Erfreulicherweise lassen sich insbesondere in der Gruppe mit dem niedrigsten Anteil positiver Bewertungen auch die größten Zuwächse bezüglich dieses Anteils finden. Bezüglich der Professionalität ist in dieser Altersgruppe eine statistisch signifikante Steigerung um 2,2 Prozentpunkte, in Bezug auf die Bewertung der Höflichkeit sogar um 4,4 Prozentpunkte zu verzeichnen. Einen leichten, aber signifikanten Verlust an Vertrauenswürdigkeit hat die Polizei hingegen in der Gruppe der 35- bis 49-Jährigen hinzunehmen. Durchweg sind die Bewertungen jedoch äußerst positiv und scheinen größtenteils sehr stabil zu sein.

4.4 Bewertung weiterer Aspekte der Polizei

Aussagen, die sich faktorenanalytisch keiner Dimension zuordnen ließen und die damit für eine Mittelwertbildung nicht geeignet waren, werden im Folgenden dargestellt. Darunter sind Aussagen zur Güte der Polizeiarbeit (Hilfe von Opfern, Verbrechensbekämpfung, Schutz der Menschen) und zur Einschätzung der Überlastung der Polizei zu finden.

In Tabelle 29 sind die Verteilungen der Antworten für die fünf Einzelaussagen⁴⁸ zu finden. Ein Gesamtindex wurde aufgrund der inhaltlichen Diversität der Aussagen nicht gebildet.

Tabelle 29

Weitere Einzelaspekte der Bewertung der Polizei in 2019
(in Prozent)

Wie ist Ihre Meinung über die Polizeiarbeit im Allgemeinen? (Items 1 – 4) / Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen? (Item 5) / Was denken Sie über die Polizei im Allgemeinen? (Item 6)	Stimme gar nicht zu	Stimme eher nicht zu	Stimme eher zu	Stimme völlig zu
Die Polizei arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung (N = 10.245)	1,9	14,2	67,1	16,7
Die Polizei hilft jemandem, wenn er/sie Opfer einer Straftat (N = 10.217)	1,2	5,9	50,6	42,3
Es bringt nichts, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden, da die sowieso nicht helfen wird (N = 10.271)	38,8	43,2	14,5	3,6
Die Polizei ist überlastet (N = 10.289)	3,5	17,1	41,7	37,7
Polizei schützt die Menschen nicht ausreichend (N = 10.404)	30,2	40,0	24,1	5,6

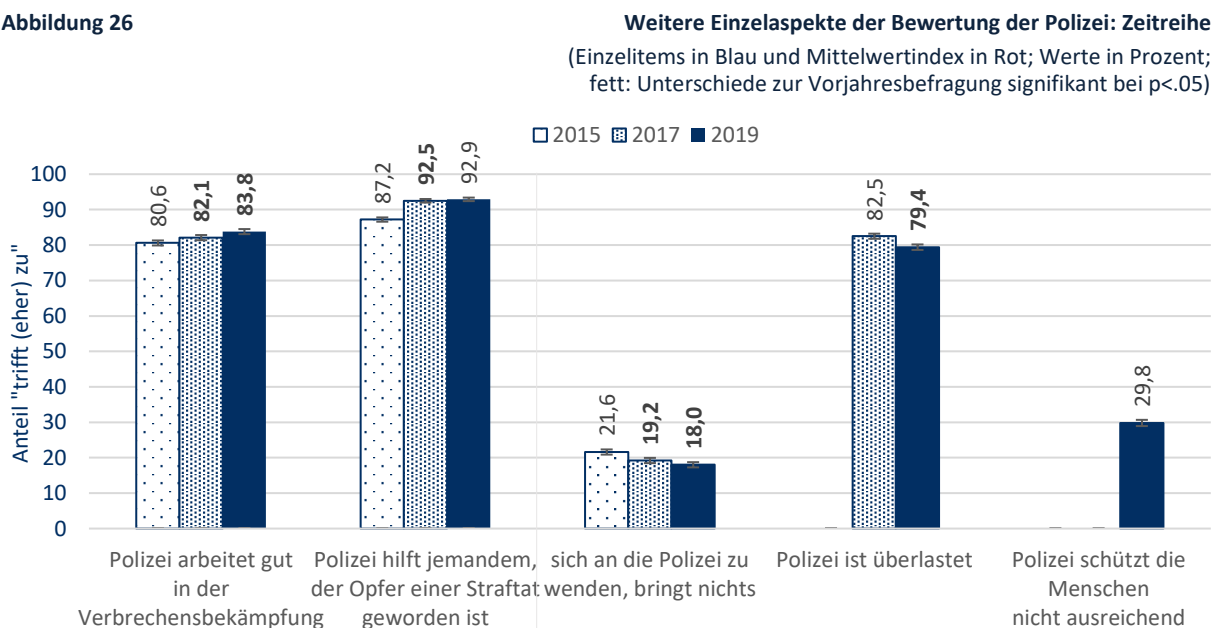
⁴⁸ Die Antworten konnten auf einer vierstufigen Skala von 1 „Stimme nicht zu“ bis 4 „Stimme völlig zu“ abgegeben werden

Ein großer Anteil der Menschen in Schleswig-Holstein (83,8 %) stimmt der Aussage *eher* oder *völlig* zu, dass die Polizei gut in der Verbrechensbekämpfung arbeitet. Ein etwa gleich großer Anteil (82,0 %) lehnt die Aussage ab, dass es nichts bringe, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden, da diese sowieso nicht helfe. Ein noch größerer Anteil von 92,9 Prozent ist der Meinung, dass die Polizei jemandem hilft, wenn er oder sie Opfer einer Straftat geworden ist. Diese Aussagen bestätigen das positive Bild der Menschen bezüglich der Polizeiarbeit aus den vorangegangenen Kapiteln. Gleichzeitig stimmen jedoch auch 29,7 Prozent der Befragten der Aussage zu, dass die Polizei die Menschen nicht ausreichend schütze. Zudem stimmen vier Fünftel der Menschen (79,4 %) der Befragten der Aussage zu, dass die Polizei überlastet ist.

In Abbildung 26 sind die Anteile der zustimmenden Antworten zu den präsentierten Aussagen für alle Erhebungswellen⁴⁹ abgebildet. Dabei sind auf der linken Diagrammhälfte Aussagen präsentiert, für die ein hoch ausgeprägter Anteil zustimmender Antworten positiv konnotiert ist. In der rechten Diagrammhälfte sind solche Aussagen abgetragen, für die ein hoher Anteil zustimmender Antworten negativ konnotiert ist.

Bezüglich der Einschätzung zur Güte der Verbrechensbekämpfung zeigt sich von 2017 zu 2019 erneut ein signifikanter Anstieg (+1,7 Prozentpunkte) positiver Bewertungen. Der Anteil an Personen, die zustimmen, dass die Polizei Opfern von Straftaten helfe, bleibt nach deutlichem Anstieg von 2015 zu 2017 weiterhin konstant auf hohem Niveau mit einer erneut leichten, statistisch jedoch nicht signifikanten Zunahme um 0,4 Prozentpunkte gegenüber der Vorbefragung. Damit einher geht ein Absinken des Anteils derer, die zustimmend beantworten, dass es nichts bringe, sich an die Polizei zu wenden, wobei sowohl von 2015 zu 2017 als auch von 2017 zu 2019 eine statistisch signifikante Reduktion zu verzeichnen ist. Statistisch signifikant gesunken ist auch der Anteil derer, die angeben, dass die Polizei überlastet ist (-3,1 Prozentpunkte). Dennoch fällt der Anteil derer, die die Polizei (eher) als überlastet wahrnehmen, mit 79,4 Prozent immer noch recht hoch aus.

Abbildung 26



⁴⁹ Für die Bewertungen zur Aussage, dass die Polizei die Menschen nicht ausreichend schütze, liegen keine Vergleichswerte aus den Vorbefragungen vor. Daher wird im folgenden Absatz auf dieses Item nicht eingegangen.

In Tabelle 30 sind die zustimmenden Anteile zu den fünf Einzelaussagen getrennt nach Alter und Geschlecht inklusive der Veränderungen gegenüber der Vorbefragung abgetragen. Signifikante Geschlechterunterschiede zeigen sich lediglich für die Bewertung der Güte der Verbrechensbekämpfung der Polizei: Frauen geben signifikant häufiger an, dass die Polizei gut in der Verbrechensbekämpfung arbeite (86,1 %), als Männer dies tun (81,8 %). Bei den Männern hat sich dafür die Bewertung signifikant um 2,5 Prozentpunkte verbessert. Auch sinkt der Anteil der Männer, die zustimmen, dass es nichts bringe, sich an die Polizei zu wenden signifikant um 1,9 Prozentpunkte. Für beide Geschlechter ist dafür ein signifikanter Rückgang bei der Bewertung der Überlastung der Polizei um jeweils drei Prozentpunkte zu verzeichnen.

Tabelle 30 Weitere Einzelaspekte der Bewertung der Polizei nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017

(Werte für 2019 in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)
(Unterschied von 2017 zu 2019 in Prozentpunkten; fett: zeitlicher Unterschied signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Geschlecht		Alterskategorien						
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80	
Anteile der Antworten „trifft eher/völlig zu“										
Wie ist Ihre Meinung über die Polizeiarbeit im Allgemeinen? (Items 1, 2, 5) / Wie ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen? (Item 3) / Was denken Sie über die Polizei im Allgemeinen? (Item 4)										
Die Polizei arbeitet gut in der Verbrechensbekämpfung (N = 10.245)	83,8 (+1,7)	86,1 (+1,2)	81,8 (+2,5)	84,7 (+1,4)	78,4 (+0,7)	80,9 (+1,8)	84,1 (+1,9)	89,3 (+1,5)	91,5 (+2,6)	
Die Polizei hilft jemandem, wenn er/sie Opfer einer Straftat geworden ist (N = 10.217)	92,9 (+0,4)	93,2 (+0,3)	92,9 (+0,9)	93,2 (+0,4)	90,4 (+1,0)	92,3 (+1,2)	92,5 (-0,1)	95,8 (0,0)	96,7 (+0,8)	
Es bringt nichts, sich bei Problemen an die Polizei zu wenden (N = 10.271)	18,0 (-1,2)	18,6 (-0,8)	17,2 (-1,9)	11,7 (-3,1)	18,9 (-0,5)	16,3 (-1,0)	16,3 (-0,8)	20,1 (-3,4)	25,4 (-0,3)	
Die Polizei ist überlastet (N = 10.289)	79,4 (-3,1)	79,9 (-3,0)	79,0 (-3,0)	57,1 (-2,9)	72,8 (-1,9)	79,7 (-4,4)	83,3 (-3,0)	84,8 (-2,6)	85,9 (-3,6)	
Polizei schützt die Menschen nicht ausreichend (N = 10.404)	29,8 -	30,3 -	29,0 -	23,0 -	28,2 -	27,9 -	28,2 -	32,0 -	43,6 -	

Hinsichtlich des Alters zeigen sich bezüglich aller Einzelaspekte signifikante Unterschiede und deutliche Zusammenhänge. Der Anteil positiver Bewertungen der Aussagen, dass die Polizei in der Verbrechensbekämpfung gut arbeite und dass die Polizei Opfern helfe, steigt von der Gruppe der 21- bis 34-Jährigen ausgehend mit zunehmendem Alter an. Gleiches zeigt sich jedoch auch für die Anteile derer, die *eher zustimmen* oder *völlig zustimmen*, dass die Polizei die Menschen nicht ausreichend schütze. Während zu dieser Aussage das Niveau zustimmender Antworten für die 21- bis 64-Jährigen bei etwa 28 Prozent liegt, steigt dieser Anteil bei den über 80-Jährigen auf 43,6 Prozent an. Dieses den Vorbefunden entgegenstehende Ergebnis kann dabei durch ein höheres Sicherheitsbedürfnis in den höchsten Altersgruppen zu erklären sein. Auch entgegenstehend ist allerdings der Befund, dass insbesondere die Gruppe der über 80-

Jährigen deutlich erhöhte zustimmende Anteile zur Aussage aufweist, dass es nichts bringe, sich an die Polizei zu wenden. Im Durchschnitt befürworten 18,0 Prozent der Bevölkerung diese Aussage, während der Anteil sich in der Gruppe der über 80-Jährigen auf etwa ein Viertel (25,4 %) beläuft. Ein linearer Anstieg mit zunehmendem Alter zeigt sich auch für die Bewertung der Überlastung der Polizei. Je älter die Befragten sind, umso überlasteter nehmen diese die Polizei wahr (16-20 Jahre: 57,1 %; über 80 Jahre: 85,9 %). Dabei zeigen sich jedoch insbesondere bei Personen ab 35 Jahren signifikante Rückgänge bezüglich dieser Einschätzung.

4.5 Bewertung von Polizeikontakten

Die Befragten, die im Jahr 2018 einen oder mehrere Kontakte zur Polizei hatten, wurden im Rahmen des Fragebogens gebeten, den letzten dieser Kontakte hinsichtlich ihrer Gesamtzufriedenheit allgemein sowie hinsichtlich zwölf spezifischerer Aspekte zu bewerten. Von 10.978 Befragten gaben 3.619 Personen (33,0 %) an, im Jahr 2018 Kontakt zur Polizei gehabt zu haben.

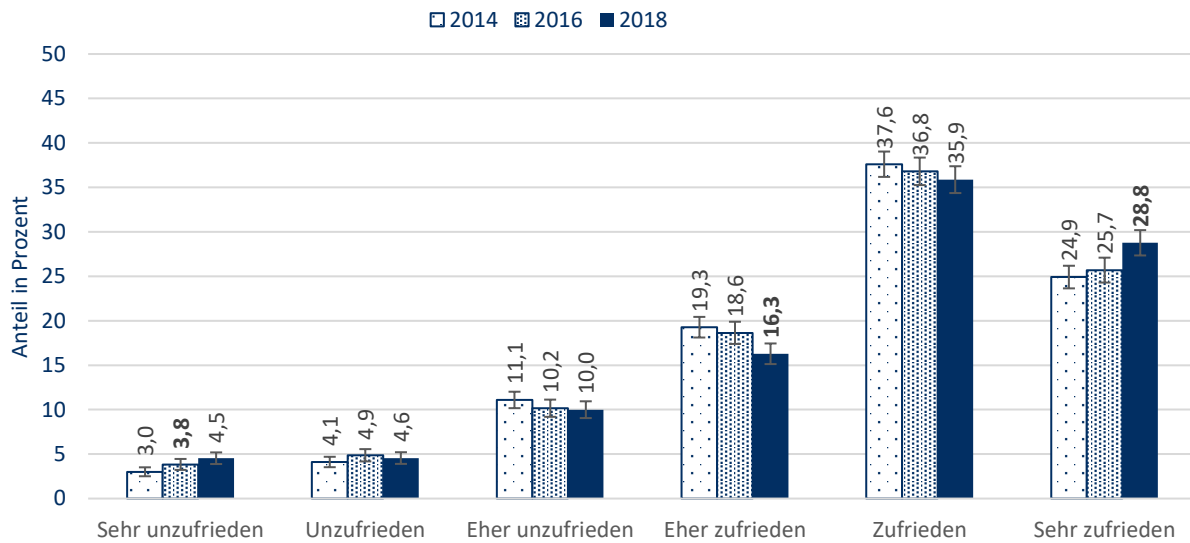
Auch nach dem Grund des Kontaktes wurde im Rahmen eines Mehrfachantwortformates gefragt. Dabei ist die Erhebung des Kontaktgrundes zur Befragung im Jahr 2019 verfeinert worden, um Ergebnisse aufgeschlüsselt nach Kontaktgründen berichten zu können. Daher erfolgt für die aktuelle Befragung aus 2019 die Darstellung differenziert nach Kontaktgrund. Um auch eine Abschätzung der Entwicklung der Einschätzungen zu erhalten, werden jedoch vorweg die Gesamtbewertungen über alle Kontaktgründe hinweg betrachtet und mit den Betrachtungszeiträumen⁵⁰ der Vorbefragungen verglichen.

In Abbildung 27 ist die Entwicklung der Antwortverteilung über die drei Referenzperioden hinweg abgetragen. Im Vergleich zu den vorherigen Jahren zeigt sich, dass die Gesamtzufriedenheit mit dem Polizeikontakt weiterhin hoch ist. Die größte Veränderung zeigt sich dabei für die Bewertungskategorie *sehr zufrieden* mit einem Zuwachs des Anteils um 3,1 Prozentpunkte. Dafür reduziert sich der Anteil in der Kategorie *eher zufrieden* gleichzeitig um 2,3 Prozentpunkte. Bezüglich der Antwortkategorien *sehr unzufrieden*, *unzufrieden* und *eher unzufrieden* und *zufrieden* ist keine signifikante Veränderung gegenüber 2016 feststellbar. Das Verhältnis von positiven zu negativen Bewertungen hat sich dabei von 2016 zu 2018 insgesamt nicht verändert.

⁵⁰ Da sich der abgefragte Polizeikontakt im Kalenderjahr vor der Befragung zugetragen haben musste, wird hier von den zugrundeliegenden zeitlichen Betrachtungszeiträumen gesprochen. Für die in 2019 durchgeführte Befragung stellt z. B. das Jahr 2018 den Betrachtungszeitraum dar.

Abbildung 27

Gesamtzufriedenheit mit Polizeikontakt: Zeitreihe

(Werte in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt; fett: Unterschiede zur Vorjahresbefragung signifikant bei $p < .05$)

In Abbildung 28 sind die Anteile der zustimmenden Antworten zu den Aussagen, die von den Befragten bewertet werden konnten⁵¹, dargestellt. Dabei spiegeln die obersten vier Items negative Aussageinhalte, die unteren acht Items positive Aussageinhalte wider.

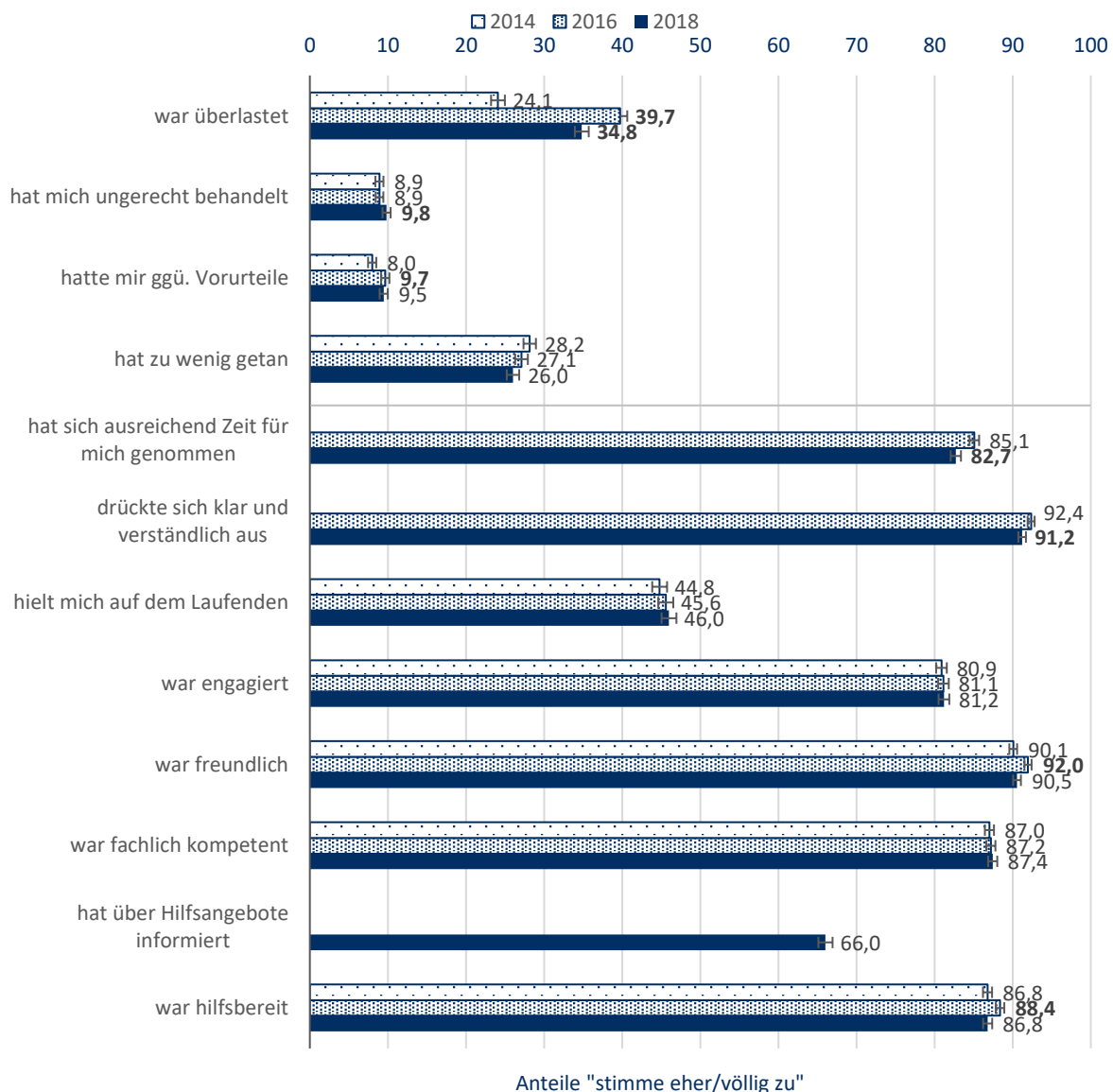
In Bezug auf die negativen Aussageinhalte zeigen sich deutlich geringere Zustimmungswerte als zu den positiven Aussageinhalten. So gibt etwa ein Zehntel der Befragten an, dass sie sich von der Polizei ungerecht behandelt fühlten (9,8 %) oder, dass die Polizei gegenüber ihnen Vorurteile hatte (9,5 %). Für die erstgenannte Aussage zeigt sich dabei eine signifikante Zunahme gegenüber der Vorbefragung. Etwa ein Viertel der Befragten mit Polizeikontakt (26,0 %) stimmt zu, dass die Polizei zu wenig getan habe. Hier zeigen sich zwischen den Referenzperioden 2016 und 2018 keine Unterschiede. Eine deutliche und signifikante Reduktion der zustimmenden Anteile ergibt sich hingegen für die Wahrnehmung einer überlasteten Polizei (34,9 %). Der Anteil der Personen, die zustimmten, die Polizei sei überlastet, stieg zuvor von 2014 zu 2016 sehr deutlich um 15 Prozentpunkte auf fast 40 Prozent an.

In Bezug auf die positiven Aussageinhalte sind über die Erhebungswellen hinweg nahezu konstant hohe Zustimmungswerte zu verzeichnen. So zeigen sich keine signifikanten Veränderungen bezüglich des Engagements (81,2 %), der Freundlichkeit (90,5 %), der fachlichen Kompetenz (87,4 %) und der Hilfsbereitschaft (86,8 %). Signifikante Abnahmen der zustimmenden Anteile sind bezüglich der Aussage, die Polizei habe sich ausreichend Zeit genommen (-2,4 Prozentpunkte) und drückte sich klar und verständlich aus (-1,2 Prozentpunkte) zu beobachten. Weniger als die Hälfte der Befragten stimmt zu, dass die Polizei ihn bzw. sie auf dem Laufenden gehalten hat (46,0 %). Dieser Kritikpunkt der Bürgerinnen und Bürger ist über die drei Erhebungswellen unverändert ausgeprägt geblieben. Ebenfalls durchwachsen fällt das Ergebnis bezüglich des in dieser Form erstmals erfassten Geben von Information zu Hilfsangeboten und rechtlichen Möglichkeiten. Insgesamt stimmten 66,0 Prozent der Befragten *eher* oder *völlig* zu, dass dies der Fall gewesen sei.

⁵¹ Die Antworten wurden auf einer vierstufigen Skala von 1 „Stimme gar nicht zu“ bis 4 „Stimme völlig zu“ abgegeben

Abbildung 28

Konkrete Bewertung der Polizei: Zeitreihe

(Werte in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt; fett: Unterschiede zur Vorjahresbefragung signifikant bei $p < .05$)

In Tabelle 31 sind die zustimmenden Anteile zu den zwölf zu bewertenden Aussagen zum Polizeikontakt getrennt nach Alter und Geschlecht und inklusive der Veränderungen gegenüber der Vorbefragung aufgeführt.

Geschlechterunterschiede sind ausschließlich zu den negativ formulierten Iteminhalten festzustellen. So stimmen Männer häufiger zu, dass die Polizei gegenüber ihnen Vorurteile habe (Frauen: 8,1 %; Männer: 10,5 %) und sie ungerecht behandelt habe (Frauen: 8,8 %; Männer: 10,6 %). Außerdem stimmen Männer häufiger der Aussage zu, dass die Polizei überlastet gewesen sei (Frauen: 32,4 %; Männer: 37,0 %) wobei im Vergleich zu 2016 bei den Männern ein deutlicher und signifikanter Rückgang erkennbar ist (-7,7 Prozentpunkte). In Bezug auf die positiv formulierten Iteminhalte sind keine Unterschiede zwischen den Bewertungen von Männern und Frauen zu finden. Für die Frauen lässt sich eine signifikante Reduktion gegenüber der Referenzperiode 2016 hinsichtlich der Bewertung der Freundlichkeit der Polizei (-2,8 Prozentpunkte) und bezüglich des „ausreichend Zeit Nehmens“ (-3,9 Prozentpunkte) feststellen.

Tabelle 31

Konkrete Bewertung der Polizei nach Geschlecht und Alter in 2019

(Anteile der Antworten „trifft eher/völlig zu“ in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)
 (Unterschied von 2017 zu 2019 in Prozentpunkten; fett: zeitlicher Unterschied signifikant bei $p < .05$)

Wie sehr treffen folgende Aussagen auf Ihren letzten Kontakt zu?	Ges.	Geschlecht		Alterskategorien						
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80	
Die Polizei...										
war überlastet (N = 2.889)	35,0 (-4,6)	32,4 (-0,9)	37,0 (-7,7)	21,8 (-7,1)	36,5 (-2,4)	37,0 (-5,5)	36,6 (-6,5)	32,9 (+1,7)	27,9 (-10,4)	
hat mich ungerecht behandelt (N = 3.296)	9,7 (+0,8)	8,8 (+1,7)	10,6 (+0,4)	12,3 (-3,6)	12,2 (+3,5)	9,5 (+1,4)	8,1 (-1,0)	7,3 (+0,7)	7,9 (+2,1)	
hatte mir ggü. Vorurteile (N = 3.136)	9,4 (-0,2)	8,1 (-0,4)	10,5 (+0,1)	16,4 (+2,7)	13,4 (+0,7)	8,0 (+0,3)	6,6 (-2,3)	6,4 (-0,4)	11,4 (+5,0)	
hat zu wenig getan (N = 3.040)	25,9 (-1,1)	25,5 (-0,4)	26,3 (-1,7)	26,4 (-0,6)	31,9 (+1,9)	25,2 (-0,9)	22,5 (-3,3)	21,9 (-1,2)	25,0 (-7,9)	
war hilfsbereit (N = 3.392)	86,9 (-1,4)	87,7 (-2,2)	86,2 (-1,0)	85,1 (-2,3)	84,2 (-1,4)	87,5 (-1,3)	88,3 (-1,0)	87,8 (-4,6)	92,3 (+4,4)	
hat mich über Hilfsangebote informiert (N = 2.722)	66,2 -	66,0 -	66,4 -	57,9 -	56,7 -	68,0 -	70,1 -	73,7 -	86,1 -	
war fachlich kompetent (N = 3.227)	87,7 (+0,4)	88,8 (+0,5)	86,6 (+0,4)	88,2 (+3,2)	84,3 (-0,8)	89,5 (+1,9)	89,0 (+1,0)	86,3 (-4,4)	89,5 (-4,3)	
war freundlich (N = 3.458)	90,6 (-1,4)	90,5 (-2,8)	90,7 (-0,2)	83,6 (-2,9)	88,1 (-1,6)	92,2 (-1,5)	92,4 (-0,6)	92,4 (-0,5)	89,1 (-7,5)	
war engagiert (N = 3.257)	81,2 (+0,1)	80,3 (-1,5)	82,0 (+1,5)	83,2 (+2,6)	77,0 (+0,1)	81,3 (+0,3)	83,7 (+1,0)	81,1 (-6,6)	89,2 (-0,6)	
Hat mich auf dem Laufenden gehalten (N = 2.745)	46,1 (+0,5)	45,6 (-1,4)	46,4 (+2,1)	41,3 (-3,1)	37,3 (-2,1)	44,0 (+0,3)	51,8 (+1,6)	56,9 (+2,6)	62,5 (-6,0)	
drückte sich klar und verständlich aus (N = 3.406)	91,3 (-1,1)	90,9 (-1,6)	91,7 (-0,5)	90,7 (-1,5)	89,5 (-2,6)	94,0 (+0,6)	92,1 (0,0)	87,0 (-4,3)	89,2 (-1,1)	
hat sich ausreichend Zeit genommen (N = 3.316)	82,8 (-2,4)	83,0 (-3,9)	82,7 (-0,9)	81,6 (-3,9)	76,7 (-4,1)	84,5 (-2,4)	85,2 (-0,8)	86,5 (-1,3)	84,2 (-5,4)	

Mit Ausnahme der Bewertung zur Hilfsbereitschaft zeigen sich hinsichtlich aller zu bewertenden Aussagen signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Auch nach erfolgten Polizeikontakten zeigen die beiden jüngsten Altersgruppen – und dabei etwas eher die Gruppe der 21- bis 34-Jährigen – zumeist die niedrigsten Zustimmungswerte zu den positiv formulierten Iteminhalten und die höchsten Zustimmungswerte zu den negativ konnotierten Aussagen. So fühlt sich diese Altersgruppe häufiger ungerecht behandelt (12,2 %) als der Durchschnitt (9,7 %) und es besteht in dieser Gruppe häufiger der Eindruck, die Polizei habe Vorurteile ihnen

gegenüber gehabt (13,4 %), als dies durchschnittlich (9,4 %) der Fall war. Auch die Aussage, die Polizei habe zu wenig getan, befürwortete die Gruppe der 21- bis 34-Jährigen deutlich überdurchschnittlich (Durchschnitt: 25,9 %; 21-34 Jahre: 31,9 %). Mit steigendem Alter sinkt hierbei die Zustimmung zu diesen Items.

Innerhalb der positiv formulierten Aussagen zeigt die Altersgruppe der 21- bis 34-Jährigen die geringsten Zustimmungswerte bei der Bewertung der Hilfsbereitschaft (Durchschnitt: 86,9 %; 21-34 Jahre: 84,2 %), der Aufklärung über Hilfsangebote (Durchschnitt: 66,2 %; 21-34 Jahre: 56,7 %), der fachlichen Kompetenz (Durchschnitt: 87,7 %; 21-34 Jahre: 84,3 %), des polizeilichen Engagements (Durchschnitt: 81,2 %; 21-34 Jahre: 77,0 %) und bezüglich der Aussagen, dass man durch die Polizei auf dem Laufenden gehalten werde (Durchschnitt: 46,1 %; 21-34 Jahre: 37,3 %), und dass diese sich ausreichend Zeit genommen habe (Durchschnitt: 82,8 %; 21-34 Jahre: 76,7 %). Ein klarer Zusammenhang zwischen positiver Bewertung und dem Alter der Befragten ist dabei jedoch nur für wenige Items eindeutig feststellbar. Am stärksten ausgeprägt ist dieser Zusammenhang bei der Bewertung der Information über Hilfsangebote (21-34 Jahre: 56,7 %; 65-79 Jahre: 73,7 %) und bezüglich der Aussage, die Polizei habe einen auf dem Laufenden gehalten (21-34 Jahre: 37,3 %; 65-79 Jahre: 56,9 %).

Insgesamt scheint sowohl das Alter als auch das Geschlecht bei der Bewertung des Polizeikontaktes keine herausragende Rolle zu spielen. Zudem könnten vorhandene Unterschiede auch auf unterschiedliche Anlässe des Kontaktes mit der Polizei zurückgehen. Dieser Vermutung soll in der nachfolgenden Auswertung nachgegangen werden, in welcher die Bewertungen nach dem Grund des Kontaktes aufgeschlüsselt für das Jahr 2018 präsentiert werden. Hierzu wurden die Gründe, welche die Befragten für den berichteten Polizeikontakt angeben, danach unterteilt, ob sie sich selbst an die Polizei gewandt haben („aufsuchender Kontakt“) oder die Polizei mit einem Anliegen an sie herantrat („nicht-aufsuchender Kontakt“). In erstere Kategorie fallen die Gründe *„Ich habe eine Ordnungswidrigkeit (z.B. Ruhestörung, Falschparken) oder Straftat gemeldet“* sowie *„Ich habe Auskunft oder Hilfe gesucht (z.B. über die Verkehrslage oder Hilfs- bzw. Aufklärungsangebote)“*. Als nicht-aufsuchende Kontakte der Bürger wurden die Gründe *„Ich hatte einen Verkehrsunfall“* sowie *„Ich wurde von der Polizei angehalten oder aufgefordert, mich zu einem Vorwurf zu äußern“* behandelt⁵².

In Tabelle 32 ist zunächst die Antwortverteilung hinsichtlich der Gesamtzufriedenheit für die beiden Kontaktgründe der Gesamtverteilung gegenübergestellt. Es zeigt sich, dass sowohl die Befragten aus der Gruppe mit einem eindeutig aufsuchenden Kontakt als auch die mit einem eindeutig nicht aufsuchenden Kontakt gegenüber der Gesamtheit aller Personen mit Polizeikontakt negativer ausfallen. Eine Ursache hierfür könnte darin liegen, dass hinter den übrigen Kontaktgründen eher Situationen stehen, in welche die Befragten selbst weniger involviert oder durch welchen sie persönlich weniger betroffen sind. Diese Situationen könnten wiederum weniger konfrontativ ausfallen oder mit geringeren Erwartungshaltungen seitens der Befragten verbunden sein, was sie in den Augen der Befragten angenehmer und zufriedenstellender erscheinen lassen könnte. Für nicht-aufsuchende Kontakte fällt die

⁵² Bei den weiteren möglichen Kontaktgründen (*„Ich gab der Polizei Informationen oder Hinweise, z.B. als Zeuge“* und *„Ich habe beruflich mit der Polizei zusammengearbeitet“*) lässt sich die Richtung der Kontaktaufnahme nicht eindeutig erschließen, weshalb diese Kontaktgründe keiner Kategorie zugeordnet wurden. Gleiches gilt für Befragte, die mehrere Kontaktgründe angaben, welche in verschiedene Kategorien fielen, sowie für Befragte, die zwar angaben, im Jahr 2018 einen Kontakt mit der Polizei gehabt zu haben, jedoch keinen Grund hierfür nannten.

Gesamtzufriedenheit der Befragten im Vergleich zu aufsuchenden Kontakten etwas geringer aus. Zusammengefasst gaben 81,0 Prozent der Befragten an, mit dem Kontakt (*eher/sehr*) zufrieden zu sein; unter den Befragten, bei denen der Kontakt von der Polizei ausging, waren dies hingegen nur 67,1 Prozent. Angesichts der relativ kleinen Fallzahl in der Gruppe der nicht-aufsuchenden Kontakte erreichen die Unterschiede zwischen den Verteilungen der aufsuchenden und nicht-aufsuchenden Kontakte keine statistische Signifikanz und könnte zufällig zustande gekommen sein. Die vielen signifikanten Unterschiede bezüglich der Einzelaspekte zur Bewertung des Polizeikontaktes sind jedoch ein schlüssiger Hinweis darauf, dass sich die Zufriedenheit mit den Polizeikontakten tatsächlich auch in der Bevölkerung in Abhängigkeit von den Kontaktgründen unterscheiden. Eine Erklärung für einen solchen Unterschied könnte darauf zurückzuführen sein, dass hinter den nicht selbst aufgesuchten Kontakten Situationen stehen, bei denen sich die Befragten gerechtfertigter oder ungerechtfertigter Weise mit einem Vorwurf konfrontiert sehen. Dies ist nicht nur im Zusammenhang mit Ordnungswidrigkeiten und Straftaten, sondern auch mit Verkehrsunfällen denkbar.

Tabelle 32

Gesamtzufriedenheit mit dem Polizeikontakt in 2018

(Werte in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt; fett: Unterschiede zwischen den Gruppen aufsuchender und nicht-aufsuchender Kontakt Signifikant bei $p < .05$)

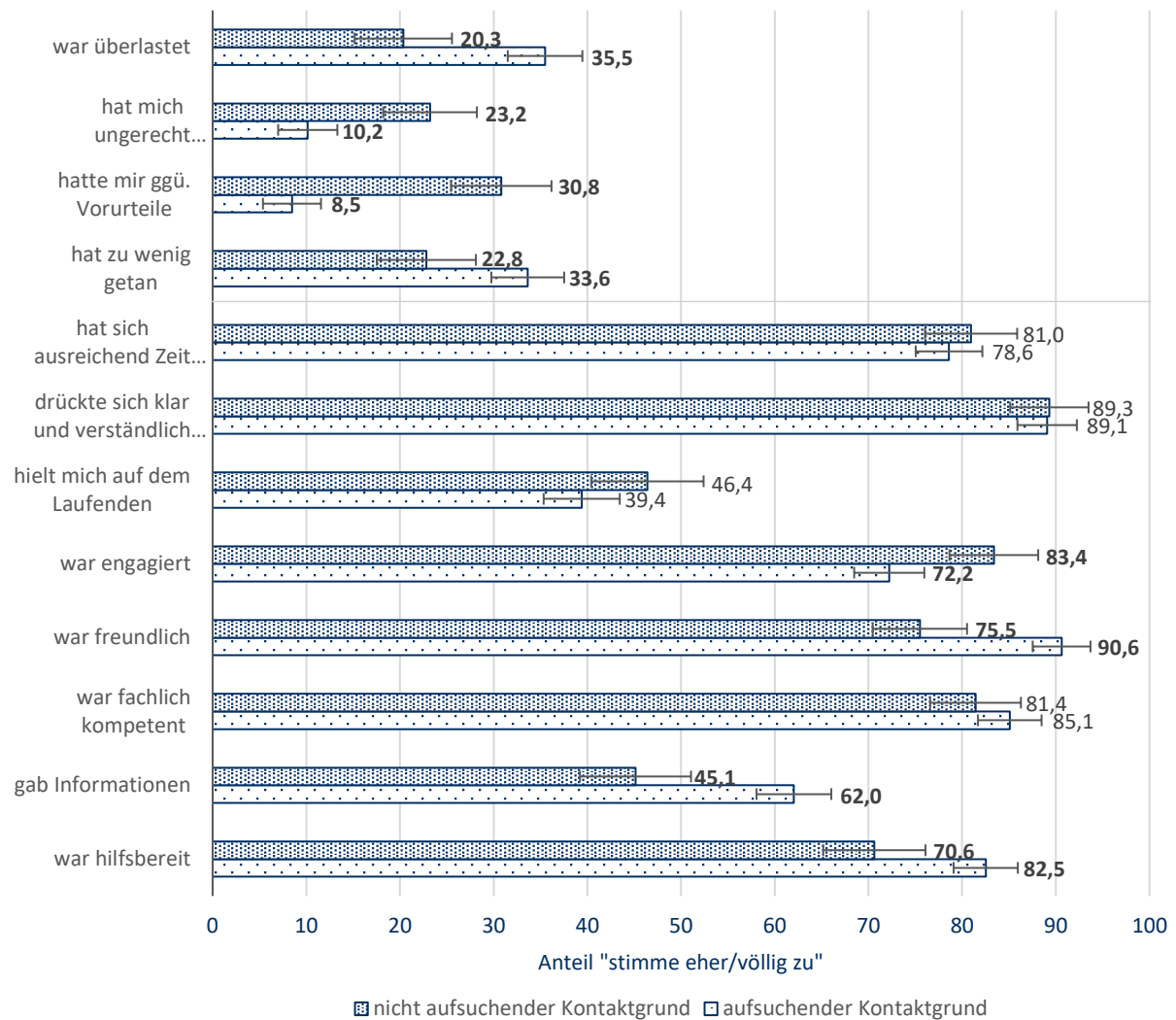
Wie zufrieden waren Sie mit der Polizei im Zusammenhang mit dem letzten Kontakt im Jahr 2018	<i>Sehr unzufrieden</i>	<i>Unzufrieden</i>	<i>Eher unzufrieden</i>	<i>Eher zufrieden</i>	<i>Zufrieden</i>	<i>Sehr zufrieden</i>
Personen, die 2018 Kontakt mit der Polizei hatten (N = 3.619)	4,5	4,6	10,0	16,3	35,9	28,8
Davon						
aufsuchender Kontaktgrund (N = 700)	4,8	6,9	14,0	18,4	30,0	25,8
nicht aufsuchender Kontaktgrund (N = 204)	6,5	10,4	15,9	14,5	25,2	27,4

In Abbildung 29 ist der identische Vergleich zwischen den Kontaktgründen für die Einzelaspekte dargestellt, nach welchen die Befragten ihren Polizeikontakt bewerteten. Diesbezüglich ergibt sich ein auf den ersten Blick heterogenes Bild, das jedoch vor dem Hintergrund der verschiedenen Situationen, die mit den Kontaktgründen assoziiert sein dürften, wieder stimmig erscheint. So beschreiben Personen mit einem aufsuchenden Kontakt, die sich also mit einem eigenen Anliegen an die Polizei wendeten, eher, dass die Polizei überlastet gewesen sei und zu wenig getan habe. Sie berichten gleichzeitig aber auch eher, dass die Polizei freundlich gewesen sei, ihnen Informationen gegeben habe und hilfsbereit gewesen sei. Personen, die die Polizei nicht selbst für den Kontakt aufsuchten, geben eher an, dass die Polizei sie ungerecht behandelt und ihnen gegenüber Vorurteile gehabt habe. Gleichzeitig beschreiben sie die Polizei jedoch auch eher als engagiert. Hinsichtlich des Nehmens von ausreichend Zeit, einer klaren und verständlichen Ausdrucksweise, dem „auf dem Laufenden halten“ und der Professionalität ergeben sich keine Unterschiede in der Bewertung zwischen den beiden Gruppen.

Abbildung 29

Konkrete Bewertung des Polizeikontakts nach Kontaktgrund in 2018

(Werte in Prozent; nur Personen mit Polizeikontakt;

fett: Unterschiede zwischen Kontaktkategorien signifikant bei $p < .05$)

4.6 Einflussfaktoren auf die Bewertung der Polizei

Für die verschiedenen Bewertungsskalen aus der aktuellen Erhebungswelle wurden mittels linearer Regression bestimmte Merkmale der Befragten dahingehend untersucht, ob diese sich in Richtung einer positiveren oder negativeren Bewertung auswirken. Als Merkmale wurden der Migrationshintergrund (direkt und vermittelt), die Viktimisierungserfahrungen im Jahr 2018 (einfach und mehrfach), die Gemeindegröße, der selbst eingeschätzte soziale Status, das Alter und das Geschlecht der Befragten in die Regressionsanalyse miteinbezogen. Jeweils ein Regressionsmodell wurde für die Skalen „Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln“, „Wahrnehmung der Polizei“ und „Bewertung der polizeilichen Prävention“ gerechnet. In der Ergebnisdarstellung wird dabei nur auf Ergebnisse eingegangen, für die sich zumindest kleine Effekte zeigen und für die damit eine gewisse Bedeutsamkeit angenommen werden kann.⁵³

⁵³ Kleiner Effekt: $\beta > |.1|$; Mittlerer Effekt $\beta > |.3|$; Großer Effekt $\beta > |.5|$

4.6.1 Regressionsmodelle: Bewertung der Polizei

Die in die Modelle einbezogenen Merkmale erklären die Bewertungen der Polizei nur zu einem geringen Teil. Die Varianzaufklärung durch die Modelle liegt dabei zwischen 5,1 Prozent für die Skalen „Wahrnehmung der Polizei“ und „Bewertung des Polizeikontaktes“ und 8,2 Prozent für die Skala „Bewertung der polizeilichen Prävention“ (Tabelle 33).

Als alleiniges Merkmal ist die Viktimisierung aus dem zurückliegenden Kalenderjahr über alle Bewertungsebenen hinweg ein bedeutsamer Prädiktor. Hier zeigen sich insbesondere für die **Mehrfachviktimisierung** bedeutsame negative Zusammenhänge zu den Bewertungen der Befragten ($\beta = -.138$ bis $-.146$). Personen, die binnen des letzten Jahres Opfer mehrerer Delikte geworden sind, bewerteten die Polizei und auch die Polizeikontakte negativer als Personen ohne Viktimisierungserfahrungen. In abgeschwächter Form findet sich dieser Einfluss auch für Personen wieder, die Opfer eines einzelnen Deliktes wurden, wobei die Effektstärken jedoch gering ausfallen ($\beta = -.023$ bis $-.035$). Für das Alter und den sozialen Status der Befragten zeigen sich hingegen positive Zusammenhänge zu den Bewertungen der Polizei. Mit einem Anstieg des selbst eingeschätzten sozialen Status gehen positivere Bewertungen insbesondere in Bezug auf die Skalenwerte „Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln“ ($\beta = .161$) und „Wahrnehmung der Polizei“ ($\beta = .111$) einher. Ein schwächerer Zusammenhang diesbezüglich ist für die Bewertung der Polizeilichen Prävention zu verzeichnen ($\beta_{\text{Präv}} = .095$). Das Alter der Befragten ist zudem ein bedeutsamer Prädiktor für die Bewertung der polizeilichen Prävention ($\beta = .197$), hängt in schwächerem Ausmaß jedoch auch mit den übrigen Bewertungsskalen zusammen ($\beta = .079$ bis $.092$). Je älter die Befragten sind, desto positiver fällt die Bewertung der Polizei demnach aus.

Die Zusammenhänge zwischen dem **Migrationshintergrund** der Befragten und der Bewertung der Polizei bzw. der polizeilichen Prävention liegen über alle Bewertungskategorien hinweg unterhalb der Grenze eines kleinen Effektes. Gleiches gilt für das **Geschlecht** der Befragten und die **Gemeindegröße**, sofern dort überhaupt signifikante Effekte zu verzeichnen sind.

Tabelle 33

Regressionsmodelle für die Indizes Polizeibewertung in 2019

(multiple lineare Regression; Konfidenzintervalle für Beta: 95 %; fett: Einflussgrößen mit Beta > .1)

Index (Kriterium)	Variable (Prädiktor)	Unstandardisiert		Regressionskoeffizient standardisiert				
		<i>B</i>	<i>SE</i>	<i>Beta</i>	<i>T</i>	Sign. <i>p</i>	KI Unter- grenze	KI Ober- grenze
Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln ($R_{\text{kor}}^2 = .066$)	Migr. Hintergrund							
	<i>vermittelt</i>	-0,030	0,024	-.012	-1,253	.210	-.077	.017
	<i>direkt</i>	0,128	0,020	.063	6,358	.000***	.089	.168
	Viktimisierung (2018)							
	<i>einfach</i>	-0,035	0,015	-.023	-2,305	.021*	-.064	-.005
	<i>mehrfach</i>	-0,200	0,014	-.146	-14,259	.000***	-.228	-.173
	Gemeindegröße	-0,011	0,004	-.030	-3,017	.003**	-.018	-.004
	Alter	0,002	0,000	.079	7,816	.000***	.002	.003
	Geschlecht (w1/m2)	0,024	0,010	.023	2,295	.022*	.003	.044
	Sozialer Status	0,053	0,003	.161	16,228	.000***	.047	.060
Konstante	2,652	0,032		82,342	.000***	2,588	2,715	
Wahrnehmung der Polizei ($R_{\text{kor}}^2 = .051$)	Migr. Hintergrund							
	<i>vermittelt</i>	-0,016	0,024	-.007	-0,688	.491	-.063	.030
	<i>direkt</i>	0,093	0,020	.047	4,645	.000***	.054	.132
	Viktimisierung (2018)							
	<i>einfach</i>	-0,035	0,015	-.024	-2,320	.020**	-.064	-.005
	<i>mehrfach</i>	-0,192	0,014	-.142	-13,753	.000***	-.219	-.164
	Gemeindegröße	-0,003	0,004	-.007	-0,726	.468	-.010	.004
	Alter	0,002	0,000	.092	9,095	.000***	.002	.003
	Geschlecht (w1/m2)	-0,025	0,010	-.024	-2,444	.015**	-.045	-.005
	Sozialer Status	0,036	0,003	.111	11,024	.000***	.029	.042
Konstante	2,931	0,032		91,676	.000***	2,868	2,993	
Bewertung Prävention ($R_{\text{kor}}^2 = .082$)	Migr. Hintergrund							
	<i>vermittelt</i>	-0,036	0,028	-.013	-1,284	.199	-.090	.019
	<i>direkt</i>	0,069	0,023	.029	2,962	.003**	.023	.115
	Viktimisierung (2018)							
	<i>einfach</i>	-0,062	0,017	-.035	-3,541	.000***	-.096	-.027
	<i>mehrfach</i>	-0,220	0,016	-.138	-13,565	.000***	-.252	-.188
	Gemeindegröße	0,006	0,004	.014	1,449	.147	-.002	.014
	Alter	0,006	0,000	.197	19,730	.000***	.006	.007
	Geschlecht (w1/m2)	-0,042	0,012	-.034	-3,514	.000***	-.066	-.019
	Sozialer Status	0,036	0,004	.095	9,640	.000***	.029	.044
Konstante	2,529	0,037		67,994	.000***	2,456	2,602	

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$;

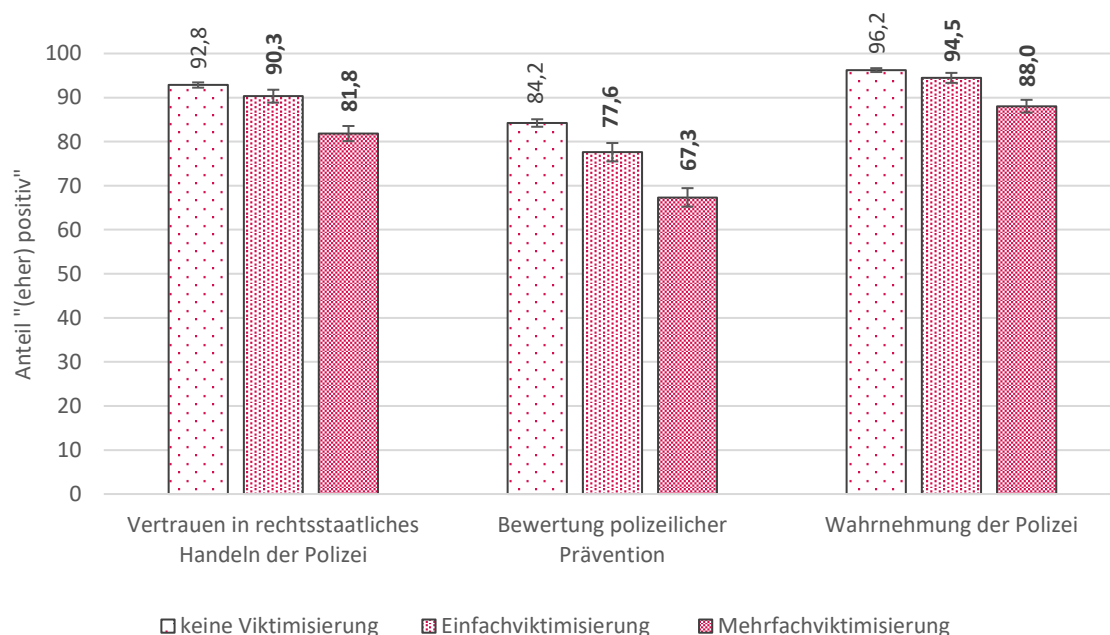
4.6.2 Modellrelevante Einflussgrößen: Bewertung Polizei

Im Folgenden werden die Zusammenhänge zwischen den Bewertungsdimensionen der Polizei und den Merkmalen, die sich in den soeben dargestellten Regressionsmodellen als bedeutsam erwiesen haben, genauer dargestellt. Dies betrifft die Merkmale Mehrfachviktisierungen und den selbst eingeschätzten sozialen Status.

Bewertung der Polizei nach (Mehrfach-)Viktisierungen

Die Bewertung der Polizei unterscheidet sich in Abhängigkeit der Viktimisierungserfahrungen, die die Befragten im vorangegangenen Kalenderjahr gemacht haben. Die Abbildung 30 zeigt die Indizes „Vertrauen in rechtstaatliches Handeln der Polizei“, „Bewertung polizeilicher Prävention“ und „Wahrnehmung der Polizei“ aufgeschlüsselt nach den Kategorien keine Viktimisierung, Einfachviktisierung und Mehrfachviktisierung (durch gleiche und/oder verschiedene Deliktsarten). Für alle drei Indizes zeigt sich das gleiche Muster, wonach Personen mit einer Opfererfahrung zu einem etwas geringeren Anteil positive Bewertungen der Polizei vornehmen als Personen ohne Viktimisierungen. Bei den Befragten mit mehreren Viktimisierungserfahrungen liegt dieser Anteil deutlich geringer. Hinsichtlich des Vertrauens in rechtsstaatliches Handeln (81,8 %) und der Wahrnehmung der Polizei (88,0 %) fallen die Bewertungen allerdings immer noch ganz überwiegend positiv aus. Die polizeiliche Präventionsarbeit bewerten hingegen nur noch 67,3 Prozent der Mehrfachviktimsierten als *(eher) positiv*.

Abbildung 30 Bewertung der Polizei in 2019 unterteilt nach (Mehrfach-)Viktisierungen im Jahr 2018
(in Prozent; fett: Unterschied zur Gruppe „keine Viktimisierung“ signifikant bei $p < .05$)



Auf eine detaillierte Beschreibung der Unterschiede hinsichtlich aller Einzelitems, aus denen sich die drei Bewertungsindizes zusammensetzen, soll an dieser Stelle aus Platzgründen verzichtet werden. Daher werden diese nachfolgend nur überblicksartig beschrieben. Vollständige Auswertungen hierzu können dem gleichnamigen Absatz (4.6) im Anhang entnommen werden. In der Gesamtbetrachtung erweist sich der Zusammenhang zwischen einer Viktimisierung und der Bewertung der Polizei als bemerkenswert konsistent. So lässt sich das hinsichtlich der

Bewertungs-Indizes vorgefundene Muster für nahezu alle darunter zusammengefassten einzelnen Items wiederfinden. Eine Ausnahme findet sich lediglich bei der Aussage, dass die Polizei überlastet sei. Für diese Einschätzung besteht kein Zusammenhang zur Viktimisierung. Bezüglich der Aussagen „Die Polizei setzt Gewalt nur dann ein, wenn es rechtlich gerechtfertigt ist“ sowie „Polizei hat ein gepflegtes Erscheinungsbild“ zeigen sich zudem keine Effekte für Einfachviktisierungen, wohl aber für Mehrfachviktisierungen.

Bewertung der Polizei nach sozialem Status

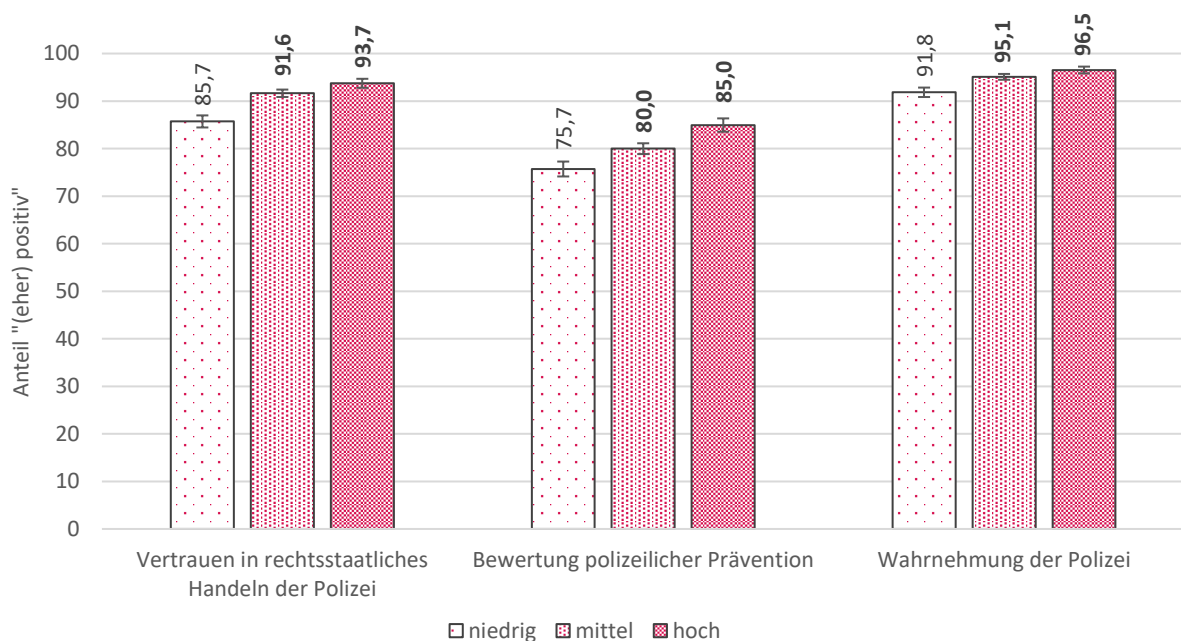
Die Abbildung 31 zeigt die Indizes zur Bewertung der Polizei aufgeschlüsselt nach dem selbsteingeschätzten sozialen Status.⁵⁴ Insgesamt lässt sich feststellen, dass Personen mit einem niedrigeren sozialen Status die Polizei kritischer bewerten als Personen mit einem mittleren sozialen Status. Personen mit hohem Status bewerten die Polizei am positivsten. Diese Unterschiede erweisen sich bezüglich aller drei Indizes der Polizeibewertung als statistisch signifikant.

Dennoch kann die Bewertung des Polizeikontaktes in allen drei Indizes statusübergreifend als positiv eingestuft werden. Die geringsten Anteile positiver Bewertungen betreffen die polizeiliche Präventionsarbeit, welche nur noch von 75,7 Prozent der Befragten mit niedrigem sozialem Status als *(eher) positiv* beschrieben wird. Unter den Personen, die sich einen mittleren sozialen Status zuschreiben, liegt dieser Anteil bei 80,0 Prozent, bei denjenigen mit hohem sozialem Status bei 85,0 % Prozent.

Abbildung 31

Bewertung der Polizei nach sozialem Status in 2019

(in Prozent; fett: Unterschied zur nächstniedrigeren Gruppe des sozialen Status signifikant bei $p < .05$)



⁵⁴ Zur besseren Veranschaulichung wurde hier nicht die 10-stufige Skaleneinschätzung verwendet, sondern der soziale Status in drei Klassen „niedrig“, „mittel“ und „hoch“ unterteilt. Dabei entfallen etwa die Hälfte der Befragten in die mittlere Kategorie und jeweils ca. ein Viertel in die Kategorien niedrig und hoch.

Die detaillierte Aufschlüsselung nach sozialem Status für die Einzelitems zur Bewertung der Polizei befindet sich im gleichnamigen Abschnitt des Anhangs. Auch hier zeigt sich für nahezu alle Einzelitems das Zusammenhangsmuster, welches sich für die Indizes finden lässt. Positivere Bewertungen der Personen mit mittlerem gegenüber niedrigem sozialem Status lassen sich sogar für alle Einzelaspekte nachweisen. Für den Vergleich vom mittleren zum hohen sozialen Status ergeben sich nur vereinzelt keine signifikanten Unterschiede. Die Unterschiede zwischen den Statusgruppen fallen dabei teilweise recht groß aus.

Der nach Prozentpunkten größte Unterschied zwischen Personen mit hohem und niedrigem sozialen Status zeigt sich in der Bewertung der Verlässlichkeit des Rechtsstaats („*Man kann sich auf Rechtsstaat verlassen*“): Während 82,1 Prozent der Personen mit einem hohen sozialen Status hier (*eher*) *zustimmen*, sind dies unter denjenigen, die sich selbst einen niedrigen sozialen Status zuschreiben, nur 63,7 Prozent.

In der Untersuchung wurde ebenfalls erfragt, inwiefern die Polizei arme und reiche Menschen aus Sicht der Befragten gleichbehandelt. Unter der Annahme, dass Personen mit einem niedrigen sozialen Status eher den armen, Personen mit einem hohen sozialen Status eher den reichen Personen zugeordnet werden können, ist die Beantwortung der Frage an dieser Stelle von besonderem Interesse. Personen mit einem hohen sozialen Status sind zu 87,0 Prozent der Meinung, dass die Polizei keinen Unterschied in der Behandlung von armen und reichen Personen vorweist. Personen mit einem niedrigen sozialen Status stimmen dem mit 76,2 Prozent zu. Die statistisch signifikante Differenz beträgt 10,8 Prozentpunkte. Demnach fühlen sich die Menschen in Schleswig-Holstein in Abhängigkeit ihres sozialen Status von der Polizei unterschiedlich behandelt. Ein ebenso großer signifikanter Unterschied zeigt sich bei der Bewertung der polizeilichen Verbrechensbekämpfung. Während Personen mit einem hohen sozialen Status zu 88,0 Prozent eine (*eher*) *hohe* Zustimmung aufweisen, sind dies bei Personen mit einem niedrigen sozialen Status knapp 10 Prozentpunkte (78,5 %) weniger.

Bei den Fragen, in denen eine hohe Zustimmung eine negative Bewertung der Polizei impliziert, geben Personen mit einem niedrigen sozialen Status die höchsten Zustimmungswerte ab. Im Gesamtvergleich zu den übrigen Zustimmungsraten fällt der Anteil der (*eher*) *hohen* Bewertungen bei den negativ gepolten Fragen eher gering aus. Dennoch fühlen sich etwas mehr als ein Drittel der Personen mit einem niedrigen sozialen Status (36,9 %) nicht ausreichend durch die Polizei geschützt (im Vergleich hoher sozialer Status: 25,6 %). Knapp ein Viertel der Personen mit einem niedrigen sozialen Status (24,1 %) sind zudem der Meinung, dass es nichts bringe, sich an die Polizei zu wenden (im Vergleich hoher sozialer Status: 13,7 %).

5 LEBEN IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

Da die Wohnsituation und verschiedene Merkmale der Nachbarschaft zum einen die Kriminalitätsfurcht beeinflussen, zum anderen aber auch in Verbindung mit dem tatsächlichen Risiko für Viktimisierungen stehen, wurden Aspekte der Nachbarschaftsqualität, wie die wahrgenommene Sauberkeit und Ordnung oder die Bewertung der baulich-räumlichen Attraktivität, aber auch die Ausprägung der Nachbarschaftsintensität im Sinne der sozialen Kohäsion (→ **Soziale Kohäsion**) erhoben und analysiert⁵⁵.

5.1 Nachbarschaftsqualität

Die Nachbarschaftsqualität in Bezug auf die Ordnung und Sauberkeit und hinsichtlich der baulich-räumlichen Qualität wurde über die Bewertung von jeweils drei Einzelaussagen erhoben und zu einem Mittelwertindex⁵⁶ zusammengefasst (Tabelle 34). Die überwiegende Mehrheit der Befragten (93,8 %) bewertet die Ordnung und Sauberkeit in ihrer Nachbarschaft demnach als *eher hoch* oder *hoch*.⁵⁷ Nur ein kleiner Anteil der Befragten stimmt den Aussagen *eher zu* oder *völlig zu*, viele Schmierereien an den Hauswänden (5,8 %) und viele Beschädigungen oder Zerstörungen in der Nachbarschaft (5,5 %) wahrzunehmen. Mit 18,1 Prozent Zustimmung wird hingegen viel herumliegender Abfall und Müll in der Nachbarschaft deutlich häufiger affirmiert.

Die baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung der Wohngegend wird mit einem Anteil von 78,8 Prozent ebenfalls vornehmlich positiv bewertet, wobei die Bewertungen der Einzelaussagen jedoch weiter auseinandergehen. Der Erhaltungszustand der Wohnhäuser wird dabei von der deutlichen Mehrheit positiv eingeschätzt (92,1 %). Kritischer wird hingegen die Attraktivität der Straßen, Wege und Plätze sowie die Gestaltung der Häuser in der Nachbarschaft beurteilt: Etwa ein Drittel der Befragten bewertet die Attraktivität (*eher negativ*) (36,8 %) und nimmt die Gestaltung der Häuser (*eher negativ*) wahr (30,9 %).

In der Gesamtschau zeigt sich, dass der Großteil der Befragten die Qualität ihrer Nachbarschaft sowohl hinsichtlich der Ordnung und Sauberkeit als auch hinsichtlich der baulich-räumlichen Attraktivität als *eher hoch* oder *hoch* einstuft.

⁵⁵ Wie bereits in der vorherigen Untersuchungswelle wurden auch in 2019 anlässlich der starken Zuwanderung zuvor auch Angaben zur Wahrnehmung von Flüchtlingen in der Nachbarschaft erhoben. Die entsprechenden Befunde werden gemeinsam mit den Auswertungen zur vorurteilsgeleiteten Kriminalität in einem gesonderten Berichtsband dargestellt.

⁵⁶ Die Befragten konnten ihre Antworten auf einer vierstufigen Skala von 1 „Stimmt gar nicht“ bis 4 „Stimmt völlig“ abgeben. Die errechneten Mittelwerte der Einzelaspekte beider Indizes wurden anschließend wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000).

⁵⁷ Da die Einzelaspekte für den Index der Ordnung und Sauberkeit negativ formuliert sind, wurde die Polung entsprechend angepasst, damit ein hoher Mittelwert einer hohen subjektiven Qualität entspricht

Tabelle 34

Einzelaspekte der Nachbarschaftsqualitäten in 2019

(Werte in Prozent)

Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?		Stimmt gar nicht	Stimmt eher nicht	Stimmt eher	Stimmt völlig
Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld	Viele Schmierereien an Hauswänden (N = 10.669)	73,7	20,4	3,9	1,9
	Viele Beschädigungen und Zerstörungen (N = 10.672)	69,3	25,3	4,2	1,3
	Viel herumliegender Abfall und Müll (N = 10.698)	43,5	38,4	12,5	5,6
Baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung	Attraktive Straßen, Wege, Plätze (N = 10.608)	7,1	29,7	49,4	13,8
	Schön gestaltete Häuser (N = 10.630)	5,7	25,2	48,4	20,7
	Wohnhäuser sind gut erhalten (N = 10.759)	1,5	6,4	51,0	41,1
Mittelwertindizes		Gering	Eher gering	Eher hoch	Hoch
Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld (N = 10.489; Cronbachs Alpha=.69)		1,6	4,6	17,0	76,8
Baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung (N = 10.405; Cronbachs Alpha=.64)		3,4	17,9	43,1	35,7

Zur Darstellung der Entwicklung über die drei Erhebungswellen hinweg wurden die Bewertungen der Jahre 2015, 2017 und 2019 in Abbildung 32 (Ordnung und Sauberkeit) und Abbildung 33 (baulich-räumliche Attraktivität) dargestellt. Für die Einzelaussagen (Blau dargestellt) zur Ordnung und Sauberkeit in der Nachbarschaft zeichnet sich im Vergleich zu den Vorjahren ein leichter Rückgang der Nachbarschaftsqualität ab. Ein signifikanter Rückgang des Anteils positiver Bewertungen ist sowohl hinsichtlich des herumliegenden Abfalls und Mülls (- 2,2 Prozentpunkte) als auch für Schmierereien an Hauswänden (-0,8 Prozentpunkte) zu verzeichnen. Nach wie vor auf konstantem Niveau – und mit 5,4 % weiterhin die Ausnahme – bleiben Berichte über viele wahrgenommene Beschädigungen und Zerstörungen in der Nachbarschaft (Veränderung: -0,3 %). Während das Gesamtniveau der Nachbarschaftsqualität in puncto Ordnung und Sauberkeit zwischen 2015 und 2017 insgesamt unverändert blieb und in Einzelaspekten gar anstieg, zeigt sich in der aktuellen Befragung ein zwar statistisch signifikanter, aber geringfügiger Rückgang. Der Mittelwertindex (Rot dargestellt) sinkt um 0,8 Prozentpunkte gegenüber der Vorbefragung. Insgesamt nehmen die Menschen in Schleswig-Holstein die Nachbarschaftsqualität hinsichtlich der Ordnung und Sauberkeit also nach wie vor äußerst positiv wahr, wenngleich eine leicht rückläufige Tendenz beobachtet werden kann.

Für die Einzelaussagen (in Abbildung 33) zur baulich-räumlichen Attraktivität in der Nachbarschaft zeichnet sich nicht nur, wie eingangs des Kapitels erwähnt, allgemein ein niedrigeres Niveau ab, als hinsichtlich der Ordnung und Sauberkeit. Es zeigen sich im Vergleich zu den Vorjahren auch deutlichere Rückgänge hinsichtlich dieses Aspekts der Nachbarschaftsqualität. Am positivsten bewertet bleibt dabei der Erhaltungszustand der Wohnhäuser in der Nachbarschaft (92,1 %), der nur geringfügig und nicht in statistisch bedeutsamer Weise um 0,6 Prozentpunkte gegenüber der Vorbefragung sinkt. Deutliche Veränderungen ergeben sich hingegen mit einem Minus von 5,1 Prozentpunkten für die Bewertung der Attraktivität der Straßen, Wege und Plätze in der Nachbarschaft (63,2 Prozent) und mit einem Minus von 2,9 Prozentpunkten hinsichtlich der

ansprechenden Gestaltung der Wohnhäuser (69,1 %). Damit ist der größte Rückgang des Anteils positiver Bewertungen bei den Aussagen zu beobachten, die über alle Befragungswellen hinweg ohnehin die niedrigsten Zustimmungswerte verzeichneten. Der Rückgang positiver Bewertungen auf den zuletzt genannten Fragebogenitems schlägt sich auch im Mittelwertindex nieder (in Abbildung 33 Rot dargestellt). Hier zeigt sich ein Rückgang des Indizes um 2,5 Prozentpunkte auf einen Anteil positiver Bewertungen von 78,8 Prozent.

Abbildung 32

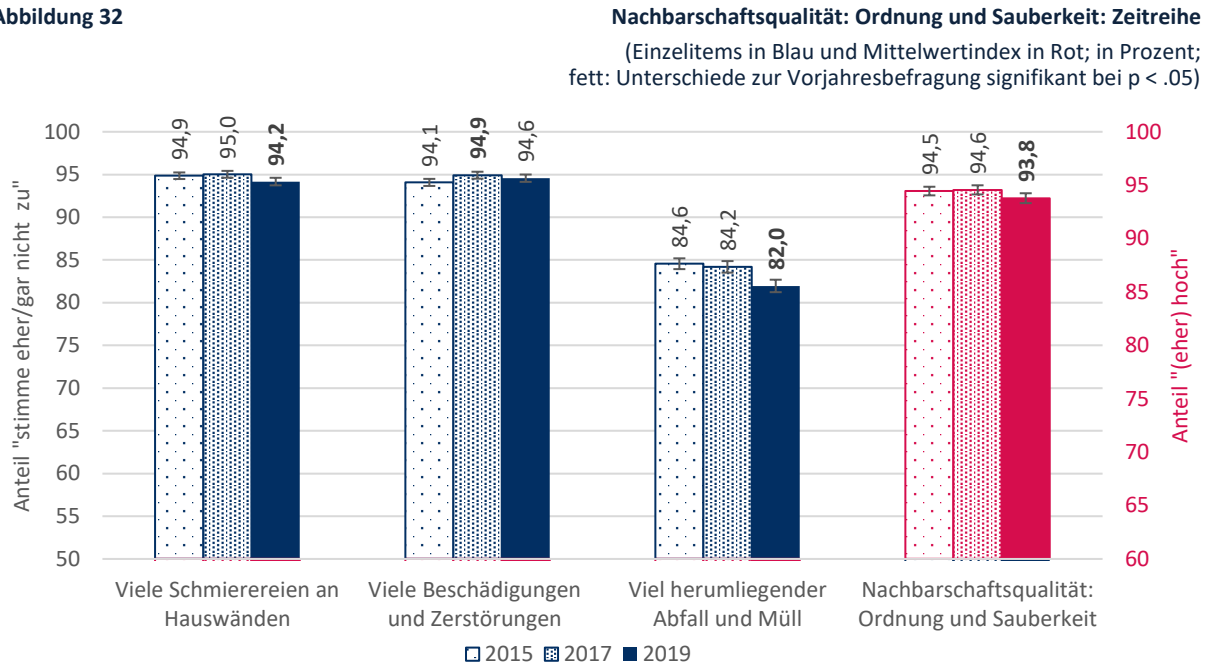
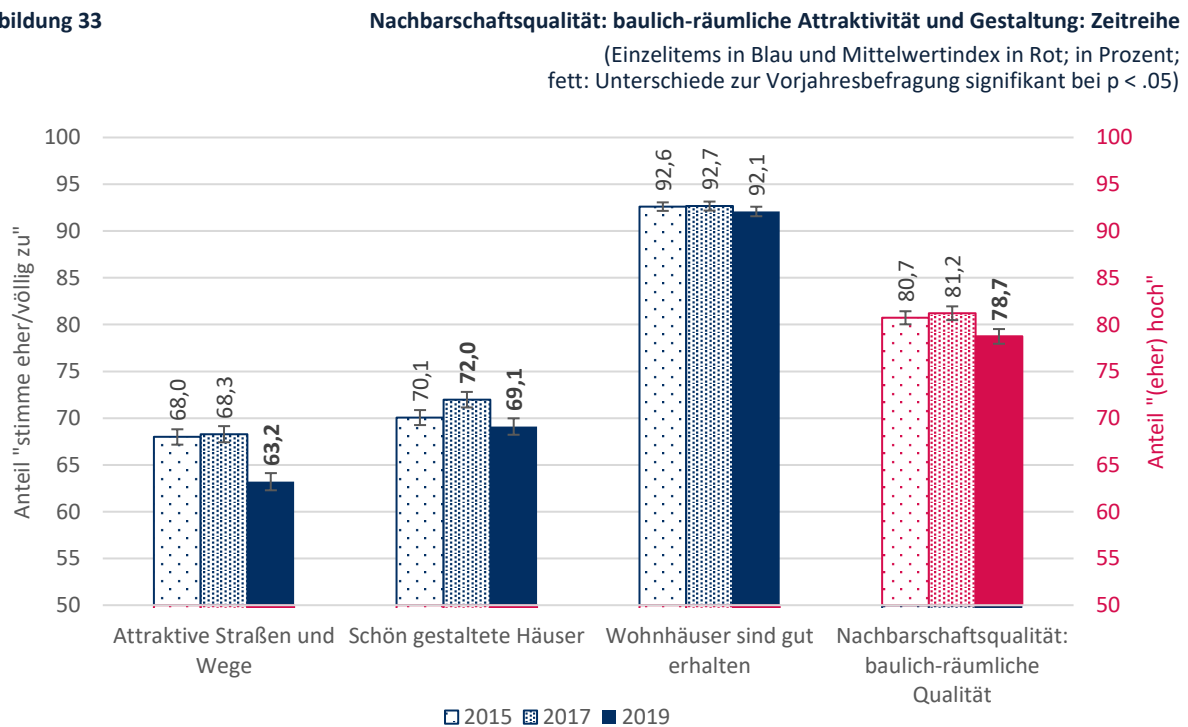


Abbildung 33



Bewertungsunterschiede in Abhängigkeit vom Geschlecht und Alter der Befragten werden in Tabelle 35 dargestellt. Dabei wurden jeweils die prozentualen Anteile der positiven Bewertungen angegeben. Das Geschlecht scheint auf die Bewertung der Nachbarschaftsqualität keinen Einfluss zu haben. Es zeigen sich weder für die beiden Mittelwertindizes zur Ordnung und Sauberkeit und zur baulich-räumlichen Attraktivität noch auf den einzelnen Fragebogenitems signifikante Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten. Der leichte Rückgang in der positiven Bewertung der Ordnung und Sauberkeit in der Nachbarschaft zeigt sich für beide Geschlechter gleichermaßen. Anders gestaltet sich dies beim Qualitätsaspekt der baulich-räumlichen Attraktivität. Hier zeigt sich ein stärkeres Absinken bei den Frauen (- 4,0 Prozentpunkte) als dies bei den Männern (-1,0 Prozentpunkte) der Fall ist. Besonders hohe Verluste beim Anteil positiver Bewertungen ergeben sich bei den Frauen für die Attraktivität der Straßen, Wege und Plätze in der Nachbarschaft (- 6,6 Prozentpunkte), wobei auch hier für die Männer mit einem Minus von 3,7 Prozentpunkten ein signifikanter aber etwas moderaterer Rückgang zu verzeichnen ist, und der Gestaltung der Häuser (- 4,1 Prozentpunkte). Bewerteten Frauen die oben genannten Aspekte in 2017 noch positiver als Männer, so verliert sich dieser Unterschied in der aktuellen Befragung.

Das Alter scheint gegenüber dem Geschlecht bei der Nachbarschaftsqualität eine bedeutsamere Rolle zu spielen. So zeigen sich sowohl für beide Mittelwertskalen als auch für alle Einzelitems signifikante Unterschiede zwischen den Altersbereichen.⁵⁸ Auffällig ist hier jedoch vor allem die Gruppe der 21- bis 34-Jährigen. In diesem Altersbereich wird insbesondere die Ordnung und Sauberkeit mit 89,9 Prozent weniger positiv bewertet als im Durchschnitt (93,8 %). Mit steigendem Alter steigt dabei der Anteil positiver Bewertungen hinsichtlich der Ordnung und Sauberkeit in der Nachbarschaft an und verbleibt dann ab der Altersgruppe der 50- bis 64- Jährigen auf konstant hohem Niveau von über 95 Prozent. Der Rückgang positiver Bewertungen im Vergleich zur vorausgehenden Erhebungswelle fällt zudem in den jungen Altersgruppen größer aus als in den darüber liegenden Altersklassen. Generell fällt bei vier der sechs Items ein starker Bruch zwischen der Gruppe der 16- bis 20-Jährigen und der nächstälteren Gruppe der 21- bis 34-Jährigen auf. Dies ist insofern plausibel, als dass ein großer Anteil der 16- bis 20-Jährigen noch im Elternhaus wohnhaft sein dürfte und der Bezug einer eigenen Wohnung damit in die nächsthöhere Alterskategorie fällt. Nach Ausklammern der Gruppe der 16- bis 20-Jährigen zeigt sich sowohl für den Mittelwertindex als auch für die Einzelitems demnach ein Anstieg der Nachbarschaftsqualität hinsichtlich Ordnung und Sauberkeit mit zunehmendem Lebensalter, wobei meist in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen ein Sättigungseffekt eintritt und die Bewertung der Qualität auf gleichbleibend hohem Niveau verbleibt.

Für die Bewertung der baulich-räumlichen Attraktivität hingegen zeigt sich sowohl für den Mittelwertindex als auch für die Einzelitems ein umgekehrt U-förmiger Zusammenhang. Bis zum Altersbereich von 35 bis 49 Jahren steigt der Anteil positiver Bewertungen an. Anschließend sinkt dieser Anteil wieder, bis in der Altersgruppe der über 80-Jährigen ein ähnlicher Anteil positiver Bewertungen wie in der Gruppe der 21- bis 34-Jährigen erreicht wird. Demzufolge sind es also vorwiegend die Middle-Ager (35- bis 64-Jährige), die besonders zufrieden mit der baulich-räumlichen Attraktivität ihrer Wohnumgebung sind. Auch hinsichtlich der Veränderung gegenüber

⁵⁸ Dies bestätigen auch signifikante korrelative Zusammenhänge zwischen dem Alter und den Indizes der Nachbarschaftsqualität („Sauberkeit und Ordnung“: $r = .107, p < .001$; „baulich-räumliche Attraktivität“ $r = .034, p < .001$), wobei die Effektstärke für Ordnung und Sauberkeit im Bereich eines kleinen Effektes und für die baulich-räumliche Attraktivität unterhalb eines kleinen Effektes liegt.

den Werten aus der Vorbefragung ergeben sich Unterschiede mit Blick auf das Alter der Befragten. Unter Ausschluss der Gruppe der 16- bis 20-Jährigen zeigt sich, dass in der aktuellen Befragung mit steigendem Alter ein stärkerer Rückgang positiver Bewertungen einhergeht (Mittelwertindex ü80: - 4,7 Prozentpunkte). Ein besonders hoher Rückgang in der Altersgruppe der über 80-Jährigen ist dabei für die Bewertung der Gestaltung der Häuser in der Nachbarschaft mit einem Minus von 7,4 Prozentpunkten zu verzeichnen. Einheitlich signifikante Rückgänge der positiven Bewertungen zeigen sich über alle Altersklassen hinweg bezüglich der Attraktivität der Straßen, Wege und Plätze. Weitestgehend unverändert bleibt hingegen der Anteil positiver Bewertungen hinsichtlich des Erhaltungszustandes der Wohnhäuser in der Nachbarschaft.

Tabelle 35 **Nachbarschaftsqualität nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017**
(Werte für 2019 in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)
(Unterschied von 2017 zu 2019 in Prozentpunkten; fett: zeitlicher Unterschied signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
<i>(eher) hohe Nachbarschaftsqualität:</i> Ordnung und Sauberkeit (<i>N</i> = 10.489)	93,8 (-0,8)	94,1 (-0,8)	93,5 (-0,8)	93,5 (-3,3)	89,9 (-2,1)	93,4 (-0,6)	95,2 (-0,3)	95,3 (-0,6)	95,5 (+0,8)
<i>Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?</i>	Anteile der Antworten „stimme eher/gar nicht zu“								
viele Schmierereien (<i>N</i> = 10.669)	94,2 (-0,8)	94,5 (-0,8)	93,9 (-0,9)	94,6 (-2,1)	90,0 (-1,8)	94,5 (-0,5)	95,7 (-0,5)	95,1 (-0,7)	94,5 (-1,3)
viele Beschädigungen und Zerstörungen (<i>N</i> = 10.672)	94,6 (-0,4)	94,7 (-0,7)	94,6 (+0,1)	93,9 (-1,2)	92,9 (-1,3)	94,5 (-0,5)	95,3 (-0,1)	95,8 (+0,7)	94,8 (-0,2)
viel Müll und Abfall (<i>N</i> = 10.698)	82,0 (-2,2)	81,5 (-2,2)	82,7 (-2,1)	82,2 (-6)	73,7 (-3,9)	83,1 (-1,2)	84,5 (-2,6)	83,8 (-1,3)	84,9 (+1,2)
<i>(eher) hohe Nachbarschaftsqualität:</i> baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung (<i>N</i> = 10.405)	78,7 (-2,5)	78,1 (-4,0)	79,4 (-1,0)	75,3 (-3,8)	75,3 (-1,6)	81,7 (-1,7)	79,8 (-2,1)	79,3 (-3,2)	76,5 (-4,7)
<i>Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?</i>	Anteile der Antworten „stimme eher/völlig zu“								
attraktive Straßen, Wege und Plätze (<i>N</i> = 10.608)	63,2 (-5,1)	63,3 (-6,6)	63,1 (-3,7)	60,5 (-5,8)	60,3 (-5,7)	65,4 (-4,7)	64,3 (-3,8)	62,8 (-6,4)	62,6 (-5,5)
schön gestaltete Häuser (<i>N</i> = 10.630)	69,1 (-2,9)	68,8 (-4,1)	69,5 (-1,6)	61,0 (-4,2)	68,0 (-1,6)	74,2 (-1,7)	70,3 (-3,2)	68,6 (-2,2)	60,1 (-7,4)
Wohnhäuser sind gut erhalten (<i>N</i> = 10.759)	92,1 (-0,6)	92,0 (-0,9)	92,3 (0,0)	93,6 (-0,9)	87,1 (-0,6)	92,4 (-1,4)	94,0 (-0,7)	93,9 (-0,4)	91,1 (-2,6)

5.2 Nachbarschaftsintensität

Die Nachbarschaftsintensität wurde anhand von sechs Einzelitems erfasst, deren Bewertungen in einen gemeinsamen Mittelwertindex einfließen (Tabelle 25).⁵⁹ Wie diesem Mittelwertindex zu entnehmen ist, bewertet der überwiegende Anteil der Befragten (84,0 %) die Nachbarschaftsintensität als *eher hoch* oder *hoch*.⁶⁰ Neben der positiven Bewertung der ordnungs- und raumbezogenen Aspekte, wird das Wohnumfeld also auch hinsichtlich der nachbarschaftlichen Kohäsion positiv wahrgenommen. So bestätigt ein Großteil der Befragten, die Namen ihrer Nachbarn zu kennen (84,5 %), Kontakt zu ihren Nachbarn zu haben (86,7 %) und sich auf die Nachbarn verlassen zu können (84,4 %). Immerhin noch über drei Viertel der Befragten bejahen, dass sich die Nachbarn kümmern (77,0 %) und sie ihre Nachbarn auch außerhalb des Wohnkontextes erkennen (76,3 %). Ungefähr die Hälfte (51,3 %) der Befragten gibt an, dass sie und ihre Nachbarn sich gegenseitig besuchen, dementsprechend also einen noch engeren Kontakt pflegen.

Tabelle 36

Einzelaspekte der Nachbarschaftsintensität in 2019

(Werte in Prozent)

Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?	Stimmt gar nicht	Stimmt eher nicht	Stimmt eher	Stimmt völlig
Nachbarn kümmern sich (N = 10.450)	4,1	18,9	53,2	23,8
Nachbarn und ich besuchen uns (N = 10.673)	21,2	27,5	31,8	19,5
Kann mich auf Nachbarn verlassen (N = 10.660)	3,6	12,0	44,5	39,9
Erkenne, ob Menschen hier wohnen (N = 10.770)	5,3	18,4	45,9	30,4
Kontakt zu Nachbarn vorhanden (N = 10.810)	3,2	10,1	39,2	47,5
Kenne Nachbarn beim Namen (N = 10.770)	3,6	11,9	35,5	49,0
Mittelwertindex	Gering	Eher gering	Eher hoch	Hoch
Nachbarschaftsintensität (N = 10.105)	3,5	12,6	42,5	41,5

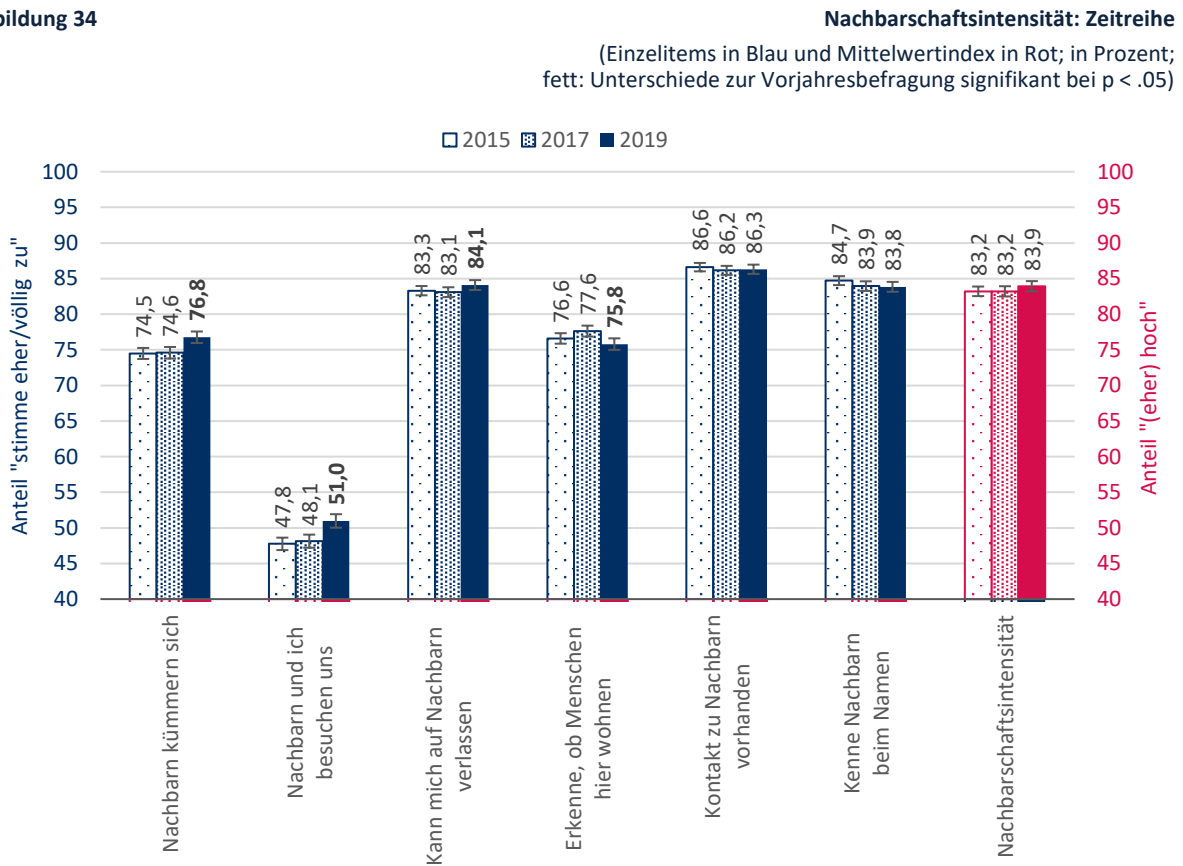
Der Verlauf der Bewertungen über die drei Erhebungswellen hinweg ist sowohl für die Einzelitems als auch für den Mittelwertindex in Abbildung 34 dargestellt. Der Index zur Nachbarschaftsintensität (in Rot dargestellt) ist von 2017 zu 2019 leicht um 0,7 Prozentpunkte angestiegen, wobei die Änderung keine statistische Signifikanz erreicht. Die Menschen in Schleswig-Holstein bewerten die nachbarschaftliche Kohäsion also nach wie vor als überaus positiv bei leicht steigender Tendenz. Insbesondere geht dieser Anstieg des Indizes auf deutliche und statistisch signifikante Anstiege der positiven Bewertungen zu den Einzelaussagen, dass sich die Nachbarn umeinander kümmern (+2,2 Prozentpunkte), sich gegenseitig besuchen (+2,9 Prozentpunkte) und sich auf ihre Nachbarn verlassen können (+1,0 Prozentpunkt) zurück. Signifikant gesunken ist hingegen der Anteil der Personen, die erkennen, ob eine Person in ihrer Nachbarschaft wohnt (-1,8 Prozentpunkte). Weitestgehend unverändert bleiben die Angaben

⁵⁹ Die Antworten konnten auf einer vierstufigen Skala von 1 „stimmt gar nicht“ bis 4 „stimmt völlig“ abgegeben werden

⁶⁰ Der Mittelwertindex zur Nachbarschaftsintensität wurde wie folgt kategorisiert: „gering“ (1,000-1,749), „eher gering“ (1,750-2,499), „eher hoch“ (2,500-3,249) und „hoch“ (3,250-4,000)

bezüglich des vorhandenen Kontakts zu Nachbarn (+0,1 Prozentpunkte) und des Kennens der Nachbarn mit Namen (-0,1 Prozentpunkte).

Abbildung 34



Die Anteile positiver Bewertungen (Index und Einzelitems) zur Nachbarschaftsintensität aufgeschlüsselt nach Alter und Geschlecht sind in Tabelle 37 inklusive der Veränderung gegenüber der Vorbefragung im Jahr 2017 aufgeführt.

Für den Gesamtindex zeigen sich für Frauen und Männer nur geringfügige, nicht statistisch signifikante Unterschiede.⁶¹ Dabei stagniert der Gesamtwert bei den Frauen, während dieser bei den Männern signifikant um 1,7 Prozentpunkte gegenüber 2017 zunimmt und damit der Anteil positiver Bewertungen der Nachbarschaftsintensität bei Männern lediglich einen Prozentpunkt hinter dem der Frauen zurückbleibt. Es zeigt sich jedoch, dass für Frauen die Anteile positiver Bewertungen in Bezug auf einzelne Aspekte, wie zum Beispiel Nachbarn besuchen (Frauen: 52,4 %, Männer: 49,6 %), Kontakt zu Nachbarn halten (Frauen: 87,1 % Männer: 85,5 %) und Nachbarn beim Namen kennen (Frauen: 84,9 %, Männer: 82,9 %), signifikant höher liegen als bei den Männern. Auf den übrigen Items unterscheiden sich die Anteile für Frauen und Männer nicht statistisch signifikant voneinander.

⁶¹ Der korrelative Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und dem Mittelwertindex der Nachbarschaftsintensität wird hier signifikant, bleibt allerdings im Bereich unterhalb einer kleinen Effektstärke ($r = -.046, p < .001$). Codierung: Weiblich = 1, Männlich = 2

Tabelle 37

Nachbarschaftsintensität Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017

(Werte für 2019 in Prozent; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $p < .05$)
 (Unterschied von 2017 zu 2019 in Prozentpunkten; fett: zeitlicher Unterschied signifikant bei $p < .05$)

	Ges.	Geschlecht		Alterskategorien					
		w	m	16-20	21-34	35-49	50-64	65-79	ab 80
Nachbarschaftsintensität insgesamt (N = 10.105)	83,9 (+0,7)	84,5 (0,0)	83,5 (+1,7)	78,9 (+4,4)	69,3 (+0,7)	85,3 (+0,7)	88,3 (+1,1)	90,0 (-0,2)	87,2 (-2)
<i>Wie sehr trifft Folgendes auf Ihre Nachbarschaft zu?</i>	Anteile der Antworten „stimme eher/völlig zu“								
Nachbarn kümmern sich (N = 10.450)	76,8 (+2,2)	77,2 (+0,6)	76,5 (+4,0)	76,9 (+10,6)	68,0 (+1,6)	76,5 (+2,1)	78,5 (+2,5)	80,8 (-0,2)	82,3 (+1,4)
Nachbarn und ich besuchen uns (N = 10.673)	51,0 (+2,8)	52,4 (+2,2)	49,6 (+3,8)	44,1 (+8,5)	38,9 (+4,7)	52,9 (+2,7)	52,8 (+3,0)	58,7 (+1,8)	54,2 (-4,5)
Kann mich auf Nachbarn verlassen (N = 10.660)	84,1 (+1,0)	84,8 (0,0)	83,5 (+2,3)	80,4 (+2,9)	75,6 (+2,8)	84,5 (-0,4)	86,3 (+1,5)	88,6 (+0,7)	87,4 (-1,4)
Erkenne, ob Menschen hier wohnen (N = 10.770)	75,8 (-1,8)	75,7 (-1,5)	75,9 (-2,1)	79,0 (-1,7)	62,6 (-1,1)	77,4 (-2,9)	79,0 (-1,4)	80,8 (-1,1)	74,7 (-3,7)
Kontakt zu Nachbarn vorhanden (N = 10.810)	86,3 (+0,2)	87,1 (-0,5)	85,5 (+0,9)	72,7 (-0,1)	72,1 (-1,4)	89,0 (+0,3)	91,4 (+2,0)	92,7 (0,0)	88,5 (-3,0)
Kenne Nachbarn beim Namen (N = 10.770)	83,8 (-0,1)	84,9 (-0,5)	82,9 (+0,5)	77,4 (+4,5)	68,9 (+2,0)	85,3 (-0,3)	88,3 (-0,6)	90,6 (-1,2)	87,7 (-3,0)

In den verschiedenen Altersgruppen zeigen sich deutliche Unterschiede in der Bewertung der Nachbarschaftsintensität.⁶² Am auffälligsten ist hierbei die Gruppe der 21- bis 34-Jährigen, die eine deutlich niedrigere Nachbarschaftsintensität angeben, als die übrigen Altersgruppen. So liegt der Anteil positiver Bewertungen hinsichtlich der Nachbarschaftsintensität fast 15 Prozentpunkte unterhalb des Durchschnitts. Wie bereits bei der Betrachtung der Nachbarschaftsqualität bemerkt, dürften in diese Altersgruppe viele Personen nach Bezug ihrer ersten eigenen Wohnung fallen. Dementsprechend ist zu vermuten, dass in der niedrigeren Nachbarschaftsintensität zum einen begrenzte finanzielle Möglichkeiten zum Berufsbeginn mit entsprechenden Auswirkungen auf die gewählte Wohnumgebung und zum anderen die begrenzte Wohndauer zum Ausdruck kommen. Diese Erklärung erweist sich bei weiteren Auswertungen als plausibel, wie im folgenden Berichtsabschnitt näher dargestellt wird. Jüngere Personen im Alter von 16 bis 20 Jahren liegen unterhalb des Durchschnitts, sollen in der Beschreibung des Zusammenhangs zwischen Alter und Nachbarschaftsintensität aufgrund der besonderen Wohnlage im Elternhaus jedoch separat betrachtet werden. Unter Ausschluss der 16- bis 20-Jährigen zeigt sich wie bei der Facette „baulich-räumliche Gestaltung“ der Nachbarschaftsqualität ein umgekehrt U-förmiger Zusammenhang. Dies gilt sowohl für den Gesamtindex zur Nachbarschaftsintensität als auch für

⁶² Dies zeigt sich auch in signifikanten Korrelationen zwischen dem Alter und der Mittelwertindex der Nachbarschaftsintensität ($r = .195, p < .001$).

die zu bewertenden Einzelaussagen. Die höchsten Werte sind hierbei in Abweichung zu den Befunden zur Nachbarschaftsqualität allerdings nicht bei den Middle-Agern zu finden, sondern in der Gruppe der 65- bis 79-Jährigen. Die als höher wahrgenommene Nachbarschaftsintensität lässt sich eventuell darauf zurückführen, dass sich in dieser Altersgruppe der Lebensmittelpunkt aus dem Beruflichen stärker in das Private und somit in die direkte Wohnumgebung und Nachbarschaft verlagert und damit ein intensiverer Kontakt aufgebaut wird. Signifikante Änderungen gegenüber der Vorbefragung in 2017 ergeben sich für den Gesamtindex der Nachbarschaftsintensität nicht. Ein Trend ist jedoch – auch über die Einzelitems hinweg – dahingehend zu identifizieren, dass insbesondere für die Jugendlichen und Heranwachsenden eine Zunahme der Intensität, für die über 80-Jährigen hingegen eine Abnahme zu beobachten ist.

5.3 Einflussfaktoren auf Nachbarschaftsqualität und -intensität

Im Folgenden soll geklärt werden, ob sich Einflussfaktoren identifizieren lassen, die die wahrgenommene Nachbarschaftsqualität und -intensität beeinflussen. Untersucht wurde hierfür der Einfluss des Geschlechts, des Alters, der Wohndauer, der Gemeindegröße, des Migrationshintergrundes, der Viktimisierung im Jahr 2018 und des sozialen Status. Hierfür wurde eine lineare Regressionsanalyse durchgeführt. In der Ergebnisdarstellung wird dabei nur auf Ergebnisse eingegangen, für die sich zumindest kleine Effekte ($\beta > |.1|$) zeigen.

5.3.1 Regressionsmodelle: Nachbarschaftsqualität und -intensität

Insgesamt können anhand der einbezogenen Merkmale knapp 17 Prozent ($R_{\text{korrr}}^2 = .169$) der Varianz des Index zur Nachbarschaftsqualität im Bereich der Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld, hingegen nur etwa 8,5 Prozent der Varianz des Index zur baulich-räumlichen Nachbarschaftsqualität, jedoch fast ein Fünftel ($R_{\text{korrr}}^2 = .198$) der Varianz des Index zur Nachbarschaftsintensität aufgeklärt werden (siehe Tabelle 38). Für alle einbezogenen Variablen können dabei entweder bezogen auf die Nachbarschaftsqualität oder -intensität signifikante Einflüsse festgestellt werden. Hinsichtlich der Bedeutsamkeit der Einflüsse muss jedoch differenziert werden. Die Gemeindegröße ist unter den untersuchten Merkmalen der bedeutsamste Einflussfaktor und weist einen negativen Zusammenhang sowohl zu beiden Dimensionen der Nachbarschaftsqualität- als auch zur -intensität auf. Für die Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld liegt die Stärke des Zusammenhanges im Bereich eines mittleren Effektes ($\beta = -.308$), für die baulich-räumliche Nachbarschaftsqualität und die Nachbarschaftsintensität im Bereich eines kleinen Effektes ($\beta_{\text{Qual}} = -.156$; $\beta_{\text{Int}} = -.264$). Demnach fällt die Bewertung der Nachbarschaftsqualität und -intensität umso niedriger aus, je größer die Gemeinde ist. Als weitere Einflussgröße ist ein positiver Zusammenhang zwischen dem selbst eingeschätzten sozialen Status und der Ausprägung der Nachbarschaftsqualität und -intensität zu nennen: Je höher der selbst eingeschätzte soziale Status, desto höher ist sowohl die Bewertung der Qualität der Nachbarschaft als auch der Intensität des nachbarschaftlichen Kontaktes. Für beide Bewertungsskalen der Nachbarschaftsqualität und für die Nachbarschaftsintensität liegt dieser Zusammenhang im Bereich eines kleinen Effektes ($\beta_{\text{Qual-Inviv}} = .133$; $\beta_{\text{Qual-Baul}} = .210$; $\beta_{\text{Int}} = .156$). Etwas schwächere Zusammenhänge in negativer Richtung zeigen sich zwischen der Mehrfachviktimisierung und der Nachbarschaftsqualität sowie der Nachbarschaftsintensität. Allerdings wird hierbei nur für die Dimension der Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld die Höhe eines kleinen Effektes erreicht ($\beta_{\text{Qual-Inviv}} = -.173$; $\beta_{\text{Qual-Baul}} = -.088$; $\beta_{\text{Int}} = -.098$). Für Personen, die im Jahr 2018 mehrfach Opfer wurden, lassen sich sowohl hinsichtlich der Nachbarschaftsqualität

als auch bezüglich der Nachbarschaftsintensität geringere Werte verzeichnen. Die Wohndauer spielt vor allem für die Nachbarschaftsintensität ($\beta = .180$) eine Rolle, nicht jedoch für die Dimensionen der Nachbarschaftsqualität. Mit zunehmender Wohndauer nimmt demnach die Nachbarschaftsintensität zu. Die weiteren untersuchten Merkmale haben dagegen entweder keinen oder nur einen unbedeutenden Einfluss auf die Nachbarschaftsqualität und -intensität (Tabelle 38).

Tabelle 38 Regressionsmodelle für die Indizes zu Nachbarschaftsintensität- und -qualität in 2019
(multiple lineare Regression; Konfidenzintervalle für Beta: 95 %; fett: Einflussgrößen mit Beta > .1)

Index (Kriterium)	Variable (Prädiktor)	Unstandardisiert		Regressionskoeffizient standardisiert				
		<i>B</i>	<i>SE</i>	<i>Beta</i>	<i>T</i>	Sign. <i>p</i>	KI Unter- grenze	KI Ober- grenze
Nachbarschafts- qualität (Ordnung und Sauberkeit) ($R_{\text{korr}}^2 = .169$)	Migr. Hintergrund							
	<i>vermittelt</i>	-0,001	0,024	.000	-0,026	.979	-.048	.047
	<i>direkt</i>	0,117	0,020	.054	5,702	.000***	.076	.157
	Viktimisierung							
	<i>einfach</i>	-0,111	0,015	-.070	-7,335	.000***	-.141	-.082
	<i>mehrfach</i>	-0,253	0,014	-.173	-17,892	.000***	-.281	-.225
	Gemeindegröße	-0,118	0,004	-.308	-32,597	.000***	-.126	-.111
	Wohndauer	0,008	0,005	.017	1,687	.092	-.001	.016
	Alter	0,002	0,000	.052	5,197	.000***	.001	.002
	Geschlecht	0,005	0,010	.004	0,441	.659	-.016	.025
Sozialer Status	0,047	0,003	.133	14,191	.000***	.040	.053	
Konstante	3,428	0,037		91,417	.000***	3,355	3,502	
Nachbarschafts- qualität (baulich- räumlich) ($R_{\text{korr}}^2 = .084$)	Migr. Hintergrund							
	<i>vermittelt</i>	-0,023	0,026	-.009	-0,872	.383	-.074	.028
	<i>direkt</i>	0,110	0,022	.049	4,971	.000***	.067	.153
	Viktimisierung							
	<i>einfach</i>	-0,019	0,016	-.012	-1,161	.246	-.051	.013
	<i>mehrfach</i>	-0,133	0,015	-.088	-8,661	.000***	-.163	-.103
	Gemeindegröße	-0,062	0,004	-.156	-15,770	.000***	-.070	-.054
	Wohndauer	-0,001	0,005	-.001	-0,108	.914	-.010	.009
	Alter	0,000	0,000	.004	0,357	.721	-.001	.001
	Geschlecht	-0,010	0,011	-.009	-0,913	.361	-.032	.012
Sozialer Status	0,076	0,004	.210	21,283	.000***	.069	.083	
Konstante	2,657	0,041		65,484	.000	2,578	2,737	
Nachbarschafts- intensität ($R_{\text{korr}}^2 = .198$)	Migr. Hintergrund							
	<i>vermittelt</i>	-0,116	0,027	-.040	-4,353	.000***	-.169	-.064
	<i>direkt</i>	-0,033	0,023	-.014	-1,473	.141	-.078	.011
	Viktimisierung							
	<i>einfach</i>	-0,045	0,017	-.025	-2,696	.007**	-.078	-.012
	<i>mehrfach</i>	-0,160	0,016	-.098	-10,211	.000***	-.191	-.129
	Gemeindegröße	-0,114	0,004	-.264	-28,297	.000***	-.122	-.106
	Wohndauer	0,091	0,005	.180	18,246	.000***	.082	.101
	Alter	0,003	0,000	.090	9,103	.000***	.002	.004
	Geschlecht	-0,047	0,012	-.038	-4,074	.000***	-.070	-.024
Sozialer Status	0,061	0,004	.156	16,825	.000***	.054	.069	
Konstante	2,429	0,042		58,535	.000***	2,348	2,511	

* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$;

5.3.2 Modellrelevante Einflussgrößen: Nachbarschaftsqualität/ -intensität

Im Folgenden werden die in den obigen Regressionsmodellen als bedeutsam identifizierten Zusammenhänge detailliert betrachtet.

Nachbarschaftsqualität und -intensität nach (Mehrfach-)Viktimisierung

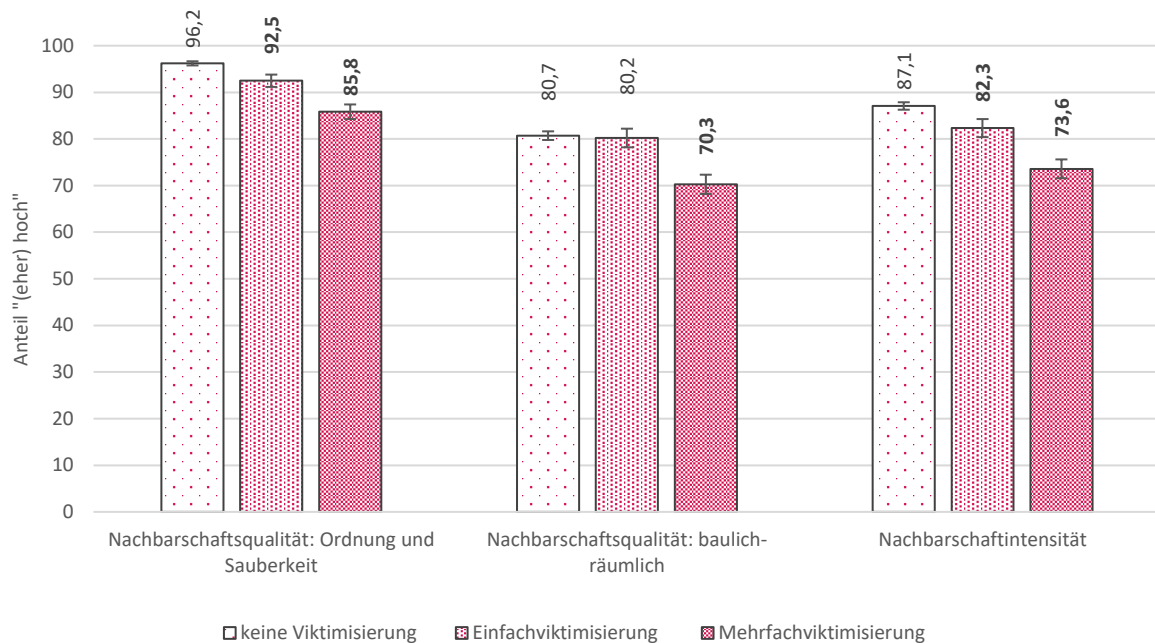
In den im vorangegangenen Abschnitt dargestellten Regressionsmodellen erwiesen sich Mehrfachviktimisierungen insbesondere für die Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld als prädiktiv. Der Zusammenhang ist dabei negativ, d.h. dass Menschen, die mehrfach Opfer von Straftaten wurden, in ihrer eigenen Nachbarschaft eher Schmierereien, Beschädigungen, Zerstörungen, Abfall und Müll wahrnehmen. Auch für die baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung der Nachbarschaft sowie für die Nachbarschaftsintensität ließen sich in den Modellen entsprechende Zusammenhänge zur Mehrfachviktimisierung nachweisen. Mit Beta-Gewichten von knapp unter .1 fielen diese jedoch sehr klein aus. Insgesamt zeigt sich allerdings, dass Menschen mit einem erhöhten Viktimisierungsrisiko gleichzeitig in Gegenden mit geringerer Qualität (bezogen auf die untersuchten Aspekte) und geringer sozialer Kohäsion leben.

Aus Abbildung 35 wird ersichtlich, dass hinsichtlich aller drei Indizes zur Nachbarschaft ähnlich große, statistisch signifikante Unterschiede zwischen Personen mit Mehrfachviktimisierungen und Personen ohne Opfererfahrungen bestehen. Diese betragen ca. 10 Prozentpunkte. Der Umstand, dass der Effekt der Mehrfachviktimisierung in den Regressionsmodellen zwar für die drei Dimensionen eine unterschiedliche Höhe aufweist, jedoch bei der einzelnen Betrachtung in Abbildung 35 ähnlich für alle Dimensionen ist, lässt sich über die Interkorrelationen der Mehrfachviktimisierung mit weiteren Prädiktoren aus dem Modell erklären. So hängt die Wahrscheinlichkeit von Mehrfachviktimisierungen auch mit der Gemeindegröße und mit dem sozialen Status zusammen. Diese Prädiktoren weisen daher möglicherweise gemeinsame Vorhersagevarianz für die Nachbarschaftsindizes auf, die in den Regressionsmodellen nur einem Prädiktor zugewiesen werden kann. Die Unterschiede zwischen Mehrfachviktimisierten und Nicht-Viktimisierten, welche sich in Abbildung 35 zeigen, können daher in Teilen auf Unterschiede bezüglich der Gemeindegröße und/oder des sozialen Status zurückgehen, die mit der Mehrfachviktimisierung assoziiert sind.

Die Unterschiede zwischen Personen mit lediglich einer Viktimisierung und Personen, die keine Straftat erlebten, fallen – passend zu den Regressionsmodellen – für die Dimension Ordnung und Sauberkeit sowie für die Nachbarschaftsintensität deutlich kleiner aus als es bei den Mehrfachviktimisierungen der Fall war. Bezogen auf die baulich-räumliche Dimension zeigt sich überhaupt kein entsprechender Unterschied.

Abbildung 35

Nachbarschaftsqualität und -intensität in 2019 nach (Mehrfach-)Viktimisierung in 2018

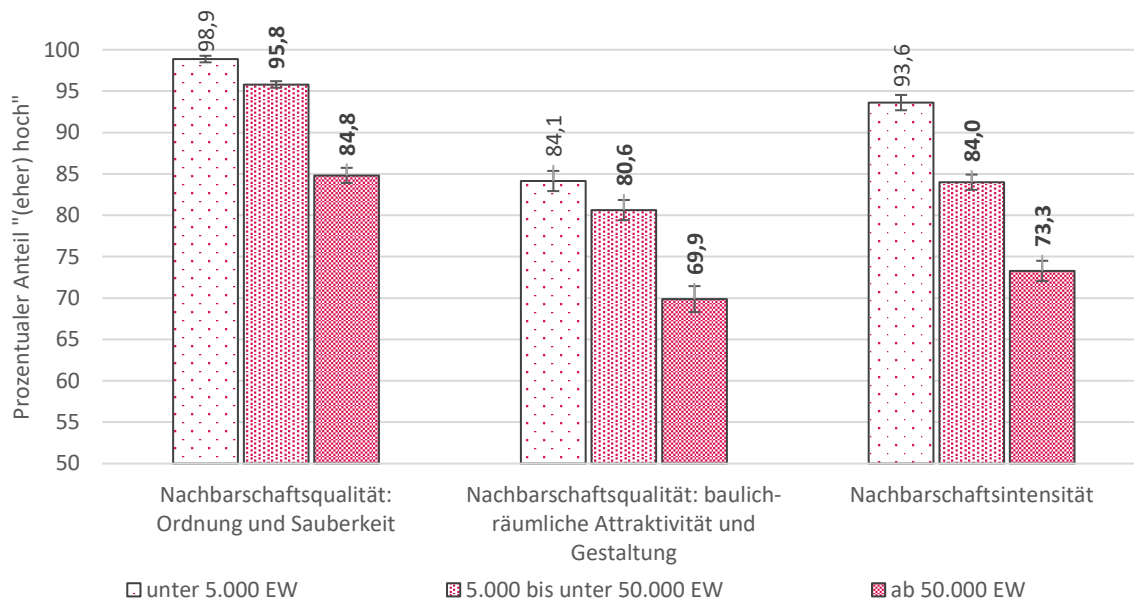
(Werte in Prozent; fett: Unterschied zu keine Viktimisierung signifikant bei $p < .05$)**Nachbarschaftsqualität und -intensität nach Gemeindegröße**

Die Nachbarschaftsqualität und -intensität ist getrennt nach Gemeindegröße⁶³ unter Einbezug der aktuellen Befragungsdaten in Abbildung 36 dargestellt. Für alle betrachteten Mittelwertindizes ergaben sich im Regressionsmodell bedeutsame negative Zusammenhänge zur Gemeindegröße. Wie auch die untenstehende Abbildung deutlich aufzeigt, sinkt demnach mit steigender Gemeindegröße sowohl die Bewertung der Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld und der baulich-räumlichen Attraktivität des Wohnumfeldes als auch die Bewertung hinsichtlich der Nachbarschaftsintensität. Wird die Ordnung und Sauberkeit in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern z. B. noch von 98,9 Prozent der Personen als *eher hoch* oder *hoch* bewertet, so beträgt dieser Anteil in Gemeinden mit mehr als 50.000 Einwohnern nur noch rund 84,8 Prozent. Ähnlich starke Diskrepanzen sind bezüglich der baulich-räumlichen Attraktivität (< 5.000: 84,1 %; > 50.000: 69,9 %) und der Nachbarschaftsintensität (< 5.000 EW: 93,6 %; > 50.000 EW: 73,3 %) festzustellen. Dabei sind die Unterschiede auf allen betrachteten Dimensionen zwischen allen Gemeindegrößenklassen statistisch signifikant. Dass sich mit steigender Gemeindegröße die nachbarschaftlichen Kontakte anonymer gestalten und die Probleme mit der Ordnung und Sauberkeit wachsen, erscheint vor dem Hintergrund der Auswirkungen einer größeren Bevölkerungsdichte plausibel.

⁶³ Die Angaben zur Gemeindegröße wurden dabei in drei Gruppen zusammengefasst. In die Kategorie *unter 5.000 Einwohner* fallen knapp ein Drittel (32,4 %) der Befragten, in die Kategorie *5.000 bis unter 50.000 Einwohner* fallen 40,9 Prozent. Befragte aus Wohnorten *ab 50.000 Einwohner* bilden einen Anteil von 26,7 Prozent.

Abbildung 36

Nachbarschaftsqualität und -intensität nach Wohngemeindegröße in 2019

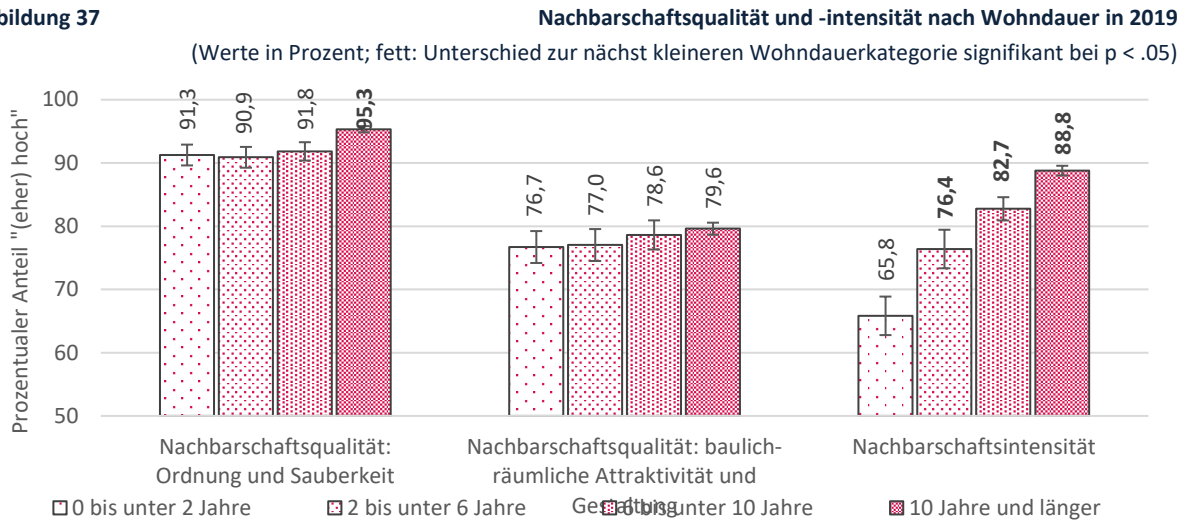
(Werte in Prozent; fett: Unterschied zur nächst kleineren Gemeindegrößenkategorie signifikant bei $p < .05$)**Nachbarschaftsqualität und -intensität nach Wohndauer**

Für die Wohndauer zeigte sich in den Regressionsmodellen ein bedeutsamer positiver Zusammenhang zur Nachbarschaftsintensität, nicht aber zu den beiden Dimensionen der Nachbarschaftsqualität. Dies veranschaulicht die Abbildung 37 eindrücklich. Hier zeigt sich für die Nachbarschaftsintensität, dass nur etwa zwei Drittel (65,8 %) der Personen mit einer Wohndauer von unter zwei Jahren die Intensität als *eher hoch* oder *hoch* bewerten, wohingegen dieser Anteil bei den Befragten, die schon seit mindestens zehn Jahren in ihrer Nachbarschaft leben, auf 88,8 Prozent ansteigt. Der Prozess, dass ein intensiverer Kontakt zu den Nachbarn sich mit der Zeit erst aufbaut und so die Intensität der Beziehungen steigt, scheint dabei intuitiv nachvollziehbar.

Zwar zeigt sich auch für die Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld ein geringfügiger Anstieg positiver Bewertungen mit steigender Wohndauer. Dieser Anstieg fällt jedoch recht marginal aus. Lediglich für die Gruppe der Personen, die seit über 10 Jahren in ihrer Wohnung leben, sind die Werte signifikant erhöht. Es muss allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass Gemeindegröße und Wohndauer nicht gänzlich unabhängig zueinanderstehen. Die Wohneigentumsquote fällt in ländlichen Gebieten deutlich höher aus als in städtischen Gebieten⁶⁴, was sich unter Umständen auch in der durchschnittlichen Wohndauer niederschlägt. Somit kann der leichte Anstieg mit zunehmender Wohndauer mutmaßlich ebenfalls auf die Gemeindegröße zurückgeführt werden. Damit erklärt sich zudem, warum für die Wohndauer hinsichtlich der Nachbarschaftsqualität keinerlei signifikanter Zusammenhang ausgewiesen wird.

⁶⁴ Suchy, G. (1999). Modelle zur Erhöhung der Wohneigentumsquote: Volkswirtschaftliche Untersuchung zur Förderung des selbstgenutzten Wohneigentums in der Zielgruppe der "Schwellenhaushalte" unter familienpolitischen, gesellschaftsstrukturellen und ökonomischen Gesichtspunkten. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag, Hochschulschriften.

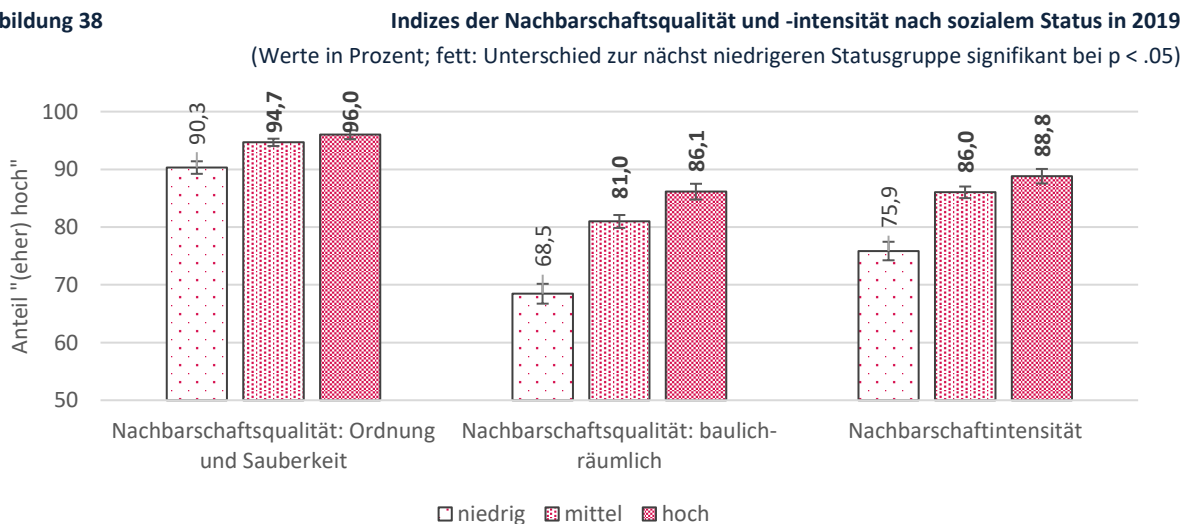
Abbildung 37



Nachbarschaftsqualität und -intensität nach sozialem Status

Bedeutsame positive Zusammenhänge zeigten sich auch zwischen selbst eingeschätztem sozialem Status der Befragten und den Bewertungen der Nachbarschaftsqualität und Nachbarschaftsintensität. Dementsprechend geht ein höher eingeschätzter sozialer Status sowohl mit einer positiveren Bewertung der Ordnung und Sauberkeit und der baulich-räumlichen Attraktivität im Wohnumfeld als auch mit einer positiveren Bewertung der Nachbarschaftsintensität einher, was sich auch Abbildung 38 entnehmen lässt. Dabei lassen sich auf allen betrachteten Dimensionen signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen des klassierten sozialen Status finden, wobei die Unterschiede zwischen hohem und mittlerem sozialem Status geringer ausfallen als zwischen mittlerem und niedrigem sozialem Status. Dabei fällt der Anteil positiver Bewertungen in der Gruppe mit hohem sozialem Status bezüglich der Nachbarschaftsintensität 12,9 Prozentpunkte höher aus als in der Gruppe mit niedrigem sozialem Status. Hinsichtlich der Ordnung und Sauberkeit im Wohnumfeld zeigt sich zwischen Personen mit niedrigem sozialem Status und mit hohem sozialem Status eine Differenz von 5,7 Prozentpunkten. Hinsichtlich der Bewertung der baulich-räumlichen Attraktivität des Wohnumfeldes beträgt dieser Unterschied sogar 17,6 Prozentpunkte (vgl. Abbildung 38).

Abbildung 38



ZUSAMMENFASSUNG

Für die dritte Erhebungswelle seines Viktimisierungssurveys hat das Landeskriminalamt Schleswig-Holstein im Jahr 2019 erneut insgesamt 25.000 Bürger/innen des Landes postalisch um anonyme Auskünfte zu ihren Opfererfahrungen im Jahr 2018 gebeten. Die damit eröffneten Einblicke in das Dunkelfeld der Kriminalität ergänzen das Bild, das die Polizeiliche Kriminalstatistik anhand der offiziell registrierten Straftaten zeichnet. Die Dunkelfeldstudie erhellt jedoch auch Themenbereiche, die über die Viktimisierungserfahrungen hinausgehen, jedoch mit diesen eng verbunden sind, wie z. B. die verschiedenen Formen der Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung. Auch die Entwicklungen hinsichtlich der Wahrnehmung und Bewertung bezüglich der Polizei wurden in der Untersuchung fortgeschrieben. Und ebenso wurden die Entwicklungen der Qualität des Wohnumfeldes sowie der Intensität der Nachbarschaft untersucht.

Mit einer für die gewählte Erhebungsmethode starken Rücklaufquote von etwa 44 Prozent nahm ein großer Anteil der Adressaten die Möglichkeit zur Befragungsteilnahme wahr. Die Stichprobe wurde entlang der Merkmale *Alter*, *Geschlecht* und *Kreiszugehörigkeit* gewichtet, sodass die Befunde der Studie hinsichtlich dieser Merkmale repräsentativ für die Bevölkerung Schleswig-Holsteins sind.

Opfererfahrungen im Jahr 2018

Insgesamt wurden 32,5 Prozent der schleswig-holsteinischen Bevölkerung im Jahr 2018 mindestens einmalig Opfer einer Straftat. Der Anteil an Personen mit Viktimisierungserfahrungen blieb damit gegenüber der Vorbefragung (33,1 %) weitestgehend unverändert. Auch die Anteile der Einfach- (14,5 %) und Mehrfachviktimisierung (18,0 %) blieben konstant. Insgesamt wurden Männer (35,9 %) häufiger Opfer von Straftaten als Frauen (29,3 %). Zudem zeigt sich, dass die Wahrscheinlichkeit einer Viktimisierung mit zunehmendem Alter abnimmt. Auch für die Gemeindegröße und den sozialen Status zeigen sich Zusammenhänge: je größer die Gemeinde und je niedriger der soziale Status, desto höher die Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung.

In Bezug auf einzelne Deliktsbereiche sind die höchsten Opferprävalenzen für Diebstahlsdelikte (17,1 %), für Straftaten, die sich der computerbezogenen Kriminalität (15,4 %) zuordnen lassen (z. B. Betrug im Internet und Missbrauch von persönlichen Daten), und für Sachbeschädigungen (11,5 %) zu verzeichnen. Deutlich niedriger fallen die Prävalenzen in Deliktsbereichen aus, die Straftatbestände inkludieren, mit denen unter Umständen schwerwiegende Folgen für die physische und psychische Gesundheit der Opfer einhergehen. Dies sind insbesondere Körperverletzungsdelikte (2,1 %), Sexualdelikte (3,2 %) und Raubdelikte (0,7 %).

Für Diebstahlsdelikte (-1,8 Prozentpunkte) sind dabei signifikante Rückgänge im Vergleich mit der Vorbefragung zu verzeichnen. Gestiegen ist hingegen die Prävalenz für Sexualdelikte (+0,8 Prozentpunkte), wobei sich sowohl für sexuelle Bedrängung, sexuellen Missbrauch / Vergewaltigung und Exhibitionismus signifikante Anstiege ergeben. Für alle weiteren Delikte zeigen sich die Prävalenzen unverändert.

Im Jahr 2018 wurden insgesamt 31,0 Prozent der berichteten Delikte zur Anzeige gebracht. Dieser Anstieg um 1,2 Prozent im Vergleich zur Vorbefragung erreichte keine statistische Signifikanz. Im Vergleich zu der ersten Befragungswelle mit dem Betrachtungsjahr 2014 beträgt der Anstieg jedoch 3,6 Prozentpunkte und ist durchaus signifikant.

Die höchsten Anzeigequoten lassen sich dabei für Diebstahlsdelikte (49,1 %) finden, unter denen wiederum KFZ- (89,7 %) und Wohnungseinbruchdiebstähle (84,1 %) besonders hohe Anzeigewahrscheinlichkeiten aufweisen. Die geringste Anzeigequote ist hingegen für Sexualdelikte (2,9 %) zu verzeichnen. Für Körperverletzungen, Sachbeschädigungen, Raub- und Betrugsdelikte bewegen sich die Anzeigequoten im Bereich zwischen 25 und 35 Prozent. Für die computerbezogene Kriminalität fällt die Anzeigequote mit 20 Prozent eher gering aus, wobei Datenverluste durch Viren nur in etwa jedem zehnten Fall (9,2 %), Betrugsdelikte im Internet hingegen fast in jedem dritten Fall (31,8 %) zur Anzeige gebracht werden.

Wenngleich die Anzeigequote im Bereich der computerbezogenen Kriminalität gering ausfällt, so ist diesbezüglich über die drei Wellen hinweg fast eine Verdoppelung des Anteils angezeigter Delikte festzustellen. Für Sexualdelikte nimmt hingegen bei steigender Prävalenz die Anzeigequote deutlich ab. Wurden für das Jahr 2014 noch etwa acht Prozent der Delikte zur Anzeige gebracht, beläuft sich dieser Anteil im Jahr 2018 nur noch auf knapp drei Prozent. Dementsprechend hat sich die Anzeigequote in diesem Deliktsbereich mehr als halbiert, wobei die Reduktion hauptsächlich auf einen Rückgang der Anzeigequote für sexuell bedrängendes Verhalten zurückgeht. Für die weiteren untersuchten Deliktsbereiche ergeben sich keine Änderungen der Anzeigequote.

Zu den am häufigsten genannten Gründen für eine Anzeige zählen auch weiterhin der Wunsch, dass die Tat geahndet wird (55,2 %), sowie die präventiv ausgerichteten Motive, dass sich die Tat nicht wiederholt (44,7 %) und andere vor dem Täter oder der Täterin geschützt werden (41,4 %). Die häufigsten Motive, welche aus Sicht der Opfer gegen eine Anzeige sprachen, waren Erwartungen, dass die Polizei den Fall nicht hätte klären können (27,2 %) und dass die Tat nicht schwerwiegend genug gewesen sei (22,6 %). Zwischen den verschiedenen Deliktsbereichen ergeben sich jedoch teilweise erhebliche Unterschiede in der Zusammensetzung dieser Motivatoren.

Anhaltende Belastungen durch die erlebte Viktimisierung empfinden die Betroffenen stärker in emotionaler/psychischer Hinsicht als in finanzieller oder in körperlich Hinsicht. Selbst bei Diebstahlsdelikten wiegt die emotionale Belastung, Opfer einer Straftat geworden zu sein, schwerer als der finanzielle Verlust. Einzig bei Betrugsdelikten überwiegt die wahrgenommenen finanzielle Belastung die psychisch-emotionale.

Kriminalitätsfurcht

Bezüglich der Kriminalitätsfurcht hatten sich vom Jahr 2015 zum Jahr 2017 hinsichtlich fast aller Dimensionen und nahezu aller Einzelaspekte signifikante Verschlechterungen im Sinne eines Anstiegs der Furcht ergeben. In der aktuellen Befragung für das Jahr 2019 lassen sich nun auf allen erhobenen Dimensionen der Kriminalitätsfurcht wiederum signifikante Rückgänge gegenüber der Vorbefragung verzeichnen.

Diese Verbesserung betrifft somit unter anderem das Unsicherheitsgefühl der schleswig-holsteinischen Bevölkerung in der eigenen Nachbarschaft und der eigenen Wohnung. Auch die Häufigkeit empfundener Ängste bezüglich einer Opferwerdung sowie die eingeschätzte Wahrscheinlichkeit einer Opferwerdung haben sich verringert. Im Einzelnen betrifft dies alle erfragten Delikte mit Ausnahme der Sexualdelikte, bei welchen sich zwar ein Rückgang andeutet, dieser jedoch keine Signifikanz erreicht. Auch das Vermeiden bestimmter Verhaltensweisen mit dem Ziel, Viktimisierungen zu verhindern, ist zum Jahr 2019 wieder seltener geworden. Diese

Entwicklung ist insofern erfreulich, da Vermeidungsverhalten mit massiven persönlichen und sozialen Einschränkungen verbunden sein kann. Beispielsweise vermeiden die Schleswig-Holsteiner/innen wieder seltener, ihr Haus bei Dunkelheit zu verlassen, bestimmte Straßen, Plätze oder Parks zu benutzen sowie abends öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen. Diese Vermeidungsverhaltensweisen betreffen insbesondere Frauen, für die sich nunmehr die deutlichsten Verbesserungen zur aktuellen Befragung abbilden ließen.

Auch der Anteil an Personen, die zum vermeintlichen Schutz vor Kriminalität häufig Reizgas, Messer oder andere Waffen bei sich tragen, ist im jüngsten Beobachtungszeitraum erfreulicherweise wieder zurückgegangen (von 6,6 % auf 5,0 %). Angesichts des deutlichen Anstiegs von 2015 zu 2017 wurde das Mitführen von Gegenständen zur Selbstverteidigung in der aktuellen Befragung detaillierter erhoben. Nun lässt sich sagen: Mit Messern bewaffnen sich dennoch *mindestens manchmal* 3,0 Prozent der schleswig-holsteinischen Bürger/innen. Bezüglich anderer Waffen sind dies 1,8 Prozent. Die tiefergehenden Auswertungen zeigen auch, dass diese Formen der Bewaffnung insbesondere bei jungen und männlichen Personen vorkommen und, dass sich Personen, die mehrfach Opfer von Straftaten wurden, sehr viel häufiger entsprechend bewaffnen.

Auch alle anderen Formen der Kriminalitätsfurcht werden deutlich durch vorherige Viktimisierungserfahrungen beeinflusst. Insbesondere Mehrfachviktisierungen gehen auf allen Dimensionen mit deutlich erhöhter Kriminalitätsfurcht einher. Und auch das Geschlecht und der soziale Status spielen für alle Formen der Kriminalitätsfurcht eine Rolle. Frauen weisen stets höhere Werte als Männer auf, zudem geht ein niedriger sozialer Status mit einer erhöhten Kriminalitätsfurcht auf allen Dimensionen einher.

Bewertung der Polizei

Insgesamt bewerten die Schleswig-Holsteiner/innen die Polizei ganz überwiegend positiv. So nehmen 94,5 Prozent der Bevölkerung die Polizei (*eher*) *positiv* wahr, wenn es um die Bewertung verschiedener Attribute wie z. B. Vertrauenswürdigkeit, Bürgerfreundlichkeit oder Professionalität geht. Dabei zeigen sich gegenüber der Vorbefragung keine Veränderungen.

Vier von fünf Schleswig-Holsteiner/innen bewerten die Präventions- und Aufklärungsarbeit z. B. im Bereich des Straßenverkehrs oder des Wohnungseinbruchdiebstahls als (*eher*) *positiv*. Noch geringfügig höher (82,8 %) fällt die Zustimmung zur Aussage aus, die polizeiliche Präsenz sei ausreichend. Demgegenüber wird die Informationspolitik hinsichtlich der Kriminalitäts- und Sicherheitslage nur von zwei Dritteln der Bevölkerung als (*eher*) *positiv* eingeschätzt.

Der ganz überwiegende Teil der schleswig-holsteinischen Bevölkerung (90,5 %) vertraut weitgehend auf das rechtsstaatliche Handeln der Polizei, wenngleich sich diesbezüglich gegenüber der Vorbefragung eine Reduktion um 1,2 Prozentpunkte ergibt. Insbesondere der weit gefassten Aussage, man könne sich auf den Rechtsstaat verlassen, stimmen im Jahr 2019 nur drei von vier Schleswig-Holsteiner/innen *völlig* oder *eher zu* (74,7 %). Dies sind 2,4 Prozentpunkte weniger als im Jahr 2017.

Die große Mehrheit (81,0 %) derjenigen Personen, die im Jahr 2018 einen Polizeikontakt hatten, beschrieben diesen Kontakt als (*eher*) *zufriedenstellend* oder sogar *sehr zufriedenstellend*. Die Polizei wird unverändert häufig als hilfsbereit, fachlich kompetent, freundlich und engagiert beschrieben. Auch berichten die meisten Bürger/innen, dass sich die Polizei genügend Zeit genommen habe und sich klar und verständlich ausdrückte. Jedoch fühlte sich nach wie vor

weniger als die Hälfte (46,0 %) der Schleswig-Holsteiner/innen mit Polizeikontakten gut auf dem Laufenden gehalten. Unklar bleibt, inwiefern dem Informationsbedürfnis der Bürger/innen prinzipiell besser nachgegangen werden kann, und inwiefern seltenere oder verzögerte Informationsangaben mit rechtlichen Vorgaben im Zusammenhang stehen, an welche die Polizei während eines Ermittlungsverfahrens gebunden ist. Positiv ist zu erwähnen, dass der Eindruck unter den Bürger/innen, die Polizei sei überlastet gewesen, wieder deutlich seltener bestand (34,8 %). Dieser war zur vorherigen Befragung erheblich angestiegen (auf 39,7 %).

Auch für die Bewertung der Polizei lassen sich einige beeinflussende Merkmale finden. Insbesondere mehrfache Viktimisierungen gehen mit einer deutlich negativeren Bewertung der Polizei einher. Aber auch ein niedriger sozialer Status steht mit geringerem Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln und auch mit negativerer Wahrnehmung der Polizei in Verbindung. Bei der Bewertung der polizeilichen Präventions- und Aufklärungsarbeit zeigt sich ein deutlicher Alterseffekt. Mit ansteigendem Alter erhöht sich die Zufriedenheit mit diesem Aspekt der Polizeiarbeit. Aus der Altersgruppe der 21- bis 34-Jährigen stammt zudem auch bei vielen anderen Bewertungsdimensionen bezüglich der Polizei im Allgemeinen sowie bezüglich erlebter Polizeikontakte der größte Anteil kritischer Stimmen.

Leben in Schleswig-Holstein

Die Nachbarschaftsqualität wird in puncto Ordnung und Sauberkeit durch die schleswig-holsteinische Bevölkerung weiterhin ganz überwiegend als positiv wahrgenommen. 93,8 Prozent aller Personen schätzen die diesbezügliche Qualität ihrer Nachbarschaft als *(eher) hoch* ein. Damit ist allerdings ein Rückgang um 0,8 Prozentpunkte gegenüber der Vorbefragung zu verzeichnen. Insbesondere herumliegender Abfall und Müll wird in der aktuellen Befragung häufiger als noch vor zwei Jahren moniert. Deutlicher sinkt die Bewertung der Nachbarschaftsqualität im Bereich der baulich-räumlichen Attraktivität. Der Anteil positiver Bewertungen geht um 2,5 Prozentpunkte auf 78,7 Prozent zurück. Insbesondere für die Bewertung der Attraktivität der Straßen, Wege und Plätze in der Nachbarschaft ist ein deutlicher Rückgang um mehr als fünf Prozentpunkte zu verzeichnen.

Derweil unverändert zeigt sich die Nachbarschaftsintensität: 83,9 Prozent der Schleswig-Holsteiner/innen bewerten diese als *(eher) gut*. Der weit überwiegende Anteil der Menschen kennt seine Nachbarn namentlich und hat Kontakt zu diesen. Zwar hat der Anteil der Schleswig-Holsteiner/innen, die erkennen können, ob Menschen, denen sie in ihrer eigenen Straße begegnen, in der Nachbarschaft wohnen, leicht abgenommen (um 1,8 Prozentpunkte auf 75,8 %). Gleichwohl berichten jedoch mehr Menschen als zuvor, dass sie und ihre Nachbarn sich gegenseitig besuchen (+2,9 Prozentpunkte auf 51,0 %) und dass bei Ihnen Nachbarn gibt, die sich kümmern, wenn etwas nicht in Ordnung ist (+2,2 Prozentpunkte auf 76,8 %).

Die Nachbarschaftsqualität und -intensität wird jedoch nicht von allen Personengruppen gleichermaßen gut bewertet. So lässt sich mit steigender Gemeindegröße sowohl eine negativere Einschätzung der Qualität als auch eine weniger starke Nachbarschaftsintensität beobachten. Der ländliche Raum schneidet hier also im Vergleich zum städtischen erwartungsgemäß besser ab. Aber auch der soziale Status beeinflusst die Bewertungen: je höher der soziale Status, desto positiver fallen die Bewertungen zu beiden Aspekten aus. Zudem zeigt sich, dass Menschen, die mehrfach Opfer von Straftaten wurden, eher in Wohngebieten mit geringerer Ordnung und Sauberkeit leben.

Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die objektive Sicherheitslage in Schleswig-Holstein auch bei Betrachtung des Dunkelfeldes der Kriminalität unverändert als gut bewertet werden kann. Die subjektive Sicherheitslage hat sich nach der zuvor festgestellten Verschlechterung während des jüngsten Berichtszeitraums wieder verbessert. Dabei wurde für einige Aspekte der Kriminalitätsfurcht das Ausgangsniveau der ersten Befragung sogar positiv übertroffen. Somit fällt die subjektive Sicherheitslage der Schleswig-Holsteiner/innen in der Gesamtbetrachtung sehr zufriedenstellend aus. Und auch die Wahrnehmung und Bewertung der Polizei durch die Bürger/innen zeigt ein weitgehend positives Bild auf, welches jedoch auch Optimierungspotenziale offenbart.

Trotz dieses positiven Gesamtbildes darf nicht übersehen werden, dass sich verschiedene Risikofaktoren und Benachteiligungen in bestimmten Bevölkerungsteilen kumulieren. Diese Personen haben ein erhöhtes Risiko, Opfer mehrfacher Straftaten zu werden, weisen höhere Furcht vor Kriminalität u.a. mit häufigerem Vermeidungsverhalten auf, haben ein geringeres Vertrauen in die Rechtsstaatlichkeit und die Arbeit der Polizei, verfügen über einen geringeren sozialen Status und leben in weniger ansprechenden Wohngebieten mit vermehrten Anzeichen sozialer Unordnung und mit geringerer sozialer Kohäsion. Die Situation insbesondere dieser Menschen durch besondere Aufmerksamkeit, Verständnis, Unterstützung und Schutz zu verbessern, muss eine wesentliche Aufgabe der Polizei bleiben. Gleichwohl betrifft dieses Ansinnen den Bereich der inneren Sicherheit nicht isoliert, sondern es handelt sich um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe mit vielen wechselseitigen Verwebungen, an welcher öffentliche Organisationen und Politikschaffende sowie jede einzelne Bürgerin und jeder einzelne Bürger mitwirken können und sollten.

ABBILDUNGEN

Abbildung 1	Wohndauer in der Nachbarschaft: Zeitreihe	10
Abbildung 2	Gemeindegröße des Wohnorts in 2019	11
Abbildung 3	Verteilung Sozialer Status: Zeitreihe	13
Abbildung 4	Opferwerdung insgesamt unterteilt nach Einfach- und Mehrfachviktimsierung: Zeitreihe.....	14
Abbildung 5	Zusammensetzung der Einfach- und Mehrfachviktimsierungsformen: Zeitreihe	15
Abbildung 6	Entwicklung der Prävalenzraten (Eigentum- und Betrugsdelikte sowie Sachbeschädigung): Zeitreihe.....	20
Abbildung 7	Entwicklung der Prävalenzraten (Rohheits- und Sexualdelikte sowie Vorurteilskriminalität): Zeitreihe	21
Abbildung 8	Mittlere Anzeigequoten insgesamt und nach Geschlecht und Alter: Zeitreihe	22
Abbildung 9	Prävalenzraten und Anzeigequoten für das Jahr 2018 im Überblick	24
Abbildung 10	Mittlere Anzeigequoten (Eigentum- und Betrugsdelikte sowie Sachbeschädigung): Zeitreihe.....	27
Abbildung 11	Mittlere Anzeigequoten (Rohheits- und Sexualdelikte sowie Vorurteilskriminalität): Zeitreihe.....	28
Abbildung 12	Anhaltende Belastung durch Viktimsierung im Jahr 2018 nach Deliktgruppen	32
Abbildung 13	Anhaltende Belastung nach Einfach- vs. Mehrfachviktimsierung im Jahr 2018.....	33
Abbildung 14	Opferwerdung in 2018 aufgeschlüsselt nach sozialem Status	36
Abbildung 15	Opferwerdung in 2018 aufgeschlüsselt nach Gemeindegröße des Wohnorts.....	37
Abbildung 16	Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl: Zeitreihe	41
Abbildung 17	Kriminalitätsfurcht (affektiv): Zeitreihe	44
Abbildung 18	Persönliche Risikoeinschätzung (kognitive Dimension): Zeitreihe	48
Abbildung 19	Vermeidungsverhalten: Zeitreihe	51
Abbildung 20	Schutzverhalten: Zeitreihe.....	54
Abbildung 21	Dimensionen der Kriminalitätsfurcht in 2019 aufgeschlüsselt nach (Mehrfach-)Viktimsierung in 2018.....	59
Abbildung 22	Gegenstände zu Selbstverteidigung/ Hilferuf aufgeschlüsselt nach (Mehrfach-)Viktimsierung in 2018.....	60
Abbildung 23	Kriminalitätsfurcht nach sozialem Status in 2019	61
Abbildung 24	Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln der Polizei: Zeitreihe	64
Abbildung 25	Wahrnehmung der Polizei: Zeitreihe.....	69
Abbildung 26	Weitere Einzelaspekte der Bewertung der Polizei: Zeitreihe	72
Abbildung 27	Gesamtzufriedenheit mit Polizeikontakt: Zeitreihe.....	75
Abbildung 28	Konkrete Bewertung der Polizei: Zeitreihe.....	76
Abbildung 29	Konkrete Bewertung des Polizeikontakts nach Kontaktgrund in 2018	80
Abbildung 30	Bewertung der Polizei in 2019 unterteilt nach (Mehrfach-)Viktimsierungen im Jahr 2018	83
Abbildung 31	Bewertung der Polizei nach sozialem Status in 2019	84
Abbildung 32	Nachbarschaftsqualität: Ordnung und Sauberkeit: Zeitreihe	88
Abbildung 33	Nachbarschaftsqualität: baulich-räumliche Attraktivität und Gestaltung: Zeitreihe	88
Abbildung 34	Nachbarschaftsintensität: Zeitreihe	92
Abbildung 35	Nachbarschaftsqualität und -intensität in 2019 nach (Mehrfach-)Viktimsierung in 2018	97
Abbildung 36	Nachbarschaftsqualität und -intensität nach Wohngemeindegröße in 2019	98
Abbildung 37	Nachbarschaftsqualität und -intensität nach Wohndauer in 2019	99
Abbildung 38	Indizes der Nachbarschaftsqualität und -intensität nach sozialem Status in 2019	99

TABELLEN

Tabelle 1	Angaben zur Stichprobe und Wohnbevölkerung Schleswig-Holsteins in 2018	9
Tabelle 2	Abweichungen von der Altersverteilung in der Gesamtstichprobe nach Gemeindegrößen	11
Tabelle 3	Zusammensetzung des Merkmals Migrationshintergrund: Zeitreihe	12
Tabelle 4	Opferwerdung im Jahr 2018 nach Geschlecht und Alter	18
Tabelle 5	Anzeigeegründe nach Deliktgruppen	29
Tabelle 6	Häufigste Nichtanzeigeegründe nach Deliktgruppen	31
Tabelle 7	Seltenste Nichtanzeigeegründe nach Deliktgruppen	31
Tabelle 8	Regressionsmodell: Einflussfaktoren auf die Opferwerdung in 2018	34
Tabelle 9	Regressionsmodell: Einflussfaktoren auf das Anzeigeverhalten in 2018	38
Tabelle 10	Einzelaspekte des raumbezogenen Unsicherheitsgefühls in 2019	40
Tabelle 11	Raumbezogenes Unsicherheitsgefühl nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017	42
Tabelle 12	Einzelaspekte Kriminalitätsfurcht (affektiv)	43
Tabelle 13	Kriminalitätsfurcht (affektiv) nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017	46
Tabelle 14	Einzelaspekte der persönlichen Risikoeinschätzung (kognitive Dimension) in 2019	47
Tabelle 15	Kriminalitätsfurcht (kognitiv) nach Geschlecht und Alter in 2019	49
Tabelle 16	Einzelaspekte des Vermeidungsverhaltens in 2019	50
Tabelle 17	Vermeidungsverhalten nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017	52
Tabelle 18	Einzelaspekte des Schutzverhaltens in 2019	53
Tabelle 19	Schutzverhalten nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017	54
Tabelle 20	Gegenstände zur Selbstverteidigung in 2019	55
Tabelle 21	Gegenstände zur Selbstverteidigung nach Geschlecht und Alter in 2019	56
Tabelle 22	Regressionsmodelle für die die Indizes zur Kriminalitätsfurcht in 2019	58
Tabelle 23	Einzelaspekte des Vertrauens in rechtstaatliches Handeln der Polizei in 2019	63
Tabelle 24	Vertrauen in rechtsstaatliches Handeln der Polizei nach Geschlecht und Alter in 2019	65
Tabelle 25	Einzelaspekte der Bewertung der polizeilichen Prävention in 2019	66
Tabelle 26	Bewertung polizeilicher Prävention nach Geschlecht und Alter in 2019	67
Tabelle 27	Einzelaspekte der Wahrnehmung der Polizei in 2019	68
Tabelle 28	Wahrnehmung der Polizei nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017	70
Tabelle 29	Weitere Einzelaspekte der Bewertung der Polizei in 2019	71
Tabelle 30	Weitere Einzelaspekte der Bewertung der Polizei nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017	73
Tabelle 31	Konkrete Bewertung der Polizei nach Geschlecht und Alter in 2019	77
Tabelle 32	Gesamtzufriedenheit mit dem Polizeikontakt in 2018	79
Tabelle 33	Regressionsmodelle für die Indizes Polizeibewertung in 2019	82
Tabelle 34	Einzelaspekte der Nachbarschaftsqualitäten in 2019	87
Tabelle 35	Nachbarschaftsqualität nach Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017	90
Tabelle 36	Einzelaspekte der Nachbarschaftsintensität in 2019	91
Tabelle 37	Nachbarschaftsintensität Geschlecht und Alter in 2019 und Veränderung zu 2017	93
Tabelle 38	Regressionsmodelle für die Indizes zu Nachbarschaftsintensität- und -qualität in 2019	95

GLOSSAR

Cronbachs Alpha

Cronbachs Alpha ist ein Maß, das die Genauigkeit, mit welcher ein Konstrukt durch eine Skala erfasst werden kann, beschreibt. Es hängt einerseits mit dem Grad an Übereinstimmung zwischen den Items (d. h. den einzelnen Fragen), die zu einer übergeordneten Skala zusammengefasst werden, zusammen, andererseits mit der Anzahl dieser Items. Cronbachs Alpha fällt tendenziell umso größer aus, je stärker die Werte der Items statistisch zusammenhängen und je mehr Items zu einer Skala zusammengefasst werden. Cronbachs Alpha kann maximal einen Wert von 1 annehmen. Gängigen Konventionen zufolge können Werte ab 0,7 als akzeptabel und ab 0,8 als gut beschrieben werden.

Dunkelfeld

Der Teil der Kriminalität, welcher den Strafverfolgungsbehörden nicht bekannt wird, jedoch auf anderen Wegen (z. B. durch Bevölkerungsbefragungen) in Erfahrung gebracht werden kann, wird als das „relative Dunkelfeld“ bezeichnet. Der Teil, welcher auch durch entsprechende Untersuchungsmethoden nicht erfasst werden kann (z. B., weil Befragte zu erlebten Straftaten wissentlich oder unwissentlich keine Auskunft geben), bildet das sogenannte „absolute Dunkelfeld“.

Faktorenanalyse

Die Faktorenanalyse ist ein mathematisches Verfahren, das dazu dient, eine größere Anzahl von direkt messbaren Variablen auf eine kleinere Anzahl von latenten (d.h. nicht direkt beobachtbaren) Faktoren zu reduzieren, die hinter den beobachteten Merkmalen stehen. Somit wird durch faktorenanalytische Verfahren eine Vielzahl von Variablen auf eine geringe Zahl an dahinterstehenden Dimensionen reduziert.

Hellfeld

Das Hellfeld der Kriminalität bezeichnet alle Straftaten, die den Strafverfolgungsbehörden offiziell bekannt werden. Das geschieht entweder durch das Stellen einer Strafanzeige/ eines Strafantrags durch BürgerInnen oder durch eigene Kontroll- und Ermittlungstätigkeiten der Strafverfolgungsbehörden. Die bekannteste Quelle zur Beschreibung des Hellfeldes ist die polizeiliche Kriminalstatistik.

Konfidenzintervall

Bei der Erhebung eines Parameters (z.B. Opferwerdung oder Kriminalitätsfurcht) auf Basis einer Stichprobe handelt es sich stets um eine Schätzung, da nur ein Teil der Grundgesamtheit, über die man eine Aussage treffen möchte, befragt wird. Das Konfidenzintervall ist der Wertebereich, der den tatsächlichen Wert eines Parameters in der Grundgesamtheit mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit enthält. Die Spannweite des so umfassten Wertebereichs kann variieren. Beispielsweise gilt: je größer die zur Verfügung stehende Stichprobe ist, desto genauer fällt die Schätzung des wahren Wertes in der Grundgesamtheit aus und desto schmaler ist das Konfidenzintervall.

Korrelation	Mit dem Begriff Korrelation wird der statistische Zusammenhang zwischen zwei Merkmalen beschrieben. Im vorliegenden Bericht werden ausschließlich lineare Zusammenhänge im Sinne eines „je-desto-Prinzips“ betrachtet. Die verwendeten Koeffizienten können Werte zwischen -1 (je höher A desto niedriger B) und +1 (je höher A desto höher B) annehmen, wobei ein Wert von 1 einem perfekten Zusammenhang zwischen zwei Merkmalen entspräche. Den gängigen Konventionen zufolge wird ab Korrelationen von .1 von einem kleinen, ab .3 von einem mittleren und ab .5 von einem großen Zusammenhang gesprochen. Korrelationen stellen auf inhaltlicher Ebene nicht zwangsläufig kausale Zusammenhänge im Sinne von Ursache-Wirkung-Beziehungen dar.
Kriterium	siehe Prädiktor ↓
Prädiktor	Der Prädiktor ist eine Variable, die herangezogen wird, um damit eine andere Variable (das Kriterium) vorherzusagen. Die Vorhersage muss dabei nicht zwangsläufig im zeitlichen Sinne erfolgen; vielmehr geht es darum, ein statistisches Modell zu entwickeln, mit welchem anhand der Ausprägungen von einem oder mehreren Prädiktoren möglichst genau auf die Ausprägung eines Kriteriums geschlossen werden kann.
Prävalenz	Die Prävalenz ist eine Kennzahl in der Epidemiologie, welche im Allgemeinen angibt, wie viele Individuen einer Population in einem bestimmten Zeitpunkt ein bestimmtes Merkmal tragen. Im vorliegenden Bericht ist mit Opferprävalenz der Anteil an Personen gemeint, der innerhalb des betrachteten Jahres Opfer mindestens einer Straftat geworden sind.
Regressionsmodell	Regressionsmodelle sind mathematische Modelle, bei denen die Ausprägung eines Merkmals (das sog. Kriterium ↑) anhand der Ausprägung eines oder mehrerer anderer Merkmale (sog. Prädiktoren ↑) vorhergesagt wird. Die Form der Vorhersage ist nicht zwangsläufig zeitlicher Natur sein. Vorhersagen gelingen umso besser, je stärker die Prädiktoren mit dem Kriterium statistisch zusammenhängen. Die Regressionsgewichte beschreiben die Stärke des Einflusses der einzelnen Prädiktoren auf das Kriterium.
Repräsentative Stichprobe	Bei einer Stichprobe handelt es sich um eine Auswahl an Personen, anhand derer auf die Eigenschaften einer ganzen Population geschlossen werden soll. Repräsentativität meint, dass die Zusammensetzung der Stichprobe hinsichtlich der Merkmale, welche für den Untersuchungsgegenstand zentral sind, der Zusammensetzung der Population entspricht. Nur so kann von den Befunden in einer Stichprobe auf die Population geschlossen werden. Die Repräsentativität lässt sich meist nur für einen Teil der möglicherweise relevanten Eigenschaften kontrollieren. Sie wird am ehesten durch Ziehung einer Zufallsstichprobe realisiert.

Signifikanztest	Ein Signifikanztest ist ein mathematisches Verfahren, mit welchem geprüft wird, ob ein Effekt, der in einer Stichprobe vorliegt, mit hinreichender Sicherheit auf die Grundgesamtheit übertragen werden kann. Ein Effekt ist z. B. ein Unterschied hinsichtlich eines Merkmals zwischen zwei Gruppen. Wird in der Stichprobe der vorliegenden Untersuchung ein Effekt festgestellt (z. B. ein Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht), könnte es sein, dass dieser Unterschied lediglich zufällig in der Stichprobe dieser Untersuchung besteht, jedoch auf die Grundgesamtheit aller in Schleswig-Holstein wohnhaften Männer und Frauen nicht zutrifft. Ein Signifikanztest bestimmt die Wahrscheinlichkeit, dass diese Konstellation vorliegt. Ist diese Wahrscheinlichkeit hinreichend klein (unter 5 %), liegt ein signifikanter Effekt vor. D.h. es kann davon ausgegangen werden, dass der Unterschied in der Stichprobe auch für die Grundgesamtheit Gültigkeit besitzt.
Soziale Kohäsion	Die soziale Kohäsion beschreibt den inneren Zusammenhalt in einer sozialen Gruppe und umfasst alle in dieser Gruppe bestehenden sozialen Interaktionen und Beziehungen. Im vorliegenden Bericht wird sie auf die Nachbarschaft bezogen. Soziale Kohäsion in der Nachbarschaft kann ein Schutzfaktor unter anderem gegenüber Viktimisierungen und der Entstehung von Kriminalitätsfurcht sein.
Statistische Signifikanz	Statistische Signifikanz besteht dann, wenn die Wahrscheinlichkeit, dass ein in einer Stichprobe beobachteter Effekt lediglich zufällig vorliegt, so gering ist, dass davon ausgegangen werden kann, dass der Effekt auch auf die Grundgesamtheit zutrifft. Siehe hierzu auch Signifikanztest ↑
Viktimisierung	Der Begriff Viktimisierung wird im vorliegenden Bericht im Sinne von „zum Opfer einer Straftat werden“ verwendet. An verschiedenen Stellen wird unterschieden zwischen Person, die innerhalb eines Zeitraumes von genau einer Straftat betroffen sind → Einfachviktimisierung , und Personen, die in diesem Zeitraum mehrfach Opfer wurden (von gleichartigen oder verschiedenen Delikten) wurden → Mehrfachviktimisierung .
Vorurteils kriminalität	Bei Vorurteils kriminalität (Synonym auch vorurteilsgeleitete/-motivierte Kriminalität oder Hasskriminalität) handelt es sich um Straftaten, welchen gegen Personen gerichtet sind, weil diese einer bestimmten sozialen Gruppe angehören, gegenüber welcher der/die TäterInnen Vorurteile bis hin zu Hass hegen. Entsprechende soziale Merkmale können bspw. die Nationalität, Hautfarbe, Religion, sexuelle Orientierung oder eine Behinderung sein. Die Schädigung des Opfers beruht also nicht auf einem gegen die Person gerichteten Motiv, sondern richtet sich gegen die Mitglieder einer Gruppe.